KLEINE ERZÄHLUNGEN FÜR DIE JUGEND

Gotthilf Heinrich von Schubert

Digitized by Google

Paed. 333 dpa
Schubert
Paed. Pr.
3330

Digitized by Google

<36636608380011

<36636608380011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Kleine

Erzählungen

für die Jugend

von

Dr. Gotthilf Heinrich von Schubert,
Hofrath und Professor in München.

Erster Band.

Zweite Auflage.

Erlangen, 1872.
Verlag von Palm & Enke.
(Adolph Enke.)

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von C. Ph. Jacob in Erlangen.

Digitized by Google

Seinen geliebten Enkelinnen:

Agnes Wiesinger,
geborne Ranke,

Amalia Helferich,
geborne Ranke,

Pauline Ranke,

Julie Ranke

übergiebt dieses Büchlein als Denkzeichen seiner treuen großväterlichen Liebe

der Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede.

Die zahlreichen kleinen Erzählungen, welche der Verfasser seit einer Reihe von Jahren veröffentlicht hatte, fanden sich in den verschiedensten Zeitschriften so zerstreut, daß eine Sammlung derselben nicht unpassend erschien. Zu diesem Zweck benutzte deshalb bereits früher der Verfasser den 2ten und 3ten Band seines „Alten und Neuen" (Erlangen bei Heyder), darin er einen bedeutenden Theil jener kleinen Früchte seiner heitersten Ruhestunden unter der Aufschrift: „Mittheilungen aus dem Reiche", „Erzählungen von Liedern und Reisen" zusammenfaßte. Auch in die Anhänge, namentlich zum 2ten und 3ten Bande seiner Erzählungen (Erlangen bei Palm & Enke), so wie zu seinen Biographieen I. u. II. B. (Erl. bei Heyder), nahm er mehrere dergleichen vereinzelte Posten seines

Digitized by Google

Eigenthums auf. Dennoch blieb ein bedeutender Theil solcher, theils schon gedruckter, theils noch ungedruckter Brosamen in seiner Zerstreutheit zurück. Man suchte den alten Verfasser zu bereden, daß er auch diese zum Nutzen und Vergnügen der Jugend sammeln und als ein besonderes Büchlein herausgeben möge; und er hat sich bereden lassen. Die Entschuldigung, deren dieses Unternehmen bedürfen mag, glaubt er der nachsichtsvollen Freundlichkeit seiner Leser überlassen zu dürfen.

Ein zweites Bändchen von gleichem Inhalt und Titel wird diesem ersten in kurzer Zeit nachfolgen.

München am 26. März 1852.

Der Verfasser.

Digitized by Google

1. Die verdeckte Schüssel.

Der Orient, in seinen vielen Sagen und Geschichten, hat uns namentlich auch manche Züge von der Gerichts- und Gerechtigkeitspflege seiner weisen Herrscher und Richter aufbehalten. Die nachstehende Geschichte giebt uns ein Beispiel davon.

Als der Khalif Omar, der Gerechte, mit welchem Friede sei!, nach Ali's Tode zum ungetheilten Besitz des Herrscherthrones der Gläubigen gelangt war, da kamen aus allen Gegenden seines Reiches die Fürsten und Herren, so wie die Häuptlinge der verschiedenen Volksstämme, um ihm Glück zu wünschen und zu huldigen. Omar empfieng sie Alle freundlich und bewirthete sie als Gäste.

Unter den vielen Andern war auch der Häuptling eines Kurdenstammes gekommen, um dem Herrscher der Gläubigen zu huldigen; er wurde zur Tafel des Khalifen geladen. Der Kurde konnte sich mancher tapfern Thaten seines Armes rühmen, er hatte sein Schwert in das Blut vieler Feinde getaucht; mit der Freimüthigkeit eines alten Kriegers nahm er an den Gesprächen und Genüssen des Gastgelages Theil. Da bringt man unter den zahlreichen andern Gerichten eine verdeckte Schüssel, sie wird vor dem Gast geöffnet, er blickt hinein und erbleicht; zwei Rebhüh-

Digitized by Google

ner liegen darinnen, zubereitet mit einer Sauce, rothfarbig wie Blut. Man bietet ihm das wohlschmeckende Gericht dar, er aber schaudert zurück, mit zitternden Händen und Lippen wendet er von der Schüssel sich hinweg.

Was ist dir? ruft ihm der Khalif zu; hast du noch niemals gebratene Rebhühner in einer rothen Weinbeerbrühe gesehen? Ein Mann des Schwertes wie du, kann beim Oeffnen einer verdeckten Schüssel gleich einem furchtsamen Kinde erbleichen und erschrecken?

Herrscher der Gläubigen, sagte der Kurde, was mich so bewegte, das war nicht der Anblick der beiden Rebhühner, sondern das letzte Wort eines Sterbenden war es, das mir dabei plötzlich zu Sinne kam.

Und was war das für ein Sterbender, fragte der Khalif weiter, an den dich die Rebhühner so lebhaft erinnerten; wie lautete das letzte Wort, das er zu dir sprach?

Herrscher der Gläubigen, antwortete der Kurde, du weißt es; ich und mein Volk, wir führen das Schwert nicht umsonst. Unser Land ist arm, die Reisenden, welche an ihm vorbeiziehen, wie die Nachbarn, die jenseit seiner Gränze wohnen, sind reich, — wir müssen der Erhaltung des eignen Lebens gedenken. — Ich habe viele Sterbende gesehen, die mein Schwert getroffen, habe die letzten Worte von vielen gehört; deine Krieger mögen es erzählen, wie ich in deinen Schlachten in ihren vordersten Reihen kämpfte, mich aber, o Herr, wolleſt du mit dem Bericht über den Sterbenden verschonen, an den die Rebhühner mich erinnerten.

Omar der Gerechte schaute dem Kurden mit Ernst in sein Auge, welches vergeblich dem Blick des Herrschers auszuweichen suchte. Mir, so rief er in gebietendem Ton,

Digitized by Google

gebührt es zu fragen, dir zu antworten. Bei dem Sarg des Propheten bezeuge ich dir: du bist des Todes, wenn du nicht ohne Hehl mir bekennst, was bei dem Hineinschauen in die Schüssel so gewaltig dich erschreckte.

Mit einer öfters stockenden Stimme erzählte der Kurde: Es sind nun viele Jahre, denn ich war damals noch Jüngling, da lauerte ich hinter einem Fels an der Heerstraße auf Beute. Eine Caravane aus Damascus mit ihren reichbeladnen Kameelen zog vorüber, es gelang mir, einen der Kaufleute, der mit seinem Esel hinter der andren Gesellschaft zurückgeblieben war, von dieser abzuschneiden und ihm allein zu begegnen. Sprich dein Sterbegebet, so rief ich dem Unbewaffneten zu, denn du entgehst meinem Schwerte nicht. — Was willst du, so sprach der Andre, von mir? Siehe hier meinen Gurt voll Gold und kostbarer Perlen, mein Gewand, meinen Esel und seine Ladung. Alles sei dein, nur mit dem nackten Leben laß mich entrinnen. — Ich nahm ihm Alles, was sein war, dann aber rief ich von neuem: Sprich nun dein Sterbegebet, denn ich werde deiner nicht schonen. Da beschwor mich der Mann bei Gottes Barmherzigkeit, er bat mich um seiner alten Eltern, um seiner Kinder willen, ihm das Leben zu lassen; ich wollte ihn nicht erhören, sondern erhob mein Schwert zum Todesstreich. In diesem Augenblick flogen zwei Rebhühner mit lautem Geschrei aus dem Gebüsch hervor und an uns vorüber. Nun dann, so rief der schon zum Tode Verwundete, diese beiden Rebhühner werden einst vor Gottes Gericht gegen dich, den Mörder eines Unschuldigen, zeugen. — Diese lange vergessenen Worte eines sterbenden Kaufmannes waren es, o Herrscher der Gläubigen, an welche die beiden Rebhühner mich erinnerten.

Digitized by Google

Mit immer höher sich steigerndem Ernste hatte der Khalif den Bericht des Kurden gehört. Wisse, so sprach er, du Frevler, daß auch der Herrscher sein Schwert nicht umsonst trägt; nicht zur Erhaltung und zum Schutze des eignen, einzelnen Lebens, sondern zum Schutze des Lebens und der Sicherheit Vieler. Das Wort des Sterbenden ist erfüllt, die beiden Rebhühner haben heute, vor dem Gericht, das Gott in die Hand des Fürsten gab, gegen dich, den erbarmungslosen Mörder eines Schuldlosen, gezeugt. Führt ihn, so sprach er zu einigen Bewaffneten, hinaus zum Tode.

Die Geschichte, welche wir so eben erzählten, in ihrer Verwandtschaft mit der sinnvollen, alten Sage von den Kranichen des Ibicus ist nicht die einzige, in welcher Thiere vorkommen, die vor Gericht gegen einen Mörder oder einen andern Verbrecher zeugten. Treue Hunde haben mehrmalen die Mörder ihrer Herrn der blutigen That überwiesen, welche kein Menschenauge gesehen hatte. Jener große Haifisch, von welchem der Engländer Ormsby erzählt, ward in dem Augenblick, wo er, von den scharfen Haken des Angelankers durchbohrt, auf dem Verdeck eines englischen Kriegsschiffes mit dem Tode kämpfte, noch ein Zeuge jener zwar längst vermutheten, doch unerwiesenen Schandthaten eines Kapitains, der in seinem Segelschiffe vor der Fregatte vorausteuerte. Der Schuldige hatte jene Papiere, aus deren Inhalt sein Verbrechen unläugenbar sich erwies, aus Furcht vor der ihm nahe kommenden königlichen Flagge ins Meer geworfen; der Fisch hatte sie verschlungen und gab sie sterbend mit dem eignen Blute von sich.

Digitized by Google

Nach einem Spruche der Weisheit des Morgenlandes sind die Augen aller Lebendigen der Erde auf ihren Herrscher, den Menschen, gerichtet. Der Rabe, der über den Schauplatz seiner Thaten dahin fleucht, das Roß, das zu diesen Thaten ihn hintrug, sind Mitwissende derselben, die für oder gegen ihn zeugen. Es sind aber die Blicke noch andrer lebender und erkennender Wesen, es ist vor Allem das Auge Gottes auf die Werke des Menschen, welche im Verborgenen geschehen, ja selbst auf die innre That seiner Gedanken gerichtet, und ein Buch wird einst aufgethan werden, dessen Inhalt, wenn nicht die Fürsprache und Bürgschaft eines Mächtigen ihn rettet, mit noch furchtbarerem Ernste von der Schuld seiner vergangenen Jahre zeugen wird, als die beiden Rebhühner in der verdeckten Schüssel von der lange vergessenen Schuld des alten Kurdenhäuptlinges.

Digitized by Google

2. Der Soldat auf der Wache.

Eines Tages, so erzählt der Scheikh Tunsi in seiner arabischen Reisebeschreibung, befand ich mich zu Kairo, im Bazar der Specereihändler. Ich war so eben eingetreten in die duftende Bude eines der ansehnlichsten Kaufleute, da nahte sich uns ein Mann von einem jammervoll krankhaften Aussehen, mit einem Korb in der Hand. Gieb mir, so sprach er zum Kaufmann, um Gottes Willen, hier gegen dieses Goldstück in meine kleinen Gläser von jeder deiner kostbaren Waaren ein wenig, selbst vom Rosenöl aus Schiras einige Tropfen; ich will damit einen Handel treiben, vielleicht daß Gott mein Geschäft segnet und aus meiner Noth mich errettet. Der Kaufmann gab ihm redlich und freigebig von all seinen besten Salben und duftenden Oelen, von jedem Etwas in seine Gläschen und Büchsen und der Käufer entfernte sich dankend. Nur wenige Schritte war er gegangen, da sprengten im Galopp einige Reuter daher; der Arme auf seinen schwachen Füßen wollte bei Seite springen, schlug aber hart auf den Boden hin, der Inhalt seines Korbes fiel heraus, ward verschüttet und von dem Huf der Rosse zertreten. Der Mann erhob sich unbeschädigt vom Boden, als er aber den Schaden sahe, den seine Waaren erlitten hatten, da brach er in lautes Wehklagen aus. Da rief der Scheikh Tunsi ihn zu sich hin und redete mit strengen Worten ihn an. Schämest du, so sprach er, dich nicht deines Jammergeheuls? Solltest du nicht statt zu klagen vielmehr mit lauter Stimme Gott danken, weil Er dich bewahrte, daß du bei deinem schweren Hinfallen das Genick nicht brachst und dein Leben nicht plötzlich verloreſt?

Digitized by Google

Herr! so sprach der gebrechliche Mann, möge Gott mir es vergeben; leichter zu ertragen schiene mir der eigne Tod, als das langsame Hinsterben der Meinigen von Noth und Hunger. In der vergangenen Nacht wurde mir zu den andern Kindern noch ein Sohn geboren, meinem Hause aber fehlt Alles, was zur Labung und Pflege der Mutter und des Kindes, was zur Sättigung von uns Allen nöthig wäre. Das Goldstück, welches ich hier, auf Hoffnung eines mäßigen Gewinnes, dahingab, war der letzte Rest meines Vermögens, das noch vor wenig Monaten ein sehr ansehnliches gewesen. Denn, wisse, ich bin nicht in dieser Armuth, in der du mich jetzt siehest, geboren und erzogen, in meiner Vaterstadt Alexandria hat man mich als wohlbemittelten Mann gekannt. Vor etwas länger als einem Jahre machte ich mich auf, um mit einem Handelsfreunde in Ormus ein Geschäft abzuschließen, das für mich sehr vortheilhaft war. Ich hatte mein ganzes baares Vermögen und noch eine Summe entlehntes Geld mit mir zur Betreibung meines Geschäftes genommen und als ich nach glücklicher Vollendung desselben auf der Heimkehr in Suez landete, da besaß ich einen Schatz von mehr denn dreifach höherem Werth, als der meiner mitgenommenen Baarschaft gewesen. Ich schloß mich an eine Karavane an, welche meines Weges zog. Alles was ich gewonnen an edlen Gesteinen, an Perlen und Gold, das trug ich in einem Gurt von schöner persischer Arbeit um meine Hüften. Aber schon in der zweiten Nacht des Zuges durch die Wüste schreckte uns ein Ueberfall von Bewaffneten aus unsrer Ruhe auf. Bei der eiligen Flucht verlor ich meinen Gurt und in ihm mein ganzes Vermögen. Denn da ich, nur noch im Besitz des Reisegewandes, in mein Haus kam, mußte ich dieses verkaufen, um meine

Digitized by Google

Gläubiger, die zur Reise mir Vorschuß geleistet, zu bezahlen. Mit dem Reste, der mir von dem Verkauf meines Hauses und meiner Sclaven geblieben, wendete ich mich hierher nach der Hauptstadt, wo ich seither mit wenig günstigem Erfolg ein kleines Geschäft betrieben, bis mich eine Krankheit auf das Bette warf, von dem ich mich heute, durch die Noth meines Hauses getrieben, nur mit Mühe aufgerafft habe.

Der Unglückliche beschrieb darauf mit einer Beredsamkeit, wie sie die Erinnerung an einen verlornen Schatz, der dem gewesenen Besitzer die Lust seiner Augen war, diesem in den Mund legt, alle die edlen Gesteine und Perlen, nach ihrer Größe und nach ihrem Werthe, nannte die Summe des Goldes, die er schon in Mekka aus dem Verkaufe eines Theils seiner Kostbarkeiten gelöst hatte und vergaß selbst die Erwähnung der Schönheit seines Gurtes nicht.

Der Scheikh Tunsi war gerührt. Deine Noth, so sprach er, ist groß, doch Gottes Erbarmen ist noch größer. Ich trete als Bürge für dich ein, hier bei diesem Kaufmann. Er soll dir deinen Korb noch einmal füllen mit seinen duftenden Oelen und Salben. Versuche dann von neuem dein Glück; Gottes Segen sei mit deinen Schritten.

Das laute Gespräch der Kaufleute und des Käufers, dort an der offenen Bude, hatte ein Soldat gehört, der in der Nähe des Specereiladens auf seinem Wachtposten stand. So eben wurde er von seinem Posten abgelöst; er trat zu den Sprechenden hin und sprach im Vorbeigehen zu Tunsi die Worte: „komme du heute noch vor Abend mit dem Manne, für den du gebürgt hast, zu mir in die Kaserne!"

Der arme Mann, mit seinem neu gefüllten Korbe wollte Anfangs von der Einladung nichts wissen; er wäre

Digitized by Google

lieber sogleich an sein kleines Handelsgeschäft und dann nach Hause zu den Seinigen gegangen, Tunsi jedoch bewog ihn, den Gang nach der Kaserne mit zu machen. „Vielleicht," so sprach er zu Jenem, „will der Soldat, da er von deinem Handel gehört hat, dir einen guten Rath ertheilen, wie und wo du deine Waare am besten anbringen kannst."

Sie kamen beide, noch vor dem Abendgebetruf zur Kaserne. Jetzt, so sprach der Soldat zu dem verarmten Kaufmann, erzähle noch einmal, wann und wie du zu deinem Verluste kamest, gieb uns noch einmal genauen Bericht über den Inhalt des verlornen Gurtes.

Der Kaufmann that, was jener verlangte; er erzählte von dem plötzlichen Schrecken, in welchen die Karavane, mit welcher er reiste, im zweiten Nachtlager von Suez durch den Einbruch der Soldaten in ihre Reihen versetzt worden sei; er nannte die Summe der Goldstücke, er bezeichnete die edlen Gesteine und alle einzelnen Kleinode seines verlornen Schatzes. Hierauf trat der Soldat zu seiner Lagerstätte hin, er zog unter der Streu der getrockneten Palmenblätter einen schweren Gurt hervor. Der verarmte Kaufmann, bei dem Anblick desselben, rief freudig aus: das ist der meinige; der Soldat aber, den Ausruf nicht beachtend, gab den Gurt in Tunsi's Hand. Du, so sprach er zu diesem, löse die Knoten der Riemen auf; sie sind noch eben so geschlungen, wie sie es waren, als ich den Beutel fand. Schütte den Inhalt auf diesen Teppich, und siehe genau zu, ob alle die Dinge vorhanden sind, die dein Begleiter nannte. Tunsi öffnete den Gurt, es fand sich in ihm genau das Alles, was vorhin der andere als sein verlornes Eigenthum beklagt hatte.

Nun wohl, sagte der Soldat, nimm das Deine dahin. Ich hätte das fremde Gut schon längst gern seinem Eigen-

Digitized by Google

thümer zurückgestellt, wenn es mir möglich gewesen wäre, denselben zu erfragen. Ich war einer von jenen Soldaten, die ohne ihre Absicht, denn es kam uns nicht in den Sinn, eure Kameele zu rauben, euch so schnell in die Flucht trieben. Ich fand deinen Gurt an derselben Stelle, wo ich mein Nachtlager aufschlagen wollte, und mußte heute gerade wieder in deiner Nähe auf dem Wachtposten stehen, wo ich deinen Bericht über das Unglück, das dich betroffen, in voller Ausführlichkeit anhören konnte.

Der verarmte und nun so plötzlich wieder reich gewordene Kaufmann war außer sich vor Dank und Freude. So hat denn, sprach er, Allah mein heutiges Gebet erhört, er hat mir das Geschäft mit dem letzten Goldstück meines Hauses, nicht nur, wie ich bat, zweifach, sondern mehr denn zehntausendfach gesegnet. Und nun du treuer, redlicher Finder meines Verlornen, laß uns den Schatz theilen. Wähle du, was dir am liebsten ist, nimm entweder die Goldstücke und hier diese Kleinode oder nimm den Beutel mit den edlen Gesteinen.

Ich will, so sprach der Soldat, weder dein Gold, noch deine Steine. Ich habe nicht Haushalt noch Kinder, nichts was mein eigen ist, als die Freude, darüber, daß auch der Arme durch Gottes Gnade einem andern Armen helfen und ihn beglücken kann. —

Der Soldat hatte gerade in der rechten Zeit und Stunde auf seinem Wachtposten gestanden, um die Klage der fremden Noth zu hören und sie zu stillen. Es ist aber ein anderes Ohr, das nicht nur auf einzelne Stunden, sondern in allen Stunden bei Tag und bei Nacht auf der Hut stehet, um die Stimme der Noth und des Jammers aller Seelen, die mit rechtem Ernst nach der Hülfe von Oben seufzen, nicht nur zu hören, sondern sie zu erhören.

Digitized by Google

3. Eine gute Waare, die nicht in's Gewicht fällt.

Zu einem reichen Handelsmann in Tunis kam einst ein Fremder, der ihn um ein Darlehen von einigen Hundert Maria-Thereſienthalern bat. Mein Geſchäft eilt, ſagte der Fremde, ſo daß ich das Geld nicht vom Hauſe, nicht durch Verkauf meiner Waare beziehen kann; dieſe aber, in welcher mir ein Werth von mehreren Tauſenden von Thalern liegt, laſſe ich dir während meiner Weiterreiſe in Verwahrung und zum Pfand zurück. Wenn dir mein Vorſchlag gefällt, dann komme ich heute noch, bringe dir meine Güter und nehme das Darlehen aus deiner Hand.

Der Fremde erſchien von aufrichtigem Angeſicht, die begehrte Summe war für den Kaufmann eine kleine; komme, ſo ſprach er, wenn du willſt und nimm die begehrte Anleihe in Empfang.

Der andere eilte hinaus vor die Stadt, wo ſeine Kameele ſtunden, auf deren Rücken keine Waare, ſondern nur Reitſättel und Decken lagen. Er begab ſich mit ſeinen Knechten in ein Gebüſch der wild wachſenden Palmen; hier ließ er einige Stämme umhauen und ſie in Stücke von gleichmäßiger Größe zerſägen, dieſe wurden mit Faſern der Palmen umwickelt, dann in einen Ueberzug von Leinwand eingenäht und in der Form von Waarenballen den Kameelen aufgeladen. Er kam zu dem Kaufmann und empfing ſein Darlehen. Laß, ſo bat er ſeinen edlen Gläubiger, dieſe Ballen in einem deiner Magazine

Digitized by Google

verwahren, und sie unberührt stehen, bis nach einigen Monaten durch mich oder an meiner Stelle durch meinen Bruder die geliehene Summe mit Dank dir wiedergebracht wird.

Der Fremde trat in derselben Nacht seine Reise durch die Wüste an. Noch vor Ablauf des dritten Monats kehrte er nach Tunis zurück. Er hatte ein gutes Geschäft gemacht, brachte viele Sclaven und Elfenbein mit sich. Sein erster Gang war zu dem Kaufmann, der das Geld ihm geliehen. Hier, so sprach er, nimm dein freundliches Darlehen mit seinen Zinsen und mit beiden zugleich meinen Dank und Segenswunsch. Der Kaufmann, während er den Fremden nach der Sitte des Landes mit Kaffee und einigen Erfrischungen bewirthete, ließ die Waarenballen herbeibringen, die er sorgfältig verwahrt hatte. Sie waren bei ihrer Empfangnahme gewogen worden, sie wurden jetzt von neuem auf die Waage gelegt. Da, zu seinem Schrecken, bemerkte der Kaufmann, daß an jedem Ballen fast die Hälfte des Gewichts fehlte. Allah sei Zeuge, so sprach er zu seinem Gaste, daß ich deine Waare nicht berührt habe; das Magazin war wohl verwahrt, dennoch müssen Diebe eingebrochen sein, die einen Theil der Güter entwendeten.

Sei unbesorgt, sagte der Fremde, das, was für mich diesen Ballen ihren hohen Werth giebt, ist eine gute Waare, die jedoch nicht ins Gewicht fällt; es ist mein Wort, das ich dir auf Treue und Glauben gab, und welches ich oder einer der Meinigen dir sicher gelöst hätten. Was aber hier auf deiner Waage liegt, das sind Stücke eines Palmenstammes, die, als ich sie voll frischen Saftes brachte, ein Gewicht hatten, das ihnen beim Austrocknen abgegangen ist. Das Holz hätten auch die Würmer fressen mögen; mein Wort blieb dir unangetastet darinnen.

Digitized by Google

Der Kaufmann umarmte ſeinen Gaſt. Du biſt, ſo ſprach er, der Mann, den mich dein ruhiger Blick und dein redliches Angeſicht in dir vermuthen ließen. Nimm hier deine Zinſen des geliehenen Kapitals zurück; von dir begehre ich dergleichen nicht und von heute an iſt es nicht Noth, daß du, wenn du von mir Geld willſt, eine andre Waare als Unterpfand bei mir einlegeſt, als jene gute, die nicht ins Gewicht fällt, die jedoch immer am Werthe dieſelbe bleibt.

Die Stücke der Palmenſtämme, welche in dieſer kleinen arabiſchen Geſchichte vorkommen, erinnern an die Palmenblätter, auf deren noch friſcher Fläche die Weisheit des Orients öfters Worte mit dem Griffel eingrub, die auch, wenn das Blatt ſchon längſt verwelkt und dürre war, ihre friſche Lebenskraft behielten. Das Wort der wahren ewigen Weisheit: das Wort des Lebens, wenn es, ſtatt auf Blätter der Palmen oder ſtatt auf Papyrusſchilf ins Menſchenherz geſchrieben iſt, unterliegt nicht mehr dem Zug der Schwere nach dem Irdiſchen hin, nicht mehr dem Geſetz der Vergänglichkeit dieſes Irdiſchen, ſondern es behält für die Seele ſeinen Werth, wenn auch das Herz, dem es eine Zeit lang ſeine freudige Bewegung gab, ſchon längſt in Staub zerfallen iſt.

Digitized by Google

4. Das Tischgebet der Lerche, des Löwen und des Kindes.

Wenn die Lerche, so oft sie wieder unten am Boden einige Würmchen oder Mohnkörnchen fand, mit denen sie sich erquickte, singend in die Luft steigt und mit dem Schlag ihrer Flügel Freude und Lust ausdrückt, dann scheint es unserm mitfühlenden Gemüth, als sei dieser Gesang ein Dankgebet, das freudige Schlagen der Flügel gleich einem Bewegen der Hände, die im höchsten Entzücken zur Anbetung des Schöpfers sich erheben. Das Wiehern des Rosses, wenn es auf der Weide gesättigt ist und seine muntern Sprünge sagen uns nicht minder als der Gesang der Lerche, was der Spruch bedeutet: Du sättigest Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Der Strom aber dieses Wohlgefallens und dieser Lust, der vom Schöpfer nach der Creatur ausgehet und in dieser, nach dem Maaße ihrer Kraft von dem Zuge der Liebe und des Lebens, hin nach seinem Quell und Mittelpunkt zeuget, regt nicht blos die Lerche zu ihrem Gesange, das Roß zu seinem Wiehern und Springen, sondern selbst den starken Löwen zu einem freudigen Gebrüll auf, wenn er, von seiner Beute gesättigt, von der Stätte seiner siegreichen Schlacht hinweggehet. Der Bewohner des südlichen Afrikas kennt die Bedeutung dieses freudigen Gebrülles und weiß den Ton desselben wohl von jenem zu unterscheiden, den das Gebrüll des hungernden oder des erzürnten Thieres hat.

Einer meiner Freunde, der heldenmüthige Krapff, der Bote des Friedens im südöstlichen Afrika, verstand die Bedeutung jenes freudigen Gebrülles auch, als er vor etlichen Monaten auf seiner Reise nach Akambany, in der Nähe des Danaflußes von Raubmördern überfallen, sich ins Ge-

Digitized by Google

büſch geflüchtet hatte und nun einſam den Rückweg nach der Küſte ſuchte. Vier Tage lang hatte er nichts genoſſen als einige unkräftige Wurzeln und Blüthen der Bäume, durch welche der Hunger nur getäuſcht, nicht geſtillt wurde; bis zum Tode ermattet lag er am Boden; mit jenen Gefühlen, welche der Thisbiter ausſprach: es iſt genug, ſo nimm nun, Herr, meine Seele. Da vernimmt er im Halbſchlummer der Ohnmacht ganz in ſeiner Nähe das Gebrüll eines Löwen ſo laut, daß die Felſen und Hügel weit umher davon widerhallen. Es war ein Ton jenes freudigen Gebrülles, welchen das königliche Thier vernehmen läſſet, wenn es ſeine Beute gewonnen und von dem friſchen Fleiſch derſelben ſich reichlich geſättigt hat. Für ihn hat die gewaltige Stimme des Löwen nichts Erſchreckendes, ſie erweckt in ihm die Erinnerung an Worte eines Dankgebetes für die nahe Rettung vom Hungertode. Er ſchleicht ſich durchs Gebüſch nach jener Stelle hin, von welcher der Hall herkam. Das mächtige Thier hatte ſchon ſeinen Rücken gewandt, am Boden lag noch der reichliche Ueberreſt der großen, ſoeben erlegten Gazelle: der Rücken und die Hüften mit ihrem unberührten Fleiſche. Ein Meſſer und Feuerzeug trug er in der kleinen Reiſetaſche, die über ſeiner Schulter hing, bei ſich; er zerlegt das Fleiſch, röſtet daſſelbe am Feuer und nach dem Genuſſe desſelben kehrt ihm die verlorne Kraft und Freudigkeit des Lebens wieder. Ihm hatte, mitten in der nahrloſen Einöde, ein Löwe das Fleiſch gebracht, wie einſt jenem großen Einſamen am Bache Crith, die Raben; Speiſe war nach den Worten von Simſons Räthſel für ihn gekommen, von dem Freſſer.

Er konnte nun neugeſtärkt ſeinen Rückweg nach der Küſte fortſetzen und kam glücklich, obwohl der Ruhe und

Digitized by Google

Pflege bedürftiger als jemals sonst, zu seinen um ihn schmerzlich besorgten Begleitern zurück.

Einer von diesen, der zur Wiederherstellung seiner zerrütteten Gesundheit für einige Zeit das tropische Küstenland mit dem vaterländischen Himmelsstriche vertauschen mußte und auf seiner Heimreise mich besuchte, erzählte mir die hier mitgetheilte Geschichte von dem freudigen, triumphirenden Gebrüll, durch das ein Löwe einen verschmachtenden Mann zu seinem Mahle einlud. Mir kam dabei der Lobgesang des 148ten Psalmes in den Sinn, der von einem Hallelujah des Preisens und Dankens redet, in dessen Freudenton alle Geschöpfe, die in der Höhe wie die in der Tiefe, die Thiere der Wildniß und das Vieh der Heerden bis zu dem Gewimmel der kleinen Thiere am Boden und dem Geflügel der Lüfte einstimmen. Die unter allen Creaturen der Erde, welchen das Geschäft des Lobens und Dankens am meisten gebührte und welcher die Worte dazu in den Mund gelegt sind: der Mensch, bleibt hierin am öftersten hinter den andern Creaturen zurück, weil sie durch ihren freien Willen dem anregenden Einfluß, dem die andern willenlos gehorchen, sich entziehen kann. Der Gesang der Lerche, das fröhliche Blöcken der Heerde, wenn sie von der Weide gesättiget zu ihre Ruhe heimkehrt und öfters auch das noch unverdorbene natürliche Gefühl unserer Kinder erinnert uns an die Pflicht des Dankens für die täglichen Gaben der Sättigung des Leibes aus Gottes Hand. Eine Mahnung der letzteren Art war die, welche, wahrscheinlich vielen Lesern dieses Büchleins wohl bekannt, aus dem Munde eines Kindes an eine Gesellschaft erging, die jener Pflicht des Dankens, von welcher der Gesang der Lerche zeugt, nicht gedachte. Wir geben die kleine Geschichte so gut wir sie wissen.

Digitized by Google

In dem Gasthause einer namhaften Stadt des Niederrheines setzte sich eine ansehnliche Gesellschaft von Gästen zu Tische, um mit dem Wirth zu speisen. Unter den Fremden war eine Mutter, in deren Haus und Herzen christliche Zucht herrschte, mit ihrem Knäblein. Der Kleine stellte sich wie er gewohnt war, andächtig zum Gebet hin und als er die Andern sich setzen sahe, fragte er verwundert: Mutter, wird hier denn nicht gebetet? Ein alter Herr hörte die Worte des Kindes und sagte freundlich zu ihm, bete du nur mein Kleiner, wie Du es gewohnt bist. Der Kleine sprach darauf mit lauter Stimme und andächtig sein Tischgebet. Der alte Herr und noch einige, bald aber alle Gäste, standen auf und nahmen an der Andacht des Kindes Theil, denn in dem natürlichen Gefühl dieses Kleinen, aus dem der Drang zum Beten hervorgieng, lag eine Macht, der Keiner, in welchem Gefühl war, widerstehen konnte. Auch bei Tische entspann sich jetzt aus diesem Vorfall ein Gespräch über die Bedeutung und den Werth, so wie über die so vielfach versäumte Pflicht des Tischgebetes, ein Gespräch, welches von einigen der Anwesenden in so mildem Ernst geführt wurde, daß es gewiß auf viele der zuhörenden Gäste einen gesegneten Einfluß hatte.

Es sind milde, das Herz in Liebe ziehende Stimmen, es ist aber auch das Mark und Bein durchdringende Gebrüll des Löwen, was uns an unsere versäumten Pflichten erinnern will. Wohl dem, welcher nicht in der Wüste verirrt durch das Gebrüll der Löwen, sondern durch den Zug der Liebe auf mildestem Wege zu dem hingeführt wird, was dem Leben nicht des Leibes allein, sondern der Seele Bekräftigung giebt und Stärkung.

Digitized by Google

5. Der Segen eines Sterbenden.

In einer englischen Zeitung *) las man vor einiger Zeit die Erzählung von einem Besuche, den der verstorbene Bischof Porteus von London, wenige Tage vor seinem Ende **), bei dem Prinzen von Wales, nachmaligem Könige Georg IV., machte; eine Erzählung, welche sich hier in wohl passender Weise an die vorhergehende vom Tischgebet der Thiere und des Kindes anschließen wird. Der ehrwürdige Owen, Priester zu Fulham, erfuhr den Vorfall aus dem Munde des sterbenden Bischofes selber, dessen Kaplan und vertrauter Freund er war, und es bezeugen die Wahrheit seines Berichtes mehrere andre, annoch lebende Männer, welche von dem einflußreichen Besuche des todtkranken Bischofes Kenntniß hatten.

Seine Königliche Hoheit, der Prinzregent, hatte die Absicht, eine große militärische Revue zu halten, und zur Ausführung derselben einen Sonntag bestimmt. Der Bischof war damals seiner Auflösung schon so nahe, daß weder er noch Andre an die Möglichkeit gedacht hätten, daß er noch einmal im Leben sein Krankenzimmer verlassen werde. Dennoch ließ er, sobald er jenes Vorhaben des Prinzen erfuhr, seine Kutsche anspannen und sich zum Palast desselben hinfahren. Er wurde alsbald bei Seiner Königlichen Hoheit vorgelassen und freundlich empfangen; man geleitete ihn zu einem Armsessel, in welchem der bis zur Ohnmacht ermattete Greis seinen Sitz nahm.

---

*) London and Päris Observat. February 1844.

**) Im Januar 1811.

Digitized by Google

„Was mich zu Ihnen geführt hat, Sire“, so sprach er zum Prinzen, „das ist die hohe Achtung, welche ich gegen Eure Königliche Hoheit selber, gegen Ihren Herrn Vater und gegen diese große Nation hege, die mit sorgenvollen Blicken jeden Ihrer öffentlichen Schritte beachtet. Ich stehe am Ende meines Laufes durch die Zeit; mein Auge bemerkt nicht mehr das, was hinter mir geblieben; der Gedanke an die Gunst oder Ungunst eines menschlichen Wesens hat für mich keine Bedeutung mehr. — Ich bin gekommen, Eure Königliche Hoheit vor den ernsten Folgen eines Schrittes zu warnen, durch den Sie im Begriff stehen, die ohnehin schon tiefgesunkene Achtung vollends ganz zu vernichten, welche der Tag, den der Herr und Schöpfer aller Dinge selber zu seinem Dienste geheiligt hat, noch vor andren Tagen genießt.“

Der Bischof sprach jetzt in sehr ernstem Tone von der hohen Verantwortlichkeit, die auf dem Thun eines Menschen ruhet, den Gott zum Fürsten seines Volkes bestellt hat; von der Macht des Beispieles eines Herrschers, welcher, wenn er die geoffenbarten Gebote des Königes aller Könige vor Augen hat, ein Segen, wenn er aber jene Gebote verachtet, ein Unsegen und Verderben für Millionen unsterblicher Menschenseelen werden kann. Nach mancher, eben so zärtlichen als kräftigen Ermahnung, schloß er seine Anrede an den Prinzen mit folgenden Worten.

„Sie wissen es selbst, Sire, wie sehr Ihr Herr Vater, der Ihnen an Gaben und Kräften des Geistes bei weitem nachsteht, Allen, die um ihn sind, ja seiner ganzen Nation damit zum Segen geworden ist, daß er es sich zur innigen Angelegenheit seines Lebens machte, den Willen seines Gottes zu erkennen und zu vollführen, das Beste seines Volkes treulich zu befördern, und der

Digitized by Google

Welt das Beispiel eines nach den Geboten des Christenthums geordneten, tadellosen Wandels zu geben. Georg der Dritte hat sich durch diese guten Eigenschaften die allgemeine Achtung und Verehrung seiner Zeitgenossen erworben. Er hat Viel gethan, Sie aber, sein Nachfolger, könnten bei Ihren trefflichen Gaben, so wie bei Ihrem einnehmenden, das Herz des Volkes so leicht gewinnenden Wesen, noch weit mehr thun." —

„Es ist unmöglich, Sire, daß Sie in ihrer jetzigen Unentschiedenheit sich lange erhalten können; entweder müssen Sie sich erheben zum geistigen Kampf und Sieg, und mit Ihrem vielvermögenden Beispiele Millionen Ihrer Mitmenschen auf dem Weg, der Gott gefällt, vorangehen, oder Sie werden einem schnellen, unaufhaltsamen Hinabsturz unterliegen, und Schaaren der Menschenseelen mit sich fortreißen in Ihrem schweren, tiefen Fall." —

„Und nun, wenn ich Kraft hätte, mich von meinem Sitze zu erheben, oder wenn Jemand hier wäre, der meinen sinkenden Leib aufrecht halten könnte, möchte ich Eurer königlichen Hoheit gern, mit dem tiefen Gefühl eines sterbenden Mannes, meinen Abschiedssegen ertheilen."

Der Prinz brach bei diesen Worten in Thränen aus, er knieete hin zu den Füßen des Greises, der über seinem Haupte mit gefalteten Händen den Segen aussprach. Hierauf half er dem Bischof mit zärtlicher Zuvorkommenheit von seinem Sitze auf, geleitete ihn an seinem Arme die Stiege hinab und half demselben mit eigner Hand hinein in den Wagen. Für die Revue wurde alsbald ein andrer Tag bestimmt.

Der Greis kehrte zurück zu seinem Krankenlager, von welchem er von nun an sich nicht mehr erhob; er starb am fünften Tage nach seinem Besuch bei dem Prinzen.

Digitized by Google

Wohl Ihm; er hatte sich bewährt bis an's Ende als ein treuer Wächter über das Haus Israel; er hatte seine Seele errettet (Hesekiel C. 3 V. 17—21).

Als man dem Prinzen die Todesnachricht überbrachte, schloß er sich in sein Zimmer ein, und seine Diener im Nebengemach hörten ihn, wie einen von tiefem Jammer Ergriffenen, seufzen und schluchzen. Armer Georg IV, dein Schmerz war gerecht; du hattest hinfort keinen alten Bischof Porteus mehr, der dir, sei es auch mit den letzten Kräften seines sterbenden Leibes, nachgieng auf deinen gefahrvollen Wegen, und dich mit starker Hand der Liebe festhielt, wenn dein Fuß straucheln wollte. Und dennoch, das weiß man, ist dir auch auf deinen Irrwegen das Andenken an den letzten Segen jenes sterbenden Greises nachgegangen und einige Male, wo es das ewige Heil deiner Völker galt, dir als ein warnender Engel erschienen.

Wir aber, beim Lesen dieser kleinen Erzählung, fragen uns: was hat den Worten und Ermahnungen des leiblich so schwachen Bischofes ihre gewaltige Kraft und Wirkung auf das Herz eines Fürsten gegeben, der für eine solche Sprache des Ernstes nicht leicht zugänglich schien? — Es war dies jener Sinn der rechten Priester Gottes, den uns ein Mann, von welchem bezeugt wird, daß er treu gewesen sei in seinem ganzen Hause, mit ernsten Zügen entwirft (5 Mose 33 V. 9, 10); jener Sinn eines Sterbenden, der nicht mehr das siehet, was unten und dahinten, sondern nur das, was oben und wahrhaft gegenwärtig, wie zukünftig ist, zugleich aber auch der Sinn aller wahren, zum vollkommenen Leben hindurchgedrungenen Christen, von denen der Spruch gilt: als die Sterbenden, und siehe wir leben.

Digitized by Google

6. Eine seltsame Pflegemutter.

Der Winter des Jahres 1709, vom h. Dreikönigsfeste an bis in die zweite Hälfte des Februar, ist bekanntermaßen seit Jahrhunderten einer der furchtbarsten und kältesten für das mittlere Europa gewesen*). Nicht nur auf den Landstraßen und draußen im Freien, sondern mitten in den lebhaftesten Gassen der Stadt, in den Häusern, ja selbst in den Betten fand man damals viele Menschen erfroren; das stärkste Feuer in den Kaminen und Oefen reichte nicht hin, ein Zimmer von mäßiger Größe nothdürftig zu durchheizen; während die eisernen Platten des Ofens glüheten, überzog sich sechs Schritte davon, in der Nähe der Fenster das Wasser in einem Gefäß mit Eis; Bäume, so wie Felsen, in deren Höhlungen und Klüften das Wasser sich verhalten hatte, welches nun beim plötzlichen Gefrieren gleich einem Sprengpulver wirkte, zerbarsten von der Stärke des Frostes; Sperlinge, Dohlen und Krähen fielen zuweilen plötzlich todt aus der Luft herunter, ganze Ketten von Rebhühnern fand man in den Schneegrotten, darin sie sich gerettet hatten, erstarrt; Fledermäuse wurden durch den ungewöhnlich hohen Grad der alldurchdringenden Kälte aus ihrer Winterruhe geweckt; sie flatterten mitten am Tage heraus ins Freie, sanken aber, nach wenig Schwingungen, todt

*) Es war derselbe, in welchem Jameray Duval durch die Wärme der Schafe eines Schafstalles wunderbar vom Tode des Erfrierens gerettet wurde. M. v. G. H. v. Schubert's Spiegel der Natur S. 61—108.

Digitized by Google

zur Erde. Die Schnelligkeit der Hirsche wie der Rehe war dahin; wie gelähmt sahe man diese Thiere in der Nähe der Landstraßen und selbst der menschlichen Wohnungen umhertaumeln; als der Frühling kam, fand man eine Menge derselben todt in den Wäldern liegen; die Weiher und Teiche, deren Wasser bis auf den Grund hinab ausgefroren gewesen war, stanken, als sie im Frühling wieder aufthauten, von der Masse der todten Fische. Das Elend und die Noth gingen damals, namentlich in dem unter Ludwig XIV. furchtbar bedrückten Frankreich, in sehr mannigfaltigen Gestalten umher, denn außer der harten Winterkälte hatte das Volk auch durch Mangel und große Theurung der Lebensmittel zu leiden; die Wintersaaten, die Reben, der größte Theil der Obstbäume waren vernichtet, die Getränke und die Gemüse selbst in den wohlverwahrtesten Kellern zu Eis geworden.

In dieser Zeit einer großen Noth trieb sich auf den Gassen von Luneville in Lothringen ein armer Savoyardenknabe umher. Er war ein vater- und mutterloser Waise; sein älterer Bruder, der bis dahin in der Fremde sein Schutz und sein Trost gewesen war, hatte, um sich einige Franken zu verdienen, einen Botengang nach Nancy übernommen und war nicht wieder zurückgekehrt; er hatte das Loos so vieler Wanderer gehabt, auf dem Wege zu erfrieren, ein Schicksal, vor welchem selbst die Passagiere in den Diligencen und die Postillons in der Hülle ihrer Mäntel und Pelze nicht geschützt waren, denn mehrmalen geschahe es, daß die Postpferde mit ihrem Wagen oder ihrem Felleisen an den Stationen ankamen, aber niemand stieg aus und ab; die Fahrenden und Reitenden waren, entweder mitkommend oder beim Herabstürzen zurückgeblieben, zu Leichnamen geworden.

Digitized by Google

Der jetzt ganz verlassene Knabe fand während des Tages bald da, bald dort in den Häusern oder auf den öffentlichen Plätzen eine kleine Beschäftigung und einen Bissen Brodes; er putzte, versehen mit den Geräthschaften seines Bruders, den Leuten die Stiefel und Schuhe, reinigte die Kleider, half als Bratenwender in der Küche, und Mancher, der ihn auf der Straße vor Frost zittern und weinen sahe, schenkte ihm einen Sous. Wenn aber die Nacht kam, da erreichte sein Elend einen hohen Grad. Er hatte mit seinem Bruder in einem Zimmermanns-Schuppen geschlafen, sie hatten beide zur Zudecke einen alten Fußteppich des Zimmermanns gehabt, unter dem sie in ihren Kleidern, einer an den andern gedrängt, nothdürftig sich erwärmten; als er aber jetzt allein war, und die Kälte so groß wurde, konnte er es auf dem Lager der Späne nicht mehr aushalten. Da erbarmte sich seiner das Weib eines Stallknechtes; sie wies ihm ein Schlafplätzchen in einem der herzoglichen Ställe an.

In diesem Stalle stand ein eiserner Käfig, darin eine große braune Bärin ihr Lager und zugleich ihr Gefängniß hatte, denn das Thier war sehr wild und zornmüthig. Der kleine Savoyarde, der im Dunkel der Nacht in den Stall gekommen war, wußte und ahnete nichts von dieser gefährlichen Nachbarschaft und da es ihn, in seiner schlechten Kleidung und auf der dünnen Lage von Stroh, darauf er sich gebettet hatte, ganz jämmerlich fror und er, mit der Hand herumtappend, bemerkte, daß da drinnen im Käfig eine dicke Streu von Moos sich finde, kroch er mit seinem kleinen, schlanken Körper zwischen den eisernen Stäben hinein auf das Lager der Bärin. Diese fuhr anfangs, als der ungebetene Gast kam, brummend empor; der arme Junge befahl seine Seele in einem kurzen

Digitized by Google

Stoßgebet in Gottes Schutz. Und dieser Schutz kam ihm von daher, wo er am wenigsten zu erwarten war. Die Bärin nahm den von Frost erstarrten Knaben zwischen ihre Tatzen, schmiegte ihn an sich und er lag an ihrer warmen Brust und auf ihrem dicken Pelz so weich und bequem, daß er, der seit mehreren Nächten keine Stunde ruhig geschlafen hatte, aller Furcht vergessend, gar bald in einen sanften tiefen Schlaf verfiel. Am Morgen erwachte der Kleine ganz neu gestärkt, kroch aus dem Käfig hinaus und ging in die Stadt seinem Geschäft und armseligen Broderwerb nach; am Abend kehrte er zu seiner Bärin zurück, welche ihm sogar etwas von ihrem Fressen, das aus eingeweichtem Brod und allerhand Ueberbleibseln aus der herzoglichen Küche bestand, übrig gelassen hatte. Er legte sich dann wieder zu seiner dickpelzigen Pflegemutter hin, die ihn, wie gestern, mitleidig in ihre Arme nahm, und an deren weicher, warmer Seite er sanfter als im besten Federbette schlief. So brachte er, ohne Jemand etwas davon zu sagen, fünf Nächte im Bärenkäfig zu; in der sechsten aber hatte er die Zeit, in der er sonst zu erwachen und aufzustehen pflegte, verschlafen; die Stallknechte, welche in der Nähe des Käfiges ein Geschäft hatten, sahen ihn, beim Schein ihrer Laternen, zu ihrem Schrecken, umschlungen von den Tatzen des großen Thieres da liegen und der Bär brummte bei ihrer Annäherung so zornig, als wollte er es nicht leiden, daß man seinen Liebling in seiner Ruhe störe. Der Junge wachte jetzt auf, und kam zu der größesten Verwunderung der Leute ganz unverletzt und lustig aus dem Käfig heraus.

Die Sache wurde bekannt und machte in der ganzen Stadt Aufsehen. Obgleich der kleine, schüchterne Savoyarde sich aus kindlicher Albernheit herzlich darüber schämte,

Digitized by Google

daß man ihn in den Armen einer Bärin hatte liegen sehen, mußte er dennoch auf Befehl des Herzogs Leopold*) und vor den Augen dieses guten Herrn, sowie seiner Prinzen und Prinzessinnen, das scheinbar kühne Wagestück, das für ihn keines war, wiederholen, zu der Bärin in den Käfig hineinkriechen und sich von ihr mit mütterlicher Zärtlichkeit in die Arme nehmen und wärmen lassen.

Der gute Herzog Leopold verstand, was die Bärin oder vielmehr was Gott der Herr durch das Thun der Bärin ihm sagen wollte. Er erfuhr jetzt, in welcher ganz verlassenen, hülflosen Lage der arme Waisenknabe da in der fremden Stadt gewesen sei. Kein Mensch hatte sich seiner, so wie es ihm Noth gewesen wäre, erbarmt, keiner in gründlich ausreichender Weise sich seiner angenommen; auch in dem Stalle würde er gleich in der ersten Nacht, die gerade eine der kältesten jenes furchtbaren Winters war, erfroren sein, wenn Gott nicht das Herz eines wilden Thieres zu einem wahrhaft mütterlichen Erbarmen gegen ihn angeregt hätte. Der Herzog ließ den Knaben kleiden, nahm ihn unter seine Dienerschaft auf, ließ ihn etwas ordentliches lernen und aus dem bettelarmen Savoyardenjungen ist nachmals ein in seinem Geschäft sehr brauchbarer und wohlbemittelter Mann geworden.

Wie den Herzog von Lothringen durch eine wilde Bärin, so läßt Gott der Herr durch die äußere, sichtbare Natur uns Allen gar Vieles sagen, das zu unserem und zu Anderer Heil dienen könnte, wenn wir es nur recht verstehen und beachten wollten. Frage dich selber: was hat

*) Es war derselbe gütige Herr, der auch an Jameray Duval so wohlthätig sich erwies. M. v. meinen Spiegel der Natur a. a. O.

Digitized by Google

dir ſchon ſo manchmal der Wiederanbruch des hellen Tages, der Aufgang der Sonne nach einer dunklen, vielleicht in Angſt und Sorgen zugebrachten Nacht geſagt, was wollte dich in Zeiten, wo durch den frevelhaften Wahnwitz der Menſchen, durch die Empörung der Völker gegen Gott und ſeinen Geſalbten der friedliche Gang des Lebens zerſtört, Geſetz und Ordnung wie für immer aufgelöſt ſchienen, der Sieg des Frühlings und alle ſeine ſegnenden Kräfte über den Froſt des Winters lehren wollen? Blühte nicht der Baum ebenſo voll und ſchön wie ſonſt; kehrte nicht der Storch wie andere Jahre zu ſeiner beſtimmten Zeit wieder; zwitſcherten nicht die Schwalben, ſangen nicht die Vögel eben ſo fröhlich ihr Loblied wie vorhin; hat ſich der Lauf der Geſtirne auch nur eine Linie von der Richtſchnur ſeiner Geſetze verrücken laſſen? Warum willſt du dich nicht erheben im Geiſte zu dem Vogel, der frei und fröhlich in den Zweigen ſingt oder in den Lüften ſchwebt, wenn es unten ſtaubt und ſtürmt? Es ſind beſonders einige Schlagwörter, welche uns die ſichtbare Schöpfung Gottes bald mit einer Donnerſtimme bald mit leiſem Laute ins Ohr ſpricht: ſie heißen Geſetz und Ordnung, Erbarmen und Liebe, Demuth und gläubig feſtes Hoffen.

Digitized by Google

7. Der unbekannte Kampfgenoſſe.

Vor einiger Zeit las man in einer engliſchen Zeitung die nachſtehende merkwürdige Erzählung von der wahrhaft ritterlichen, edlen That eines Hundes. Die Begebenheit wird dort als eine wohlverbürgte, wahrhafte mitgetheilt.

In einer Stadt der engliſchen Grafſchaft Sommerſet war Markt geweſen, ein Pächter aus der Nachbarſchaft hatte daſelbſt mehrere Verkäufe abgeſchloſſen und wollte jetzt mit dem gelöſten Gelde, das er im ledernen Gurt um die Hüften trug, nach ſeinem Bauernhof zurückkehren. Es war ſchon Abend und der Mann allein, aber er ging unbeſorgt ſeinen Weg durchs Gebüſch, den er ſo oft ohne alles Ungemach zurückgelegt hatte, und den Jedermann für vollkommen ſicher hielt. Heute aber ſollte er ihn dennoch anders finden, denn kaum war er etliche hundert Schritte in dem Dickicht gegangen, da ſprang ein Burſch von großer, kräftiger Statur, ein Räuber, auf ihn zu, packte ihn bei der Bruſt und warf ihn zu Boden. Eben wollte der Starke auf die Bruſt des Pächters, deſſen Angſtgeſchrei hier kein menſchliches Ohr vernahm, hinknieen, um ihm mit dem Geld wahrſcheinlich zugleich das Leben zu nehmen, da ſtürzte aus dem Gebüſch ein mächtig großer Neufundländer Hund hervor, warf ſich auf den Raubmörder, in deſſen Kehle er ſeine kräftigen Zähne einſetzte, und ihn zu Boden ſtreckte. Der Böſewicht war hart ge-

Digitized by Google

nug bestraft, sein Gewand wie Brust und Hals zerfetzt, denn je mehr er sich gegen das zornige Thier zur Wehre setzte, desto grimmiger biß dasselbe auf ihn ein.

Der Pächter hatte sich während des Kampfes des Hundes mit dem Räuber wieder aufgerafft und lief, so schnell er konnte, nach seiner Wohnung zu; der Hund ließ von dem lautwinselnden Mordgesellen ab und folgte dem Manne, dessen Retter er gewesen war. Er begleitete ihn in seine Wohnung, nahm begierig, als hätte er seit mehreren Tagen gefastet, die gute Mahlzeit zu sich, die ihm der Pächter als wohlverdienten Lohn für seine ritterliche That reichen ließ und legte sich, als der Pächter, nachdem er sein Haus verschlossen, sich zur Ruhe begab, als treuer Wächter vor die Thüre des Schlafzimmers hin.

Als am Morgen der gerettete Mann aus seiner Kammer hervortrat, da begrüßte ihn sein Retter, der Hund, durch ein freundliches Wedeln des Schwanzes, lief aber sogleich, ohne sich zum Frühstück Zeit zu lassen, zur verschlossenen Hausthür und verlangte bellend den Auslaß. Der dankbare Pächter, so gern er den werthen Gast noch länger bei sich behalten hätte, verweigerte ihm seine Bitte nicht; er öffnete die Hausthür und der Hund schlug sogleich mit eiligem Laufe die Richtung ein, die nach der Hauptstadt führt. Der Pächter erkundigte sich bei allen den Bewohnern der Nachbarschaft, denen ein so trefflicher Hund angehören könnte. Man wußte nirgends etwas von ihm und aus anderweitigen Anzeichen ging hervor, daß das treue Thier, welches man vielleicht nach der Abreise seines Herrn, damit es diesen nicht begleiten sollte, eine Zeit lang eingesperrt gehalten, als man es seiner Haft entlassen hatte, der Spur desselben nach Cornwallis, dann nach Sommerset und von da weiter gefolgt war.

Digitized by Google

Was hatte den Hund auf seiner eiligen Reise gerade in demselben Augenblicke durch jenes Gebüsch geführt, wo der Pächter in die Hände des Raubmörders gefallen war? Es war ein Hülfsgeschrei des unschuldig Geängsteten, dessen Worte weiter drangen als der hörbare Ton der Stimme:

„Ich rief dem Herrn in meiner Noth:
Ach Gott vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod,
Und ließ mir Trost gedeihen."

Auf die Erzählungen aus dem mohamedanischen Orient lassen wir nachstehend eine aus dem christlichen Orient folgen, in der sich die Zeiten der Christenverfolgungen unter dem römischen Kaiser Diocletian abspiegeln.

Digitized by Google

8. Flavius und Pelagia.

Viele sind der lieblichen Erinnerungen, welche der Wanderer durch die Küstengegenden des südöstlichen Europa's und des westlichen Asiens mit sich nimmt in die Heimath; nur wenige aber mögen jenen gleichkommen an Kraft und innerm Reiz, welche ein Verweilen am Bosphorus und am Propontis in der Seele zurück lässet. Wenn der Rang der Herrscherin, welche irgend eine einzelne Stadt über viele Städte und Länder erhebt, nur auf der Naturschönheit ihrer Lage beruhete, dann hätte ein richtiges Gefühl die beiden Herrscher des alten Roms, Diocletian und Constantin, geleitet, als sie den Wohnsitz der Cäsaren von der Tiber hinweg in die Bucht von Ismid (Nicomedia) oder an die Mündung des Bosphorus zu versetzen strebten. Die Umgegend von Constantinopel war schon so oft ein Gegenstand, an welchem die nachbildende Kunst sich übte, und über welchen die Feder der Reisebeschreiber lobpreisend sich äußerte; die Nachbarschaft von Nicomedien, der alten Hauptstadt Bithyniens, wäre fürwahr eines solchen wetteifernden Bemühens von beiden nicht minder werth. Der Widerhall der Meeresbrandung von den majestätisch schönen Felsen jenseits Libyssa, wie das Säuseln des Windes in den Hainen der Cypressen und den fruchtreichen Gärten bei Ismid ertönen dem Ohre, das von dem Entzücken des Tages mit fortgerissen wird, gleich einem Lied der Freude, welches wie das Murmeln des Bachs, der zwischen den Weinbergen herabfließt, niemals verstummen kann; die Hütten im Schatten der Feigenbäume

Digitized by Google

erscheinen wie Wohnsitze eines ungestörten Friedens. Und doch war einst diese „lachend schöne" Landschaft mit ihren Friedenshütten vor Andern eine Stätte der furchtbarsten Entzweiung des Menschen mit sich selber, ein Wohnort der Trauer und des Jammers; wie Tropfen des Baches sind hier Thränen der tief Betrübten, und Ströme des unschuldig vergossenen Blutes geflossen. Die nachstehende Erzählung soll die Leser in jene Tage zurückführen, welche für Nicomedia, wie für viele andere Länder, Tage des Jammers und des tiefsten Wehes waren.

Die Flotte, mit welcher Diocletian, der Kaiser, von Ravenna, wo er im November des Jahres 303 n. Christo sein neuntes Consulat angetreten, gen Nicomedia zurückgekehrt war, hatte mitten im Winter den Hafen glücklich erreicht. Jetzt war es, als wollte beim nahen Beginn des Frühlings die Zeit der Stürme ihr altes Recht noch geltend machen. Der Regen goß schon seit mehreren Tagen in Strömen herab. Ein Südwestwind, der sich zuletzt zum Orkan steigerte, rührte das Meer bis hinab in seine Tiefen auf. Die meisten Schiffe, welche so eben auf der Fahrt durch den Propontis sich fanden, hatten bei guter Zeit einen sichern Hafen gesucht; eines, es war ein Schiff aus Gallien, das mit einer römischen Kriegerschaar von den Küstengegenden des schwarzen Meeres kam, schwebte noch mit zerbrochenem Mast und Steuerruder auf den Wogen und kämpfte den schweren Kampf mit der Gefahr des Untergangs. Vergeblich hatte schon gestern ein Theil der Schiffsmannschaft den römischen Hauptmann gebeten, daß er das Fahrzeug zurück nach Byzanz, oder in die sichere Bucht von Nicomedien möge

Digitized by Google

steuern lassen; er war gegen alle Vorstellungen und Bitten taub geblieben, mit ängstlichster Sorgfalt schien er die Küste von Bithynien vermeiden zu wollen; er müsse, so sagte er, mit aller nur möglichen Anstrengung der Kräfte dahin trachten, daß die Rückfahrt nach Gallien ohne Aufschub vor sich gehe. Jetzt war es, auch wenn der hartnäckige Mann es gewollt hätte, zu spät, jene Wege der Rettung zu versuchen. Die Lenkung des hart beschädigten Schiffes stand nicht mehr in der Macht der Menschenhand, es trieb, wohin der Wind und die Wogen es führten. Die geflügelte Eile, mit der man sich bemühte, das von vielen Seiten eindringende Wasser auszuschöpfen, konnte den unvermeidlichen Untergang nur noch auf kurze Zeit verzögern.

Es war Abend geworden, das Regengewölk hatte sich gesenkt und als dichter Nebel das Schiff, wie die nahe Küste, umzogen; das immer stärker werdende Getöse der Brandung ließ in jedem Augenblick ein grauenvolles Ende dieser Todesfahrt erwarten. In dumpfer Ohnmacht schienen die meisten Genossen dieses gemeinsamen Unglücks dem Untergang in den Wogen entgegen zu sehen, nur zwei von ihnen, ein Jüngling und ein Greis, waren bei freudigem Muthe geblieben, und hatten auch die Andern zu einem gleichen Freudigsein ermahnt; auch der Hauptmann hatte die Herrschaft über sich selber nicht verloren, er ordnete in ruhiger Fassung alles an, was zur Rettung, wenn auch nicht des Schiffes, doch der Menschen dienen konnte. Das Boot, obgleich in der vergangenen Nacht vom niederbrechenden Mastbaum beschädigt, konnte noch immer, auch wenn das Schiff sank, ein Mittel zur Rettung werden, aber freilich ein nur unvollkommen ausreichendes, denn es war so klein, daß sich kaum der

Digitized by Google

vierte Theil der Mannschaft des Schiffes ihm anvertrauen durfte.

Der längst gefürchtete Augenblick war gekommen; mit lautem Krachen stieß das Fahrzeug auf die Felsen und zerschellte. Da wehrte der Hauptmann und mit ihm der Jüngling, dessen wir vorhin erwähnten, dem wilden, ungeordneten Andrang der Menge nach dem Boote; es gelang ihnen, mit Hilfe einiger der treuergebenen Krieger, zuerst die Hülflosesten und Schwächsten, die Kinder und Frauen, die Alten und Kranken, zur Ueberfahrt nach dem nahen Ufer zu entlassen; die Andern, am Wrack des Schiffes, wie am Felsen sich anklammernd, mußten des wiederkehrenden Bootes warten. Erst dann, als dieses zum vierten und letzten Male kam, verließen auch der Hauptmann und sein jugendlicher Freund das Wrack, welches mit jedem Augenblick mehr zusammen stürzte, und von den Wogen hinweg gerissen ward.

Als sie zum Ufer kamen, da begegnete ihnen ein unerwarteter Auftritt. Die kleine Schaar der so eben aus Todesgefahr Geretteten, anstatt sich friedlich des neugeschenkten Lebens zu freuen, war in heftigen Zwiespalt gerathen; Männer, welche vor wenig Augenblicken noch zu ohnmächtig erschienen, um nur aufrecht zu stehen, ja um das Haupt empor zu halten, die zuckten jetzt Schwerter und Dolche auf die Leidensgefährten, man hörte ein Geschrei des Zornes und der mordlustigen Wuth. Der Hauptmann trat zwischen die Streitenden und gebot ihnen Ruhe; er fragte nach der Ursache des wilden Lärmens. Der Greis, von welchem wir vorhin erwähnten, daß er mitten in der Todesgefahr so freudig gewesen, hatte die Veranlassung dazu gegeben; daß aber aus seinem harmlosen Benehmen so heftige Zwietracht hervorgegangen,

Digitized by Google

das war nicht seine Schuld. Denn, als er gerettet ans Ufer gekommen, da hatte er eben so wie viele der Andern vor der rettenden Gottheit anbetend sich gebeugt; während aber Jene als Heiden die Namen ihres Jupiter, Neptun, oder der andern falschen Götter nannten, hatte er vor den Ohren aller einen Namen bezeuget, der über alle Namen ist, und in dessen Kraft sich beugen soll alles Seyn der Höhen wie der Tiefen, er hatte sich vor den Augen Aller mit dem Zeichen „der Ewigkeit" (des Kreuzes) bezeichnet; es konnte kein Zweifel darüber bleiben, daß dieser Greis zur Secte der Götterhasser gehöre, daß er ein Christ sei.

Der Name und das Wesen der Christen war kaum zu irgend einer andern Zeit so feindselig von den Heiden angefochten und verschmähet worden, als in den Tagen, zu welchen wir die Leser dieser Geschichte zurückführten. Nach einer fast vierzigjährigen Ruhe war der göttliche Samen des Glaubens an Christum in vielen Ländern und unter vielen Völkern aufgegangen. Die Kirche hatte sich erbauet und ausgebreitet, da ließ der Herr in den letzten Regierungsjahren des Kaisers Diocletian diese heftigste Verfolgung der Kirche ausbrechen, damit offenbar werde, was und wie viel von derselben auf den ewig festhaltenden Grund des Felsens, und was auf Sand oder leicht einsinkenden Sumpf gebaut sei. Mit so bitterm Ernst der Feinde war diese Verfolgung gemeint, und mit solcher Heftigkeit ward sie betrieben, daß sie unverhohlen es aussprach, ihr Zweck sei es, den Namen der Christen auf immer von der Erde zu vertilgen, und fürwahr! an der Erreichung dieses Zweckes schien wenig mehr zu fehlen, denn nach der Vertilgung ganzer christlicher Städte und all' ihrer lebenden Bewohner, nach der Hinrichtung von zahllosen Schaaren der Bekenner in allen Ländern des

Digitized by Google

großen Römerreiches, nach der Zerstörung aller Christenkirchen erschien es jener Wuth gegenüber, zu welcher das Heidenthum von Neuem entflammt war, fast unmöglich, daß jemals wieder eine Gemeinde der Christen auferstehen und sich erbauen könne.

Dennoch hatte es der Greis, kaum der einen Todesgefahr entgangen, gewagt, sich hier der andern noch sichrern auszusetzen, als er laut betend vor den Ohren und Augen der ergrimmten Feinde den Namen seines von jenen verschmähten Herrn bekannte und von ihm zeugte. War es ihm etwa bekannt, daß er mit seinem freudig kindlichen Glauben dennoch nicht ganz allein stünde in dieser rohen Schaar? bekannt, daß etliche derselben, wo nicht ganz entschiedene Freunde, doch nicht Hasser und Feinde desselben seien? denn, daß dieses wirklich so war, das bezeugte der Zwiespalt des Schiffsvolkes, von welchem ein Theil die auf den Greis gezückten Schwerter der Andern mit gleichen Waffen, ja selbst mit den Bränden, welche sie dem angezündeten Feuer entnahmen, zurück wiesen und so um den wehrlosen Greis eine lebendige Mauer bildeten.

Doch vielleicht war dieser Eifer, den Alten zu vertheidigen, nur eine Folge jener Achtung und Dankbarkeit, die sich derselbe durch sein freudiges Benehmen mitten in den Stunden der Angst und Gefahr und durch die Tröstungen erworben hatte, womit er in jenen Stunden die tief Gebeugten erquickte. Denn, wie sich nachmals ergab, war unter diesen kräftigen Vertheidigern, welche dem Zorn der Andern mit Zorn begegneten, kein einziger Christ, ja es hatten viele von ihnen kaum wie aus dunkler Ferne von diesem Namen und Bekenntniß etwas vernommen.

Auf andere Weise jedoch, als diese gut meinenden, laut schreienden Beschützer des Greises, benahmen sich der

Digitized by Google

Jüngling, der sich schon auf dem Schiff als ein geistig Verwandter des Alten gezeigt hatte, und mit dem edlen Jüngling zugleich, wenn auch in minder entschiedener Weise, der Hauptmann. Jener schlang mit dem Ausdruck der ehrfurchtsvollen Liebe seinen Arm um die Schultern des hochbetagten Bekenners und schaute mit einem Blicke umher, welcher zu bezeugen schien, daß dieser Glaube auch sein Glaube, und daß die Liebe des jüngern Bruders zum gemeinsamen Tode mit dem ältern bereit und reif sei. Der Hauptmann aber strafte das Volk mit Worten darüber, daß es an einem bedaurungswürdigen Elenden, der schon seines Bekenntnisses wegen aller Ansprüche an das Leben und seiner Güter beraubt sei, solchen Zorn ausgelassen habe. Die Streitenden lagerten sich jetzt schweigend um das angezündete Feuer, denn der Hauptmann Donatus stand bei seiner Schaar in Ansehen, und die Achtung, welche der Jüngling Flavius sich bei allen Gefährten der Reise erworben, galt nicht allein seinem hohen Stande, (man wußte, daß er ein naher Freund des Caesars in Gallien, des Constantius, sei) sondern eben so sehr und mehr noch dem hohen Adel des Geistes, der in seinem ganzen Wesen sich kund gab.

In einiger Entfernung von den Andern hatte sich eine Familie gelagert, welche seit mehreren Wochen, seitdem sie in Mösien das Schiff bestiegen, an allen Schicksalen dieser Seefahrt Theil genommen hatte. Sie bestand aus einem ältlichen Mann, aus seiner Gemahlin und einer Tochter. Durch die Dienerschaft, welche diese drei begleitete, hatte man erfahren, daß der Mann Aemilianus, ein Hofdiener des kaiserlichen Mitregenten Maximinian sei, und daß seine Gemahlin, von Geburt eine Römerin, Julia heiße, die blühende Jungfrau aber, ihre Tochter, Pe-

Digitized by Google

lagia. Um den Streit, der so eben noch die Schiffsmannschaft entzweite, hatten die drei sich wenig bekümmert, obwohl jene zornigen Blicke, welche Aemilianus auf den alten Christen, jene verächtlichen, welche er auf den Jüngling Flavius warf, zusammen mit den Aeußerungen, die man bei anderer Gelegenheit aus seinem Munde vernommen, es verriethen, daß er kein gleichgültiger Beobachter, sondern ein erbitterter Feind der Christen sei. Die Jungfrau, Pelagia, hatte weder Ohr noch Auge für das, was um sie her vorging; sie war aus allen Kräften mit der Pflege ihrer Mutter beschäftigt, welche schon auf dem Meere schwer erkrankt war, und die jetzt in tiefer Ohnmacht in ihren vom Meerwasser durchnäßten Kleidern am Boden da lag.

Der Jüngling Flavius, der in Gesellschaft mit dem Hauptmann bemüht war, die Noth des schiffbrüchigen Volkes auf jede Weise zu erleichtern, hatte sehr bald die hülfsbedürftige Lage der beiden Frauen bemerkt; begleitet von zwei Dienern, eilte er hinweg, und kehrte zurück mit etlichen Fischern, welche eine kunstlos zusammen gefügte Bahre trugen.

Herr, so sprach er zu Aemilian, Deine kranke Gemahlin und Deine Tochter bedürfen einer bessern Pflege und eines bequemeren Lagers, denn hier am Wachtfeuer ihnen geboten werden könnte. Ich habe ganz in der Nähe die Hütten einiger Fischer aufgefunden. In einer derselben bereiten schon die Frauen für Dich und die Deinigen das Lager, so wie die Erquickung der Speise. Schaffe jetzt, daß Deine Gemahlin auf diese Tragbahre gelegt werde und folge uns zur Hütte!

Aemilianus konnte sich kaum überwinden, dem Jüngling, dem Götterverächter, zu danken. Doch that er

Digitized by Google

nach seinen Worten; die Kranke wurde auf die Bahre gelegt, ein Fischer mit den angezündeten Holzspänen leuchtete voran, Aemilianus und seine Tochter folgten den Trägern in die Hütte, in welcher Flavius schnell noch einige Anordnung zur bessern Verpflegung der Gäste traf, und dann sich entfernte.

Erkennst Du nicht, so sprach Flavius zum Hauptmann, den er bei seiner Rückkehr, in einiger Entfernung vom Feuer, in Nachdenken verloren stehend fand, darinnen eine Hand Gottes, daß wir durch seinen mächtigen Boten, den Sturmwind, zuletzt doch noch hieher, an die Küste von Bithynien, zu dem Wohnsitz der blutdürstigen Feinde geführt wurden, aus dessen Nähe Du so eifrig zu entfliehen suchtest?

Dieses ist es eben, o Flavius, was mich mit sorgenden Gedanken und mit Zweifeln erfüllt. Wäre Dein Gott, den Du liebst und verehrst, wirklich, so wie Du sagst, allmächtiger Herr des Himmels und der Erde, dann würde er dort seinen alten Bekenner und Dich, der Du der Taufe auf seinen Namen so nahe stehst, und auch mich, der ich, ohne selber Christ zu sein, die Christen ehre und liebe, nicht haben in diese Noth gerathen lassen, er würde euer Gebet erhört, und unsere Fahrt nach Gallien zu dem milden Caesar gefördert haben.

Und glaubst Du wirklich, antwortete der Jüngling daß das Hauptanliegen unseres täglichen Gebetes die glückliche Fahrt nach Gallien gewesen sei? Der Christ betet zwar auch wie andere Menschen, daß sein Gott, sein Vater, ihm das tägliche Brod bescheeren, und vor Versuchungen ihn bewahren möge, das aber, was er vor Allem zuerst und am angelegentlichsten betet, das sind die Worte: daß der Name seines Vaters im Himmel gehei-

Digitized by Google

liget werden, ſein Reich zu uns komme, ſein Wille geſchehen möge, wie im Himmel, ſo auf Erden.

Dies alſo, ſprach Donatus, der Hauptmann, nennſt Du ein Kommen des Reiches Deines Gottes; dadurch, ſo meineſt Du etwa, werde ſein Wille erfüllt, wenn durch einen unglücklichen Schiffbruch abermals etliche Unſchuldige in die Hände des blutdürſtigen Tyrannen Galerius geführt, und durch dieſen, wer kann wiſſen, unter welchen Martern hingeſchlachtet werden? Denn, daß die erbitterten Feinde, die am heutigen Abend den Alten, ſo wie Dich, als Chriſten erkannt haben, daß Aemilianus, der, wie ich wohl weiß, ſchon längſt dieſen Verdacht gegen euch hegte, daß die Seinigen alle ſchweigen würden über eure vermeintliche Schuld, das wirſt Du doch nicht hoffen? Flavius! Du machſt mich mit Deinen Worten noch mehr irre an eurem Chriſtenglauben, als ich es ſo eben ſchon war; iſt denn euer Gott mehr, denn alle Götter der Heiden, ein Solcher, dem gottlos Weſen gefällt, ſind die furchtbaren Unthaten der Menſchenpeiniger und Mörder, Galerius und Diocletian, ſein Wille? Beſtehet die Macht ſeines Reiches nur in jenen Hunderttauſenden der blutigen Leichname, über welche das Gericht der Ungerechten ergangen iſt?

Mein Freund, ſo erwiederte der Jüngling, hätteſt Du das erfahren und geſehen, was ſchon ich armer Anfänger auf dem Wege des Chriſtenglaubens mit meinen Augen geſehen, mit meinen Ohren gehört, und an meinem Herzen vernommen habe, Du würdeſt anders urtheilen über dieſe offenkundigen Geheimniſſe des Reiches Gottes. Ich war nicht, wie Du, ein heimlicher Freund und ein Schützer, ſondern ein Feind und Verächter der Chriſten, als in Kleinmöſien, der Provinz des Galerius, die Gott ge-

Digitized by Google

heiligten Bekenner Julius, und bald nach ihm Marcianus und Nikander, die Krone der Märtyrer empfingen, welche treu geblieben bis zum Tode. Als das zärtlich liebende Weib des Nikander, die Daria, welche zehn Jahre lang ihren im Kriege abwesenden Gemahl ersehnt hatte, und nun wieder in seinem Besitz so glücklich war, dennoch im freudigen Glauben den Geliebten zum Tode begleitete; da nun der treue Zeuge zum letzten Mal sein theures Weib und sein unmündiges Kind segnete und küßte, als jetzt die zum gemeinsamen Glauben vereinten Brüder den zum Tode Gehenden umfingen, und ihm, wie zu einem Triumphe, Glück wünschten, ja selbst die treue Daria mitten unter ihren Thränen, in diesen Glückwunsch einstimmte, da, mein Donatus, ergriff mich eine Rührung, welche nicht von gewöhnlicher menschlicher Art war. Die Zeugen beteten noch selbst für die Feinde und Mörder; sie reichten fröhlichen Angesichtes ihren Hals dem Scharfrichter hin. Ihr Blut floß. Selbst das Auge der rauhesten Krieger war von Thränen erfüllt; wenn auch nicht der Mund des umherstehenden Volkes, bekannte doch sein Herz: das ist eine Kraft, nicht der Menschen, sondern Gottes; das ist ein Hoffen, welches fester und gewisser ist, denn alles andere Hoffen; das ist ein sicheres Vorgefühl der Seligkeiten des Himmels. Glaube mir, Donatus, in dem Tode dieser Zeugen ward der Name unseres Gottes geheiliget; ihr Heldentod war ein Kommen seines Reiches, nicht für meine Seele allein, sondern für die Seele einer großen Schaar von Menschen; in dem, was hier zur Seligkeit für viele, vor allen für die Zeugen selber, auf Befehl eines Tyrannen geschah, geschah dennoch auch sein Wille. Das Erdenglück des Christen ist ein Hoffen, das aus der Zeit in die Ewigkeit hinüberwächst!

Digitized by Google

ſein Leben iſt ein Leben der Ewigkeit, welches aus dem Sterben des vergänglichen, leiblichen geboren wird. Darum iſt ihm das ein Gewinn, was Andern der größeſte Verluſt dünkt, und er verſtehet, was das heißet: „Wer ſein Leben verlieret um des Herrn willen, der wird es erhalten.“ Und wenn auch jetzt Diocletian und ſeine Mitkaiſer Hunderttauſende der unſchuldigen Chriſten hinſchlachteten, dennoch werden aus dieſem Blute Hunderte der Hunderttauſende von neuen, freudigen Bekennern hervorgehen. Die Kirche Chriſti iſt auf den Tod gebaut, der aus Gehorſam und Liebe zu dem Vater kam; ihre einzelnen Glieder ſind in den Tod (mit Hoffnung) getauft, darum jene Kirche niemals ſchönere Triumphe gefeiert hat, als grade dann, wenn ſie dem Schwert der Feinde zu erliegen ſchien.

Und wie? ſprach der Hauptmann, ihr wenigen übrig gelaſſenen Chriſten, die ihr daſtehet, wie zwei oder drei Aehren auf einem abgemähten und abgeleſenen Waizenfelde, ihr wagt es wirklich noch zu hoffen, daß eure Religion, von welcher mit Recht die Herrſcher der Erde auf den Inſchriften ihrer Münzen und Denkſäulen ſagen, daß ſie von der Erde vertilgt ſei, noch einmal aufkommen, und zu einer Kirche erwachſen werde, welche Millionen der Menſchen in ſich faſſe? Bisher habe ich euch wegen des äußern Elends bemitleidet, welches unverdienter Weiſe euch traf, ſoll ich euch nun auch bemitleiden wegen einer innern Verirrung zur unbegreiflichen Schwärmerei?

Wir hoffen es nicht nur, mein Donatus, ſondern wir wiſſen es gewiß, daß die Kirche unſers Herrn gerade jetzt, wo ſie ganz vernichtet in ihrem Blute da zu liegen ſcheint, einen Sieg errungen hat, wie noch kein anderer war, deſſen ſie ſich erfreute. Wir haben ein feſtes, pro-

Digitized by Google

phetiſches Wort, welches uns dieſes herrlichen Ausgangs verſichert; die Chriſten beſitzen ein heiliges Buch, das als letzte Mitgabe des Herrn an ſeine Kirche den andern Büchern der Offenbarung beigefügt iſt. In dieſem Buche ſind die Thore des ewigen Jenſeits aufgethan; das Auge blickt hinein in die verborgenen Gerichte und Rathſchlüſſe Gottes, und erkennet die Wege, auf welchen dieſe hinausgeführt werden ſollen zum herrlichen Siege. Du wirſt Dich dieſes Ausganges freuen noch im Leben der Erde, denn ein zuverſichtliches Hoffen ſagt mir es, Du wirſt dann mit Mund und Herzen Chriſtum bekennen; ich aber werde ſchon eher und hoffentlich ſehr bald die Freuden jenes Sieges genießen und die Ruhe der Ewigkeit, welche den glückſeligen Kämpfern verheißen iſt.

Was ſprichſt Du da aber abermals für Worte, mein junger, ſchwärmeriſcher Freund? ſagte der Hauptmann. Mir ſcheint es faſt ſo, als freuteſt Du Dich unſeres Unglückes, und der Vereitlung meiner redlich guten Abſicht, Dich aus der Gefahr zu retten, und Dich, ſeinen Freund, wohlbehalten zu meinem edlen Caeſar in Gallien zurück zu führen. Vielleicht willſt Du Dich gar, wie andere Thoren, Deines Glaubens halber, zum Scheiterhaufen und zur Marter hindrängen, und Dir mit Gewalt die Palme des Sieges zueignen?

Allerdings, ſo erwiederte Flavius, gilt auch vielleicht hierinnen für die Bekenner unſerer Tage jener Spruch, daß „anjetzt das Himmelreich Gewalt leidet, und die ihm Gewalt thun, die reißen es an ſich", denn es gilt mehr denn jemals ein Kämpfen auf Leben und Tod. Dennoch, dies verſichere ich dir, werde ich mich nicht ſelber mit voreiligem Eifer zu dem Kampfe drängen, der ohne meines Gottes beſonderen Beiſtand, für mein ſchwa-

Digitized by Google

ches träges Fleisch zu schwer sein möchte. Dieselbe Hand, o Donatus, die uns nach einer so glücklich bestandenen Fahrt durch das in dieser Jahreszeit gefahrvolle schwarze Meer hierher führte, an die ängstlich vermiedene Küste von Bithynien, und welche uns gegen unsern Willen nach dem Untergang des Schiffes hier festhält, die wird mich ohne mein Zuthun zu dem Ziele geleiten, das mir bestimmt ist. Du, mein Freund, wirst mit all' Deiner Liebe für mich und den Caesar Constantius das nicht hindern können.

Der Hauptmann schwieg und verlor sich von Neuem in ernstes Nachsinnen. Die beiden wohlgesinnten Männer hatten für die leibliche Nothdurft und für das Unterkommen aller ihrer Unglücksgenossen auf's möglichst Beste gesorgt. Für die, welche es bedurften, war ein Obdach in den Hütten der Fischer aufgefunden, die Stärkeren und Gesünderen bereiteten sich ihre Schlafstätte am Feuer oder in einer Höhle der Felsen. Der Sturm und Regen, als sei jetzt das Werk ihrer Botschaft vollendet, hatten sich gelegt, das Gewölk, vom Vollmond beleuchtet, hatte sich hinauf gezogen auf die Gipfel des jäh abstürzenden Gebirges. Die Stätte, an welcher Donatus und Flavius die Ruhe der Nacht suchten, war weit abgelegen von allen Wohnungen der Fischer, an einer Gegend der Felsenwände, bei welcher kein Steig die Menschen vorüberführte, und in deren Nähe kein Fahrzeug zu landen vermochte.

Hörtest Du auch, so fragte am andern Morgen der Hauptmann seinen jungen Freund, heute, als der Tag graute, den lieblichen Gesang, der, wie mir schien, von den Felsen herabtönte?

Wie sollte ich ihn nicht vernommen haben, erwie-

Digitized by Google

derte Flavius, dieſen mir ſo wohl bekannten lieblichen Geſang? Es iſt heute der Tag des Herrn, und das Lied, das jene Stimmen der Felſen ſangen, iſt der allgemeine Lobgeſang, mit welchem die Chriſten überall, wo ſie auch ſind, in ihren Tempeln wie im Kerker, die Feier ihres heiligen Tags beginnen. Sie ehren und preiſen in dieſem Geſange ihren Gott, den Dreieinigen, der ſie erſchaffen, von der Gewalt der Sünde erlöſ't, und für das Leben der Ewigkeit geweiht und geheiligt hat. Engel, ſo erzählt dies das Buch unſerer Offenbarungen, ſangen in der heiligen Nacht, da Chriſtus geboren ward, ihr: Ehre ſei Gott in der Höhe! ihr: Frieden auf Erden! Mit dieſem Liede der Engel begrüßt die Kirche jedesmal den Tag der Woche, an welchem ſie der Auferſtehung ihres Herrn gedenkt.

Mir ſchien es, ſo ſprach der Hauptmann, als ſei der Sänger, den wir beide vernahmen, kein anderer als jener Greis, welcher geſtern Abend, verzeih mir den Ausdruck! durch ſeine mir unerwünſchte laute Andacht ſich ſelber und Dich den Feinden verrieth, und der Todesgefahr ausſetzte.

Seine Stimme, erwiederte Flavius, unterſchied ich wohl. Aber, ſo wie ſein Geſang anhub, da wurden alsbald oben auf der Höhe der Felſen auch andere Stimmen laut, als wollten ſie dem Bekenner hier unten im Thale es ſagen, daß er da mitten in der Einöde nicht allein ſei, ſondern daß Mehrere, ja vielleicht Viele, da droben in den Steinklüften mit ihm denſelben Herrn loben und preiſen. Ich vermuthe, daß in der Verborgenheit jener Felſen eine Gemeine der Chriſten lebt, welche der blutigen Verfolgung entging, und dort das Ende der allgemeinen Noth ſtill erwartet.

Wie geſpenſtige Weſen, ſagte der Hauptmann, kom-

Digitized by Google

men mir dieſe armſeligen Leute, die Chriſten, vor. Aus dem Reiche des lichten Tages ſind ſie verſcheucht, aus der Geſellſchaft der andern Menſchen hinausgeſtoßen und vertilgt, ſie dürfen nicht kaufen und verkaufen, ihnen blieb kein Recht noch Schutz der andern Bürger, kein Gut, noch Eigenthum, ihr Blut und Leben iſt ihnen nur von einem Augenblick zum andern gefriſtet und geliehen, und dennoch treten ſie mir ſchon ſeit mehreren Jahren faſt überall wie flüchtige Erſcheinungen entgegen in der Stille der Nacht, wie mitten im allgemeinen Volksgedränge der Menſchen. Mein Auge hat in Gallien, wo die Milde des Caeſars des Bluts dieſer Unſchuldigen ſchont, eine Uebung erlangt, die Chriſten zu erkennen. Das Auge, wie die Mienen der andern Menſchen haben nicht dieſen Ausdruck der Ruhe, des milden Ernſtes und der Demuth, der bei jenen beſtändig geſcheuchten Tauben gefunden wird. Und ſo wie mich, ich weiß nicht, welcher Zug, immer nach dieſen Menſchen hinführt, ſo ſpähen ſie auch überall mich aus; es iſt, als ſähen ſie mir es an, daß ich ihnen nicht abgeneigt bin. Im vergangenen Jahre, als ich am Rheine mit der Schaar meiner Krieger gegen die Deutſchen kämpfte, fand ich mich einſt, vom Heere getrennt, mitten im Walde und Sumpf vom Feinde umzingelt. Unſere Stellung war feſt genug, doch litten wir Mangel an aller Nahrung; das Fleiſch der geſchlachteten Roſſe war längſt verzehrt, es ſchien uns nur die Wahl zu bleiben zwiſchen dem Tod unter den Waffen der weit überlegenen Feinde, oder durch Hunger. Da, mitten in der Stille der Nacht, riefen mich außen von der Wagenburg Stimmen bei meinem Namen. Es waren Chriſten vom Stamme der Barbaren ſelber, die uns mit Speiſe verſorgten, und durch Pfade, welche nur die Eingebornen zu finden vermochten,

Digitized by Google

zurück führten zu dem Heere der Römer. In Alexandria geschah es mir, daß ich, vom Gedräng fortgerissen, ein unfreiwilliger Zuschauer sein muße jener Martern, unter denen der Präfect auf Befehl des Tyrannen eine große Zahl von Christen ermorden ließ. Mich übermannte der Unmuth, ich stieß Verwünschungen gegen die Menschenmörder aus. Ein Diener des Präfecten hatte es gehört, ich sah, wie er sich durch die Schaaren des Volkes drängte, um bei seinem Herrn mich zu verklagen. Da ergriff mich ein Mann bei der Hand, und sprach leise zu mir: Folge uns eilig, Donatus, und entfliehe zu Deinem Schiffe! Deine Stunde ist noch nicht gekommen. Alsbald umzingelten mich mehrere Mäuner; in ihrer Mitte, von den Spähern unbemerkt, entkam ich zum Ufer; hier stand ein Boot bereit, das mich zu meinem Schiffe brachte, dessen Segel alsbald ein günstiger Wind schwellte. Meine Retter, dies bekannten sie mir beim Abschied, waren Christen. Und so sind mir diese Leute noch oft auf wüsten Inseln und am einsamen Gestade, wie in volkreichen Städten, als warnende und tröstende, zuweilen auch als ernstlich strafende Engel erschienen; wenn ichs auch möchte, ich kann diesem seltsamen Volke nicht ausweichen. Ich weiß, es können nach dem Tode so vieler Tausende, nach der Ausrottung ganzer Gemeinden, nur noch wenige von ihnen übrig sein; diese Wenigen finden mich überall, so wie ich sie.

Während die beiden Freunde noch so mit einander sprachen, hatte sich ihnen, vorsichtig umherspähend, ein Knabe genahet. Seiner Kleidung nach schien er zu den armen Fischern zu gehören, die am Gestade wohnen; die beiden achteten nur wenig auf ihn. Er aber, als habe er sie schon längst gekannt, nannte

Digitized by Google

beide bei ihren Namen, und begrüßte sie mit dem Gruße des Friedens. Dann zu dem Jüngling gewandt, sagte er: Die Brüder, vor Allen aber der ehrwürdige Bischof, rufen Dich zur gemeinsamen Feier des Sabbaths; darum folge mir, Flavius!

Freudig lächelnd reichte der Hauptmann seinem Freunde die Hand. Ich wünsche Dir Glück, sagte er, zu Deiner Rettung. Denn da oben in den Klüften dieser scheinbar unersteiglichen Felsen, zu denen nur der Ortskundige die verborgenen Zugänge findet, wird kein Feind Dich aufsuchen. Bleibe, mein Flavius, bei deinen Brüdern, bis ich vielleicht selber Dir den Weg zur Rückkehr nach Gallien zu bahnen vermag.

Ich werde thun oder lassen, was mein Gewissen mir heißt, oben bleiben, oder zu Dir zurückkehren, wie Gottes Wille es ist. Das Menschenherz schlägt seinen Weg an, aber ein Anderer ists, der seine Schritte lenkt.

Flavius folgte dem Knaben; beide verloren sich bald hinter den Klippen und Tamarisken-Gebüschen des Gestades aus den Augen des Hauptmannes. Dieser begab sich zur Schiffsgesellschaft, welche großen Theils am gestrigen Landungsplatze des Bootes versammelt stund. Aemilianus war in ihrer Mitte. Herr, so rief einer der Seeleute dem Hauptmann entgegen, wo ist Dein gestriger Begleiter, wo ist Flavius? — Wo er jetzt ist, antwortete der Hauptmann, das weiß ich nicht, doch sah ich ihn noch vor Kurzem. — Er, so wie der Alte, der gestern sich als Götterfeind kund gab, sind Verräther, rief Aemilianus. Siehe, und überzeuge Dich selber! Das Boot des Schiffes, das einzige Mittel unseres Fortkommens von diesem öden, für größere Fahrzeuge unzugänglichen Strand ist verschwunden; es ward uns mit allem

Digitized by Google

auf ihm liegenden Geräthe in dieser Nacht geraubt. Einer der Fischer, der vom nächtlichen Fischfang in der frühen Dämmerung zurückkehrte, begegnete dem Boote, und erkannte in ihm den Greis, durch welchen gestern die Zwietracht unserer Leute entzündet ward, neben ihm rudernd saß ein junger Bewaffneter, ohnfehlbar kein Anderer, als Dein unwürdiger Schützling. Die beiden Nichtswürdigen haben sich durch ihre Flucht dem Zorn der Götter und der gerechten Strafe zu entziehen gesucht, doch die Rache wird sie ereilen.

Wer von Euch, so fragte der Hauptmann, zu den Soldaten gewendet, hatte beim Boote die Wache?

Rufus war es, so riefen alle, und dieses vermehrt den Verdacht, denn er ist's gewesen, welcher gestern nebst Atha, dem Dacier, des Schutzes und der Vertheidigung des Alten am eifrigsten sich annahm.

Und wo ist dieser Schuldige? fragte weiter der Hauptmann.

Einige von uns, so antworteten die Soldaten, sahen ihn vor Aufgang der Sonne eilig in einem der kleinen, kaum zum Aufnehmen von zwei Menschen geeigneten, Fischerboote davon rudern, in der nördlichen Richtung, welche aller Wahrscheinlichkeit nach das Boot genommen hat; auch er ist der Strafe entflohen.

Wie? fragte einer der jüngeren Seeleute, der sich auf einen höhern Felsenvorsprung gestellt hatte, ist das nicht Rufus, der schon ziemlich nahe hier zwischen den Klippen heranrudert? Er kommt in dem nämlichen kleinen Fischerkahn, in welchem er entflohen war, und scheint sich selber der Strafe stellen zu wollen.

Der alte Soldat, einer der Lieblinge des Hauptmanns, weil er einer der Besten und Tapfersten war, hatte jetzt

Digitized by Google

gelandet; er stieg aus dem Kahne und warf sich dem Hauptmann zu Füßen. Herr, so sprach er, durch meine Schuld war das Boot verloren gegangen; mich hatte nach den letzten durchwachten Nächten, und nach der Arbeit des gestrigen Tages der Schlaf beschlichen. Aber es ist mir gelungen, den Schaden wieder gut zu machen; ich habe das Boot aufgefunden; es liegt nicht fern von hier in einer Eintiefung des Strandes. Am Geräthe fehlt nichts. Von den Räubern, die es uns entführten, bemerkte ich keine Spur. Meine alten, des Geschäftes der Seeleute ungewohnten Arme vermochten es nicht, das große Fahrzeug hierher zurückzuführen. Darum sende Männer mit mir; ich will sie hier am Saume der Küste hin zu dem Orte geleiten. Dann strafe mich, den trägen Soldaten, nach Deiner Gerechtigkeit, oder vergib dem alten, müden Kriegsmann sein Versehen nach Deiner Milde!

Der Hauptmann gab wegen des Bootes die nöthigen Befehle. Ihm war dieser Vorfall nicht unlieb, denn er hatte die Aufmerksamkeit der Christenfeinde von jener Stelle hinweggelenkt, an welcher in der vergangenen Nacht der Gesang ertönte, und wo sich in diesem Augenblick vielleicht sein Flavius in Sicherheit befand. Denn dieser Jüngling war ihm theurer, als ihm jemals ein Freund gewesen; für ihn hätte Donatus gern und willig sein Leben gelassen. Doch der wackere Kriegsmann war es nicht allein, der gegen Flavius diesen mächtigen innern Zug der Verwandtschaft fühlte; dasselbe begegnete auch noch anderen Seelen in dieser durch gemeinsame Noth und Gefahr verbundenen Gesellschaft.

Pelagia, die edle Tochter des Aemilianus, begleitet von zwei Dienerinnen, nahete sich ihrem Vater. Die kranke Mutter, so sprach sie, wünscht Dich zu sehen.

Digitized by Google

Während die Jungfrau mit dem Vater sprach, schien ihr schüchterner Blick unter der versammelten Schaar nach Jemand zu suchen. Doch fand er diesen Jemand nicht, denn dieser war kein Anderer, als Flavius.

Es war nicht eine Neigung aus Fleisch und Blut, welche die junge Römerin zu dem Manne hinzog, der, wie sie dies mit tiefem Schmerz erkannte, ihrem Vater, seines Christenglaubens wegen, so verhaßt war; ihr durch ein Sehnen der höhern Art gereinigtes Herz dachte an keine irdische Verbindung mit Flavius, in welchem sie nur den zwar jugendlichen, zugleich aber männlich festen Zeugen der Wahrheit, den treuen Freund und Führer ihrer nach Licht ringenden Seele liebte und ehrte. Denn Pelagia, so wie ihre Mutter Julia, standen dem Christenglauben nicht mehr fern.

Das edle römische Geschlecht, aus welchem Julia entsprossen war, zählte unter seinen frühern Mitgliedern mehrere Bekenner und Zeugen des Christenglaubens, welche in den harten Verfolgungen, die unter Decius und Valerianus über die Christen ergingen, treu blieben bis zum Tode. Unter diese gehörten Xystus, der fromme Bischof zu Rom, so wie der gottgeheiligte Erz-Diaconus Laurentius, welcher seinem Bischof nicht nur dem Leibe, sondern mehr noch dem Geiste nach, verwandt war. Als man den heiligen Xystus zum Zeugentod dahin führte, da weinte Laurentius ihm nach: Vater, wohin gehst Du ohne den Sohn? Ihm verkündete der sterbende Greis den nahen, noch höhern Triumph: in dreien Tagen, sprach er, wirst Du mir folgen. Und als hierauf Laurentius dem goldgierigen Präfecten von Rom, statt der Schätze der Kirche, welche derselbe zu sehen und zu besitzen begehrte, die Armen, die Kranken und

Digitized by Google

Verlassenen zeigte, welche durch jene Güter waren gelabt und hülfreich bedient worden, da entbrannte der Grimm des heidnischen Wütherichs; durch unmenschliche Marter führte er den christlichen Helden zum Tod und zum Sieg des Glaubens. Julia's Mutter war noch Kind, als ihrem Hause die Heimsuchung der Gnade widerfuhr. Sie ward erzogen unter Heiden; ihre Aeltern selber, ungerührt durch das Beispiel solcher Verwandten, waren Heiden geblieben. Dennoch war durch das, was sie aus dem Munde einer alten Pflegerin ihrer Kindheit von des Xystus und des Laurentius heiligem Wandel, so wie von ihrem Zeugentod vernommen, in ihrem Herzen ein Sehnen entzündet worden nach dem lebendigen Gott und nach seiner Erkenntniß; ein Sehnen, das sie als Erbtheil, da sie schon im jugendlichen Alter dem liebenden Gemahl und dem Leben entrissen ward, ihrer Tochter, Julia, hinterließ. Diese, die Julia, war eine Jugendgenossin und Freundin der Prisca, der Gemahlin des Diocletian, und hatte mit dieser zugleich den ersten Unterricht in den Lehren des Christenglaubens empfangen. Prisca und ihre Tochter Valeria, die Gemahlin des grausamen Christenfeindes Galerius, waren vor Kurzem durch öffentlichen Abfall zur Sünde des Götzendienstes herabgesunken; auch Julia und ihre Tochter Pelagia, welche bisher mit aller Mühe den in ihnen noch immer keimenden, schwachen Glauben vor Aemilianus, dem Gemahl und Vater, geheim gehalten, schwebten vor wenig Wochen noch in ähnlicher Gefahr, als Gott ihnen zur Erweckung und Stärkung den Jüngling Flavius zusandte.

Die erste Veranlassung zur nähern Gemeinschaft dieser Seelen miteinander war schon in Mösien, noch vor

Digitized by Google

der Einschiffung zu der jetzt so unglücklich beendigten Fahrt, gekommen. Ein Krieger im römischen Heere, Atha, von Geburt ein Dacier, welcher durch sein Waffenglück, so wie durch die Gunst des Cäsars Galerius, seines Landsmannes, zum Hochmuth verführt worden, hatte den Flavius auf so entehrende Weise beleidigt, daß der Hauptmann Donatus die Ehre des Freundes auf empfindliche Weise zu rächen beschloß. Der Jüngling Flavius aber lag dem Freunde mit inständigen Bitten so lange an, bis dieser dem Schuldigen die Strafe erließ. Und als der rohe, von Gemüth jedoch nicht unedle Dacier den Beleidigten um seine Vergebung bat, da kam ihm dieser mit einer Freundlichkeit entgegen, welche nur aus einer Liebe der göttlichen Art ihren Ursprung nehmen kann. Viele, welche Zeugen des Vorganges gewesen, waren über das Benehmen des Jünglings erstaunt, einige selbst davon gerührt, nicht so die hochgeborne Gemahlin des Aemilianus. Diese fühlte in dem Jüngling von edlem Geschlecht die Ehre ihres eigenen Standes beleidigt; sein Benehmen erschien ihr zwar nicht feige, denn, daß Flavius dies nicht sei, das hatten schon viele seiner Waffenthaten bezeugt, wohl aber schimpflich. Sie fragte den Jüngling, welcher mit ihr und Pelagia im Garten einer edlen Matrone, die auch seine Freundin war, zusammen traf, wie und aus welchem Grunde er solche Demüthigung so ruhig hätte ertragen mögen.

Ich kenne, so antwortete der Jüngling, ein andres Maaß der Tapferkeit, als jenes, nach welchem wir beim Glück der Waffen urtheilen, einen andern Adel, als jenen, welchen die Geburt und der äußere Stand uns verleihen. In meinen Augen ist das die größte That der Tapferkeit: den erbitterten Feind durch zuvorkommende

Digitized by Google

Liebe beſiegen: den höchſten Adel gibt dem Menſchenherzen die Demuth. Die Chriſten, — erlaube mir, daß ich dieſer verachteten „Gerechten", denn ſo nannten ſie ja ſelbſt die Orakel unſrer Götter, erwähne, — die Chriſten beſchrieben mir neulich die Handlung einer ſolchen Tapferkeit und die Aeußerungen eines ſolchen adeligen Gemüthes, als jenes iſt, was ich Dir gern bezeichnen möchte. Ich erzähle die Geſchichte, wie ich dieſelbe aus treuem, wahrhaftigem Munde vernommen.

Zu Antiochia lebten vor nur wenigen Jahrzehenden zwei Freunde im vieljährigen Bunde der Bruderliebe; der eine von beiden, Sapricius, war ein Prieſter, der andere, Nicephorus, ein Laie. Die beiden bisher ſo nahe Verbundenen entzweiten ſich bei einer gewiſſen Gelegenheit; die gegenſeitige Liebe verwandelte ſich in Haß; beide vermieden es, ſelbſt auf der Straße ſich zu begegnen. Einige Zeit hindurch hatte zur großen Betrübniß der Gemeinde dieſes Aergerniß gedauert, da erkannte zuerſt Nicephorus, der Laie, die ſchwere Verſchuldigung, welche in dem unverſöhnlichen Bruderhaſſe liegt; er ſandte zweimal gemeinſame Freunde zu Sapricius, welche dieſen in ſeinem Namen um Vergebung baten; Sapricius aber wollte von Verſöhnung nichts wiſſen. Da ging der reumüthige Laie ſelber zu dem beleidigten Bruder ins Haus, warf ſich ihm zu Füßen und flehete: Mein Vater, vergib mir um des Herrn willen. Der Andere blieb ungerührt.

Gerade um jene Zeit erging auf des Kaiſers Valerianus Gebot eine ſchwere Verfolgung über die Chriſten, deren Strenge zumeiſt die Prieſter traf. Auch Sapricius, als Prieſter, ward vor den Statthalter gefordert und von dieſem befragt; mit feuriger Beredſamkeit

Digitized by Google

bekannte er Christum den Herrn. Selbst die Martern, welche der ergrimmte Heide über ihn ergehen ließ, konnten den freudigen Muth des Bekenners nicht besiegen; „über meinen Leib," so rief er dem Richter zu, „hast Du Gewalt, nicht aber über meine Seele; diese besitzt allein Christus, der Herr, der sie erschuf."

Das Urtheil der Enthauptung ward über den hartnäckigen Feind der Götter gesprochen; Sapricius ging freudig dem Tode entgegen, da drängte sich Nicephorus aus der Menge hervor, warf sich dem noch unversöhnten Bruder zu Füßen und bat ihn: „Du Zeuge Christi, vergieb mir, wenn ich an Dir gesündigt habe." Sapricius ging schweigend an ihm vorüber. — Nicephorus eilte durch einige Nebengassen und kam von neuem dem erzürnten Freund entgegen, ehe man diesen zur Stadt hinausführte. Noch einmal flehete er: „Du Zeuge Christi, vergieb mir, was ich als Mensch gegen Dich gesündigt habe. Siehe, Dein wartet die Krone der Treue von der Hand Deines Herrn, den Du nicht verleugnet, den Du vor Vielen bekannt hast." Sapricius würdigte den Flehenden keines Wortes. Da höhnten die Schergen den Nicephorus: Thor, der Du bist, Dich so abzumühen um die Gunst eines Menschen, welcher zur Hinrichtung geführt wird. — „Ihr wisset nicht," antwortete Nicephorus, „was meine Bitte von diesem Bekenner Christi will; Gott weiß es."

Er folgte dem unversöhnten Bruder bis zur Todesstätte. „Es stehet geschrieben," so ermahnte er noch einmal mit sanften Worten, „bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. So die Gesinnung des Herrn gegen seine sündigen Menschen, und so sei es auch die Gesinnung des Be-

Digitized by Google

kenners gegen den von Herzen reumüthigen Mitknecht." Auch jetzt noch blieb Sapricius bei den Worten des flehenden Bruders ungerührt; er wollte nichts von Versöhnung wissen. Siehe, da wich von ihm die Gnade und die Kraft Christi, es blieb an ihm nur das, was der Mensch ohne Gott, ohne Christus ist. Als ihm jetzt die Schergen geboten, niederzuknieen, damit er den Todesstreich empfinge, da fragte er: „und weshalb wollt ihr mich enthaupten?" Weil Du, so antworteten Jene, nicht opfern wolltest den Göttern; weil Du des Kaisers Gebot verachtet hast um eines Menschen willen, welcher Christus heißet." — „Ich will dies nicht mehr thun," sprach der aus Christi Liebe Entfallene, „schonet mein; ich will des Kaisers Gebot erfüllen, und den Göttern opfern."

Als Nicephorus dies vernahm, wurde er tief betrübt. „Mein Bruder," so rief er, „der Du bei so vielen Martern, welche härter waren, als der Streich des Todes, standhaft bliebst und freudig, was willst Du thun? Du, dem der Lohn der Treue, die Krone des ewig seligen Lebens so nahe war, willst noch zurückweichen? O, ich bitte, ich flehe Dich an, sündige nicht so; verläugne nicht Christum unsern Herrn, falle nicht von ihm ab!"

Aber siehe, es war zu spät; das Gericht der Verstockung war über den Unversöhnlichen ergangen; dieser blieb bei den flehenden Ermahnungen seines Bruders eben so ungerührt, als vorhin bei den Bitten um Vergebung; Sapricius verläugnete den Herrn seinen Gott, und beugte sich vor den Götzen.

Wohlan denn, so rief Nicephorus zu den Schergen, so höret auch mich. Ich bin ein Christ, ich glaube an den Namen unseres Herrn, den dieser verläugnet hat. Diesen Namen will ich allem Volk verkündigen bis zum Tode.

Digitized by Google

Mehr noch, denn vorhin durch die scheinbar feste Standhaftigkeit des Priesters Sapricius, die zuletzt dennoch zum Falle kam, mag die Menge der Zuschauer durch das unerwartete freudige Bekenntniß des Laien Nicephorus bewegt worden seien. Es schien dem heidnischen Richter gut, diesen in Kraft der Liebe beredten Mund auf immer zum Schweigen zu bringen; er gab Befehl und Nicephorus ward enthauptet.

So ward die Krone des Lebens und die Kraft zum Bestehen dem genommen, der sein Herz der Liebe verschlossen hatte; sie ward dem gegeben, der die Liebe hatte. Wir sind, was wir Gutes sind, nur durch die Kraft eines göttlichen Glaubens; die ersten und wesentlichsten Früchte dieses Glaubens sind aber Demuth und Liebe.

Pelagia, die Jungfrau, hatte mit Theilnahme der Erzählung des Flavius zugehört; die Mutter Julia schien gerührt. Ich erkenne wohl, so sprach sie, aus Deinen Worten, daß Du zur Lehre der Christen Dich hinneigest, ja, daß Du vielleicht nicht fern davon bist, Dich zu dem Glauben zu bekennen, welcher, so schön er dem jugendlichen Herzen dünken mag, dennoch zuletzt dem Menschen alle die Freuden und Güter nimmt, die er sicher besitzt, und ihn dafür auf künftige, noch ungewisse, vertröstet. Doch ich leugne Dir es nicht, auch ich ward in meiner Jugend in der Lehre der Christen unterrichtet, und sie gefiel damals meinem Herzen wohl. Noch jetzt bewegt mich zuweilen das, was ich von diesem Glauben vernehme, obgleich ich niemals durch die Taufe zu der so verachteten Gemeinschaft der Christen getreten bin, und auch seit meiner frühen Verheirathung nur selten Gelegenheit fand, mit solchen Leuten zu sprechen. Auch habe ich seit längerer Zeit jene Gelegenheiten eher vermieden, als gesucht.

Digitized by Google

Denn urtheile Du selber, Flavius, wenn so viele Verständige und Weise, Tapfere und Edle bei dem Dienste der Götter sich glücklich fanden und der Freuden des Lebens ungestört genossen, sollen denn wir um einer neuen Lehre willen, die von den Juden kam, und welche dennoch zugleich von diesem Volke selber verachtet wird, sollen wir um eines zerrissenen Paniers willen, das ihre anfänglichen Besitzer selber von sich warfen in den Staub, die Gemeinschaft unserer Götter und Herren verlassen, und als wahnsinnige Thoren uns der wohlverdienten Verachtung und aller Noth, ja dem Tode der Missethäter Preis geben? Ich weiß es, Du bist von edler Geburt und tapferm Gemüth; Du hast in Athen die Lehren der Weisheit vernommen, frage Dein wahres, Dein innerstes Gefühl: ist in den Geboten, ist in den Lehren dieser neu aufgekommenen Sekte nicht Vieles, das dem Gesetz der Ordnung, das dem gesunden Verstande widerspricht? handeln nicht selbst ihre gepriesenen Bekenner und Bekennerinnen dagegen, wenn sie um ihres Christus willen zum Tode gehen und hierbei den Gemahl, das unmündige Kind verlassen, ja wenn sie auch die unwürdigste, schmachvollste Behandlung zu erdulden bereit sind, ehe sie von ihrer thörichten Einbildung weichen? Darum halte ich mich in den Augen aller vernünftig und edel Denkenden gerechtfertigt, wenn ich bei nächster Gelegenheit dem Beispiel meiner Jugendfreundin, der Kaiserin Prisca, und ihrer Tochter Valeria folge, wenn ich auch die letzten Bande, womit mich die in meiner Kindheit aufgefaßten Vorurtheile gefangen hielten, zerreiße, und mich, was ich bis dahin nicht zu thun genöthigt war, ganz und ohne Rückhalt zum Dienst der Götter bekenne. Mich hat allerdings vorhin in Deiner Erzählung die Treue des Nicephorus gerührt, die

Digitized by Google

Härte des Sapricius hat mich empört; wenn ich aber auch jenen für frömmer und beſſer halte, ſo erſcheint mir dennoch dieſer als weiſer.

Ehe noch Flavius das Wort ergriff, antwortete die Jungfrau Pelagia auf die Rede ihrer Mutter durch eine Thräne. Mutter, ſo ſprach ſie, und ich will, das gelobe ich dem Gott der Götter, das gelobe ich Chriſto, dem Herrn, in dieſer Stunde, dem Beiſpiele des armen Laien Nicephorus folgen, und dem Glauben, der ſolche Kräfte in ſich trägt, nachtrachten aus allen Kräften; ja, wenn ich ihn erſt gefunden, will ich ihm treu bleiben bis zum Tode. Verlaſſe Du mich nicht auf dieſem Wege, meine treue Mutter!

Flavius war tief bewegt durch dieſe Worte des Mägdleins. Ihm war eines jener plötzlichen Wunder der Umgeſtaltung und neuen Geburt des Menſchengeiſtes vor Augen getreten, welche nur aus dem Geiſte kommen. Gott ſegne und bekräftige Dich, ſprach er, Du edle Jungfrau; Er ſchenke Dir jenen Frieden in Dein Herz, welcher höher iſt denn alle Vernunft der Menſchen; er erfülle Dein Herz mit einem Vorgefühl jener Freuden und Kräfte der Ewigkeit, welche in unausſprechlichem Maaße alle Freuden und Güter der Erde überwiegen! — Hierauf zu der Mutter gewendet, welche über die Aeußerung des Kindes tief betroffen war, ſagte er: Wenn Du, o edle Frau, auch nur eine einzige Stunde, ja nur einen einzigen Augenblick Deines Lebens, die Lehren des Chriſtenthums nicht allein mit den Ohren vernommen, ſondern ihre Kräfte an Deinem Herzen erfahren hätteſt, dann würdeſt Du anders geurtheilt haben, als Du ſo eben thatſt. Komm, und nahe Dich gläubig Ihm, der die Stimme ſeiner Kinder hört; bitte Ihn um die Erkenntniß der

Digitized by Google

rechten Weisheit, und Du wirst sie empfangen. Als mit eignen Augen wirst Du es sehen, gleich als mit eignen Händen wirst Du es erfassen, wie die Liebe zu Deiner, zu der Menschenseele, den, der diese Seele schuf, bewegt hat, nicht nur, wie seine treuen Bekenner, wenn sie zum Tode gehen, die armen Ehren und Freuden eines Erdenlebens, sondern die Herrlichkeiten und Wonnen des Himmels zu verlassen, und sich zu erniedrigen zur Armuth und Noth der gefallenen Sünder, ja selbst zum Tode des Missethäters, damit er Dich errette vom Tode der Sünde, damit er Dich weihe und erhebe zu den Freuden eines ewig seligen Seins. Erkennen wirst Du dann, was allein der Mühen des Lebens werth, was allein zur Stillung des Sehnens, das in Deinem Herzen ist, genügend und kräftig ist; erkennen, auf welcher Seite die wahre, höchste Weisheit sei, ob auf der Seite derer, die in ihrem Dünkel Christum verachten und den Glauben an Ihn für Thorheit halten, oder auf der Seite derer, welche Christum, das wahre Licht, besitzen, und in diesem Lichte die Dinge schauen, so wie in ihm wandeln. In der That, Du edle Julia, die Christen sind nicht solche Thoren, als Du vorhin sagtest, welche ein sicheres Gut und einen wirklichen Genuß der Freuden, welche das Leben selber gegen den Genuß noch unsicherer Güter und Freuden dahin geben. Daß die Güter und Freuden der Erde vergänglich, daß ihr Genuß ein vielfach verbitterter und leicht zerstörter sei, das hat Dich jeder Augenblick Deines Lebens gelehret; wie wenig gesichert, wie ungewiß unser Leben sei, das weißt Du auch. Der Christ aber, welcher das wirklich an sich erfahren, was sein Glaube ihn lehrte, der hat als Vorschmack und Pfand dessen, das ihm verheißen ist, in sich selber ein Gut und einen Quell von Freuden,

Digitized by Google

welche durch nichts gestöret und hinweggenommen werden können. Wir Andern, wenn uns ein Glied, wenn uns nur ein Zahn heftig schmerzet, vermögen nicht heiter, noch weniger fröhlich zu sein; Frost und Hitze, Hunger und Armuth, eine Kränkung, die unsrer Ehre widerfuhr, Furcht und Sorgen vor naher Gefahr, rauben uns die Ruhe des Herzens; sie verstimmen das innere Saitenspiel desselben, aus welchem sonst fröhliche Klänge ertönten. Jenen aber, den christlichen Bekennern, wird die überschwängliche Fröhlichkeit, mit welcher ihr Herz erfüllt ist, durch keine Noth, durch keine Kränkung, durch keinen Schmerz des Leibes gestört und entrissen; ihr Mund fließet über von lieblichen Lobgesängen, wenn sie mit gewaltsam ausgespannten Gliedern im dumpfigen Kerker schmachten, wenn ihnen die Marterwerkzeuge das Fleisch zerreißen, oder das Feuer langsam die Glieder verzehret. In der That, diese kennen und besitzen bereits hienieden jene seligen Freuden, welche niemals enden; die unsrigen sind nur scheinbare Freuden, welche auf einer Selbsttäuschung beruhen; Trauben und andere Erquickungen, die ein geschickter Künstler (er wohnt in unserm Innern) auf einer Tafel entwarf, und nach denen unser irre geleitetes Sehnen gleich den Vögeln hinfliegt, ohne an ihnen wahre Sättigung zu empfangen für seinen fortwährend quälenden Hunger und brennenden Durst. Die Dichter preisen mit Recht jenes wonnevolle Gefühl, das ihre Seele in den Stunden der Begeisterung erfüllt; und was ist dieses Gefühl gegen die Freuden, welche der empfindet, den der Geist Gottes treibt und bewegt; was ist das vergängliche Leben gegen das Leben der Ewigkeit, welches schon wahrhaft begonnen und seinen Anfang genommen hat in denen, welche Christum über Alles lieb haben?

Digitized by Google

Wie verlangt es mich, sprach Pelagia, mehr von diesem Christus zu hören, den Du uns preisest; wie gerne möchte ich noch Einiges von der Geschichte seiner treuen, wahren Zeugen vernehmen!

Dem jugendlich feurigen Flavius war heute das Herz ungewöhnlich freudig und angeregt von der Liebe zu dem Herrn; der Mund war ihm aufgethan. Er sprach von den Gnadenerweisungen Gottes an dem Volke des alten Bundes; von den Weissagungen auf Christus, von seiner, des Herrn, Herabkunft ins Fleisch, den Wundern seiner Geburt, den mächtigen Thaten seines Lebens, von seinem Tode am Kreuze, seiner siegreichen Auferstehung und Himmelfahrt, seinem Nahesein bei Allen, die Ihn lieben, seiner Zukunft zum Gericht. Was die Apostel gethan, wie die Kirche des Herrn unter allen Gewaltthätigkeiten der Feinde, unter allen Stürmen sich erbaut und erhalten habe, das erwähnte er kurz, denn, so sprach er, das wird euch besser ein Buch von den Thaten der Apostel lehren, welches ich noch heute in eure Hände zu legen gedenke.

Die beiden Frauen schienen jetzt ihre Rollen mit einander vertauscht zu haben. Denn Pelagia, die Jungfrau, blickte voll seliger Freude umher; die Augen der Mutter hatten sich mit Thränen gefüllt.

Wohin, so sprach sie, hast Du uns schwache Frauen mit Dir gerissen, Du gefühlstrunkener Redner! Mit Dir fortgezogen hast Du uns in einen Kampf, der uns zu schwer ist, ja in die gewisse Gefahr des Todes. Ich kenne das gefühlvolle, leicht bewegliche Herz meines Kindes, Du hast einen Feuerbrand hineingeworfen, welchen nichts löschen wird, als das Blut dieser armen Unschuldigen.

Wollte Gott, so sprach Flavius, das unverlösch-

Digitized by Google

liche Feuer der Liebe zu dem Herrn wäre wirklich angezündet in dem Herzen des Kindes wie in dem Deinigen! Uebrigens rufe ich Dir getrost die Worte zu: Fürchte Nichts! Er, der Herr, mächtig über Alles, kann euch beide schützen und erhalten auch in äußerer Gefahr. Der Kirche Christi, dies sagt uns der Geist durch den Mund der Zeugen und Lehrer, wird bald eine andere, äußerlich glückseligere Zeit kommen, da sie in Frieden sich erbauet und wächset. Pelagia wird diese Zeit erleben, und Er, der Herr, wird sie weihen zu einem lebendigen Baustein seiner Kirche.

Der einbrechende Abend machte dem Gespräch ein Ende. Flavius wußte durch eine treue Dienerin der Julia das versprochene Buch in die Hände der beiden Frauen zu bringen. Auch die Mutter hatte jetzt aufgehört, der Macht der Wahrheit zu widerstehen; der Keim des Lebens, welchen die Lehren, die sie in ihrer Kindheit empfangen, in ihr Herz gelegt hatten, war nicht erstorben, er war nur ohne Licht und Nahrung geblieben, und deshalb dem Verschmachten nahe gewesen. Die Gespräche mit Flavius, zu denen sich auch auf der Reise, namentlich im Hafen von Tomi, wo das Schiff einige Wochen vor Anker lag, während Aemilianus auf einer Reise von Odessus abwesend war, eine reiche Gelegenheit fand, und mehr noch als diese Gespräche das unausgesetzte Lesen eines Theiles der heiligen Schriften der Christen, welche der eifrig bemühte Freund den lernbegierigen Jüngerinnen in ihre Hände zu bringen wußte, hatten jenem lang verschlossenen Keim beides, Licht wie Nahrung, gegeben, und er war nun plötzlich zu einem Leben erwacht, das von der Mutter auf die Tochter, so wie von dieser wieder auf die Mutter überging, und das auch in Kurzem den Augen

Digitized by Google

der Welt nicht mehr verborgen bleiben konnte. Wir begreifen deshalb wohl, welcher Zug einer innern nicht auf Fleisch und Blut gegründeten Verwandtschaft es war, den Pelagia und ihre Mutter gegen den Jüngling Flavius fühlten. —

Als die Jungfrau unter der versammelten Menge des Schiffsvolkes am Strande vergeblich nach dem Freunde sich umgesehen hatte, sendete sie, sobald sie mit dem Vater bei der Fischerhütte angekommen war, jene treue Dienerin, die schon bisher die Ueberbringerin der Bücher und mancher Botschaft gewesen, zu dem Hauptmann, damit sie nach Flavius sich erkundige.

Es war heute noch ein ganz besonderer Grund, der sie und mit ihr zugleich die Mutter Julia zu diesen Forschungen antrieb. In demselben Maaße, in welchem die beiden Frauen sich näher mit dem Christenthum befreundeten und an Erkenntniß, so wie an Liebe zu dem Herrn kräftiger wurden, hatte sich in dem unglücklichen Aemilianus der Haß gegen den Glauben der Christen und gegen diese selber verstärkt. So sehr die beiden Frauen es vermieden, seinen Widerspruch zu reizen, mußte er dennoch eine Ahnung von der großen Veränderung haben, die in Juliens und Pelagiens Gesinnung vorgegangen war. Denn, wenn auch die Zungen es verschwiegen, zeugten doch das ganze Wesen und der Wandel von dem neuen Leben im Innern; in Juliens Blick und Benehmen lag etwas, das dem Gemahl fremd war, ja das ihm, er wußte selbst nicht, warum? unheimlich und widerwärtig erschien; er bemerkte es: die beiden Frauen hatten unter sich ein Geheimniß, von dessen Theilnahme sie ihn ausschlossen. Auch die Freundschaft zwischen den Beiden und

Digitized by Google

dem Jüngling Flavius war ihm schon längst nicht mehr entgangen, und obgleich er unter andern Umständen selbst gegen eine Verbindung seiner Tochter mit diesem äußerlich so hochgestellten, reich-begüterten, edlen Jüngling nichts würde gehabt haben, so empörte sich dennoch seine ganze Natur gegen den Gedanken, daß ein Mensch, der ihm als vermuthlicher Götterfeind, als Christ so verhaßt war, mit ihm und den Seinigen befreundet sein sollte.

Seit dem Ereigniß des gestrigen Abends, bei welchem Flavius sich so entschieden als brüderlicher Genosse der Christen kund gegeben, war die gehässige Gesinnung des Aemilianus zur hellen Flamme ausgebrochen; selbst gegen die schwer erkrankte Gemahlin hatte er die Schonung vergessen; in ihrer und Pelagiens Gegenwart hatte er seine Feindschaft gegen die verworfene Sekte der Götterfeinde, vor allem aber gegen den Flavius ausgetobt. Julia kannte ihren Gemahl nur zu gut, als daß sie nicht hätte fürchten sollen, daß es ihm mit der Drohung Ernst sei: den Flavius, so wie den alten Christen in Nicomedia zu verklagen, und beide der Todesstrafe zu überliefern. Dann, so schloß er seine heftige Rede, wird es doch mit der mir in der Seele widerwärtigen Freundschaft, die sich zwischen euch Frauen und einem fluchwürdigen Missethäter entsponnen, auf immer ein Ende haben; des Aemilianus edle Gemahlin und Tochter werden sich solcher Verirrung schämen, wenn sie hoffentlich nach wenig Tagen ihren Günstling, mit dem Auswurf des menschlichen Geschlechtes vereint, von der Hand der Schergen gepeitscht und zerfleischt, auf dem Scheiterhaufen oder an ein Kreuz genagelt sterben sehen.

Diese Drohung des Vaters war es, welche Pelagien und mit ihr zugleich die Mutter mit Sorgen er-

Digitized by Google

füllte, und sie zu der Botschaft veranlaßte, die sie an Donatus, den Hauptmann, sendete. Sie wollte durch diesen den Freund warnen lassen vor der nahen Gefahr.

Möchten doch, so ließ der Hauptmann den edlen Frauen sagen, alle Freunde der Christen so wohl verwahrt und gegen die Nachstellungen ihrer Feinde gesichert sein, als nach meiner Ueberzeugung in diesem Augenblick Flavius es ist!

Diese Ueberzeugung, welche der edle Kriegsmann aussprach, war eine wohl begründete. Sein junger Freund feierte in diesem Augenblick den Sabbath der Christen auf eine Weise, wie er dieses noch niemals in seinem Leben gekonnt hatte. Während der Zeiten der heftigsten Verfolgungen unter Diocletian und Galerius hatte sich der Rest der Christengemeinden in Nicomedia, der nach des Bischofes Anthimus Hinrichtung der Marter entgangen war, in die steilen Felsengebirge jenseits Libyssa geflüchtet. In ihrer Mitte war der ehrwürdige Hesychius, welcher in diesen Zeiten der gemeinsamen Noth der zerstreuten Heerde als Bischof vorstand. Als die Verfolgung von Nicomedia aus, wo man die Bekenner zu ganzen Schaaren vereint niederhauen, auf großen Scheiterhaufen verbrennen, oder in den von ihnen erfüllten Nachen hatte ins Meer versenken lassen, auch über andere Gegenden von Bithynien, dann über die benachbarten Provinzen, und zuletzt mit Ausnahme von Gallien, in welchem der menschlich gesinnte Caesar Constantius ihr Einhalt that, über das ganze Reich sich ausbreitete, da hatten auch an anderen Orten solche verborgene Gemeinden sich gebildet, und die Wildnisse der Gebirge ertönten hin und wieder von den Lobgesängen der Bekenner. Nur

Digitized by Google

wenige dieſer Bergungsſtätten waren jedoch mit ſolcher Kühnheit und zugleich mit ſolcher Sicherheit ganz in der Nähe des Ausgangspunktes der furchtbaren Verfolgungen und des Herrſcherſitzes der erbitterten Feinde angelegt, als die bei Libyſſa. Als ſpäterhin das Elend der Kirche ein Ende nahm, und dieſelbe ſeit Conſtantins Sieg über Licinius ſogar Herrſcherin des Landes wurde, da konnten ſich mehrere der in jenen Felſenwohnungen weilenden Chriſten nicht entſchließen, den Bergungsort, der ihnen durch ſo manche Bewahrung und Gnadenerweiſung theuer geworden war, ganz zu verlaſſen; ſie erbauten jetzt nicht mehr in den verſteckten Höhlen und Klüften, ſondern an der vom Meere aus ſichtbaren Außenwand des Felſens jene Häuſer und kleinen Kapellen, deren Trümmer noch in unſern Tagen bemerkt werden, und bahnten zugleich durch eingehauene Stufen einen freilich nur für einzelne Fußgänger zugänglichen Steig. Damals aber, als Flavius die Brüder im Gebirge beſuchte, war ſelbſt dieſer Zugang zu ihrem Wohnſitz noch nicht eröffnet, ſondern jene armen Verfolgten mußten durch das Bette des Gießbaches, dann durch Felſenſpalten, zuletzt auf Strickleitern, welche man von oben her ihnen zuwarf, emporklimmen zu dem im Keſſel der Felſen gelegenen Thale der Hirten, in welchem die, nur eilig aus unbehauenen Steinen erbaute, Kirche, und um ſie her das Hüttendorf der Chriſten ſtand.

Der erſte, welcher dem Jüngling, als er jetzt den Wohnſitzen des Friedens ſich nahte, entgegentrat, war der Alte, der den Flavius geſtern zum offenen Bekenntniß ſeiner Chriſtenfreundſchaft veranlaßt hatte. Er war vor dieſem ſchon in der Stunde der früheſten Morgendämmerung bei den Brüdern angekommen, und zeigte ſich bald

Digitized by Google

als ein alter Bekannter dieser Gemeinde und ihres verborgenen Wohnsitzes. Wie dies Flavius erst jetzt erfuhr, war der Greis ein geweihter Priester, der zurückkehrte zu der Gemeinde der geflüchteten Nicomedier, von einer jener Sendungen, durch welche die Bischöfe von Zeit zu Zeit die einsam zerstreuten, weit entfernten Brüder trösten und stärken ließen. Der Alte hatte von Anfang der Reise, und während ihrer ganzen Dauer den Jüngling Flavius mit den forschenden Augen der Liebe betrachtet, und in ihm den Mitpilger und Mitgenossen der gemeinsamen Hoffnung erkannt. Er wußte es, daß Flavius noch nicht äußerlich zum Christen getauft sei; die Reife seines Gemüthes aber zum treuen Bekenntniß hatte er mit Freuden erkannt.

„Christ ist erstanden!" so redete der greise Priester den Jüngling an, und küßte denselben mit dem Kusse der Brüder. Ist Dir es wohl bekannt, mein Sohn, so fragte er den freudig Ueberraschten, welchen Tag wir Christen heute feiern?

So viel ich weiß, erwiderte der Jüngling, ist heute der Sabbath der Christen, den diese in jeder Woche begehen.

Das ist er allerdings, sagte der väterliche Alte, aber der heutige Sabbath ist größer, denn die andern alle; wir feiern heute unser Osterfest, die Auferstehung unsres Herrn. Und siehe, das war es, was mich am gestrigen Abend tief bewegte, ja zu dem lauten Dankgebet fortriß. Noch vor wenig Tagen, ehe der Sturmwind unser Schiff aus der Richtung seiner Fahrt hinwegführte, schien es, als könnte ich erst nach langer Zeit und auf großem Umwege wieder hieher zu meiner Gemeinde kommen; nach der anfänglichen Verabredung mit dem Schiffsmann sollte

Digitized by Google

ich erſt an der Küſte von Troas, oder vielleicht gar an noch weiter abgelegener Stelle ans Land geſetzt werden; das höchſte Freudenfeſt der Chriſten wäre dann ein Feſt der Trauer für mich geworden; nun aber warf uns geſtern die ſtarke Hand des Herrn unmittelbar hierher in die Nähe des erſehnten Zieles meiner Reiſe. Du bekannteſt Dich geſtern vor den Augen der erbitterten Feinde zu mir als Chriſt, ſo habe ich mich wieder zu Dir bekannt als Bruder, und Dich heute hierher rufen laſſen, damit Du ein Genoſſe ſeiſt unſrer Freude an dem Herrn und ſeinem Heile.

Flavius hatte ſchon in Gallien am Hofe des Conſtantius den Glauben der Chriſten kennen gelernt und lieb gewonnen. Damals, wo alle heiligen Bücher der Chriſten von den Verfolgern aufgeſucht, ja wo ihre Entdeckung und Auslieferung durch furchtbare Martern erpreßt wurde, damit man die Bücher, welche den Aberglauben der Nazarener lehrten, öffentlich verbrennen könne, hatte ein vornehmer Freund des Conſtantius, ſo wie der Chriſten, mit mehreren andern Gleichgeſinnten ſich zu dem Bemühen vereint, überall, wo dies möglich wäre, die heiligen Bücher aufzuſammeln und vor dem Untergang zu retten. Zu dieſen zum heilſamen Zwecke Vereinten gehörte auch Flavius, welcher auf ſeiner jetzigen Reiſe ſo glücklich geweſen war, einen großen Schatz dieſer Art zuſammen zu kaufen, ſelbſt aus der Hand der Heiden, welche durch die Gaben, die der Reichbegüterte ihnen bot, ſich zu ſolcher Umgehung des kaiſerlichen Gebotes verleiten ließen. Aber in des Flavius Händen war dieſer Schatz kein todter geblieben. Er hatte jene heiligen Bücher während ſeines acht Monate lang dauernden Aufenthaltes in Möſien zuerſt aus Wißbegier, dann mit der innigſten Theilnahme

Digitized by Google

des Herzens geleſen und war durch ſie erbaut worden auf den ewig feſten Grund des Chriſtenglaubens. Das Dunkel, das ihm damals noch geblieben, hatte ein Chriſt ihm aufgehellt, der vor ſeiner Bekehrung ein eifriger Iſraelit und Lehrer ſeines Volkes geweſen. Dieſer war wohl unterrichtet und beleſen in den Schriften Moſis und der Propheten, und theilte dem Freunde gern alle Gaben ſeines Erkennens mit. Aber bei ſolchem Allen hatte Flavius noch niemals Gelegenheit gehabt, einer gottesdienſtlichen Verſammlung der Chriſten beizuwohnen; denn ihre Kirchen waren auf Gebot der Kaiſer niedergeriſſen und dem Boden gleich gemacht; nur vereinzelt wagten es die Bekenner, ſich ihnen zu nahen.

So war es denn ein Neues, das ſein Auge noch nicht geſehen, ein Neues, das ſein Ohr noch nie gehört hatte, was ihm hier begegnete, als er in die Verſammlung der Chriſten trat, welche, durch die Leiden der damaligen Zeit geläutert und geweiht, nun Ein Herz und Eine Seele waren, entflammt von der gemeinſamen Liebe zu dem Herrn, der mitten in der Noth ihr einziger Troſt, ihres Angeſichtes Hülfe und ihre Luſt war. Die Stimmen des Geſanges, welche er da vernahm, lauteten dem Jüngling, wie ein Chor der Engel; dieſe Schaar der Anbetenden, welche, ſich ſelber vergeſſend, nur in dem Herrn lebte, erſchien ihm wie eine Verſammlung der ſeligen Geiſter; noch niemals in ſeinem Leben hatte er ſo die Gegenwart, das unmittelbare Nahen des Göttlichen in und an ſeinem Herzen empfunden. Er wußte kaum, was er that, als er mit der Gemeinde, auf ſeine Kniee geworfen, die Worte der Lobpreiſung, des Bekenntniſſes und der aufopfernden Hingebung ſprach und ſang; der Anblick und Mitgenuß dieſer ſchönen Gottesdienſte gab ihm Worte in

Digitized by Google

ſein Herz und auf ſeine Zunge, dergleichen er noch niemals vorhin geſprochen.

Der ehrwürdige Biſchof trat auf und verkündete der Gemeinde die fröhlich-ſelige Botſchaft von der Auferſtehung des Herrn. Mit apoſtoliſch-einfältigen Worten erzählte er die große Begebenheit dieſes Tages; erzählte, wie nach dem vollbrachten großen Werk des Gehorſams und der Erlöſung der Sieger über Hölle und Tod hervorgegangen ſei aus des Grabes Nacht; beſchrieb das ſelige Wiederſehen des auferſtandenen Herrn und der noch traurenden Seinigen, die Freuden der Maria Magdalena, der beiden Wanderer nach Emmaus, und der am ſtillen Abend verſammelten Jünger des Herrn. Vor Allem aber pries er, durchdrungen von dankbarer Liebe, jene ewigen Güter des Heiles, welche Chriſtus durch ſeine Auferſtehung uns brachte; er ſprach von dem Sterben und Auferſtehen der treuen Bekenner mit ihrem gemeinſamen Haupte.

Die Stunde des Brodbrechens und der Feier des heiligen Geheimniſſes war jetzt gekommen. Einer der Diakonen winkte dem Flavius; man führte ihn hinaus in eine der Seitenhallen des Tempels; hier ward er angethan mit dem weißen Gewand. Als man ihn mit noch einigen nach der Taufe der Chriſten verlangenden Jünglingen und Männern von neuem in die Mitte der Gemeinde führte, da legte er ein freudiges Bekenntniß ab ſeines Glaubens und ſeiner Liebe zu Chriſto, und empfing aus der Hand des ehrwürdigen Biſchofes die Taufe in den Tod des Herrn. Ein neuer Name, der Name Nathanael, ward ihm bei der Aufnahme in den Bund der Chriſten gegeben. Das, was ſein Herz in dieſer Stunde, das, was es bald nachher bei dem Brodbrechen

Digitized by Google

und bei der Mitfeier des heiligen Geheimnisses empfand, das war ein Vorschmack dessen, das kein leibliches Auge auf Erden gesehen, kein Ohr gehört hat, und das in keines Menschen Herz gekommen, welches aber denen bereitet ist, die zu Seiner ewigen Gemeinschaft berufen sind.

So hatte Flavius-Nathanael mit der verborgenen Christengemeinde auf dem Felsengebirge jenseits Libyssa Tage des seligsten Genusses gefeiert; sein Geist sammt Seele und Leib waren fröhlich und voll Lust in dem Herrn, seinem Gott. Das, was indeß unten an der Meeresküste in der Hütte der Fischer geschehen, welche Pelagia mit ihrer kranken Mutter bewohnte, das war freilich von anderer Art. Hier waren Thränen des tiefsten Schmerzes geflossen, doch durch das Gewölk hindurch hatte sich auch ein Strahl der freudigen Hoffnung und des zuversichtlichen Vertrauens in die Seelen der beiden hartgeprüften Frauen ergossen; mitten in der äußern Unruhe war ihnen das Gefühl eines innern Friedens mit Gott geblieben.

Pelagia, nachdem sie die tröstlichen Worte vernommen, welche der Hauptmann Donatus ihr sagen ließ, war sehr beruhigt an das Krankenbett ihrer Mutter zurückgekehrt. Sobald sie mit dieser allein war, theilte sie ihr mit, was sie von dem Freunde erfahren, und beide gemeinsam dankten Gott für die Rettung und Bewahrung, welche er dem von naher Gefahr Bedrohten erwiesen. Sie wußten nicht, wie nahe auch ihnen eine Stunde der schweren Heimsuchung sei.

Aemilianus, so lange er die Gemahlin leiblich so leidend und schwach gesehen, hatte, so sehr es in seinem Innern tobte, den öffentlichen Ausbruch seiner Leidenschaft an sich gehalten, doch verriethen seine düster umwölkte

Digitized by Google

Stirne, sein ungewöhnlich kaltes Benehmen und selbst manches einzelne Wort den heftigen Unmuth, der ihn vor allem seit der Flucht des Flavius quälte. Sein Argwohn, durch manchen kleinen, zum Theil zufälligen Anlaß genährt, ließ ihn in den Seinigen die Theilhaberinnen an einem geheimen, gefährlichen Bündniß, ja selbst an einer Verschwörung gegen sein Leben erblicken. Nur zu leicht trägt der geistig verirrte Mensch den Widerschein dessen, was sein eigenes Wesen trübt, auf andere Seelen über, zeihet sie, die Schuldlosen, jener argen Gedanken, die in seinem Herzen wohnen. Er selber, der erbitterte Todfeind der Christen, ging mit geheimen Mordanschlägen gegen den vermeintlichen Störer seines Hausfriedens, den Flavius, um, und nun hielt er diesen, ja zuletzt selbst die treue Gemahlin und einzige Tochter, eines solchen Anschlages verdächtig. Die Heiden der damaligen Zeit trugen sich mit manchen falschen, von den Feinden, ja vor allen von den abtrünnig gewordenen Namen-Christen ersonnenen, Gerüchten über die geheimen Verräthereien und vorgeblichen Gräuelthaten der Christen. Diese wurden als Blutschänder, als Vater- und Muttermörder, als listige Giftmischer, als Meister in bösen verderblichen Zauberkünsten, ja als eine Quelle all' des Unheils betrachtet, das dem Menschengeschlecht auf Erden widerfuhr.

Kaum war Julia so weit erstarkt, daß sie vom Lager aufzustehen vermochte, da ließ Aemilianus seinem Ingrimm freien Lauf. Es war ihm hierzu jetzt auch die äußerliche Macht geworden; denn er hatte Gelegenheit gefunden, gleich am ersten Tage nach dem Schiffbruch Botschaft zu senden nach dem nicht weit abgelegenen Nicomedien an einige bei Hof viel vermögende Freunde. Seitdem war mit allem Nöthigen und den äußerlichen

Digitized by Google

Bequemlichkeiten Dienlichen ein Boot, zu Lande aber eine Schaar von Bewaffneten gekommen, um den Freund des Cäsar Maximilian zu bewirthen, und ihn sicher nach der Hauptstadt von Bithynien zu geleiten. Noch schien es zu früh, um der Gemahlin die Reise zuzumuthen, doch nicht zu früh, um die Rache an dem vermeintlich Schuldigen zu beginnen; denn auch die Rücksicht auf den Hauptmann Donatus und seine ihm treu ergebene Schaar war jetzt beseitigt.

Das erste Opfer, welches Aemilianus seiner Rachsucht preisgab, war die treue Dienerin, welche bisher manche Botschaft zwischen Flavius und seinen beiden Freundinnen bestellt hatte. Dem freien mächtigen Römer stand ein ungemessenes Recht der Bestrafung seiner noch nicht frei gelassenen Magd zu; deßhalb wurde diese ohne Verzug zur Folter geführt, damit sie aussage, was sie wüßte. Sie erzählte Alles, selbst den Inhalt der letzten Botschaft, die sie vom Hauptmann empfangen, mit wörtlicher Treue. Aemilianus war hiermit noch nicht zufrieden. Er glaubte noch andere Geständnisse von ihr erpressen zu können, die Geständnisse einer Schuld, welche in keinem Andern, als in ihm war. Die Arme wurde zu gräulichen, unmenschlichen Martern verurtheilt. Pelagia hatte erst jetzt erfahren, was geschehen sei, und was geschehen solle; entbrannt von Mitleid, drängte sie sich durch die Schaaren der Krieger und Knechte, die zur Vollstreckung des unbarmherzigen Urtheiles sich mißbrauchen ließen; sie warf sich zu den Füßen des erbitterten Vaters. Warum, mein Vater, so rief sie, willst Du die Unschuldige martern? Frage uns, Deine treue Gemahlin und Deine Tochter, um Alles, das Du zu wissen begehrest, und wir werden Dir ohne Rückhalt und wahr Al-

Digitized by Google

les beantworten, was Du uns fragteſt. Wir ſind uns keiner That, ja keines Gedankens bewußt, welcher das Auge des unſichtbaren wie des ſichtbaren Richters zu ſcheuen brauchte.

Aemilianus war in dieſem Augenblick ſeiner ſelbſt nicht mächtig; in ſeiner blinden Wuth bedachte er nicht die Folgen ſeiner Worte; er rief der einzigen, vor Kurzem ihm noch ſo theuren Tochter die Aufforderung zu: ſo bekennet mir, ihr Genoſſinnen der geheimen Verrätherei, daß ihr Chriſten ſeid!

Die Jungfrau, mit jener Ruhe, welche ein gutes Gewiſſen vor Gott und vor Menſchen dem Herzen verleihet, antwortete: In meinem, und ich weiß, ich darf dies auch in der theuren Mutter Namen, bekenne ich Dir, daß wir, obwohl noch nicht getauft auf jenen Namen, der über alle Namen iſt, dennoch von ganzem Herzen und aus allen Kräften dem Glauben der Chriſten ergeben ſind; daß wir den allein wahren Gott, den dieſer Glaube uns kennen lehrte, anbeten und über Alles verehren, und daß ich, und wie ich feſt vertraue, auch meine Mutter, bereit wären, das Bekenntniß dieſes Glaubens mit dem Tode zu verſiegeln.

Höher noch, denn vorhin, war der Zorn des Aemilianus entflammt; er kannte jetzt keine Schonung, auch nicht des Geliebteſten. Hört, ſo rief er zu den umſtehenden Männern, welche faſt ſämmtlich Anhänger und Dienſtleute der Chriſten-Verfolger Diocletian und Galerius waren, hört, was dieſes verrätheriſche Ungeheuer ſagt. Noch an der Grenze der Kindheit iſt ſie ſchon erklärte Feindin der Götter und des eigenen Vaters geworden, freilich zwar beides durch die Verführung eines ehrloſen Buben und einer treuloſen Mutter, aber auch

Digitized by Google

ſo noch ſtrafwürdig genug. Ihr waret Zeugen ihrer frechen Worte; gegen mein eignes Weib und mein Kind muß ich die ſtrafende Gerechtigkeit der Kaiſer aufrufen; entweder ſollen ſie zurückkehren zum verlaſſenen Dienſt der Götter, oder die Strafe der Verächter dulden.

In freudiger Ruhe ging Pelagia, gleich einer Verbrecherin gefeſſelt, nach der Hütte, welche jetzt ihr und der treuen Mutter Gefängniß ward. Bei Aemilianus erwachte freilich bald die Reue, doch dieſe kam nun zu ſpät; ihn hatte der Zorn nicht bloß, wie er dies öfter pflegt, zum Mörder anderer Menſchen überhaupt, ſondern derer gemacht, die unter allen auf Erden Lebenden ihm die nächſten waren. Er hätte gern den bittern, verzehrenden Unmuth von ſich ſelber hinweg auf Andere gelenkt und an dieſen beſtraft, wofür nur er ſtrafbar war, vor allem auf Flavius, und da dieſer ſeiner Rache ſich entzogen, auf Donatus, den Hauptmann. Durch ihn veranlaßt, war es deshalb auch geſchehen, daß ſchon an einem der nächſten Tage ein Gebot der Kaiſer den Hauptmann nach Nicomedien rief; der wackere Kriegsmann, keiner Schuld ſich bewußt, folgte ruhig dieſem Befehle, und zog mit der Schaar, welche den Aemilianus und die Seinigen nach der Herrſcherſtadt der Seinigen begleitete.

Dieſes Alles, was ſeit ſeiner Rettung in das Gebirge ſich zugetragen, erfuhr Flavius durch einige Bewohner der Fiſcherhütten, die ſich mit den meiſten ihrer Genoſſen zum Chriſtenthum bekannten, und, durch ihre Zurückgezogenheit und Armuth geſchützt, in beſtändigem, obwohl nur mittelbarem Verkehr mit der verborgenen Gemeinde ſtanden. Er erkannte ſogleich die äußere ſo wie die innere Gefahr ſeines edlen Freundes Donatus. Dieſer, deſſen Mitwiſſen um ſeine Flucht die Sclavin

Digitized by Google

auf der Folter entdeckt hatte, ſollte jetzt für ihn büßen, und, wenn er, wie dies ſeine feſte Treue vorausſehen ließ, den Bergungsort des Flavius nicht angab, vielleicht als Verbrecher, als Freund der Chriſten ſterben. Auch die Freundinnen, das wußte er, bedurften ſeines Zuſpruches zu ihrer Stärkung auf dem Wege des harten Kampfes, eines Kampfes, vielleicht bis aufs Blut. Sein Entſchluß war bald gefaßt; er mußte und wollte gehen, wohin die Pflicht des Freundes, der Beruf des Chriſten ihn trieb. Vielleicht, ſo durfte er hoffen, war es möglich, auch ohne Aufopferung des eigenen Lebens, nicht nur den Freund, ſondern zugleich die beiden edlen Frauen vom Tode zu retten; denn Conſtantin, der nachmalige chriſtliche Kaiſer, der Sohn des Caeſars in Gallien, lebte in anſcheinend großem Anſehen am Hofe des Galerius, und noch andere Mächtige in Nicomedia waren dem Flavius befreundet. Sollte aber auch das eigne Blut für die Löſung des treuen Freundes aus ſeinen Banden gefordert werden, dann war der Jüngling zu dem Gange bereit, welcher, dies war vorauszuſehen, in jenem Falle mit einem freudigen Bekenntniß des Glaubens ſich enden würde. Ihn ſegnete und weihte der Biſchof durch Auflegen der Hände zu dem hehren Beruf eines Blutzeugen und Bekenners; denn, ſo ſprach er, ich weiß, daß ich Dein Angeſicht nicht mehr ſehen werde auf Erden. Von den Thränen, welche die Brüder beim Abſchied von ihrem Nathanael-Flavius, ſo wie von denen, welche dieſer weinte, erſchien es ungewiß, ob ſie mehr Thränen der Freude, oder des Schmerzes wären. Ein Leben war in dem Jüngling erwacht, welches ſich nicht mehr der Zeit, ſondern der Ewigkeit zugewendet hatte. Freudig, wie ein Held, den an der nahe zurückgelegten Bahn der Kampf-

Digitized by Google

preis erwartet, ging er seinen Weg zu dem fast sichern Tode.

Einige der Brüder, unter ihnen der alte Priester, geleiteten bei Nacht den werthen Gast hinab zur Küste. Der größere Theil der von Flavius gesammelten heiligen Schriften war durch die Sorgfalt des Hauptmanns gerettet worden; diesen Schatz nahm die verborgene Gemeinde in ihre Verwahrung, in welcher er bis zum Ende der damaligen Verfolgung behalten wurde.

Dem Nathanael-Flavius war alles daran gelegen, daß er noch vorher, ehe man an ihm den Rath hinausführte, der über ihn beschlossen war, noch selber das Werk vollende, zu welchem er sich für diesen Augenblick berufen fühlte. Bekleidet in das Gewand eines Fischers und von einem Fischerknaben geleitet, kam er am Abend gen Nicomedien, wohin sein Gepäck schon durch eine andere treue Hand gebracht war. In einer der Vorstädte wohnte der alte treue Freund und Verwandte seines Vaters, Justus, der vormalige Rentmeister des Kaisers. Nach langem Pochen an der Thüre des Gartens erhielt endlich der Fremde den Eintritt. Er nannte dem Diener, der ihn ausfragte, seinen Namen, so wie den Namen und Wohnort seines Vaters; bald nachher führte man ihn bei dem Herrn des Hauses ein.

Was führt Dich, so redete ihn der alte Gastfreund an, Du Sohn meines Freundes, herein in diese Stadt, in welcher jeder Edle in beständiger Gefahr des Todes schwebt, und in welche sich wohl Keiner, der aus dem glücklicheren Gallien kommt, ohne besonders dringende Veranlassung hereinwagt? Was brachte Dich zu dieser ärmlichen Verkleidung?

Flavius wußte, wen er hier vor sich habe; er hatte

Digitized by Google

die Gesinnung des Justus, seine Achtung und Zuneigung gegen die Christen schon vor seiner Reise aus Briefen kennen gelernt, welche der alte Rentmeister an seinen Vater schrieb. Und daß ein Mann, wie dieser Justus, seine Gesinnung nicht ändern konnte, das wußte er auch. Darum bat er den Gastfreund um die Erlaubniß, mit ihm allein zu reden. Die Diener entfernten sich. Flavius erzählte kurz die Geschichte seiner letzten Reise, und verschwieg dem Freunde nichts von dem, was ihn zu seinem gefahrvollen Weg nach Nicomedia veranlaßt hatte. Ich kenne, so endete er seine Rede, Dein Ansehen, Deinen Einfluß bei Hofe, ich bitte Dich, wende diesen zur Unterstützung meiner Absichten an.

Justus seufzte. „Mein Einfluß bei Hofe," so sprach er, „ist längst dahin. Weil man mich für einen Freund der Christen gehalten, wurde ich aller meiner Aemter und Würden entsetzt, und nur der Umstand, daß man meiner vieljährigen Erfahrungen in dem Geschäft der Verwaltung noch nicht ganz zu entbehren vermag, daß der staatskluge Kaiser Diocletian noch jetzt zuweilen meines Rathes sich erholt, hat mir noch das Leben gefristet."

Soll ich mich denn an den Sohn meines Caesars, den vielvermögenden Constantin, wenden?

„Das laß ferne von Dir sein, erwiderte der Gastfreund. Constantin vermöchte Dir nichts zu helfen; Du aber als Christ, denn daß Du dieses seist, vermagst Du ja nicht zu leugnen, würdest durch Dein Nahen den edeln Jüngling, welcher die Hoffnung und der Trost des ganzen Reiches ist, in große Gefahr bringen."

So muß ich denn, fuhr Flavius fort, nächst Gott auf die andern Freunde meines Vaters, den Dorotheus, Petrus und Gorgonius, meine Hoffnung setzen. Die-

Digitized by Google

ſen, als den Günſtlingen und Kammerherren des Kaiſers, wird es nicht ſchwer fallen, die Freunde, ſo wie ſelbſt mich, aus der Gefahr zu retten.

Juſtus trocknete ſich eine Thräne. „So weißt Du, ſprach er, noch nichts von den Schickſalen dieſer edlen Männer, die auch meine Freunde waren? Sie alle drei haben als Bekenner des Glaubens an Chriſtum ihr Leben unter Martern geendet, bei deren Andenken, denn ich war Zeuge ihrer Hinrichtung, ſich mein ganzes Gefühl empört. Das Feuer, welches in vierzehn Tagen zweimal im Palaſte der Kaiſer, einmal durch den Wetterſtrahl, das andere Mal durch Galerius' Anſtiften ausbrach, wurde durch dieſen Wütherich den Zauberkünſten und der Bosheit der Chriſten, deren Tempel man damals niedergeriſſen, zugeſchrieben; da warf ſich der Verdacht und die blutdürſtige Rache des argwöhniſchen Diocletian zunächſt auf ſeine treuen, chriſtlichen Hofdiener." — „Aber," ſo fuhr er nach einigem Beſinnen fort, „zur Erfüllung des einen Deiner Wünſche kann ich Dir dennoch, wenigſtens zum Theil, behülflich ſein. Die edle Gemahlin und die Tochter des Aemilianus werden, dies erfuhr ich heute zufällig, in dieſem Augenblick noch in anſtändigem Gewahrſam gehalten im Hauſe meiner Schweſter. Aemilianus iſt noch abweſend auf dem Landgut des Kaiſers. So hoffe ich, ſoll es nicht ſchwer ſein, Dir die Gelegenheit zu verſchaffen, Julien und Pelagia zu ſehen und zu ſprechen."

Ein treuer Diener des Hauſes führte den Jüngling während der nächtlichen Dämmerung zu dem erwünſchten Ziele. Der Brief des Juſtus an ſeine edle, ihm gleichgeſinnte Schweſter öffnete ihm nicht nur den Zutritt auch jetzt zur ungewohnten Stunde zu der betagten Hausfrau

Digitized by Google

ſelber, ſondern bald hernach in Begleitung von ihr zu den beiden Römerinnen. Flavius war in den vorigen Tagen, welche er bei der verborgenen Gemeinde verlebt hatte, an Erkenntniß und innerer Kraft in auffallendem Maaße gewachſen. Die Gaben der Gnade, welche er dort empfangen, hatten ihm eine Weihe des Geiſtes ertheilt, die in allen ſeinen Worten, in ſeinem ganzen Weſen ſich kund gab. So hatten die beiden Freundinnen ihn noch nie geſehen, noch gehört. Mit brünſtigem Geiſte ſprach er von jener Herrlichkeit, die an uns ſoll offenbart werden, und deren alle Leiden dieſer Zeit nicht werth ſind. Die Stunden jener Nacht, in Geſprächen von göttlicher Art und im gemeinſamen Gebet, waren voller Freuden, wie ſie nicht die Welt, und was in ihr iſt, ſondern nur die Nähe des Herrn dem Herzen gibt. Freudig, des Wiederſehens der Ewigkeit gewiß, nahmen die Drei Abſchied von einander, als der Morgen anbrach.

Es war Zeit, daß Flavius ſich aufmachte, den Freund zu retten. Donatus, der Hauptmann, war ſchon in früher Stunde vor Gericht gefordert worden, um gegen des Aemilianus vor daſſelbe gebrachte Anklage ſich zu verantworten; um den Ort zu nennen, an welchem der Verführer der Seelen, der Feind der Götter, Flavius, ſich verborgen halte. Der Jüngling, den das Nachforſchen betraf, hatte indeß das Gewand des Fiſchers abgelegt; in ſeiner gewöhnlichen Kleidung, mit dem Waffenſchmuck ſeines Standes, trat er herein und machte dem Verhör des Freundes ein Ende. Der Hauptmann wurde freigelaſſen; mit Thränen der Liebe in den Augen betrachtete er noch einmal den freudigen Bekenner, aus deſſen Augen und Mienen Gedanken des Segens für ihn hervorblickten.

Digitized by Google

Flavius wurde alsbald von den Richtern befragt, ob er den Göttern, ob er vor dem Bildniß der Kaiser opfern, und so dem Aberglauben der Christen entsagen, oder als Götterfeind sterben wolle? Der Jüngling legte ein freudiges Bekenntniß seines Glaubens und seiner Hoffnung ab. Er ward schon am Abend desselben Tages zur Marter und zum Tode geführt. Als er zum Richtplatz kam, da erblickte er neben sich jenen vormals rohen Krieger, den Atha aus Dacien, welchem er einst die schwere Beleidigung mit Beweisen der Liebe vergolten hatte. Dieser, mit Thränen der Liebe, küßte den treuen Bekenner und rief: „Ihr wollt den Gerechten, den Unschuldigen tödten?“ — „Auch Du,“ so sprachen die Richter, „scheinst uns ein Freund der Christen;“ man führte den Krieger zum Gefängniß, und bald nachher endete auch er als Bekenner; seine Seele war durch die Macht der Liebe hindurch gerissen worden aus dem Tod ins Leben.

Das Blut des Flavius, dessen Glieder die eisernen Haken zerrissen, floß aus vielen Wunden. „Sehet,“ so rief er, indem er die Augen zur aufsteigenden Abendröthe erhub, „wie dieses Roth den morgenden schönen Tag verkündet!“ — Das Brennen des Feuers unter dem Marterheerd schien er nicht zu fühlen; in ihm brannte ein anderes, mächtigeres Feuer, das Feuer der Liebe zu dem Herrn, welches in seiner Wonne die Schmerzen des irdischen Feuers auflöset und verlöschet; er entschlief mit Worten und Mienen des seligen Friedens.

Juliens und Pelagiens Stunde war noch nicht gekommen. Prisca, die Kaiserin, fand Mittel, die Freundin ihrer Jugend, wenigstens vorerst doch, dem richterlichen Verhör zu entziehen. Während dieser Zeit traf

Digitized by Google

den Aemilianus ein merkwürdiges Schicksal. Das, was er von den unschuldigen Christen gefürchtet hatte, kam ihm aus der Hand eines Heiden; er starb an Gift, das ihm einer seiner Diener gereicht hatte, welcher die nahe Entdeckung eines begangenen Verbrechens und die strafende Strenge seines Herrn fürchtete.

Es war Niemand da, welcher die Anklage gegen die beiden Frauen, die Freundinnen der Kaiserin, erneute. Sie kehrten zurück nach Rom, wo sie in stiller Verborgenheit ein Leben des Glaubens und des Gebetes lebten. Als unter Constantin's Herrschaft das Christenthum zum sichtbaren Baume emporwuchs, in dessen Schatten und an dessen Früchten die Völker in Frieden sich erquickten, da traten auch die Beiden aus ihrer Verborgenheit hervor. Julia, die Mutter, wirkte noch Jahre lang als Diakonissin im Dienste der Kranken und Hilfsbedürftigen; Pelagia weihte das jungfräuliche Leben der Pflege und dem Unterrichte der Waisen, und auch sie ward nach dem Tode der Mutter zur Diakonissin geweiht.

Der Hauptmann Donatus hatte gleich nach seiner Rückkehr von Gallien die Taufe empfangen und bezeugte bis an sein spätes Ende durch Wandel und Wesen, daß er ein wahrhafter Christ sei.

Digitized by Google

9. Bilehilde.

(Eine fränkiſche Sage aus dem 7. Jahrhundert.)

Ein Schifflein ſchwamm bei ſpäter Nacht auf der fränkiſchen Saale hinab nach dem Main; es hatte weder Segel noch Maſtbaum, an ſeinem Steuerruder ſaß Keiner, nur die Stange, die von Zeit zu Zeit das Schifflein vom Lande abhielt, dann wieder ein ſchwaches unſicheres Rudern verriethen es, daß Jemand im Fahrzeuge ſitze, der, des Schiffergeſchäftes nicht kundig, an Kräften ihm nicht gewachſen ſei. Iſt es vielleicht ein Kind, das noch dieſe Nacht, oder recht zeitig am morgenden Tage in der Hütte ſeiner Eltern ankommen möchte? Warum wartet es denn nicht am ſichern Ufer, bis nach Mitternacht der Mond, der im letzten Viertel ſteht, aufgehet, oder bis der Tag grauet; warum fährt es jetzt, wo die Nacht am dunkelſten iſt?

Allerdings iſt es ein Kind, das nach langem Gram und Leid, die es in der wilden Fremde erduldet hat, ſehnlich nach der Ruhe im Vaterhauſe verlanget; es iſt die Tochter des fränkiſchen Königes Dagobert, Siegbert's des Dritten Schweſter, die Prinzeſſin Bilehilde*).

*) Sie lebte um 650; der damalige Erzbiſchof von Mainz, auch Siegbert genannt, war ihr naher Verwandter. Nach ihrer glücklichen Rückkehr nach Mainz ſtiftete ſie dem Andenken ihres Gemahls das Kloſter Altenmünſter und ſchenkte den Bürgern der Stadt ein Stück Landes (den ſogenannten Bruch), das bis Mombach ſich erſtreckte.

Digitized by Google

Sie, eine Chriſtin, war vermählt geweſen an den heidniſchen Herzog von Thüringen, der als Jüngling den fränkiſchen Königshof beſucht hatte. Der chriſtliche Prieſter, der ſie als Kaplan und zugleich als ein Friedensbote des Glaubens an die Heiden, hinüber in die grünende Wüſte des Buchoniawaldes geleitete, war kurz nach der Ankunft in dem fremden Lande geſtorben; die alte treue Dienerin und Pflegerin ihrer Kindheit, welche die Mutter ihr mitgab, war ihm bald hernach in's Grab gefolgt. Nach einigen Jahren fand auch ihr Gemahl den Tod in einer Schlacht und ſie war nun allein geblieben, die Kinderloſe, im Fremdlingslande, aus dem man ſie nicht entlaſſen wollte, vielleicht weil ein naher Verwandter des verſtorbenen Herzogs die Hand der ſchönen Fürſtin zu erlangen hoffte. — Wie kann ſie aber hier bleiben? Es iſt nicht das Heulen der Wölfe, nicht das Gebrüll der Auerochſen, das den Aufenthalt in der Burg des Waldes ihr verleidet, in welcher ein rohes, ihr aber treu ergebenes Volk vom Morgen bis zum Abend bemüht iſt, ihr Alles darzubieten, was ſie erfreuen könnte und was man aufzubringen vermag. Wenn aber im Frühling, dort im altgermaniſchen Heidenlande, der Wagen, gezogen von weißen Stieren mit dem verſchleierten Bilde der Hertha, neben ihm die heidniſchen Prieſter, auf Hörnern blaſend einhergehend, hinaus geführt wird an den Schwanenſee, zum Bade der Göttin; wenn in der Stunde, da die Sonne ſinkt, außer den unblutigen Opfern der beiden Kinder, die der See ertränkt, nicht ſelten auch Kriegsgefangene unter dem Schlachtmeſſer der Prieſter bluten, da bricht ihr das Herz vor Grauen. Wie ganz anders, ſo denkt ſie, tönt jetzt in der öſterlichen Zeit, in den Chriſtenkirchen meiner Heimath der Geſang der Gemeinde:

Digitized by Google

Christus ist erstanden; wie ganz anders wirken die Kräfte des Himmels, welche in dem Opfer dessen ruhen, der sich selber für uns in den Tod gab, auf das arme, gebeugte Gemüth des Menschen, als die Kräfte der Dämonen, die sich aus der Flamme des Opferaltars der Heiden erheben.

Wenn im Winter das nahe Ende des Jahres, die Zeit der längsten Nächte mit lautem Geschrei der Trinkgelage, beim Becher des Methes und dem Klirren der Waffen gefeiert wird, da entflieht die zarte Königstochter der trunkenen Schaar, deren wilde Freude, bei dem leicht sich entzündenden Kampfe, gar bald zum Schmerz der Wunden wird; sie verbirgt sich in ihre stille Kammer, und siehe, ihr Herz gehet wandeln; sie ist im Geist in den Christentempeln des Landes ihrer Heimath, wo jetzt eben das liebliche Wiegenlied der Hirten und der Gesang der Engel ertönet: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.

Wie? haben denn nicht auch über diese Felsen und Wälder die Engel ihr: „Friede auf Erden" gesungen? Warum ist denn hier überall auf den Bergen und im Thale, im Wald und Feld nur Kampf und Kriegsgeschrei; kein Frieden in den Hütten, nur lauter Unruhe, kein Frieden im Herzen? — Wie kann dies aber auch anders sein, bei dem Volke, das im Dunkeln liegt; wie kann Freude sein und Friede im Menschenherzen ohne Christus?

So grämt sich die Fürstentochter ab in dem Gedanken und in dem Sehnen nach der seligen Ruhe, welche die Heimath darbeut. Wehe mir, so klagt sie öfters, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, daß ich muß wohnen unter den Hütten Kedars! Es wird meiner Seele bange, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. Ich schütte mein Herz heraus in Thränen der Sehn-

Digitized by Google

ſucht; denn ich wollte gern hingehen mit den Haufen und mit ihnen wallen zum Hauſe Gottes mit Frohlocken und Danken unter den Schaaren, die da feiern. Ja! ſende Du Dein Licht und Deine Wahrheit, daß ſie mich leiten und bringen zu Deinem heiligen Tempel, daß ich hineingehe zu dem Altare Gottes, zu Ihm, der meine Freude und Wonne iſt; daß ich Dir Loblieder ſinge und ſpiele nach den Weiſen der Harfe Davids, mein Gott!

So war der Vereinſamten manches Jahr ſeit der Trennung von dem Vaterhauſe vergangen, aus welchem ſie, weil ſeit dem Tode ihres Gemahles kein Verkehr der Botſchaften aus den Wäldern von Thüringen nach dem Frankenſitz am Rhein beſtand, ſeit langer Zeit gar keine Kunde vernommen hatte. Es war nun wieder Frühling geworden, das Feſt der Hertha nahete und zugleich waren die letzten Wochen der Vorbereitungszeit der Chriſten auf das Oſterfeſt gekommen. Die Herrſcher der Burg waren ausgezogen zum Kampf mit den Bären des Waldes, die jetzt aus ihrem Winterlager hervorbrachen; die Fürſtin war weniger bewacht als ſonſt; ſie ergeht ſich, beim Geſang der Droſſel, ganz allein an dem Ufer des kleinen Fluſſes, der nicht weit von der Burg vorbeiſtrömt. „Du glückliche Welle!“ ſo denkt ſie, die hier ſo ungehemmt nach Südweſten hinabrinnt, in das Land der Chriſten, vielleicht in mein eigenes Land!“

Indem ſie da wandelt, bemerkt ſie einen müſſig ſtehenden Kahn, der ein Eigenthum ihrer herzoglichen Burg war. Das ſehnliche Heimweh nach der Gemeinde der Chriſten, nach dem ſüßen Lande der Väter beſiegt alle Bedenklichkeit und alle Furcht; ſie trägt unbemerkt Lebensmittel und einige Kleider hinab zum Fluß, die ſie im Gebüſch verbirgt; bei Nacht macht ſie ſich auf, bringt die Speiſen

Digitized by Google

und Gewänder in's Boot und rudert, so gut sie vermag, die ganze Nacht den Strom hinab, dessen Fluth, die jetzt so eben vom thauenden Schnee des Waldgebirges verstärkt war, die Fahrt begünstigt. Am Tage verbirgt sie in einer menschenleeren Gegend den Kahn und sich selber am Gebüsch des Ufers, wo dieses am dichtesten ist, und so setzt sie immer während des Dunkels der Nacht die Reise fort.

Der kleine Fluß, der bei der Burg vorbeifloß, war die fränkische Saale; schon beim Beginn der dritten nächtlichen Fahrt ergoß sich das kleine Gewässer in ein größeres, das in der breiten Bahn seines Bettes kräftig und still dahin floß. Es war der Main, dessen Fluth die zarte Schifferin, nach kurzem Bedenken, im Vertrauen auf Gottes und seiner Engel Schutz sich muthig anvertraute. Diese Stimmung des Muthes verließ sie nicht, wenn sie aus dem dichten Walde, an dessen hochwüchsigen Tannen der Strom vorbeizog, das laute Brummen der Bären und das Geheul der Wölfe vernahm. Sie war hier wenigstens sicher vor dem Ueberfall der Leute, die auf der Flucht ihr nachsetzen und sie zur Rückkehr nach der herzoglichen Burg zwingen konnten, so daß sie es jetzt ruhig wagen durfte, selbst am Tag ihre Fahrt fortzusetzen.

Nach manchen Krümmungen des Flußes kommt sie in eine Gegend, die vom Walde frei für den Anbau der Felder und Gärten gewonnen war; ihr ist es, als wehten sie hier schon Lüfte der Heimath an. Und siehe, schon an einem der nächsten Morgen, noch ehe der Tag grauet, vernimmt sie, ganz nahe vom Ufer, den Ton der christlichen Gebetglocke; aus dem Kirchlein glänzet das Licht der ewigen Lampe; der Gesang der Priester verkündete Dank und Lob und die Ehre dessen, vor dem alles Le-

Digitized by Google

len ſich beugen ſoll. Sie war nun der Gewalt ihrer Dränger auf immer entronnen, war im ſichern Freundeslande der Chriſten und bald nachher auch wieder daheim bei den Ihrigen, wo ſie ihr Leben in einer Gott geweihten Stille beſchloß.

Es giebt ein Heimweh, das nicht nur im fremden Lande und unter fremden Menſchen, ſondern das ſelbſt in der leiblichen Heimath und in der Mitte der Freunde das Herz mit wunderbarer, unwiderſtehlicher Gewalt ergreift. Und es giebt ein lebendiges Waſſer, das durch alle Lande ſtrömt. Wer, wie Bilehilde mit ihrem Schifflein der fränkiſchen Saale, ſo mit einer Kraft des Hoffens, die niemals unterſinken läßt, dem Strome des lebendigen Waſſers ſich anvertraut, den wird derſelbe ſicher zu jener Heimath führen, nach deren Frieden und Ruhe ſein Herz ſich ſehnte.

Digitized by Google

10. Muttertreue.

Bei den Heilquellen im lieblichen, oft beſungenen Campanerthale, am obern Lauf des Adour und bei dem kräftigen Geſundbrunnen in dem benachbarten Quellenthale des Gave de Pau, des Fluſſes, der von Pau, dem Geburtsort zweier guter Könige: Heinrichs IV. von Frankreich und Carl Johanns von Schweden ſeinen Beinamen empfieng, hat ſchon mancher Leidende Linderung ſeiner Noth und volle Geneſung gefunden. Die heilkräftige Natur wirkt in dieſen beiden Thälern nicht nur durch das Waſſer, das aus den Felſen hervorſprudelt, neubelebend und bekräftigend auf den Leib und durch dieſen auf die Stimmung des Gemüthes ein, ſondern eben ſo ſehr mit der Geſtaltenſprache ihrer majeſtätiſch ſchönen und anmuthigen Hügel und Felſengebirge auf das Gemüth, und durch dieſes auf den Leib. Wenn man im Campanerthale hinaufgeht, da iſt es einem, als vernähme man in ſeinem Innern die Töne eines hohen Liedes der Natur, in welches Jeder, der ſingen kann, aus voller Bruſt einſtimmen muß, denn wo man dort in der ſchönen Jahreszeit geht oder ſteht, hört man Geſänge des Landvolkes und der Geſellſchaften der Reiſenden, die von Bagneres du Bigorre hinaufwandern nach dem Fuße des Pic du Midi. Wenn man aber weſtwärts über den Höhenzug hinüberkommt nach dem nahen Flußthal des Gave de Pau, wenn man dort aufwärts geht von der Gegend der heilkräftigen Geſundbrunnen bei Argeles und nun allmälig die Wälder der immer grünen Eichen und Kaſtanien, das Gebüſch der

Digitized by Google

blühenden Myrten und Granaten, die Rebengelände und Gärten aus der Nachbarschaft des Weges verschwinden, da wird die empfängliche Seele des Wanderers in eine ganz andere Welt der Gedanken und Gefühle erhoben als im anmuthigen Campanerthale. Die Natur selber gebeut hier ein ernstes Schweigen, denn schon bei Gavarnie wird der schwache Laut der singenden oder sprechenden Menschenstimme verschlungen in den Donner eines Lobliedes der Schöpfung, das dort bei Tag und bei Nacht die Wasserfälle vernehmen lassen, deren einer 1200 Fuß hoch von der gähen Felsenwand herabstürzend den Grundton des Accordes angiebt, in welchen von allen Seiten her die andern zur Tiefe eilenden Brunnen und Bäche der Bergeshöhen einstimmen. Nicht minder mächtig als der laute Widerhall der Wasserstürze spricht dort, in ihrer stummen Zeichensprache die Gestalt der Felsen, im majestätisch schönen Thale von Estaube und weiter hinauf nach dem Fuße des Mont Perdu, zum Geist des Menschen von der Allmacht des Schöpfers und von dem Grundgedanken seiner formgebenden, Alles ordnenden Weisheit. Es hat Reisende gegeben, die sich schwerer von diesem wild erhabenen Ursitz der Naturschönheiten trennten, als von dem grünenden, blühenden Paradiese des Campanerthales.

Die nachstehende kleine Erzählung wird uns auch in die Gegenden des Estaubethales und fast bis in die Nähe des Gebirgskessels des Maboréesees hinanführen, aus dem die Wasserfälle von Gavarnie ihren Ursprung nehmen. Nicht aber in Gesellschaft eines Reisenden, der im Campanerthale und bei Argeles die Brunnenkur brauchte, oder eines Wanderers, der dort in die Tiefen und Höhen der schaffenden Allmacht blicken wollte, sondern in Gesellschaft einer

Digitized by Google

Mutter, die da oben in der Wildniß der Felsenhöhen eine Heilung für das eigene und für fremdes Weh suchte, welche kein Gesundbrunnen gewähren kann; und die dort einen Blick in die Tiefen und Höhen eines ewigen Erbarmens gethan hat, der von noch höherer Bedeutung war, als der Blick in das Gezimmer der Urgebirge.

Es war ohngefähr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, da kam in der Zeit des Spätherbstes, wo die Besuche der Reisenden und Wallfahrer längst schon ein Ende haben, in das Dörflein Heas, das an einem Wildbach im Osten des Estaubethales liegt, ein fremdes Weib mit einem kleinen, etwa siebenjährigen Knaben. Für beide Gäste fand sich jetzt, wo keine andern Besuche da waren, die das Dorf während der Sommerszeit öfters überfüllen, leicht ein gutes Unterkommen in einer der besten Hütten des Dorfes. So viel auch die Leute in Heas an den Anblick von Fremden jeder Art und jedes Standes gewohnt waren, hatte dennoch die Frau, die jetzt bei ihnen eintrat, etwas eigenthümlich Auffallendes. Obgleich man ihr es ansehen konnte, daß sie im Alter schon weit vorgerückt sei, trug sie dennoch ihren hoch- und kräftig gebauten Körper noch jugendlich aufrecht; in den Zügen ihres wohlgebildeten Angesichtes wie in ihren Bewegungen sprach sich ein andrer, höherer Stand aus, als jener des Landvolkes im Gavethal ist, dessen Gewand sie anhatte, und selbst der feinere Stoff und die Ausschmückung dieses Gewandes, so wie die Freigebigkeit der fremden Frau gegen die Leute, die ihr Gepäck von Lourdes her getragen hatten, schienen es zu verrathen, daß sie nicht unter dem Strohdach einer Bauernhütte geboren sei.

Die Fremde hatte gleich bei ihrem Eintritt in die Wohnung des Gemeindevorstandes, der zugleich Sacristan

Digitized by Google

der benachbarten, weitberühmten Kapelle war, es erklärt, daß sie mehrere Tage in Heas verweilen werde. Es mochte dieses, obgleich es zur ungewöhnlichen Jahreszeit geschah, nicht auffallen, denn wer konnte, so meinten die Bewohner des Dörfleins, in ganz Frankreich, ja wer konnte in allen Ländern der Christenheit leben, dem nicht die wundervollen Erscheinungen auf dem Felsenblocke bekannt wären, der hoch über den Zug der andern Felsentrümmer hervorragt, die zwischen dem Dorf und der Kapelle eine natürliche Mauer bilden; wer sollte nicht gehört haben von der Geschichte des Entstehens dieser Kapelle, welche zu gewissen Zeiten Tausende der Pilgrime hieherzieht und die noch in neuerer Zeit Saint Amans in beredter Weise beschrieben hat.

Die Witterung war für eine so späte Zeit des Jahres noch wunderschön und mild; nur die Scheitel der benachbarten Hochgebirge waren mit bleibendem Schnee bedeckt, unten, selbst in dem hochgelegenen Thale am Wildbach von Heas, war der Boden noch grün und für die Heerden der Schafe und Ziegen bis weit hinan auf die Bergabhänge zugänglich. Auch die Fremde hatte täglich mit ihrem kleinen Knaben die Anhöhen jenseits der Kapelle bestiegen und hinabgeschaut nach der Mündung des Engthales, als ob sie von dort Jemand erwarte.

Fast nach einer Woche kam denn auch der Erwartete. Es war ein Mann, bei allen Bewohnern des Dorfes wohl bekannt, ein Biskayer von Geburt, der früher als Soldat in der spanischen Flotte gedient hatte, der aber seit dem Verlust des einen seiner Augen aus dem Kriegsdienst entlassen war. Das Geschäft, von welchem er seitdem sich ernährt hatte, war zum Theil gar kein rühmliches, denn obgleich er nebenbei auch die Reisenden als Führer

Digitized by Google

durch alle Thäler und Schluchten, so wie auf alle besteigbaren Höhen der Pyrenäen begleitete, mit einer Sicherheit und Ortskunde, worin dem einäugigen Mann kein zweiäugiger Bewohner des Landes gleichkam, betrieb er dennoch als Hauptgewerbe den Contreband- oder Schmuggelhandel, namentlich von Frankreich aus nach Spanien, mit Vortheil und großer Geschicklichkeit. Der alte Soldat schien sich dabei nichts Unrechtes zu denken, denn er war immer guten Muthes und wegen seiner Dienstfertigkeit und treuherzigen Zuthätigkeit bei Alt und Jung beliebt, und wenn er von den wohlbestandenen Gefahren seines Schmuggelhandels, von seinen Ueberlistungen der Grenzwächter sprach, da geschah dieses mit derselben Unbefangenheit und Selbstgefälligkeit, als wenn er von seinen Kriegsthaten zu Wasser und zu Lande erzählte. Fast schien es, als ob er seine jetzige Lebensweise nur als eine Fortsetzung des Soldatenstandes in etwas anderer Form betrachte.

Bartolomäo, so hieß der alte Soldat, war, wie schon erwähnt, von Jedermann im Dorfe gekannt und wurde von Allen freundlich begrüßt. Auch die fremde Frau, die sich gleich bei seiner Ankunft zu dem Gedränge der Bewillkommnenden gesellt hatte, begrüßte ihn bei seinem Namen, obgleich sie ihn, wie sich bald ergab, noch niemals in ihrem Leben gesehen hatte, und auch sie ihrerseits ihm völlig unbekannt war. Uebrigens fand sich zu einer näheren vorläufigen Bekanntschaft zwischen den Beiden schon in Heas eine gute Gelegenheit. Am andern Tag war Sonntag, diesen beschloß Bartolomäo unter seinen alten Bekannten in Ruhe zu verleben, denn, so sagte er, nach allen mir wohlbekannten und oft erprobten Anzeichen, wird das gute Herbstwetter noch bis zur Vollmondszeit

Digitized by Google

anhalten, so daß ich bei Sonnenschein in mein Winterquartier zu Puertolas einzuziehen gedenke.

Daß dir es nur nicht, sagte einer der Bauern, wieder so geht, wie im vorigen Frühjahr mit dem vornehmen Herrn aus Toulouse, den du an alle die Plätze auf Bergen und in den Thälern führen solltest, wo sich Kupfer, Blei und Steinkohlen finden, und kamst im Canaupasse in ein Stöberwetter hinein, daß du nicht wußtest wo aus noch ein, mußtest dich mit dem Herrn sammt seinen Bedienten in ein Felsenloch hineinflüchten, wo gerade die Räuberbande ihr Nachtlager genommen hatte.

Nun, so sprach Bartolomäo, was that das auch? Das Stöberwetter ließ bald wieder nach, der Ort, den du ein Loch nennst, war mir wohlbekannt und ich suchte ihn freiwillig auf, um meine Herrschaften ins Trockne zu bringen. Und was die Räuber betrifft, so haben uns die nicht das Mindeste zu Leide gethan; sie theilten mit uns ihr Fleisch und ihr Brot; wir wärmten uns und schliefen ruhig an ihrem Feuer. Als wir am andern Morgen von ihnen giengen, gab ihnen der Herr aus Toulouse, dem es im Traum nicht einfiel, daß dieses Räuber wären, ein ansehnliches Geschenk und sie entließen uns als gute Freunde, obgleich etliche der Burschen, wie mir schien, mit ziemlicher Lüsternheit auf die gutgefüllte Börse und auf die goldne Uhr ihres vornehmen Gastes hinblickten. Es hätte das auch nicht Jeder wagen dürfen, was ich wagte, ich aber konnte es getrost thun, denn ich kenne den Hauptmann der Bande, den Rodriguez, der ist, wenn man ihn näher kennt, ein Biedermann so gut als irgend einer bei euch in Frankreich oder bei uns in Spanien.

Ei ei, so sagte der Sacristan, wie kannst du einen Räuber einen Biedermann nennen?

Digitized by Google

Ich geb es zu, antwortete Bartolomäo, daß mein Lob ein wenig zu ſtark lautet. Auch muß ich ſagen, daß ich mich lieber noch heute von den Grenzſoldaten niederſchießen laſſen oder ein Bettler werden wollte, als ich ein Räuber ſein möchte. Aber ſagt mir ſelber, denn ihr könnt es wiſſen und ich weiß es noch beſſer, hat man jemals gehört, daß, ſeitdem Rodriguez der Hauptmann der Bande iſt, von dieſer irgendwo eine Mordthat verübt worden ſei? Hat man jemals gehört, daß dieſe Räuber einem Bauern oder andren Wandrer, der übers Gebirge gieng, etwas genommen, oder daß ſie dem armen Landvolk, das in unſerem Gebirge wohnt, ein Schaaf, eine Ziege entwendet oder ihm ſonſt einen Schaden gethan hätten? Im Gegentheil, was ſie brauchen, das kaufen ſie ums Geld und die alte Vincenz aus Gedre, hier in eurer Nachbarſchaft, kann es euch bezeugen, wie ſorgfältig und mildthätig ſie von den Räubern gepflegt wurde, als dieſe ſie am Eingang des Pinedapaſſes durch einen Sturz vom Felſen hart beſchädigt und dem Erfrieren nahe, am Boden liegend fanden. Als die Alte nach etlichen Wochen ganz wieder hergeſtellt zu ihren Leuten kam, da konnte ſie nicht genug davon erzählen, wie gut ſie es unter den Räubern gehabt hätte; und dergleichen Fälle wüßte ich noch mehrere zu berichten. Auch könnte ich Manches davon erzählen, wie gute Mannszucht und Ordnung der Rodriguez unter ſeinen Leuten hält, die, ſeitdem er bei ihnen iſt, ich würde ſagen, ganz ehrbare und honnette Männer geworden ſind, wenn es nicht zu bekannt wäre, daß auf der Straße von Bayonne über Irun nach Villariea, ſo wie von Pau nach Saragoſſa, und man kann hinzufügen, ſelbſt auf der Straße von Perpignan nach Figueras ſchon ſo mancher Poſt- und königlicher Packwagen von ihnen beraubt wor-

Digitized by Google

den und manches Fäßchen mit französischem Gold oder spanischem Silber in ihre Hände gerathen ist. Denn sie sind so geschwind wie das Wetter und so schlau wie die Füchse, öfters hatten die Conducteurs ihren ganzen Postwagen voll solcher Raubgenossen, die sie ihrer Kleidung und Freigebigkeit nach für sehr vornehme Herren hielten, und während der eine und der andere der sauberen Passagiere den Conducteur, den Postillon und den begleitenden Soldaten, an einer Station, zu der sie bei Nacht kamen, mit dem besten Wein tractirte, hatten etliche andere von der Gesellschaft die Fäßchen mit Geld aus dem Gepäckraum hinausgeschafft und andre, gleichgroße, mit Steinen gefüllte an ihre Stelle gebracht. Das läßt sich nun freilich nicht als ehrliche Kriegsbeute betrachten.

Höre du, sagte ein alter Bergmann, der seit einiger Zeit nach seinem Geburtsorte Heas zurückgekehrt war, dein Schmuggelhandel ist eben auch keine sonderlich löbliche Handthierung, darum urtheilst du so glimpflich über das Gewerbe der Räuber. Uebrigens habe ich den Hauptmann der Bande, den Rodriguez selber gesehen, gerade damals, wo seine Leute vor etwa anderthalb Jahren auf der Straße von St. Jean Pied de Pont nach Pampelona den Hauptstreich gegen den reich beladenen königlichen Silberwagen ausgeführt haben. Es war in einem Wirthshaus an der Gränze, wo er mit seinem Pferde anhielt und ein Glas Wein trank. Ich hielt ihn für einen stattlich vornehmen Officier, die alte Wirthin, meine Base, sagte mir aber, wer der Herr wäre, denn in ihrem Hause sprachen die Räuber manchmal zu, und waren in gutem Vernehmen mit dem Wirthe. Das muß ich sagen, diesen Rodriguez, wo er mir auch begegnet wäre, hätte ich nimmermehr für einen Räuber gehalten, er ist ein schöner

Digitized by Google

Mann, der einem redlichen, treumeinenden Menschen im Blick und Angesicht gleich sieht, ein Mann, welchem, wenn er auf dem Weg der Ehre als Oberst oder als Hauptmann zu Felde zöge, seine Schaaren mit Freuden gegen die Kanonen des Feindes folgen würden.

Da hast du, sagte der Schmuggler, es nicht übel errathen, Rodriguez sieht nicht nur so aus, wie ein guter Kriegsoberster und Feldhauptmann, sondern ehe er Räuber wurde, ist er auch ein solcher gewesen.

Die fremde Frau hatte mit großer Aufmerksamkeit dem Gespräch zugehört. Dennoch schien es, als wolle sie demselben, weil es ihr vielleicht zu lang geworden, eine andere Wendung geben, sie fragte den Bartolomäo nach dem Ziel seiner Reise: nach Puertolas, was für ein Ort und wie weit derselbe von Heas entfernt sei, schien jedoch auf seine Antworten nicht sehr zu achten, denn man konnte es ihr deutlich anmerken, daß ihre Gedanken wo anders waren, als in Puertolas und auf dem Wege nach dem Bielsathale.

Anders war dieses am darauf folgenden Tage. Sie ließ den Schmuggler ersuchen, zu ihr in die Hütte des Sacristans zu kommen. Hier fragte sie ihn genau und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit seine Antworten an, über den Weg, den er nach dem Bielsathale zu nehmen gedenke. Sie schien sehr wohl unterrichtet, sie kannte dem Namen und der Beschreibung nach jedes Engthal, jede Felsenparthie im Paß von la Canau, so wie im Port vieux und durch den Pineda-Paß, sie wußte von all' den Schwierigkeiten, welche es auf dem Weg durch ein oder das andere dieser benachbarten Querthäler der Pyrenäen zu überwinden gebe, davon man zwei immer nur zu Fuß, den dritten nur zuweilen auf Maulthieren oder Saum-

Digitized by Google

rossen passiren kann. Am angelegentlichsten erkundigte sie sich nach einer Hochwand des Gebirges, über welche der eine jener Wege führt, und auf welchem eine vielbesuchte, in den beiden Gränzgegenden von Frankreich und Spanien hochberühmte, uralte Kapelle stand. Sie fragte, ob der Weg, den Bartolomäo zu nehmen gedenke, nahe oder ob er ferne an dieser Gegend vorüberführte und hörte mit sichtlichem Vergnügen, daß der Schmuggler ganz nahe an dem Ort vorbeikomme, und daß er selber dort, nach überstandner Gefahr und Beschwerde des Gebirgsteigens, seine Andacht zu verrichten und dann in dem benachbarten Einkehrhause sich zu erquicken pflegte.

Ich habe, so schloß sie ihre Erkundigungen, schon ehe ich hieher kam, von euch und von euren Gebirgsreisen gehört. In Pau erfuhr ich, daß Ihr noch in diesem Monat den Heimweg von Heas nach Bielsa machen würdet. Ich reiste deshalb hierher, um Euch zu erwarten und mich als Reisegefährtin an Euch anzuschließen. Denn ein Grund, der mir heilig ist, treibt mich noch jetzt, so ungünstig die Jahreszeit für eine solche Gebirgsreise erscheinen mag, nach der Gegend hin, wo die Kapelle liegt, die ich euch nannte und die, wie ich merkte, Ihr so gut kennt.

Der Schmuggler machte große Augen, als er vernahm, daß eine Frau, noch dazu in Begleitung eines Kindes, sich mit ihm auf die Gebirgsreise wagen wolle, die selbst für seine so wohlgeübten Kräfte eine schwere war. Ihr mögt freilich wohl, so sprach er, von unsern Gebirgspässen gehört oder gelesen haben; daß Ihr aber jemals einen betreten habt, daran zweifle ich, Eurem ganzen Aussehen nach. Ich kann Euch nur sagen, daß wir in der jetzigen Jahreszeit einen ganzen Tag von früh an bis Nachmittags bergauf und bergab zu steigen haben, ehe

Digitized by Google

wir an einen Ort kommen, wo es einen Biſſen Brodes giebt. Der Weg geht nicht etwa ſo leicht fort, wie von Lourdes aus bis hier herauf im Gavethale, ſondern bald über rolliges Geſtein, bald über Eis und Schnee, und wenn uns ein Nebel überfällt und wir ſind gerade an einer bedenklichen Stelle, da müſſen wir Halt machen, es mag lang oder kurz dauern, bis der Nebel vergeht. Aber wenn auch Ihr mit mir fortkämet, was ſoll mit Eurem Kleinen werden? Der Weg, den ich gehe, iſt kaum im höchſten Sommer, jetzt aber gar nicht mehr für Laſtthiere paſſirbar, denn wir müſſen bald rechts bald links mit Hand und Fuß an den Felſenſtücken, die noch über den Schnee herausſchauen, uns vorbeiarbeiten; ich habe mein Gepäck zu tragen, Ihr habt mit euch ſelbſt genug zu thun, wie ſoll da dieſes Kind ſich forthelfen, das wohl ſchon nach wenig Stunden nicht mehr aufrecht ſtehen könnte.

Da laßt euch unbeſorgt, ſagte die Fremde. Auf einige hundert Franken kommt es mir bei dieſer Sache nicht an. Für meinen Kleinen werden ſich ſtarke, im Gebirgsſteigen geübte Träger finden und ich für meinen Theil fühle mich kräftig genug, Euch zu folgen. Was aber das Einfallen eines Nebels betrifft, ſo vertraue ich feſt, Gott wird uns davor behüten.

Die Frau hatte ſchon während ihres kurzen Aufenthaltes in Heas durch die That es kund gegeben, daß ſie zur Freigebigkeit nicht nur den guten Willen, ſondern auch die reichlichen Mittel habe, dieſes und zugleich ihr ganzes Weſen und Benehmen, das Allen, die ſie ſahen, eine gewiſſe Achtung gebot, machte den alten Schmuggler willig und bereit, ſich nach rüſtigen Trägern für den Knaben um guten Lohn umzuſehen und das Führergeſchäft auf den nächſten Tag zu übernehmen.

Digitized by Google

Noch ehe die Sonne aufging, war die Fremde, zum Antritt der Wanderung bereit, vor der Hütte des Bartolomäo. Dieſer, der alte Gebirgsbeſteiger, hatte ſich in der Vorausſage der Witterung nicht geirrt; der Himmel war ſo klar, die Luft ſo mild, daß man ſich konnte aus der Mitte des Novembers, in welchem man jetzt lebte, in die erſten Tage des Octobers verſetzt glauben. Bald war die kleine Reiſegeſellſchaft beiſammen; außer den Trägern des Kleinen, mit ihrem kunſtlos und doch dauerhaft zuſammengefügten Tragſtuhl auch noch ein ſtarker Mann aus dem Dorfe, der nöthigenfalls der Fremden zur Stütze dienen konnte; Alle mit Alpenſtöcken verſehen, deren eiſerne Spitze, ſo wie die Steigeiſen für die Schuhe, die man bei ſich trug, zur Sicherheit des Schrittes bei dem Uebergang über das Gletſchereis dienen konnten.

Der Knabe wollte Nichts von den Trägern und von ihrem Trageſtuhle wiſſen, „Großmutter," ſo ſprach er, „ich bleibe bei dir" — und die Beiden gingen Hand in Hand hinter Bartolomäo her.

Für ein Gemüth, das bei innerer Friedenszeit dieſen Weg gemacht hätte, wären die Morgenſtunden der heutigen Gebirgsreiſe unbeſchreiblich genußreiche geweſen. Der Steig, der aus dem Gehäuſe der Felſentrümmer bei Heas nach Süden hinanführt, zieht ſich anfangs eine lange Strecke und nur mäßig anſteigend an den Weideplätzen der Schafheerden und zum Theil über Alpenwieſen hin, welche damals noch frei von Schnee waren. Die Morgenſonne ruhete mit ihren vollen Strahlen auf dem Schnee der Hochgebirgszinnen, aus deſſen lockerem Gewand das Blau der Gletſcher hervorſchimmerte. Je höher man ſtieg, deſto feierlich ernſter wurde das Schweigen der Natur; kein Laut der Vögel oder Murmelthiere

Digitized by Google

wurde gehört, denn jene waren schon längst aus dem kahlen Gebüsch der Höhen hinweggezogen, diese hatten sich auf ihr Winterlager in der Tiefe des Bodens begeben; es herrschte hier die gedankenvolle Stille der uranfänglichen Schöpfungstage.

Nicht viel länger als eine Stunde war man gegangen, da wurde das Ansteigen beschwerlicher. Der Weg führte jetzt bald auf- bald abwärts am Abhang des Felsens sich hinwindend bei dem Rande des Gletschers vorüber, dann über die breite Eisdecke desselben nach der Region des Alpenschnees. — „Großmutter," so fragte der Knabe, „kehren wir noch nicht wieder um nach dem Dorfe und gehen wir nicht wieder heim zu meiner Mutter?" — „Ich habe dir ja gesagt," antwortete tröstend die Frau, „daß wir dort oben, wo der Schnee so schön glänzt, etwas holen müssen, was deine kranke Mutter wieder gesund und fröhlich macht, daß sie nicht mehr so viel weinen wird. Sei nur getrost und still, mein liebes Kind, wie die starken, guten Helden, von denen du so gern erzählen hörst und mich so oft versichert hast, du wolltest auch so einer werden." — Der Kleine unterdrückte das Weinen, das ihm sehr nahe war und ließ sich, müde wie er sich fühlte, gern bewegen, in eine wärmende Decke gehüllt, sich auf den Tragstuhl zu setzen. Die alte Mutter dagegen wollte die Unterstützung ihres Armes von keinem der Führer annehmen. Sie ging auf der festen Schneerinde, die das Gletschereis überzog, sorglich neben dem Tragsessel her, und sprach ihrem kleinen Liebling tröstende Worte zu; später aber neben Bartolomäo den Trägern voran, um, mit ihrem Alpenstock genau forschend, die Sicherheit der Schneedecke zu prüfen, unter der sich vielleicht eine Spalte des Eises öffnen konnte.

Digitized by Google

Seid unbesorgt, redete der alte Schmuggler ihr zu, ich kenne schon selber die Stellen, wo der Gletscher gähnt, und weiß, wie man ihnen mit Sicherheit ausweichen kann und hier werden wir bald zu einer Stelle kommen, wo sich auf der freien Felsenplatte ein Ausruheort findet. Dort mögen, im Schutze der Bergwand, unsre Bursche mit dem Holz, das sie bei sich tragen, ein Feuer anmachen und für euch und euren Kleinen Etwas zur Erquickung bereiten.

Der Ruheort war erreicht; er hatte zu seinem Zweck die günstigste Lage, denn nach einer Seite war er von einem Halbkreis der Felsen umgeben, die jeden Luftzug ausschlossen, nach der andern war er gegen Mittag hin den Strahlen der Sonne geöffnet, die selbst im Spätherbst hier noch kräftig genug waren, um eine milde Wärme zu verbreiten. Die Fremde hatte gestern es zufällig erfahren, daß der alte Führer ein Biskayer von Geburt und daß seine Muttersprache die Baskische sei; in dieser, zu seiner Verwunderung und Freude, redete sie ihn an. Sie fragte ihn zuerst über den Ort, wo er zu Hause sei und zeigte dabei eine Bekanntschaft mit seinem Vaterland und eine Vorliebe für dasselbe, wobei dem Alten in der Erinnerung an seine Jugend das Herz ganz warm wurde. Ihr seyd wohl gar, fragte er, eine Biskayerin? — Das wohl nicht, antwortete sie, doch lebten dort die Verwandten meiner Mutter, bei denen ich in meiner Kindheit einige Jahre zubrachte. — Seht, so nahm der Alte wieder in seiner gewöhnlichen Gesprächigkeit das Wort; das ist auch mit ein Grund, weßhalb ich den Räuberhauptmann Rodriguez, von welchem ich gestern sprach, so gern leiden mag, der spricht auch meine Muttersprache, wie ein geborener Baske. — — Ei, sagt mir doch, unterbrach ihn die

Digitized by Google

Fremde, denn der Mann, nach Dem, was Ihr von ihm erzählt habt, interessirt mich, seit wie lange ist dieser Rodriguez unter den Räubern? — Das sind nun, antwortete der Alte, gerade um jetzige Zeit drei Jahre. Er kam damals in ziemlich vornehmer Kleidung, bewaffnet und mit Geld versehen, zu der Bande, die in einem ihrer gesicherten Winterquartiere lag. Die Männer hatten sich keines solchen Besuches erwartet; sie griffen nach ihren Flinten und Säbeln, er aber gebot ihnen Ruhe, theilte sein Geld freiwillig unter sie aus und erklärte ihnen, daß er, unter gewissen Bedingungen, bei ihnen bleiben und ihr Gehülfe sein wolle. Die Bedingungen waren die Enthaltung von Blutvergießen und von Gewaltthätigkeiten gegen das arme Landvolk, deren sie sich vorher öfters hatten zu Schulden kommen lassen, und einige andere Forderungen dieser Art; die Leute gingen gern auf alle sein Bedingungen ein; sie waren meist verabschiedete Soldaten, die man in den damaligen Zerwürfnissen des Landes ohne Brod und ohne Hoffnung zu einem weitern Dienst bei der herrschenden Partei hatte laufen lassen; sie erriethen in ihrem Gaste den gewesenen Offizier, sie wählten ihn zu ihrem Hauptmann.

Ich bemerke, sagte die Fremde, und weiß es schon aus Eurer gestrigen Erzählung, daß Ihr mit allen Schlupfwinkeln und Aufenthaltsorten der Räuber sehr bekannt seyd, und ersuche Euch deshalb, mir Auskunft über ein Gerücht zu geben, das ich schon vor etlichen Wochen hörte. Ich habe Euch gesagt, wohin meine Reise gehen soll. Dort, in dem Hause, welches in der Nähe der Kapelle steht, werde ich mich mehrere Tage, ja vielleicht mehrere Wochen, aufhalten. Man hat mir aber gesagt, daß nicht weit von diesem Hause ein Versteck sei, in welchem die Räu-

Digitized by Google

ber öfters während des Winters hauſen. Iſt dieſes wirklich ſo und werde ich dort mit Sicherheit bleiben können?

Obgleich die Frau dieſe Frage nur mit halblauter Stimme geſprochen hatte, ſahe dennoch der alte Schmuggler ſich ſehr bedenklich darnach um, ob nicht vielleicht einer der Begleiter in der Nähe ſei. Es iſt gut, ſagte er leiſe, daß die Leute alle mit der Unterhaltung des Feuers und mit der Bereitung Eurer und ihrer Mittagskoſt beſchäftigt ſind, denn wer weiß, ob nicht einer oder der andere davon das Baskiſche verſteht, Euch aber darf ichs ſagen, denn ich weiß, Ihr und euer Kleiner, der ſo ſanft in Eurem Schooße ſchläft, werdet die Sache nicht verrathen. Es iſt wirklich ſo: gar nicht weit von dem Hauſe, wo Ihr Eure Herberge nehmen wollt, haben jetzt die Räuber ihr Winterquartier. Allerdings kommen ſie von dort aus ſehr oft in die Herberge, an welcher jetzt im Winter außer mir kein Saumrößler und kein Fußgänger vorbeikommt, weil der Paß nach der ſpaniſchen Seite hin von Schnee und Eis in ſehr bedenklicher Weiſe geſperrt iſt, doch könnt ihr darüber ganz ohne Sorgen ſein. Auf mein Wort: es wird Euch Keiner auch nur durch eine böſe Miene beleidigen, ſobald ihr beide nur einmal von den Wirthsleuten als Gäſte aufgenommen ſeid. Und daß dieſes geſchehe, dafür laßt mich ſorgen, denn ohne dies möchte es ſchwer halten, Euch auf länger als etwa eine Stunde, kaum aber auf eine Nacht in der Herberge unterzubringen, weil die Leute in der Zeit, wo es in ihrer Nachbarſchaft ſo lebhaft hergeht, ſchlechterdings keine Fremden bei ſich aufnehmen.

Die Mittagskoſt war bereitet, der Kleine war vom Schlaf erwacht, die Andern ſetzten ſich truppweiſe zur Mahlzeit nieder. Nur Bartolomäo, der Einladung ſol-

Digitized by Google

gend, aß als Gast mit der Fremden und ihrem Enkel von den Speisen, welche sie mitgebracht hatte, und trank von ihrem Weine. Man gönnte sich nicht länger Ruhe, als nöthig war, denn, so sagte der alte Schmuggler, wenn die Leute aus Heas noch heute in ihr Dorf zurück wollen, und sie müssen das, weil sie auf dem ganzen Wege bis nach Bielsa kein Nachtlager fänden, dann dürfen wir sie bald entlassen. Auch ich, bis zu meinem Obdach für die Nacht, habe noch einen weiten Weg und noch dazu einen solchen, zu dem ich das Tageslicht gebrauche und welchen außer mir, bei jetziger Jahreszeit, wohl kein Anderer fände.

Man setzte sich wieder in Bewegung; der Weg war hier etwas gangbarer geworden, der Kleine mochte nicht mehr in seinem Tragsessel bleiben, sondern wieder Hand in Hand mit der Großmutter gehen. — Er thut wohl daran, sagte Bartolomäo, denn von hier an wird er die Strecke Weges bis zur Kapelle ganz gut zu Fuße machen und wir können jetzt unsere Begleiter entlassen, weil wir ihrer nicht mehr so nöthig haben: Euer weniges Gepäck kann ich nun, wo der Weg gerade noch nicht sehr steil bergunter geht, recht gut mit dem meinigen fortbringen. Die Fremde befolgte die Weisung des Führers, sie lohnte die Träger und den Starken, der sie hatte führen sollen, reichlich ab, Alle kehrten, fröhlich dankend, nach ihrem Dorfe um; die drei aber, im Anblick des erhabenen Montperdü, des Königshauptes der Pyrenäenkette, setzten schweigend ihren Weg nach Süden fort.

Schon in einer frühen Nachmittagsstunde erreichten sie die Kapelle, dahin im Sommer die Züge vieler Wallfahrer aus Spanien und Frankreich kommen, und nach verrichteter Andacht traten sie in die benachbarte Herberge ein. Die Wirthin war allein; sie empfing den Schmugg-

Digitized by Google

ler als einen alten Bekannten, richtete aber zugleich sehr bedenkliche und argwöhnische Blicke auf seine beiden Begleiter. Ich weiß, sagte Bartolomäo, daß Ihr in jetziger Zeit Niemand beherbergen könnt, werde deßhalb nur ein Glas Wein bei Euch trinken und dann weiter gehen, aber hier für diese brave Frau und ihren Enkel muß ich Euch schon auf etliche Tage um ein Unterkommen bitten. — „Auf etliche Tage?" so rief das Weib mit einem Tone, der das Aufwallen des Zornes verrieth, „wo denkt Ihr hin? ich zweifle sehr, daß mein Mann, wenn er nach Hause kommt, diese Leute nur auf eine einzige Nacht unter unserm Dache duldet. Denn was haben die jetzt im Winter hier oben bei uns im Gebirge zu suchen?"

Die Fremde, um dem Anhören des ihr widerwärtigen Gezänkes zu entgehen, war mit ihrem Enkel hinausgetreten vor die Thüre der Hütte; der alte Schmuggler führte indeß ihre Angelegenheit in kräftiger Weise weiter. Was Euren Mann betrifft, sprach er, so werde ich mit diesem über die Sache reden, denn ich weiß, wo ich ihn zu suchen habe. Mit der Frau aber, die ich Euch hier bringe, hat es eine eigene Bewandtniß. Diese ist, das glaubt mir, nicht von so gemeinem Stand und Herkommen als ich und Ihr. Sie ist auch keine Reisende mit leeren Taschen. Das könnten Euch in Heas alle Leute sagen, die mit ihr zu thun hatten, am meisten Die, welche uns heute übers Gebirg geführt haben. Ich selber auch; denn sie hat mir schon vorläufig, als Angeld auf meine Bemühung, sie hieher zu begleiten, mehr Geld geschenkt, als meine ganzen diesmaligen Schmugglerwaaren werth sind und die Hauptsache wird erst noch nachkommen, wenn ich mich jetzt von ihr verabschiede. Von einer solchen Frau, die mit einem Kinde zu euch herkommt, dürft Ihr schon im Voraus

Digitized by Google

versichert sein, daß sie hier bei euch kein Spiongeschäft und keine Verrätherei betreiben will. — Uebrigens kann ich auch noch weitere Auskunft geben über das, was sie hierher zu Eurer Kapelle geführt hat. Schon in Heas mag sie sich, meine ich, nicht, um etwas Neues zu sehen, fast eine Woche lang aufgehalten haben. Der Sacristan, bei dem sie dort wohnte, sagte mir über sie: es sei ein betrübtes, tief bekümmertes Weib und er habe aus ihrem Munde vernommen, daß sie um der Rettung eines einzigen Kindes willen die schwere Reise hieher zu Eurer Kapelle machen wolle. Wahrscheinlich hat sie, während der todgefährlichen Krankheit eines Kindes, ein Gelübde gethan, nach der Kirche zu Heas und dann hieher zu wallfahrten, denn um der schönen Aussicht und der gesunden Luft wegen wird in der jetzigen Jahreszeit wahrhaftig keine solche Frau, die ihren Mitteln nach eben so leicht nach Paris hätte reisen können, zu Euch hierher kommen, wo die Stürme mit den Wölfen um die Wette heulen und die Schneeflocken wolkenweise darniederfallen. Darum behaltet die Fremde mit ihrem Enkel in Gottes Namen bei Euch, so lange sie nur bleiben mag.

Die Wirthin schien durch diese Reden des Bartolomäo ganz beruhigt, sie versprach, wenn ihr Mann es zufrieden sei, die beiden Gäste bei sich zu behalten und nach Kräften sie zu versorgen und zu verpflegen. Der Alte rief die Beiden wieder herein in das Zimmer, sagte ihnen, sie könnten hier ruhig bleiben, denn mit dem Wirth werde er noch reden. Er empfieng dann seinen Lohn für die treue Führung und Vorsorge, winkte der Wirthin noch mit fröhlich bedeutender Miene zu und entfernte sich mit vielen, sehr beredten Danksagungen. Die Wirthin unterhielt sich jetzt auch ganz freundlich mit ihren Gästen und

Digitized by Google

der Wirth, der nach einiger Zeit hereintrat, begrüßte die Fremde mit einer Höflichkeit, die mit seinem wilden Aussehen in seltsamem Contrast zu stehen schien. Er befahl seiner Frau, die beste Kammer seines Hauses für die Gäste einzurichten, das Camin derselben zu heizen und für ihre Bewirthung zu sorgen. Wahrscheinlich hatte der Schmuggler nicht mit ihm allein, sondern auch mit jenen Nachbarn des Wirthshauses, auf deren Genehmigung Alles ankam, über die Aufnahme der Fremden gesprochen. Denn von jetzt an waren alle Hände der Hausleute zu ihrem Dienste bereit; das Zimmer, so gut man es eben hier erwarten durfte, war in Ordnung gebracht, die Fremde, sie selber von der Anstrengung des Gebirgssteigens ermüdet, mit ihrem müden Enkel, begab sich nach dem Genuß eines mäßigen Abendbrodes zur Ruhe.

Freilich war die Ruhe, welche die Großmutter in ihrer einsamen Kammer suchte und fand, nicht von derselben Art, wie die ihres kleinen Enkels, der, sobald er nach dem andächtigen Hersagen seines kindlichen Abendgebetes ins Bett gebracht war, in einen festen, süßen Schlaf versank, aus dem er erst spät am andern Morgen erwachte. Der Sacristan in Heas, ihr gewesener Wirth, hatte recht gesagt, wenn er die Fremde ein betrübtes, tief bekümmertes Weib nannte. Auf ihr lastete eine Sorge, welche für das Herz einer Mutter die schwerste von allen ist: die Sorge nicht um das leibliche Leben ihres einzigen Kindes und seiner Gesundheit, sondern um das in großer Gefahr schwebende Leben und Heil seiner Seele. Sie hatte mit dieser Reise in die Wildniß des Pyrenäischen Hochgebirges ein schweres Werk auf sich genommen, von dessen Gelingen die Ruhe ihres Lebens, das Glück ihres

Digitized by Google

ganzen Hauses abhing: sie wollte eine Menschenseele retten, die allem Anscheine nach am Abgrund jenes Verderbens schwebte, dessen Jammer nicht mit der Todtenklage am Sarge des Leichnams endigt. Hiezu bedurfte es anderer Kräfte, als die sind, welche die Natur allein einem durch viele Leiden gebeugten, fast siebenzigjährigen Weibe darbieten kann. Sie wußte dieses, kannte aber zugleich auch den Quell, aus welchem diese Kräfte genommen werden können. Darum sprach sie, sobald sie hier in der Kammer von keinem Menschenauge gesehen, von keinem Menschenohre gehört wurde, unter vielen Thränen alle schweren Sorgen ihres Mutterherzens vor Dem aus, dessen Auge ins Verborgene siehet, dessen Ohr auch die lautlose Sprache eines tief bewegten Gemüthes vernimmt. Nur wenig Stunden der Nacht hatte sie in einem leichten Schlummer zugebracht, die andern alle im Gebet; und als der Tag anbrach, der für ihr ganzes Lebensglück ein so hochwichtiger, entscheidender sein sollte, da fühlte sie sich so freudig und so geistig gestärkt, wie noch niemals vorher in ihrem Leben.

Es wird wohl kaum nöthig sein, den Lesern zu sagen, was sie schon längst selber erriethen, daß nämlich der verlorne Sohn, dessen Rettung und Heil die treue Mutter suchte, kein anderer war, als der schon oft genannte Räuberhauptmann Rodriguez. Dieser später angenommene spanische Name war eben so wenig sein wahrer Vor- und Familienname, als sein jetziger Stand auch nur ein entferntes Schattenbild des Standes war, dem er durch seine Geburt angehörte. Der fälschlich sogenannte Rodriguez stammte aus einer altberühmten, hochadeligen Familie im südwestlichen Frankreich, hatte seine Erziehung in Paris erhalten und war schon frühe im Militärdienst, den er zu

Digitized by Google

seinem Lebensberuf gewählt hatte, zu einer hohen Stellung gelangt. Als junger, von Allen, die ihn kannten, hochgeachteter Officier, stand er zu Bayonne unter dem Befehl eines Commandanten, der sich zwar nicht auf dem Weg der Ehre, sondern vielmehr der Schande, einer sehr hohen Abkunft rühmen konnte. Dieser Mensch, auf seine Begünstigung vom Königshofe sich stützend, benahm sich mit dem Hochmuth eines mißrathenen Prinzen gegen alle seine Untergebenen, erlaubte sich Gewaltthätigkeiten, Unterschleife und Veruntreuungen an den ihm anvertrauten Staatsmitteln, gab sich dabei so schändlichen Ausschweifungen hin, daß er bald ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung wurde. Viele, am meisten aber die ihm im Dienst nahe stehenden Officiere, wußten von den Betrügereien des ehrlosen Mannes, hätte man aber auch, wie schon versucht worden war, bei Hofe über ihn klagen wollen, so würde man taube Ohren gefunden haben. Rodriguez, — so wollen wir ihn noch fortwährend in unserm Bericht nennen — hatte mehr denn alle andre seiner Standesgenossen mit dem Commandanten zu thun, namentlich auch in Beziehung auf die Verwendung der Kassengelder für die Bedürfnisse des Militärs und des Festungsbaues. Ihm konnten die ehrlosen Ränke des Mannes nicht verborgen bleiben, obgleich ein Theil der niedren Kassenbeamten und Rechnungsführer, vom Commandanten angestellt, erkaufte Creaturen desselben waren, die Alles thaten, was zur Verheimlichung der Betrügereien dienen konnte. Rodriguez, nach seiner ehrenhaften Gesinnung, mochte, wo es Gelegenheit dazu gab, seinen ganz entschiedenen Abscheu gegen die groben Unredlichkeiten, die man sich fast unter seinen Augen erlaubte, nicht verbergen, er sprach denselben öfters in sehr starken Worten gegen den Commandanten aus. Die-

Digitized by Google

ser begegnete seinen Aeußerungen mit der Frechheit eines Lügners und Betrügers, der in seiner unantastbar höheren Stellung keinem seiner Untergebenen zu einer Verantwortung verpflichtet ist. Bei jeder Gelegenheit ließ er jedoch den edlen Rodriguez seinen Haß in allerhand bittern Kränkungen fühlen. Dieser ertrug Vieles in stiller Verachtung dieses Menschen, dessen Urtheil ihm sehr gleichgültig war, als aber einst der Commandant ihn, den redlichen Mann, in Gegenwart einiger anderer Officiere einer jener Unredlichkeiten beschuldigen wollte, die er selber täglich, nach größestem Maßstab beging, da konnte Rodriguez sich nicht länger halten, er nannte den Commandanten mit einem Namen, den er längst verdient hatte; dieser zog den Degen und drang auf ihn ein. Rodriguez, schneller und waffengeübter, als der elende Schwächling, kam ihm zuvor; der Angreifer rannte sich selber in seines Gegners Schwert und fiel schwer verwundet zu Boden. Keiner der anwesenden Officiere, keiner der am Saale wachthaltenden Soldaten legte seine Hand an den allgemein geachteten Rodriguez, um ihn zu halten; er entfloh ungehemmt, versorgte sich bei einem außer der Stadt wohnenden Verwandten mit Geld und begab sich auf ein spanisches Schiff, das so eben die Segel spannte, um nach Cuba abzufahren. Seiner Mutter, seiner dem Schrecken fast unterliegenden, zärtlichen Gemahlin theilte er noch in wenigen Zeilen die Absicht und das vorläufige Ziel seiner Flucht mit. Es war dies die einzige Nachricht, welche sie fast drei Jahre lang von ihm empfangen hatten, bis vor wenig Wochen die Kunde in sein verwaistes Haus, und zunächst zum Ohr der Mutter kam, daß ein Soldat, der unter ihm gedient hatte, ihn gesehen und erkannt habe als den Hauptmann einer Guerilla, oder, richtiger gesagt,

Digitized by Google

einer Räuberbande, die in den Pyrenäen, meist zwischen Heas und dem Bielsathale, ihr Wesen trieb. Die alte Mutter hatte seitdem keine Ruhe gefunden, bis der Entschluß in ihr gefaßt war, dem einzigen, verlornen Sohn in Begleitung ihres Enkels, seines Lieblings, auf seinem Irrwege nachzugehen und ihn in Kraft der treuen Mutterliebe wieder zur Bahn der Ehre und in die Arme der Seinen zurückzuführen.

Hier war sie nun, und es galt jetzt, im Vertrauen auf Gottes Beistand, das große Werk zu versuchen. Der kleine Charles war aufgestanden, hatte sein Frühstück genossen, an seiner Hand trat sie herunter in die Wirthsstube.

Sie fand die Wirthin wieder, wie gestern, allein. Ich hörte, so sprach sie, heute Nacht viele Männerstimmen in Eurem Hause, was waren das für Gäste?

Es waren Soldaten, antwortete die Wirthin, die hier an der Grenze einen Winterposten besetzt halten, sie kommen fast jeden Abend in unser Haus.

Wer ist, so fragte die Fremde weiter, der stattliche, große Mann, der so eben hier in der Nähe des Hauses vorüberging, und jetzt nach dem Hügel der Kapelle sich hinwendet?

Das ist, so antwortete die Wirthin, der Hauptmann der Truppe. Ein gar braver, frommer Herr, der jeden Morgen nach der Kapelle hinaufgeht, um dort seine Andacht zu verrichten.

Die Fremde hatte bereits auf den ersten Blick in dem vorübergehenden Manne ihren Sohn vermuthet, jetzt, wo sie ihrer Sache gewiß geworden, war auch ihr Entschluß schnell gefaßt. Sie ließ den Enkel auf einige Minuten bei der Wirthin und eilte in ihr Zimmer hinauf. Hier

Digitized by Google

noch einmal, auf ihren Knieen, flehete sie Gott um Seinen nahen Beistand, um das volle Gelingen ihres heutigen Bemühens zur Rettung ihres Sohnes an und ein innres Gefühl der Tröstung und der Ruhe sagte ihr die Erhörung ihres Gebetes zu. Sie nahm hierauf jenen Brief zu sich, den ihr die Gemahlin ihres Sohnes, ihre geliebte Schwiegertochter, welche daheim vor Kummer krank lag, an ihren heiß und schmerzlich Geliebten mitgegeben hatte. Der Kleine, der keinen Augenblick ohne die Großmutter bleiben mochte, kam ihr schon entgegen; sie nahm sogleich, an seiner Hand, den Weg nach der Kapelle, auf welchem der Hauptmann vor ihnen hergieng. — „Siehe da, sagte sie zu ihrem Enkel, diesen großen, schönen Mann, der vor uns herschreitet. Er sieht gerade aus wie dein Papa, der dich so oft auf seinen Arm getragen hat. Wenn er dort in die Kapelle hineingeht, da gehe du ihm nach und gieb ihm hier diesen Brief deiner lieben Mutter. Ich bleibe indeß außen stehen und warte auf dich."

Der Knabe trat hinein in die Kapelle und stellte sich in kindlicher Unbefangenheit neben den Betenden hin, dem er unverwandt in sein Angesicht schaute. Dieser wurde aufmerksam. — Wer bist du? fragte er den Kleinen, wie heißest du? Ich heiße, sagte das Kind, Charles, wie mein Papa, dem du gleichsiehest, und hier ist der Brief von meiner Mutter, den ich dir bringen soll.

Der Vater erkannte augenblicklich sein Kind, er erkannte die Züge der theuren Handschrift auf dem Briefe, nahm diesen zitternd vor Freude, konnte ihn aber vor Thränen nicht lesen, sondern beugte sich auf den Knaben nieder, den er in tiefer Bewegung an sein Herz drückte. — Aber wie kommst du hieher, mein Charles, wer hat dich

Digitized by Google

gebracht? — Die Großmutter, antwortete der Knabe, und in demſelben Augenblick trat dieſe herein und warf ſich dem Sohn in die Arme, Thränen weinend, die eben ſo ſehr Thränen des Schmerzes als der Freude waren.

Mein Sohn, ſo rief ſie, wie kommſt Du hierher? wie biſt Du, ich kann es kaum ausſprechen, unter die Räuber gerathen? Wir vermutheten Dich deinem Briefe nach in Cuba oder in Neuſpanien; faſt drei Jahre lang bemühten wir uns aber vergeblich, von dort aus etwas von Dir und von Deinem Aufenthaltsort zu erfahren.

Mutter, ſo antwortete der Sohn, dies will ich kurz ſagen. Das Segelſchiff, das, wie Ihr wißt, nach Cuba beſtimmt war, und auf welches ich mich geflüchtet hatte, wurde durch Windſtille in ſeinem Laufe gehemmt und zuletzt durch einen Sturm an die ſpaniſche Küſte geworfen. In einem Boote entkam ich mit der andern Schiffsmannſchaft bei Corunna ans Land. Hier ſuchte ich ſogleich einen Landsmann, einen Bekannten unſres Hauſes, auf und das Erſte, was ich von ihm erfuhr, war die Nachricht, daß man auch in Spanien, den mächtigen Einfluß der franzöſiſchen Regierung fürchtend, mich durch Steckbriefe verfolge und daß ich, namentlich hier in Corunna, wo ſo eben mehrere franzöſiſche Kriegsſchiffe im Hafen lagen, keinen Augenblick vor der Gefahr der Auslieferung an meine Feinde ſicher ſei. Ich wußte kein anderes Mittel, mich vor dem ſchmachvollen Tod durch Henkershand zu retten, als die Flucht hieher zu den Leuten, denen es eben ſo anliegen mußte als mir, der Hand der Häſcher zu entgehen.

Mein armer Sohn, ſagte die Mutter, Du wußteſt und erfuhrſt alſo nicht, wie bald ſich nach Deiner Flucht Alles, was Dein Schickſal betraf, ſo ganz geändert hatte.

Digitized by Google

Dein erbitterter Feind, der Commandant, war durch Deine Hand nicht getödtet, sondern nur schwer verwundet. Er genaß nach einiger Zeit, wendete freilich, unterstützt durch die Sympathien, die man bei Hofe gegen ihn fühlte, alle Mittel an, Dich in seine Gewalt zu bekommen, um dann blutige Rache an Dir zu nehmen. Aber die Zeit seiner Macht war zu Ende, denn wenige Monate nachher, bei der Veränderung, welche die nächsten Umgebungen des Thrones betraf, verwandelte sich die unverdiente Gunst, die er früher genossen, in Ungnade; seine Verbrechen wurden erkannt; er hat vor Kurzem sein Leben als Gefangener auf einer Festung geendet. Du aber, mein geliebter Sohn, kannst jetzt ohne alle Gefahr wieder in Deine Vaterstadt und in Deine frühere Stellung zurückkehren. Das ungerechte Todesurtheil, das man über Dich gesprochen, ist längst zurückgenommen worden; man hat das, was zwischen Dir und dem ehrlosen Commandanten vorgefallen, als Duell, ja von Deiner Seite als eine nothgedrungene Selbstvertheidigung betrachtet, alle bei dem Vorfall gegenwärtig gewesenen Offiziere sind als Zeugen für Dich aufgetreten, die allgemeine Achtung gegen Dich, die Anerkennung Deiner Verdienste hat sich bei dieser Gelegenheit in einer Weise ausgesprochen, welche Dir wohlthun wird. Und noch etwas Andres ist Dir und Deinem Hause widerfahren, was für Dich, in Deiner gegenwärtigen Lage, von großer Bedeutung sein kann. Dein väterlicher Oheim in Neuspanien ist gestorben und hat Dich zum einzigen Erben eines Vermögens eingesetzt, das man, selbst für unsern Stand, ein ungemein großes nennen kann.

Mutter und Sohn und der kleine Charles, von den Armen seines Vaters umschlungen, feierten hier, in der

Digitized by Google

einſamen Kapelle, ein Feſt des Wiederſehens, ein Feſt des gottgeheiligten Dankes, auf welchem die Weihe der Ewigkeit lag.

Sie traten wieder hinaus in den auch noch heute milden, wärmenden Sonnenſchein. Der Sohn beſprach jetzt mit der treuen Mutter, was zunächſt für ihn zu thun ſei. Es erhebt mich, ſo ſagte er, zu einem doppelt innigen Dankgefühl gegen Gottes allbedenkende Güte, daß meine Mutter gerade jetzt zu rechter Stunde und wie gerufen kam. Den Einfluß, den ich auf meine Leute während unſeres faſt dreijährigen Beiſammenſeins gewonnen, iſt kein ungeſegneter geweſen. Die ſchlechteren Mitglieder der Geſellſchaft, die keine Zucht annehmen wollten, habe ich in Uebereinſtimmung mit den Beſſeren entlaſſen; ſie haben einen Theil an dem bisher erbeuteten Gewinn empfangen und ſind, wie ich hoffe, meinem Rathe folgend, in die Dienſte der portugieſiſchen Flotte gegangen. Mit den übrigen, ſo hatten wir es gemeinſam beſchloſſen, wollte ich mich in dieſen Tagen ſo abfinden, daß unſer ganzer ungerechter Mammon zu gleichen Theilen an die Einzelnen verabreicht werden ſollte. Ich ſelber mit den meiſten von ihnen wollte dann in den Dienſt der portugieſiſchen oder, wennn meine Sicherheit es erlaubte, der ſpaniſch-weſtindiſchen Flotte treten und mein begangenes Unrecht nach menſchlicher Kraft durch allmählige Rückzahlung der Summen, die, ſo lange ich Hauptmann war, geraubt worden ſind, wieder gutmachen. Auch auf die Unterſtützung des reichen Oheims in Mexico hatte ich dabei gerechnet. Nun iſt dieſer ſchmerzliche Umweg mir erſpart. Heute noch entlaſſe ich meine Leute, jeder von ihnen geht, das haben ſie mir mit Hand und Mund gelobt, zu einem ehrlichen Gewerbe oder wie ich zunächſt es ihnen gerathen, zum

Digitized by Google

Dienſt der Flotten, für welche ſo eben große Werbungen in Spanien und Portugal eröffnet ſind. Morgen dann, auf einem bequemeren Wege, als der eurige war, an der Südſeite der Pyrenäen hin, zuletzt über Irun zu Lande oder zur See nach Bayonne treten wir unſere Heimreiſe an, denn mein Herz iſt entbrannt vom Eifer der Liebe, die gern noch in dieſer Stunde dem treuen, theuern Weibe, das ſo viel um meinetwillen erlitten, Troſt und Heilung von ihrem Jammer bringen möchte.

Die That folgte ohne Verzug und ohne alle Schwierigkeit. dem Vorſatz nach, und ehe noch die Woche zu Ende ging, da war dem edlen Hauſe in Bayonne, das ſo lange eine Wohnſtätte der Sorgen und des Kummers geweſen, der innere Friede wieder geſchenkt worden, die Freude ihm zurückgekehrt.

Die treue Liebe einer Mutter war hier der Seele ihres Kindes nachgegangen und hatte den Verlorenen wieder gefunden. Es giebt aber eine Liebe, die noch feuriger, eine Treue, die noch feſter und beſtändiger, als alle Liebe und Treue der Mütter, den Seelen, die verloren waren, nachgehet und wer ihre Stimme hört, der wird von ihr gefunden und gerettet.

Digitized by Google

11. Bei Gott iſt kein Ding unmöglich.

Es war an einem Nachmittag des angehenden Herbſtes; die Sonne ſtand noch hoch über den Bergen, an deren Fuß eine wunderliebliche Landſchaft ſich ausbreitete; ein ſanfter Wind aus Oſten ergoß ſeinen kühlenden Hauch über die grünenden Auen: da ſah man aus dem Birkenwald, der die Anhöhe weſtwärts vom Dorfe Rentwieſen umſäumt, ein Fuhrwerk hervorkommen, das langſam dem Thale zuzog. Es war keine Herrſchaftskutſche mit vier Pferden beſpannt, kein Poſtillon ſaß auf dem Bock und ließ die Töne ſeines Hornes weit über Berg und Thal hinſchallen und dennoch hielten die Leute, welche auf der Wieſe am Wege mit Grasmähen beſchäftigt waren, in ihrer Arbeit ſtill; einige Frauen, die gerade dieſes Weges zogen, blieben ſtehen und betrachteten mit Theilnahme den kleinen einſpännigen Wagen und die Leute, welche zu ihm gehörten. Ein junger Mann von ſchöner Geſtalt und ernſtem, edlem Angeſicht ging neben dem Fuhrwerk her und bewachte ſorgfältig jede Bewegung der Räder, damit ja kein ſchnelles Anſtoßen oder Hingleiten über einen Stein die Kranke, welche mehr ſitzend als liegend auf einem Bett im Wagen ruhte, erſchüttern möchte; in dem bleichen Angeſicht des jungen Weibes bemerkte man Spuren einer ungewöhnlichen Schönheit; ein ſchlafendes Kind von kaum zwei Jahren legte ſein Lockenköpfchen an ihren Schooß. Zwei andere Kinder, ein Knabe von etwa ſieben, ein Mägdlein von fünf Jahren, liefen fröhlich neben dem Va-

Digitized by Google

ter her und hielten in ihren Händchen Sträuße von Vergißmeinnicht, die sie für die Mutter gepflückt hatten. Diese beiden Kinder waren es vorzüglich, welche den Blick, namentlich der Frauen und Mädchen, an sich zogen, bei denen der Wagen vorüber kam. Denn „so engelschöne Kinder," sagte die Frau Müllerin, die bei der Wiese am Wege stand, und welche selber eine glückliche, zärtliche Mutter von neun blühenden Kindern war, habe sie noch niemals gesehen als diese beiden, denen die saubere, für jene Gegend fremdartige Tracht ganz besonders wohl stand, und die mit ihren großen, blauen Augen jedermann so zutraulich freundlich anblickten. Die gute Müllerin reichte dem kleinen Mädchen einige Stück von den in Schmalz gebackenen Küchelchen, die sie den Arbeitern zum Vesperbrod herbeitrug; das Kind empfing die Gabe mit einem dankbaren Knix, antwortete aber nicht auf die Frage, welche die Frau an sie that; der kleine Knabe sprach statt ihrer: „Schwesterchen nicht deutsch sprechen kann, nur englisch; ich aber auch deutsch sprechen."

Das Fuhrwerk war jetzt an den letzten Rand des Abhanges gekommen, der sich über dem von Gärten und Weinbergen umringten Dorfe erhebt. Dort, im Schatten eines alten Birnbaumes, hielt der junge Mann den Wagen an; die beiden Kinder sprangen hinzu, warfen der Mutter ihre Sträußchen von Vergißmeinnicht hinein und ließen ihr durch die Hand des Vaters das Schmalzgebackene reichen, das sie von der Müllerin empfangen hatten. Die Mutter lächelte sanft, behielt auf dringendes Bitten der Kleinen einen Theil des Geschenkes für das schlafende Brüderchen zurück, das Uebrige ließ sie den beiden Gebern zurückreichen, die heute nur noch wenig ge-

Digitized by Google

noſſen hatten und deßhalb, auf dem grünen Raſen ſitzend, mit kindlicher Eßluſt das ſchmackhafte Abendbrod verzehrten. Indeß trat der Mann zu ſeiner lieben Kranken hin. „Siehe da," ſagte er zu ihr, „das Ziel unſerer Pilgerſchaft, deine theure, liebe Heimath." — „Ja," erwiderte die Kranke, „das Ziel meiner Pilgerſchaft auf Erden. Bald wird mein Staub in Hoffnung des ewigen Lebens ausgeſäet werden, mein müder Leib wird ruhen bei dem Gebein meiner frommen, gottvertrauenden Großeltern, denn die Gräber der theuren Eltern liegen nun auf immer fern von uns, jenſeit des weiten Meeres; ich werde ſie nicht mehr ſehen." — „Warum, meine Theure," ſagte der junge Mann, „willſt du die Hoffnung ſo bald wieder aus dem Herzen laſſen, die du ſeit einigen Tagen ſelbſt gegen mich ausſprachſt. Haſt du ſchon vergeſſen, in welchem Zuſtand eines beſtändigen Dahinſterbens du wareſt, als der Arzt es dir ankündigte, daß nur ſchleunige Entfernung aus dem ungeſunden, heißen Lande, eine Rückkehr ins deutſche Vaterland, dich vom Grabe retten könne, und wie du, ſobald die Luft der Heimath dich anwehte, an Kräften ſo ſichtbarlich geſtärkt wurdeſt? Deine Kinder und ich, wir haben noch nie mit ſo freudigem Vertrauen auf die gewiſſe Erhörung unſrer Bitten zu dem Herrn um deine Wiedergeneſung gebetet, als heute an dieſem Morgen, wo du ſo ſanft und ruhig ſchlieſſt, als du ſeit deinem ſchweren Erkranken noch niemals es gekonnt. Als ich dir bei deinem Erwachen es ankündigte, daß wir kaum noch drei Meilen von deinem Geburtsort entfernt ſeien, da haſt du deinen Lieblingspſalm: „Lobe den Herrn meine Seele und was in mir iſt ſeinen heiligen Namen," mit ſo lauter, freudiger Stimme gebetet, wie in geſunden Tagen, und zum erſten Male wieder, ſeit langer Zeit,

Digitized by Google

mit eigner Hand deinen Kindern ihre Sonntagskleidchen angelegt, damit sie den Tag der Heimkehr von der langen mühseligen Wanderschaft recht festlich feiern sollten." — „Vergib mir," sagte die Kranke, „mein Friedrich, daß ich dich mit meinen Worten betrübte. Ich war heute Morgen aus einem Traume erwacht, der mich, ich darf dir es wohl sagen, mit Himmelsfreuden erquickt hatte, darum war ich so gestärkt beim Erwachen. Mein Herz ist fröhlich und getrost in dem Herrn, meinem Helfer und meinem Arzt. Aber ich fühle, daß mir ein neuer, heftiger Anfall meiner Krankheit nahe bevorsteht. Wie Gott will, so geschehe es. Ich bliebe so gerne bei dir und bei meinen Kindern. Will er mich aber abrufen von Euch, so wird ja Er, der Herr, Euer Freund und Berather, bei Euch bleiben; und wie dankbar bin ich, daß ich dann hier aus der Hand des alten, hochbetagten Lehrers, der mich taufte und mich mit seiner frommen Lehre und innigem Gebet zum Genuß des Abendmahles bereitete, auch zum letzten Mal das Brod des Lebens empfangen und unter seinem Gebet dahinscheiden darf." Der junge Mann trocknete sich die Augen, mit denen er dann lang, wie es schien mit stillem Gebet, in die Abendröthe blickte. „Laß uns," sagte die Kranke, „nun eilen, daß wir unter das Obdach kommen; die Erschütterung des Wagens wird mich ja dann lange nicht mehr belästigen. Frage nach dem Gasthaus des Tobias Meyer; der Mann und alle die Seinen waren treue Freunde meiner seligen Eltern. Keines von ihnen wird aber und soll mich vor der Hand kennen; ich werde mit dir und meinen Kindern die Sprache des Auslandes reden! Gott wird uns hier in unsrer Noth treue brüderliche Menschenseelen erwecken."

Friedrich hielt und stützte, beim Hinabfahren über

Digitized by Google

den Hügel, mit ſtarkem Arm den leichten Wagen, um ſo weit als möglich jede ſtoßende Bewegung desſelben zu verhindern; in wenigen Minuten war auch die letzte, ſauere Strecke des Weges zurückgelegt; die Kranke, theilnehmend jedes Haus, jeden Spielplatz ihrer Kindheit, vor allem die Kirche mit ihrem Gottesacker betrachtend, fuhr in's Dorf hinein und wurde von der treuen Hand ihres Geliebten hinaufgetragen in das freundliche Zimmer, das die alte ſorgſame Wirthin ihr zur Ruheſtätte anwies.

Bis gegen Mitternacht währte für Friedrich die Zeit der Sorgen und der Angſt um ſeine theure Kranke, deren Vorgefühl ſich nicht getäuſcht hatte. Denn kaum hatte man ſie in's Bett gebracht, da ſtellte ſich der Anfall ihrer Krankheit in ſolcher Heftigkeit ein, daß ihr Bewußtſein und Gefühl ſchwanden, und ein Zuſtand der todesähnlichen Erſtarrung alle Glieder ergriff. Aber auch jene Hoffnung, welche die Dulderin ausgeſprochen hatte, daß Gott ihr und den Ihrigen hier in den Stunden der Noth treulich theilnehmende Seelen erwecken werde, kam zur Erfüllung. Der alte Tobias Meyer und ſeine Hausfrau lebten noch, und nahmen ſich mit wahrhaft elterlicher Liebe der Leidenden an, obgleich ſie es nicht ahnten, daß die vermeintliche Engländerin eine Tochter der werthen Nachbarn und Freunde ſei, die ſie vor zwölf Jahren mit tiefem Schmerz in einen fernen Welttheil ziehen ſahen, denn damals blühte die kaum fünfzehnjährige Johanna wie eine Roſe, und Niemand hätte jenes Mädchenbild in der zarten bleichen Kranken wiedererkannt. Der Arzt wurde gerufen; er fand den Zuſtand der Kranken bedenklich, doch nicht hoffnungslos; der Starrkrampf der Kinnbacken, den er befürchtet hatte, trat nicht ein; noch vor Mitternacht regte ſich ein neues Leben in den todtenkalten Gliedern, das Gefühl und Be-

Digitized by Google

wußtsein kehrten zurück, die Kranke verfiel in einen Schlaf, der an Sanftheit dem Schlummer glich, in denen die kleinen, von der Reise ermüdeten Reisegefährten schon seit mehreren Stunden versunken waren, ohne von der Gefahr der theueren Mutter etwas zu ahnen. Friedrich allein saß wachend an dem Lager seiner lieben Schläfer. Er war aber nicht allein, denn fast noch niemals in seinem Leben hatte er so lebendig, so inniglich das Nahesein Dessen empfunden, der ein Helfer ist Allen, die ihn anrufen, Allen, die Ihn mit Ernst anrufen. Erst gegen Morgen schloß ein kurzer, aber erquickender Schlummer auch ihm die Augen; er erwachte in seinem Lehnstuhl in demselben Augenblick, als auch die Kranke sich regte und ihre Augen dem Licht des heitern Morgens öffnete, der in herbstlicher Schönheit und Milde durch die fruchtbeladenen Baumzweige in die Fenster hineinstrahlte.

So hat mich seit dem Todestag meines Bruders und meines Kindes, und seit dem ersten Ausbruch meiner Krankheit noch kein Schlaf gestärkt und erquickt, als der in der vergangenen Nacht, sagte die Kranke mit heiterer Miene. Ich war im Traum bei meinen lieben seligen Großeltern und labte mich, wie in den Tagen der Kindheit, mit wieder verjüngter Eßlust an ihrem Tische. Und das Entstehen dieses Traumes ist leicht zu begreifen, denn hier von meinem Bette aus kann ich das Haus sehen, in dem die guten Alten wohnten, und gestern Abend, als man mich hier zu Bette legte, fiel mein erster Blick auf das liebe werthe Wohnhaus, das einst ein Eigenthum meines Großvaters und meines Vaters war. Es scheint mir aber auch wirklich, als hätte mir Doktor Williams gegen meine Krankheit das beste Linderungsmittel gerathen, als

Digitized by Google

er mich aus dem heißen, feuchten Fremdlingslande hierher, in die balſamiſch milde Luft der Heimath ſendete.

Während die Mutter noch ſprach, waren auch die beiden größeren Kinder erwacht; der Kleinſte hatte, vielleicht ſchon länger wachend, mit offenen Augen, mit ſeinen Händchen ſpielend, ſtill in ſeinem Bettchen gelegen. Der Vater brachte ſie jetzt alle drei zu dem Bette der Mutter hin, die ſie im Namen deſſen ſegnete, in welchem alle Völker der Erde geſegnet ſind; der Vater ſprach aus tiefbewegtem, dankerfülltem Herzen ein Gebet. Der alte Tobias Meyer war während deſſelben unvermerkt hereingetreten; er ſtand mit abgezogener Mütze und gefalteten Händen bei der Thüre, und als Friedrich geendet hatte, trat er näher, ſchüttelte ihm die Hand, und ſagte tief bewegt: „jetzt ſeid Ihr mir erſt recht willkommene Gäſte. Ich habe, ſo dünkt es mich, mein Leben lang nicht kräftiger im Namen Jeſu beten hören, als Ihr es ſo eben gethan. In ſolcher Weiſe leidet das Himmelreich Gewalt, und die ihm ſo Gewalt thun, die reißen es zu ſich. Man kann an euch lernen, wie die Noth beten lehrt. Wie gern hätte ich mit euch und euren Kleinen herknieen mögen, wenn's nicht geſtört hätte, denn wenn unſer einer auch gerade nicht äußere Noth zu leiden hat, ſo drückt ihn doch die innere, die jedes Chriſtenherz zu fühlen hat, und an äußerer Noth hat es meinem Hauſe auch nicht gefehlt."

Dem alten Tobias war das Herz aufgegangen; er erzählte dem Fremden, der ihm jetzt kein Fremder mehr war, von all' dem lieben Hauskreuz, das ihn und ſeine Martha in ihrer faſt fünfzigjährigen Ehe betroffen hatte; wie ihm im vergangenen Jahr auch die letzte Tochter, die ihm aus mehreren Kindern noch geblieben war, nach langjährigem, ſchweren Leiden geſtorben ſei, und wie nun er

Digitized by Google

und ſeine Hausfrau gleich den Iſraeliten bei ihrem Oſterlamm, zur Reiſe gerüſtet, den Stab des Glaubens in der Hand, daſtänden, um jeden Augenblick, wenn der Herr ſie rufe, zur Wanderſchaft in die ewige Heimath bereit zu ſein.

Gern hätte jetzt auch Friedrich den Schatz ſeiner ſchweren Lebenserfahrungen aufgethan und dem treumeinenden Alten Einiges daraus mitgetheilt; aber die Stunde war ihm noch nicht gekommen. „Wem gehört wohl," ſo fragte er, „das ſchöne Haus, das hier neben an in den Gärten liegt? — „Mit dem Hauſe," ſo antwortete der Alte, „hat es eine eigene Bewandtniß. Die ehrlichen Leute, die drinnen wohnen, ſind nicht ſeine Beſitzer, und dem unehrlichen Manne, der ſich ſein Beſitzer nennt, gehört es nicht, ſondern einem Andern, der weit außer Landes iſt." — „Wie iſt das zu verſtehen?" fragte Friedrich weiter. „Das gäbe eine lange Geſchichte," ſagte der Wirth, „wenn ich euch das Alles erzählen wollte, was ſeit dreißig Jahren mit dieſem Hauſe vorgegangen iſt. Wenn ich in meinen jungen Jahren dort an den Fenſtern des Hauſes vorbeiging, da zog ich immer meine Mütze ab, wenn ich auch Niemand an den Fenſtern ſah, denn ich meinte, immer der alte Vater Spracher, ſo hieß der Mann, der das Haus erbaut hat, könne im Zimmer ſtehen und mich ſehen; und vor dieſem hatte nicht nur ich, ſondern faſt das ganze Dorf einen ſolchen Reſpekt, dergleichen etwa in alter Zeit das Volk Iſrael vor einem ſeiner Richter, vor einem Samuel oder Gideon gehabt haben mag. Denn nach ſeiner Art hat auch der alte Spracher an unſrer Gemeinde und an der ganzen Umgegend etwas Aehnliches gethan, als jene Richter an ihrem Volke thaten. Er war aus Württemberg hieher gezogen. Damals, als

Digitized by Google

er in das Dorf kam, war das Volk, das drinnen wohnte, so verwildert und lasterhaft, daß sein Ruf im ganzen Lande stinkend geworden war. Daran hatte vor allem das böse Beispiel und das gottlose Wesen der Guts- und Gerichtsherrschaft, sowie ihre Amtleute und Verwalter die Schuld. Der damalige adelige Gutsherr und sein Weib führten einen Wandel wie Ahab und Jesabel; sie hatten es auch dahin gebracht, daß der Pfarrer, den mein Vater noch gekannt hat, von seinem Amt vertrieben wurde, weil derselbe, obgleich nur mit geringer Kraft und schwachem Eindruck, das Wort Gottes predigte. Seitdem hatten sie durch ihren Einfluß in der Hauptstadt es so einzurichten gewußt, daß an die hiesige Kirche, sowie an die Schule, lauter solche Männer kamen, denen eben so wie ihnen selber Baal, die Welt und Fleischeslust ihr Gott, Christus aber ein bloßer Mensch war, dessen Namen sie nur dann nannten, wenn die Gewohnheit der Kirchengebräuche es verlangte. Der eine von diesen saubern Baalspriestern war dem Trunke so ergeben, daß er öfters im Rausche selbst vor Gottes Altar trat; darum hat ihn auch die Hand des Herrn bald gefunden; er ist von einem Schlagfluß getroffen dahingefahren, mitten in seinen Sünden. Der Schulmeister, den der Gutsherr hieher gesetzt hatte, trug ihm, statt Schule zu halten, auf der Jagd das Gewehr nach, und machte bei der Herrschaftstafel den Vorschneider und Hanswurst, mit welchem Alt und Jung das Gespött trieb. Dergleichen Leute kamen in kurzer Zeit mehrere hinter einander an unsere Kirche und Schule: Abgöttische bald durch Geiz, bald durch andere Sünden. Dazu hatte die Herrschaft, welche zu ihren Verschwendungen immer viel Geld brauchte, einige Fabriken anlegen lassen, die freilich unter der schlechten Verwaltung nur

Digitized by Google

wenig Gewinn brachten, dabei aber viel loses Gesindel, aus allen Gegenden her, in's Land zogen. Was soll ich sagen: ebenso wie die Herrschaft in allen Sündengräueln lebte, so wurde auch in unserer Gemeinde die Ehe nur bei Wenigen heilig gehalten. Die Jugend wuchs verwildert in allen Lastern auf, in den meisten Alten starb der Funke des christlichen Glaubens und Lebens aus, der ihnen von ihren Vätern her noch als Erbtheil geblieben war, oder wurde so unkräftig und schwach, wie der Herzschlag in einem sterbenden Leibe.

Um diese Zeit, wo das Wort Gottes so theuer war im Lande, und dabei, wie es bei solchem Leben nicht anders sein kann, viele äußere Verarmung herrschte, kam der alte Spracher hieher. Es war so eben ein großes Anwesen feil, welches freilich unter seinem letzten Besitzer, einem liederlichen Trunkenbold, ganz herunter gekommen war, und das der Verwalter der Herrschaft vermöge einer großentheils ungerechten Schuldforderung, die er an den gewesenen Besitzer geltend machte, an sich gebracht hatte. Dieses kaufte Spracher dem wucherischen Inhaber um ein ansehnliches Geld ab, baute sich statt des ganz verfallenen Hauses, auf dem seit mehreren Jahren der Fluch ruhte, denn der letzte Besitzer hatte sich erhängt, das schöne große Gebäude, das ihr da sehet, und fing nun sein Geschäft als Landbauer der ganz vernachläßigten Grundstücke mit offenbarem Segen an. Aber das war nicht sein Hauptgeschäft. Der Zustand des Volkes, unter dem er jetzt lebte, that seinem Herzen wehe; er fing an, auf andere Weise das Land zu bauen. Fragt nur den alten Pfarrer Paulus, den uns Gott noch lange zum Segen der Gemeinde erhalten möge, der wird's euch sagen, was der gute Würtemberger Bauer zunächst an seiner Seele und da-

Digitized by Google

durch an so vielen andern Seelen gethan hat. Dieser Pfarrer war zwar auch durch die Gutsherrschaft hierher befördert worden, weil er durch einen Grafen, in dessen Haus er Hofmeister gewesen und gegen den unser Baron große Verbindlichkeiten hatte, ihr dringend empfohlen war; aber er wandelte nicht in den Wegen seiner Vorgänger, sondern führte ein ehrbares Leben vor der Welt, war auch dem Geiz nicht ergeben, sondern mildthätig gegen Arme. Aber mit seinen Predigten, sowie mit seiner Kinderlehre, war es nicht so bestellt, wie es hätte sein sollen. Wenn man ihn am Sonntag auf der Kanzel hörte, da klang das, was er sprach, nach Christenthum, aber es machte weder kalt noch warm; es war, als wäre es dem Manne selber kein rechter Ernst damit, als beschriebe er Canaan nur aus Schulbüchern, ohne es selbst jemals gesehen zu haben: das macht, er hatte selber keinen rechten Glauben daran, er führte das zweischneidige Schwert, das ihm gegeben war, nur in der Scheide versteckt, wie einen Spazierstock, wußte nicht, wozu es gut war. Um die Seele dieses Mannes hat der alte Spracher fast so lange geworben, als Jakob um seine Rahel, mit beständigem Bemühen und heißem Flehen, Tag und Nacht. Denn es mag eine schwere Sache sein, einen solchen Herrn, der Alles besser zu wissen und schon zu haben meint, es einzureden, daß er, wie der Jüngling, der viele Güter hatte, sein Schätzlein dahingeben und blank und blos, wie ein Armer, auf Gnade seinem Herrn, auf Treu und Glauben dem lieben, einfältigen Evangelium sich ergeben müsse. Nun, mit Worten eingeredet hat wohl auch das der alte Spracher unserem Pfarrer nicht, sondern hat es ihm angethan durch die Kraft seiner Liebe und seines treuen Christenwandels. Ja, man kann nicht anders sagen, als daß der junge

Digitized by Google

Pfarrer gleich von Anfang, wo er ihn kennen lernte, gegen den Würtemberger Bauern eine große Achtung gewann; sie wurden beide Freunde, die sich fast täglich sahen und gerne mit einander unterhielten, denn der alte Spracher hatte die Welt gesehen, war in England und Amerika gewesen und wußte viel davon zu erzählen. Auch war der Pfarrer weit davon entfernt, das gute Werk zu hindern, welches Spracher so rüstig angriff: das Bemühen, in Jung und Alt wieder Gottesfurcht zu wecken, Zucht und Ehrbarkeit zu befördern, denn er selbst hätte gern rings um sich her Sittlichkeit und bürgerliche Tugend gepflanzt, nur wußte er dieses Werk nicht recht anzugreifen; er machte es mit all' seinen guten Ermahnungen wie Einer, der lauter abgeschnittene Tulipanen mit ihren Stielen in die Erde steckt und meint sich so ein Blumenbeet zu schaffen für heuer und über's Jahr, während der ganze Staat schon in einer Viertelstunde dahinwelkt. Spracher dagegen wußte die gute Sache schon anders anzufassen. Er hatte ein gar scharfes Auge selbst für solche, an den Weg hingeworfene Pflanzen, wo noch ein Stücklein Wurzel daran ist, das im Boden, wenn man das Wasser nicht fehlen läßt, wieder bekleiben und Sprossen tragen kann; bald hatte er im Dorfe und in seiner Nachbarschaft alle die Seelen aufgefunden, die noch für eine christgläubige Ansprache ein offenes Ohr hatten. Es waren zum Theil alte Leute, die noch in besserer Zeit zur Schule gegangen waren, oder Kranke, Nothleidende und Betrübte. Denen Allen wußte er auf rechte Weise und zur rechten Stunde nahe zu kommen; die Alten wurden im Gespräch mit ihm wieder jung, die Betrübten getröstet, den Kranken und Nothleidenden brachte er mit solchen Dingen, die sie laben oder ihre Noth lindern konnten,

Digitized by Google

zugleich das, was der Noth der Seele auf immer abhelfen kann. Mein Vater und der alte Müller im unteren Dorf sind mit die ersten gewesen, die sich wie treue Brüder zu ihm hielten, und es währte nicht lange, da versammelten sich jeden Sonntag Nachmittag um ihn, dort unten in der Mühle, ein Häuflein solcher Leute, denen eine Unterhaltung der Art, wie man sie bei dem Würtemberger fand, besser schmeckte, als der Weinkrug und das laute Toben im Wirthshaus. Spracher hatte ein heiteres, fröhliches Gemüth; er wußte das für Jedermann Angenehme mit dem zu verbinden, was Jedermann noth thut; gar oft wurden die Gesellschaftsstunden in der Mühle zu Erbauungsstunden, in denen man schöne Lieder mit einander sang und Dinge las, welche die schlafenden Seelen erwecken, die Kranken heilen können.

Ein wahres Meisterstück in seiner Art ist dem alten Spracher gleich im ersten Jahr seines Hierseins an dem damaligen Schulmeister gelungen. Auch dieser war von etwas besserer Sorte, als seine beiden letzten Vorgänger dieß gewesen; besser von Gemüth als sein Verwandter, als jener Kammerdiener unseres Gutsherrn, der ihm zu diesem Amt verholfen hatte. Aber durch seine Heftigkeit und durch manche ungeschickte Streiche, von denen wohl der Hochmuth die rechte Wurzel sein mochte, hatte der junge Schullehrer sich den Dorfschulzen und die meisten der angesehenen Bauern zu Feinden gemacht, und selbst der sonst gutmüthige Pfarrer war sein Widersacher geworden. Das hatte ihm Demüthigungen zugezogen, die er allerdings wohl verdiente, die ihm aber, bei seiner großen Eitelkeit und Empfindlichkeit, weil er die Ursache davon nur in Andern, nicht in sich selber suchte, unerträglich fielen. Zuletzt trug sich noch in dem Hause, darin der Schul-

Digitized by Google

meiſter zur Miethe wohnte, (denn in dem damaligen ſchlechten Schulhaus gab es kein Zimmer für ihn) etwas zu, wobei die Ehrlichkeit des armen Mannes in einen ſcheinbar großen, dabei aber, wie ſich ſpäter ergab, ganz ungerechten Verdacht kam; ſeitdem gerieth der Menſch in ſolche Verachtung, daß kein Bauer im Dorf mehr mit ihm zu thun haben wollte, ſo daß ſich, wenn er an einen öffentlichen Ort kam, oder im Wirthshaus ſeine Koſt nahm, alle Leute von ihm wegſetzten, wie von einem, der eine unehrliche Handthierung treibt, und keiner ihn grüßte oder ein Wort mit ihm redete. Selbſt die Kinder in der Schule hatten keinen Reſpekt mehr vor ihm; ſie trieben ihr Geſpött, und wenn er ſie ſchalt, lachten ſie ihm in's Geſicht, wenn er ſie züchtigte, blieben ſie von der Schule aus. Der Menſch war fremd, er hatte keinen einzigen Befreundeten im Orte, denn der Kammerdiener, ſein Vetter, der ihn in's Amt empfohlen, war mit der Herrſchaft in Paris. Auch hatte er, wie ſchon geſagt, ſonſt keine Hilfe, denn ſelbſt der Pfarrer hielt ihn in der Sache, die man ihm ſchuld gab, nicht für rein, und auch den alten hochmüthigen Amtmann hatte er ſich durch ſein anfängliches ſchnippiſches Weſen zum bittern Feinde gemacht. Da nun ſelbſt die Leute, bei denen er wohnte, ihm die Miethe aufſagten und Niemand Anders ihn in's Haus nehmen wollte, zog ſich's der Menſch ſo zu Gemüthe, daß er ganz von Kräften kam. Man ſah ihn wie einen Blödſinnigen lallen, oder wie einen Melancholiſchen einſam im Gebüſch und am Waſſer herumlaufen; allen Leuten wich er aus; ſelbſt bei Nacht hielt er keine Ruhe, ſo daß Viele meinten, er wolle ſich ein Leides thun. Der brave Sprecher erkundigte ſich nach dem Menſchen, und ſeine Noth ging ihm zu Herzen. Er richtete es einmal ſo ein, daß ihm der

Digitized by Google

Schulmeiſter an einem Orte begegnete, wo ihm derſelbe nicht ausweichen konnte. „Guten Abend, Herr Lehrer,“ redete er ihn an, „ich höre, daß Ihr um eine Wohnung verlegen ſeid. Zwar wohne ich gerade jetzt auch nur in einem Seitengebäude, denn mein neues Haus iſt noch nicht fertig; doch ſteht ein gutes Zimmer ſammt Bett zu Euren Dienſten, und die Koſt, wenn Euch die meinige gut genug iſt, könnt Ihr auch in meinem Hauſe haben.“ Der Schulmeiſter blickte den Mann, der ſo mit ihm ſprach, ſcheu und mit Verwunderung an. Er fühlte es durch und durch, er merkte es an den Mienen, hörte es an dem Ton der Stimme des redlichen Würtembergers, daß dieſer es gut mit ihm meinte, er fing an, laut zu weinen, ergriff Spracher's Hand und ſagte: „So lebt doch noch ein Menſch auf der Welt, der mir nicht feind iſt! ach ja, nehmt mich ſchon morgen in Euer Haus; Ihr werdet ſehen, daß ich ein redlicher Menſch bin.“

Die rechte Stunde für den jungen Schullehrer war gekommen; ſein Hochmuth war gebrochen; ſein Herz war gedemüthigt und zerſchlagen: ſolche Leute ſind wohl geneigt, auf's Wort zu merken. Nun, daß ich's kurz mache: In dem chriſtlichen Haushalt und im täglichen Umgang mit dem alten Spracher wurde der Schulmeiſter ein ganz anderer Menſch. Er ging bei ſeinem Hauswirth in eine Schule, daran es ihm leider von Jugend an gefehlt hatte; er wurde bald wie Kind im Hauſe, und war auch leitſam und gelehrig wie ein Kind; ſeine eigenen Eltern hatte er frühe verloren, war immer unter fremden Menſchen geweſen, darum that ihm die Liebe ſeiner guten Hausgenoſſen ſo gar wohl. Spracher überzeugte ſich bald, daß der Verdacht, den man gegen den Schulmeiſter hatte, ein ungerechter geweſen ſei, er ruhete nicht, bis die wahre

Digitized by Google

Lage der Sache an den Tag kam, wendete sein ganzes Ansehen dazu an, den Lehrer im Dorf wieder zu Ehren zu bringen, und dieses gelang um so leichter, da Jedermann, der ihn jetzt sprach und sah, bekennen mußte: der Schulmeister ist ein ganz anderer Mensch geworden, bescheiden, sanft und verträglich, was allerdings seinen nachhaltigen Grund hatte, denn er war ein gläubiger Christ geworden. Der Schulunterricht in unserem Orte nahm nun freilich auch einen ganz anderen Gang; der Lehrer war mit jedem Tage freundlicher und liebreicher gegen die Kleinen; er trieb sein Geschäft, vor allem den biblischen Unterricht, mit solcher Lust, daß wir Schulkinder, denn ich selber ging damals noch zur Schule, selbst eine rechte Lust daran hatten, und er wußte unser Herz so zu gewinnen, daß wir ihn recht wie einen Vater lieb gewannen. Ich denke noch mit Freuden daran, wie wir Knaben, statt der früheren losen Geschwätze und Spiele, uns jetzt so gern von der heiligen Geschichte und von andern guten Dingen unterhielten, die wir in der Schule gehört hatten, und wie seelenvergnügt wir waren, wenn wir im Garten des alten Spracher mit unserem Herrn Schulmeister beisammen sein und wohl auch muntere Sprünge machen durften. Der Hausherr kam dann selber gewöhnlich dazu, erzählte uns schöne Geschichten, wobei manches eindrückliche Wort der Lehre und der Ermahnung mit einfloß, das mir mein Leben lang nachgegangen ist.

Man kann sagen, unsere ganze Gemeinde hat damals angefangen, auf dem Grund der Schule sich neu aufzubauen. Denn die kleinen Kinder, wenn sie die Erwachsenen fluchen, oder den Namen Gottes mißbrauchen hörten, sagten in ihrer Unschuld, wie großes Unrecht dieses sei; sie brachten, ohne es zu wissen, Lehren und Erkenntnisse

Digitized by Google

aus der Schule mit nach Hause, die sich manche Mutter, auch mancher Vater, aus dem Munde ihrer lieben Kleinen zu Herzen nahmen. Das Schulamt kam bei uns zu Ehren, wie es noch niemals vorher gewesen; und es wurde dem alten Spracher leicht, die Gemeinde dazu zu bewegen, daß sie statt der elenden Hütte, in der die Schule gehalten wurde, endlich einmal ein neues Schulhaus erbaute, wozu er selber ein gutes Stück Geldes hergab und wofür auch bereits ein schönes Kapital, das freilich von den früheren, schlechten Pfarrern übel bewirthschaftet worden war, benützt werden könnte. In diesem neuen Hause, zu welchem Spracher den Plan machte, erhielt der Lehrer selber eine gute, bequeme Wohnung; er hat sich nachmals mit einer Verwandtin meiner Mutter verheirathet und ist erst vor wenig Jahren gestorben. Sein Andenken wird noch jetzt von Allen gesegnet, die ihn kannten.

Seht, das ist nur Einiges von dem, was der gute Würtemberger Bauer für unser Dorf gethan, denn, wollte ich Alles erzählen, da langte ein ganzer Tag nicht zu. Ich kann nur sagen, daß der Mann durch seine Klugheit, durch seine Einsicht und Erfahrung in allerlei Geschäft, durch seine große Rechtschaffenheit und Mildthätigkeit sich nach wenigen Jahren in solche Achtung bei all' unseren Leuten setzte, daß die Bösen ihn fürchteten, die Guten aber ihn wie einen Vater ehrten. Man that nichts ohne seinen Rath; er stiftete Frieden, wo Uneinigkeit war, und die Advocaten fanden selten etwas bei uns zu thun, denn Spracher wußte den streitenden Parteien ihr Unrecht wie ihr Recht so vernünftiglich vor Augen zu legen, daß keine Einrede möglich war. Vor allem aber ging von ihm, wie von dem Felsen in Horeb, ein lebendiges Wasser aus; er selber und mit ihm der Schullehrer, bald hernach auch

Digitized by Google

der Pfarrer, sowie die Freunde, die sich in der untern Mühle zusammenfanden, sind ein Salz oder ein Sauerteig des Christenglaubens und christlichen Wandels geworden, davon die ganze Masse durchdrungen worden ist.

Ihr werdet fragen, was zu diesem Allen unsere ruchlose Gutsherrschaft und der ihr ganz gleichgesinnte Amtmann sagten und thaten? Diese konnten, durch Gottes besondere Schickung, das gute Werk nicht stören, denn die Gutsherrschaft war in Paris und ließ sich acht Jahre lang nur ein einziges Mal auf etliche Tage bei uns sehen, während ihre hiesigen Güter von den treulosesten Händen verwaltet wurden; der damalige alte Amtmann aber hatte sich durch viele schlechte Streiche bei der Landesregierung in ein so schlimmes Licht gesetzt, daß er, anstatt Andere gefangen zu führen und ungerecht zu strafen, nur darauf sinnen mußte, wie er selber der gerechten Strafe und dem Gefängniß sich entziehen könne. Später ist das freilich anders geworden. Das Licht kann niemals scheinen, ohne die Finsterniß als Finsterniß zu offenbaren und sie zu bestrafen. Auch mein alter Spracher, sowie sein Sohn, der ganz so wie sein Vater war, sahen sich gedrungen als Prediger der Gerechtigkeit, die Sünde der hochgestellten Leute in's Angesicht zu strafen, und die Sünder wurden ihre bittern Feinde, drohten ihnen Tod und Untergang, und wenn sie auch nicht mehr an dem Vater ihre Wuth auslassen konnten, haben sie das doch an dem Sohne gethan.

Doch, Ihr habt mich um das Haus da drüben und um seinen Besitzer gefragt und ich merke, ich bin mit meiner Antwort um das Haus herumgegangen und zwar in einem so weiten Bogen, daß ich vor der Hand ans Umkehren denken muß, denn ich höre, daß meine Leute

Digitized by Google

mich rufen. Und da bringt ja auch meine gute Martha für Eure Kinder und für Euch das Frühstück."

Der Wirth trat ab und die alte, gute Wirthin, nachdem sie mütterlich theilnehmend um die Kranke sich erkundigt hatte, stellte das Frühstück auf den Tisch hin. Auch sie, wie ihr Mann, hätte gern ein längeres Gespräch mit dem Fremden und mit seinen Kindern angeknüpft, aber für dießmal, so sprach sie freundlich grüßend, erlaubt mir's das Geschäft nicht.

„Wie hat mir doch," sagte die Kranke, als sie mit den Ihrigen wieder allein war, „der gute Alte mit seiner beredten Zunge so wohl gethan; er hat mir das liebe Haus da drüben mit seinen Gärten ganz neu wieder belebt und ich hätte ihm gerne noch zugehört, wenn er zur Schilderung des Großvaters auch noch die der Großmutter und vor Allem die meiner seligen Eltern hinzugethan hätte. Denn er und mein Vater waren sich die nächsten, liebsten Freunde, obgleich der Vater jünger gewesen ist als er; und meine selige Mutter war eine weitläufige Verwandtin der Frau Martha; der Vater hat sie hier in diesem Hause kennen gelernt."

„Wie sprichst du doch heute so laut und deine Augen blicken so munter, deine Wangen röthen sich etwas, du Liebe," sagte Friedrich. „O daß mir doch bald in der Heimath mit der Gesundheit zugleich dein freudiger Muth wiederkehrte. Der Arzt hat ja immer gesagt, daß dein Rückenmarksleiden kein unheilbares sei, und ein bekümmertes Christenherz findet in seinem Heiland Frieden." — Johanna trocknete sich eine Thräne vom Auge und sah dann fröhlich zu, wie die Kinder mit Lust ihr Frühstück genoßen. Sie selber, zum ersten Mal seit vielen Tagen,

Digitized by Google

begehrte eine Tasse Thee und einen Bissen Brodes, und nahm beides mit sichtbarem Wohlbehagen zu sich.

Der Arzt trat herein, in welchem Johanna jetzt sogleich einen alten Bekannten ihres Hauses, den gelehrten Dr. Veltlin, erkannte. Er fand den Zustand der Kranken, die mit ihm, wie mit den Andern, Englisch sprach, viel besser, als er erwartet hatte, empfahl vor Allem nur Ruhe, damit der Anfall sich nicht erneure. Bald kam auch die gute Martha, welcher ihr Mann so Vieles von den Fremden, das er heute am Morgen gesehen und gehört, erzählt hatte, was ihr Herz in Liebe gegen sie bewegte. Sie brachte einen Teller voll Pfirsiche und Trauben, half die Kinder ankleiden, welche ihrem Wunsche gemäß auch heute wieder die Sonntagskleider anlegen durften. Die beiden Größeren verlangten hinaus in's Freie; Mutter Martha war sogleich bereit, den billigen Wunsch zu erfüllen. Unten im Hause, bei dem Brudersohn des alten Meyer, dem dieser, als seinem künftigen Erben, den größten Theil der Wirthschaft überlassen hatte, gab es auch Kinder; das älteste unter diesen, ein sanftes, vierzehnjähriges Mädchen, übernahm die Aufsicht über die Kleinen und bildete sich nicht wenig darauf ein, mit den schönen fremden Kindern, davon das eine blos englisch sprach, sich vor den Nachbarn sehen zu lassen.

„Gehe nicht zu ihr hin," rief sie ängstlich der kleinen Engländerin zu, als diese, ohne auf den Zuruf in fremder Sprache zu achten, in kindlicher Unbefangenheit zu einer Dame hinlief, welche an einer Gartenthüre stand und einen Blumenstrauß in der einen Hand haltend, mit der andern die Kinder zu sich herwinkte. Auch der kleine Heinrich folgte seinem Schwesterchen, und das Wirthsmädchen, wie eine Mutterhenne, der ein mächtiger Feind

Digitized by Google

ihre Jungen nahm, trat ängstlich hinter den beiden Kindern in den Garten hinein. „Sei ruhig," flüsterte dem Mädchen eine alte Wärterin zu, welche bei der Dame war, „die Frau Direktorin hat heute einen ganz guten, feinen Tag. Sie wird weder den Kindern noch dir etwas zu Leide thun."

Die Dame stand, wie von tiefem Kummer ergriffen, vor den beiden Kindern da. Jeder Andere, der nicht so unerfahren gewesen wäre, als diese unschuldigen Kleinen, hätte in ihr auf den ersten Blick das erkannt, was sie war: eine arme an Geist Zerrüttete. Um ihr weißes Gewand, um das Haar, dessen Locken sie mit eigener Hand aufgelöst und dann wieder seltsam verschlungen hatte, trug sie Guirlanden aus Blumen und Baumzweigen, abenteuerlich geflochten, unter dem Arm hielt sie eine große, buntgekleidete Puppe, die sie von Zeit zu Zeit zärtlich an sich drückte. Die kleine Lina langte mit ihren Händchen nach der Puppe und bat auf englisch um dieselbe; die Dame, welche sonst diesen Gegenstand ihrer irregehenden Liebe nie von jemand Andrem berühren ließ, noch weniger aber ihn aus den Händen gab, war augenblicklich bereit, den Wunsch des Kindes zu erfüllen; sie reichte der Kleinen mit einem unbeschreiblich zärtlichen Lächeln die Puppe, kniecte sich zu den Kindern hin und schwatzte, selber wie ein Kind, mit ihnen auf englisch, denn dieses war eine Sprache ihrer eigenen, frühesten Jugendzeit gewesen. Bald schien es, als ob aus den ruhiger werdenden Blicken und Mienen der geistig Irrenden das klare Selbstbewußtsein hervordämmern wollte; bald aber trübte sich dieses wieder. „Wo bringst du mir," sprach sie zu der Wirthstochter, „meine beiden lieben Kinder, meinen Karl und meine liebliche Lina, her? Bringst du sie vom Kirchhof, dahin

Digitized by Google

man sie getragen hat? Aber sie sind ja Engel geworden; schöne muntere Engel, die kommen nicht vom traurigen Kirchhof, sondern vom Himmel. Ach ihr lieben kleinen Engel, wird's euch denn auch bei eurer Mutter gefallen, und werdet ihr bei ihr bleiben mögen auf der kalten bösen Erde, oder werdet ihr auch bald wieder von mir abgerufen? „Mutter zu Hause im Bette, du nicht Mutter," sagte der kleine Heinrich, aber die Geisteskranke hörte oder verstand es nicht; sie war ganz im Anblick der kleinen Lina verloren, die sich ihre Liebkosungen gern gefallen ließ und zutraulich ihr Köpfchen an die Brust der fremden, zärtlichen Dame anschmiegte, während die kleinen Händchen mit dem Anzuge der Puppe beschäftigt waren. Auch Heinrich wurde immer zutraulicher gegen die bedauernswürdige Frau; diese hatte sich wieder vom Boden erhoben, führte an jeder Hand eines der Kinder, und wenn der kleine muntre Heinrich von ihr hinweg bald da, bald dorthin hüpfte, da sah sie ihm mit unbeschreiblicher Aengstlichkeit nach, „willst du mir," so rief sie, „schon wieder davon fliegen, du mein Schmerzenskind?" — Bei einem Blumenbeete, das noch mit der ganzen Fülle der herbstlichen Flora geschmückt war, hielt sie stille; sie pflückte Blumen zu einem Kranze. Heinrich, sobald er ihre Absicht merkte, half treulich pflücken, er trug Blumen zu, während die Dame, auf einer Bank ruhend, die kleine Lina an sie geschmiegt, mit einer, den Gesunden unnachahmlichen Eile Kränze flocht, mit denen sie sinnreich das Haupt und die Schultern der Kinder umwand. Zweige, die einige Aehnlichkeit mit Palmzweigen hatten, gab sie den Kleinen in die Hände. Wohlgefällig betrachtete sie ihr Werk. Als wollte sie sie segnen, legte sie jedem der Kinder eine Hand auf das Haupt. Zum ersten Male

Digitized by Google

seit so langer Zeit füllten sich ihre starren Augen mit Thränen. „Bin ich denn," so sprach sie mit einem Ton der Stimme, wie man ihn nur in gesunden Tagen von ihr vernommen hatte, „nicht selbst schon selig mit diesen Seligen? Und ich war so tief zum Tode betrübt."

Es war fast Mittag geworden. Die Eltern fragten nach ihren Kindern; Martha konnte nur versichern, daß sie in guter Aufsicht seien; nirgends aber, im Garten am Haus und auf der Straße am Bache, wo sie mit den bunten Steinen gespielt hatten, war eine Spur von ihnen; Friedrich machte sich selber auf, sie zu suchen. Ein Weib, das weiter oben am Bache wusch, leitete ihn auf die Spur, er fand den Garten, der das schönste, größte Gebäude des Dorfes umgab; die Thüre war offen, er trat ein und näherte sich, ohne daß man ihn bemerkte, der rührenden Gruppe. Als jetzt die Kinder seine Stimme hörten und auf ihn zusprangen, da erhob sich, wie von Schrecken ergriffen die Geisteskranke. Sie starrte den Fremden an: ohne einen Laut von sich zu geben, mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes in ihrem Angesicht, sah sie, wie der Vater, dessen Gruß und Dank sie nicht zu beachten schien, mit den Kleinen sich entfernte, und wie ein Mutterschaf, dem man seine Lämmer nimmt, folgte sie, jedoch langsam, wie von ehrfurchtsvoller Scheu gehalten, den Gehenden nach. Als aber die kleine Lina noch einmal freudig lächelnd sich umwendete und ihr auf englisch zurief: „hebe mir ja meine Puppe auf, denn ich komme bald wieder und spiele damit," da verwandelte sich der Ausdruck des Schmerzes ihrer Mienen in ein seliges Lächeln; sie ließ es ruhig geschehen, daß die alte Wärterin, sobald die Fremden hinaus waren, die Thüre des Gartens zuschloß, stieg auf einen Altan am Pavillon des Gartens und

Digitized by Google

schaute unverwandt den Gehenden nach. „Sieh doch, Gertrud," sprach sie mit Heftigkeit zu ihrer Begleiterin, „gehen sie wieder auf den Gottesacker?" — „Nein, Madame," erwiderte die Wärterin, „sie gehen in das Wirthshaus des alten Tobias Meyer." Nur wenige Augenblicke nachher schien die Dame aus ihrem seligen Traum zu erwachen; nicht zu dem eigentlichen Wachsein des klaren Selbstbewußtseins, sondern zu der dumpfen Benommenheit des Hauptes, im trostlosen Wahnsinne; sie starrte vor sich hin, fühlte nach ihrer Puppe und da sie diese nicht an ihrem Arme fand, rief sie verzweifelnd aus: „wo ist mein Kind, mein liebes Kind?" Man brachte ihr das Spielwerk ihres kranken Herzens, und ruhiger als seit langer Zeit ließ sie dann überall sich hinführen, wohin man wollte.

Friedrich kam mit den blumenumkränzten Kindern zu ihrer Mutter. Die alte Martha war im Zimmer, um den Tisch zu decken. Friedrich fragte sie sogleich nach der Dame, deren ganzes Wesen in hohem Grade ihm aufgefallen, deren Gemüthszustand ihm nicht verborgen geblieben war. „Ja," so sprach Martha, „wenn ich an die denke, da möchten mir jedesmal die Augen übergehen, und ich habe schon manchmal so um sie geweint, daß ich kaum wieder aufhören konnte. Von ihrem Vormund überredet und fast mit Gewalt genöthigt, hat sie dem Manne da, dem Gerichtsdirektor, der gegen Gott und Menschen kein Menschenherz, sondern ein Herz von Stein hat, vor dem Traualtare ihre Hand geben müssen. Sie ist eigentlich schon seine zweite Frau, denn die erste ist bald gestorben und hat ihm nur einen Sohn hinterlassen, der schon Student war, ist aber von einem andern Studenten erstochen worden. Nun, dieses Leidwesen hat die jetzige, zweite

Digitized by Google

Frau bis jetzt noch nicht erfahren, denn voriges Jahr, wo dies geschah, war sie schon nicht mehr bei Sinnen, und man hätte ihr da etwas Anderes erzählen können, sie hätte es nicht vernommen und verstanden. Aber sie hätte auch schon sonst so schwer an ihrem eigenen Jammer zu tragen gehabt, daß kaum noch ein Uebergewicht dazugegangen wäre. Denn das, was diese Frau erfahren hat, ist fast unerhört. Sie konnte, da sie ihren Ehestand antrat, keine Freude an ihrem Manne haben, denn dieser ist fast immer ärgerlich und mürrisch, meint's ja mit seiner eigenen Seele nicht gut, geschweige mit andern Menschenseelen; er hat ihr das Leben alle Tage schwer gemacht; und wenn er zuweilen bei seiner bösen Laune war, oder zu viel getrunken hatte, da hat er sie geschmäht wie eine gemeine Person, und, wie man zu sagt, zuweilen sogar gemißhandelt. Das Alles nahm sich die gute Frau sehr zu Herzen, und wenn dann ihr Mann auch wieder nach seiner Art fein mit ihr that, denn er war sehr in sie verliebt, konnte sie ihn doch nicht lieb haben, denn sie sahe, wie böse er war. Darum härmte sie sich ab, und wenn sie allein war uud die alte Gertrud kam zu ihr in's Zimmer, da fand sie ihre junge Frau oft bitterlich weinen. Endlich, nach fast zwei Jahren, bescheerte ihr der liebe Gott ein Kind, ein allerliebstes Knäblein. Da lebte sie ganz wieder auf, ihre ganze Seele hing an dem Kinde, und sie hatte an ihm ihre Lust und Freude. Aber was geschah? Da der Kleine etwa drei Jahre alt war, und es war eben Besuch bei seinen Eltern, da hatte man ihn ganz allein im Garten spielen lassen. Es war gerade ein recht heißer Sonntag; gegen Abend gingen Gerichtsdirektors mit ihren Gästen in den Garten; die Mutter fragte nach ihrem Kleinen, der hatte noch vor einer Stunde

Digitized by Google

da gespielt, jetzt war er nirgends mehr zu sehen. Man sucht nach ihm in allen Winkeln des Gartens, des Hofes, des Hauses; man fragt im ganzen Dorfe, sendet Boten in alle Gegenden der Nachbarschaft, obwohl ein solches Kind sich so weit nicht verlaufen kann; es war Alles umsonst, der Kleine war und blieb wie verschwunden. Nun traf sich's gerade, daß damals, als das Unglück sich zutrug, die Gerichtsdirektorin zum zweiten Mal in guter Hoffnung war und der Niederkunft schon ziemlich nahe. Man kann nichts anderes von ihr sagen, als daß sie in ihren gesunden Tagen immer ein gottesfürchtig Weib war, das gern zur Kirche ging, den Armen, hinter dem Rücken ihres Mannes, viel Gutes that und namentlich unsern alten, frommen Pfarrer gar sehr in Ehren hielt. Dieser besuchte sie auch jetzt öfters in ihrer Trübsal, tröstete sie, so daß sie in Gott sich faßte und ruhig wurde. Sie gebar bald hernach ein gesundes Töchterchen, an das sie jetzt auch ihre mütterliche Sorge und Liebe hing, so daß sie seine Pflege fast niemals fremden Händen anvertraute, und es bei Tag wie bei Nacht immer bei sich behielt. Das Kind war ungefähr ein Vierteljahr alt, und es soll ein sehr schönes Kind gewesen sein, da hatte es seine Mutter in eine kleine Wanne mit Wasser gesetzt, um es zu baden. Indem sie damit beschäftigt ist, hört sie ein Geschrei und ein lautes Jammern der Mägde auf dem Hofe und im Hause. Eine der Dirnen, ein unbesonnenes, junges Ding, tritt herein und schreit, „um Gott, Frau Direktorin, man hat das Karlchen gefunden." — „Und wo?" fragt die erschrockene Frau. „Drüben im Heu," sagt die Dirne. „Es muß da hineingerathen sein in den Heustall, und eingeschlafen, die Knechte haben selbigen Nachmittag Heu abgeladen und darauf geworfen,

Digitized by Google

jetzt, wo das Futter hinweggenommen ist, findet man es und es ist schon ganz verstaubt." Ueber diesen jammervollen Bericht vergehen der Mutter die Sinne, sie fällt am Boden hin; die Dirne schreit nach Hülfe, während man aber diese der Mutter bringt, war das kleine Kind im Bad ertrunken. Die Frau kommt wieder zu sich, sie fragt nach ihrem Säugling; der war nun auch dahin. „Ich Rabenmutter," so schreit sie, „habe meine beiden Kinder versäumt und umgebracht;" sie fährt wild auf, und, daß Gott sich erbarme, von nun an war ihr Verstand dahin. Nur als der Leichenzug der beiden Kinder nach dem Gottesacker ging, da ist sie auf einige Augenblicke zu sich gekommen und hat geweint wie andere Menschen, seitdem nicht mehr. Aber eine Puppe, zuerst aus Tüchern, hat sie zusammengedreht, dann hat man ihr eine ordentliche Puppe gegeben, die läßt sie Tag und Nacht nicht aus ihren Armen und hält sie für ihr Kind.

Als die alte Martha von dem gewaltsamen Tode des zweiten Kindes der unglücklichen Frau erzählte, und der Selbstvorwürfe erwähnte, welche dieselbe darüber sich machte, da gerieth Johanna in eine sichtbar gewaltige Aufregung. Sie verdeckte ihr Angesicht mit dem Tuche, die Brust schien wie von einem heftigen Krampf ergriffen, ihr Odem ging schwer aus und ein. Friedrich hatte während des letzten Theiles der Erzählung sie nicht aus den Augen gelassen, er umfaßte jetzt ihr Haupt, er redete ihr auf englisch tröstende Worte zu. Martha, welche nicht auf die Kranke geachtet hatte, weil sie meinte, diese verstände nicht was sie spräche, fragte theilnehmend und erschrocken: „Ist Eurer Frau etwas zugestoßen?" und trat, zu jeder Hülfe bereit, ans Bette hin. „Es wird wohl bald vorüber gehen," antwortete Friedrich, „und

Digitized by Google

gänzliche Stille ist der Kranken am zuträglichsten; wenn das Mittagsessen bereit ist, dann bringt Ihr es uns nach einiger Zeit." Martha entfernte sich. Die gute Frau konnte nicht wissen, daß in der Geschichte von der scheinbaren Schuld der gemüthskranken Dame an dem Tod des zweiten Kindes Etwas lag, das in Johanna's Gemüth eine tiefe, bisher unheilbar gebliebene Wunde schmerzhaft berührte. Friedrich wiederholte alles das, was er seiner Kranken schon oft aus fester, christgläubiger Ueberzeugung gesagt hatte, wenn sie in so ungerechter, bitterer Weise sich über ein Unglück anklagte, an welchem sie keine eigentliche, sondern nur eine eingebildete Schuld hatte; er wies sie heute mit besonderem Ernst auf das Schicksal der geistig verirrten Frau hin, welches lehren könne, welche Folgen die Traurigkeit der Welt, der übertriebene und übertreibende Schmerz des vergänglichen Menschenherzens habe; er rief und trug die drei gesunden, fröhlich blickenden Kinder vor ihr Angesicht hin, und ermahnte die Leidende zum freudigen Dank für diese ihr geschenkten Gaben, zum Gebet für ihre Erhaltung. Mehr als andere Male fanden heute die Worte aus liebendem Munde Eingang; vielleicht hatte der erleichterte Zustand, in welchem der Leib sich befand, auch auf die Empfänglichkeit des Gemüthes einen wohlthätig verändernden Einfluß. Mit freudiger Theilnahme betrachtete die Kranke die theuren Viere, wie sie in der Nähe der ihnen neugeschenkten Mutter und Lebensgefährtin, und noch mehr im Gefühl der Nähe ihres Gottes ein wahrhaftes Mahl der Liebe hielten, von dem sie selber einige Bissen mit Dank genoß.

Die sorgsame Hausmutter Martha, beunruhigt durch die Aufregung, die sie heute Mittag an Johanna gesehen, hatte zu dem Arzt gesendet. Dieser war bereitwillig ge-

Digitized by Google

kommen. Herr Veltlin war kein gewöhnlicher Landarzt; er hätte, seinem Geist und seinen Kenntnissen nach, unter den Aerzten der gebildetsten Hauptstadt einen bedeutenden Rang behaupten können, und hatte dieses in den früheren Jahren seiner ärztlichen Laufbahn wirklich gethan. Ein bedeutendes, von seinem Vater ererbtes Vermögen, dann die Liebe zu einem ruhigeren, beschaulichen Leben, die Schönheit der Gegend um Rentwiesen, und eine vieljährige Freundschaft mit dem alten Pfarrer des Ortes hatten ihn hieher auf's Land gezogen, wo er großentheils in vergnüglicher Stille jene Zeit zubrachte, welche sein wohlthätiger Beruf ihm zu eigen ließ.

„Ich komme so eben," sagte der Doktor, „von einer Kranken, die meine Theilnahme als Arzt wie als Mensch in ganz besonderem Maaße in Anspruch nimmt. Es ist die Frau des hiesigen Gerichtsdirektors und Verwalters, oder eigentlich zu sagen, Besitzers der vormals freiherrlich Krupenbachischen Güter. Ich kenne die Unglückliche von ihrer Kindheit an, denn ich war während meines Aufenthalts in der Residenz Arzt in dem Hause ihrer verstorbenen Eltern. Namentlich hatte ihre Mutter, die von Geburt eine Engländerin war, schon frühe in die Seele dieses ihres einzigen Kindes den Samen einer guten, christlichen Erziehung ausgestreut, von dessen fortwährendem Wirken ich noch immer eine Heilkraft für das kranke Gemüth der unglücklichen Frau erwarte. Durch ein fast unerhörtes Unglück hat sie ihre beiden Kinder, und durch den heftigen Schmerz darüber ihr eignes, geistiges Selbst verloren; sie ist wahnsinnig geworden, hat aber in der Weise, in welcher sie selbst in diesem Zustand sich benimmt, etwas so unaussprechlich Rührendes, Mitleid Erregendes, daß ich,

Digitized by Google

der ich doch durch meinen Stand an ſolchen Anblick gewöhnt bin, mich öfters in ihrer Nähe kaum der Thränen enthalten kann. Ihr Wahnſinn hat ſich in einer Art von Abgötterei, ich möchte ſagen, in einem Fetiſchdienſt concentrirt, den ſie mit einer Puppe treibt; und ich habe ſchon oft, wenn ſie auf dem Wege der Beſſerung zu ſein ſchien, geſagt: nicht eher iſt dazu einige Hoffnung, bis ſie dahin gebracht wird, die Liebe ihres kranken Herzens von dem Fetiſch hinweg auf einen Gegenſtand zu lenken, welcher der Theilnahme und Liebe dieſes Herzens wahrhaft werth iſt. Ihre beiden älteren Kinder ſind heute in dem Garten bei der Geiſteskranken geweſen, und dieſe iſt, wie ich höre, durch das Erſcheinen der beiden Kleinen ſo wunderbar angeregt worden, daß ſie nicht nur auf etliche Minuten, wie dieß ſchon manchmal geſchehen, ſondern auf mehrere Stunden den bewegteſten Kreis ihres Wahns verlaſſen, ihre Puppe weggegeben und ihre ganze Aufmerkſamkeit und Liebe auf die beiden munteren Kinder gewendet hat. Als ich heute nach Mittag zu der Leidenden kam, fand ich ſie ruhiger und in einem leiblich beſſeren Zuſtand, als gewöhnlich. Da erlaube ich mir nun die Bitte, daß Sie Ihre Kinder öfters und ſchon morgen von neuem zu der armen Gerichtsdirektorin in den Garten, oder wenn die Witterung dieß nicht geſtatten ſollte, ſelbſt in das Haus ſenden möchten, in derſelben für hieſige Gegend etwas auffallenden Kleidung, die ſie heute trugen. Sein Sie unbeſorgt darum, daß den zarten Kleinen etwas Unangenehmes geſchehen könne. Ich ſelbſt werde jedesmal, wenn auch unbemerkt, in der Nähe ſein. Ueberdies hat auch die Geiſteskranke nie, während ſie in dieſem Zuſtand iſt, durch eine heftige Handlung unſere Beſorgniſſe erregt; nur das Eine war auffallend, daß ſie vor

Digitized by Google

Kindern eine große Scheu hatte, und mit Aengſtlichkeit den Anblick derſelben floh; auch durfte keine fremde Hand ihr die Puppe nehmen; von beiden Dingen aber hat ſie heute eine ganz unerwartete Ausnahme gemacht."

Friedrich, auch im Namen ſeiner Frau, willigte gern in den wohlmeinenden Wunſch des Arztes ein, und verſprach, die Kinder, ſo oft als dieſer es für gut fände, zu ſenden.

Es war ein lieblicher Nachmittag. Das Landvolk fand ſich auf den Feldern und in den Gärten in fröhlicher Geſchäftigkeit, die Zugvögel wiegten ſich auf den fruchttragenden Stengeln des Hanfes und auf den Zweigen der Bäume. Johanna war, faſt wie in geſunden Tagen, mit ihren Kindern beſchäftigt, ließ von ihnen ſich erzählen und erzählte wieder. Friedrich, um das volle Herz in der Einſamkeit ſich zu erleichtern, beſchloß noch eine Stunde in's Freie zu gehen, und nach wenigen Minuten fand er ſich außer dem Dorfe; bald hatte er den höchſten Hügel der Umgegend erſtiegen und einen Fußſteig am Saume des Waldes gefunden, welcher an einer tiefen Bergſchlucht hinführte, auf deren Grund ein kleiner Bach über die Felſentrümmer hinabrauſchte, der weiter nach oben einen Waſſerfall bildete. Zur Linken war die Anhöhe frei und gewährte eine weite Ausſicht über die fruchtbare Landſchaft und über die Bergkette in Süden. Heute vor einem Jahre, ſo dachte der einſame Wanderer, war ich mit dir, mein theurer Schwager, mein lieber Heinrich, zum letzten Male in einer Gebirgsgegend, dahin wir öfters im Lande unſrer Fremdlingsſchaft uns begaben, um in der wohlthätig gemäßigteren Luft der theuren Heimath uns zu erinnern. Mein Heinrich! du Freund meines Herzens, du gehörteſt von Jugend auf einer andern,

Digitized by Google

beſſern Heimath an, deren ſeliger Bürger du nun geworden biſt. Du warſt frühe mit deinem Gott und deinem Herrn bekannt, mit dem Retter der Menſchenſeelen vertraut geworden, und Er hatte Dir Seine Liebe, auch zu den Sündern, reichlich in dein Herz gegeben, denn mir biſt du nachgegangen auf meinen Irrwegen; in deinem Umgang wurde mir es ſo wohl, wie mir's noch nie geweſen; du haſt den erſten Funken der Liebe zu meinem Heiland Chriſtus in mein Herz geworfen, der ſeitdem durch Gottes Gnade zur Flamme geworden iſt. Mein Heinrich! du haſt bei der leider vergeblichen Bemühung, mein Kind, das Kind deiner Schweſter Johanna, aus dem Waſſer zu retten, ſelber den Tod gefunden. Das Kind konnteſt du nicht dem leiblichen Tod entreißen; mich aber, du theurer, treuer Himmelsbürger, haſt du einſt mit ſtarker Hand des Glaubens aus den Fluthen des ewiges Todes gerettet.

Friedrich ließ ſeinen Thränen freien Lauf; und hier, wo Niemand ihn ſah und hörte, wurde ſein Schmerz zu einem lauten Gebet, das ihn mit Freudigkeit und friſchem Muth erfüllte. Er bedurfte in dieſem Augenblicke beides in beſonders hohem Grade. Er allein wußte es, ſeine Johanna ahnte es nur zum Theil, in welcher äußeren Lage er ſich, als Familienvater, hier mitten unter fremden Leuten, ja in der Nähe des bittern, hartherzigen Feindes der Familie ſeiner Frau, befand. Er hatte in Amerika, obgleich er als Jüngling zu einem ganz andern Beruf beſtimmt geweſen, das Uhrmacherhandwerk betrieben, und in dieſem Geſchäft, ſowie durch den Handel mit europäiſchen Uhren, ſich ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben. Sein Schwager Heinrich hatte daſſelbe Geſchäft betrieben, und dabei in dem Freiſtaat, deſſen angeſehener Bürger er war, ein öffentliches Amt bekleidet, welches, ſtatt ihm einen

Digitized by Google

äußeren Vortheil zu bringen, durch den Eifer, womit er die Begründung mancher wohlthätigen Anſtalten, namentlich für Schule und Kirche, betrieb, Opfer gekoſtet hatte, für welche zwar in der Folge ein Wiedererſatz zu hoffen war, die jedoch vor der Hand den edlen Mann in Schulden ſtürzten. Als Friedrich, zur Lebensrettung ſeiner Johanna, Amerika verließ, erſchien ihm der Gedanke unerträglich, dort im fremden Lande auf dem ehrenhaften Namen ſeines Schwagers Spracher einen Flecken haften zu laſſen; er verhinderte den Concurs, der über Heinrichs Verlaſſenſchaft beſchloſſen war, bezahlte die Schulden desſelben redlich, verkaufte ſein, ſowie ſeines Schwagers Eigenthum, und zog mit einem noch immer nicht unanſehnlichen Kapital von dannen. Aber dieſes Kapital war von ihm in Boſton zum großen Theil in Creditbriefe umgeſetzt worden, die ein amerikaniſches Handelshaus ihm auf Amſterdam ausſtellte; die Krankheit ſeiner Frau hatte einen mehrmonatlichen Aufenthalt in England nöthig gemacht, und als er endlich nach Amſterdam kam, da war wenige Tage vorher die Nachricht von dem Umſturz, von der völligen Zahlungsunfähigkeit des amerikaniſchen Handelshauſes eingelaufen; ſein redlich und mühſam erworbenes Vermögen war, bis auf einen kleinen Reſt, durch dieſen einzigen Schlag ihm genommen. Sein baares Geld hätte nicht zur Vollendung der Reiſe, bis zu ihrem jetzigen Ziele ausgereicht, nur durch den Verkauf einiger koſtbaren Uhren, die er noch beſeſſen hatte, war ihm die Fortſetzung des Weges von Frankfurt aus möglich geweſen. In dieſem Augenblick betrug ſein ganzes baares Beſitzthum, außer dem alten Pferde und dem kleinen Fuhrwerk und etlichen Taſchenuhren, für die ſich kein Liebhaber gefunden hatte, nur noch wenige Groſchen. Was ſollte er thun?

Digitized by Google

Sollte er hier am fremden Orte gleich damit anfangen, ſein ſo wenig werthvolles Geſpann zu verkaufen? In welchem Credit mußte ihn dieß hier unter den fremden Leuten ſetzen, und auf wie lange konnte die geringe Summe, die etwa der Verkauf ihm einbrächte, ausreichen? Es ſtieg ein Gewölk der Sorgen nach dem andern in ſeiner Seele auf; aber die Sonne ſchien ſo hell am klaren Himmel, die Vögel frohlockten ſo laut über das reiche Mahl, das der Schöpfer ihnen, ſelbſt in den Samen der Diſteln und am Dornbuſche, bereitet hatte; da ging auch in ſeinem Herzen die Sonne des Glaubens und Gottvertrauens wieder auf und verſcheuchte alle Gewölke der Sorgen. War es doch, ſo ſprach er bei ſich ſelber, nicht mein eigener Wille, es war eine unabweisbare Führung der guten Hand meines Gottes, die mich hieher brachte, und Er, der bisher mein treuer Führer war, wird auch mich und die Meinen hier, in dem Lande Seiner Verheißung, verſorgen und erhalten.

Er kam noch am hellen Tag nach Hauſe. Der alte Wirth ſaß in der untern Stube an einem Tiſch in der Nähe des Fenſters, und war eifrig mit einer Uhr beſchäftigt, die von ziemlich guter Arbeit zu ſein ſchien. „Woran fehlt es da," fragte Friedrich. „Die alte gute Uhr," antwortete Meyer, „hat eben mancherlei Capricen, namentlich die, daß ſie mir immer, und zwar meiſt in derſelben Stunde der Nacht, ſtehen bleibt und doch iſt ſie mir ſo lieb wie keine andere Uhr, denn ſie ſtammt aus dem Hauſe meines liebſten Freundes und Nachbars Sprecher; ich habe ſie dort in der Auction erſtanden, die der Gerichtsdirektor mit den Sachen meines Nachbars anſtellen ließ, als er dieſen von Haus und Hof jagte. Da ſchaue ich nun inwendig in das Räderwerk hinein, kann

Digitized by Google

aber nicht ſehen, woran der Fehler liegt, denn ein Zacken ſieht aus wie der andere, und oben wie unten, rechts und links, ſcheint mir noch alles ſo beſchaffen, wie's vor zehn Jahren war, wo die Uhr auf's Haar richtig ging." „Nun, dem Fehler wird wohl leicht abzuhelfen ſein," ſagte Friedrich, „überlaßt die Uhr nur meiner Pflege, ich bin meiner Profeſſion nach ein gelernter Uhrmacher und habe Uhren aller Art und aus den verſchiedenſten Fabriken der Welt unter meinen Händen gehabt." Der Wirth nahm das Anerbieten ſehr gerne an; Friedrich eilte hinauf in's Zimmer zu ſeinen Lieben.

„Euer Herr hat mir neulich ſagen laſſen, wenn etwa ein reiſender Uhrmacher bei mir zuſpräche, ſollte ich es ihm zu wiſſen thun," rief der alte Tobias Meyer einem eben vorübergehenden Bedienten des Gerichtsdirektors zu. Der Bediente ſtand ſtill und der Wirth fuhr fort: „Jetzt iſt nun wirklich ein reiſender Uhrmacher bei mir eingekehrt, einer, den ich für einen Engländer halte, und der mir ein ſehr geſchickter Mann zu ſein ſcheint. Er wird auch in jedem Fall, weil ſeine kranke Frau ſo geſchwind nicht weiter kann, etliche Tage hier bleiben: das ſagt Eurem Herrn." Der Bediente ging, und der Wirth, zu ſeiner Martha gewendet, ſprach: „Ich wollte es unſerem Gaſte, der mir ganz beſonders gefällt, vergönnen, daß er die Arbeit mit den Uhren des Gerichtsdirektors bekäme, denn das müßte ein hübſches Geld eintragen, und das würde der Fremde gern mitnehmen, denn reich ſcheint mir derſelbe, ſeiner Equipage nach, gerade nicht zu ſein. Der Gerichtsdirektor ſoll, wie mir der Johann neulich ſagte, etliche und vierzig Uhren im Gange haben, und außerdem noch ſehr viele, die nicht mehr im Stande ſind. Wie, Gott verzeihe mir den Vergleich, ſein armes, gutes Weib

Digitized by Google

an ihrer Puppe die Narrheit ausläßt, ſo thut er es an den Uhren. Er iſt und war aber ſein Lebtage ein Nabal, ein Narr, während ſeine Frau, Gott helfe ihr, eine Abigail war."

Schon in einer frühen Stunde am andern Morgen ward Friedrich in das Haus des Gerichtsdirektors gerufen. Gleich bei dem Eintritt in einen Vorſaal traf ſein Blick auf einen Gegenſtand, der für ihn, als Mann vom Fach, von hohem Intereſſe war. Er fand hier eine Reihe von Gewichtsuhren aus den früheſten Perioden der Uhrmacherkunſt; ſie gehörten zu den auserleſenſten und beſten, welche man in Sammlungen von Kunſtwerken dieſer Art finden kann. In einem daranſtoßenden Zimmer, durch welches man ihn führte, zeigte ſich eine eben ſo vollſtändige Sammlung von Taſchenuhren, von den älteſten Zeiten ihrer Erfindung an bis zu den Werken der berühmteſten Meiſter aus dem 17ten Jahrhundert. In einem dritten und vierten Zimmer hingen und ſtanden Uhren von neuerem und neueſtem Datum, und ein Kennerauge konnte leicht bemerken, daß unter ihnen keine einzige etwa von gewöhnlicher Fabrik ſich befand, ſondern daß ſie alle in ihrer Art auf den Rang von Meiſterſtücken Anſpruch machen konnten.

Wie ſeltſam iſt es, ſo dachte Friedrich, daß ich mich, der Beſchreibung nach, hier in derſelben Sammlung von Uhren befinde, von der mir mein ſeliger Schwager Heinrich, ohne mir den Namen des Beſitzers zu nennen, erzählte, daß ihr Anblick, den er zuweilen, wenn der Herr verreiſt war, durch die Vergünſtigung eines alten Hausmeiſters genoß, in ihm ſchon als Knabe die Neigung zum Geſchäft des Uhrmachers entzündet habe, welches er ſpäter mit ſo ausgezeichnetem Glück und Geſchick betrieben hat.

Digitized by Google

Durch den Umgang und Unterricht deſſelben habe auch ich es in dieſem Geſchäft, das ich vorher nur unvollkommen betrieben, zu einer Art von Meiſterſchaft gebracht, und ſo ſtehe ich hier an dem Orte, dem ich, in gewiſſer Hinſicht, die erſte Grundlage meines vormaligen Wohlſtandes und zu jener Fertigkeit verdanke, durch welche ich, wenn Gott mir Seinen Segen ſchenkt, mir und den Meinigen auch noch in der Folge das tägliche Brod erwerben werde.

Ich darf durchaus nicht eher an der Thüre anklopfen und Sie hinein in's Zimmer laſſen, ſagte der Bediente, der mit Friedrich durch die Zimmer gegangen war, mit leiſer Stimme, bis hier dieſe Pendeluhr auf halb Achte zeigt, denn mein Herr iſt darin überaus wunderlich; bei ihm geht Alles genau auf die Minute.

Die beſtimmte Zeit war gekommen, der Bediente klopfte an die Thüre, man rief herein. Der Gerichtsdirektor, ein langer, hagerer Mann von grämlich finſteren Mienen, muſterte den Fremden, deſſen Gruß er mit einem kaum merklichen Kopfnicken erwiderte, vom Haupte bis zu den Sohlen. „Sie ſind ein Engländer, wie ich höre, ſprechen aber deutſch?“ fragte er nach einiger Zeit. „Ich bin,“ antwortete Friedrich, „umgekehrt, ein Deutſcher, der viele Jahre nur unter Engländern verweilte und welchem deßhalb die Sprache derſelben ſelbſt zur Sprache des Hauſes und der Familie wurde.“ — „Sie verſtehen ſich auf die Uhrmacherkunſt und wiſſen mit Werken von verſchiedener, auch von anderer Bauart umzugehen, als die unſerer gewöhnlichen Fabrikuhren iſt?“ — „Ich habe,“ ſo antwortete Friedrich, „zwölf Jahre lang an einem Orte gelebt, wo der Zuſammenfluß der verſchiedenſten Nationen ſtatt fand. Nicht nur europäiſche, ſelbſt chineſiſche Uhren

Digitized by Google

und Arbeiten aus anderen seltsamen Werkstätten habe ich unter meinen Händen gehabt, und ich habe mir niemals die Mühe verdrießen lassen, wenn ich irgend ein Werk von Bedeutung oder von curioser Art zu sehen bekam, bei den Meistern der verschiedensten Länder in die Schule zu gehen, indem ich der Anlage und Einrichtung ihrer Arbeiten bis auf den Grund nachging, und bei dieser Gelegenheit öfters da etwas Neues lernte, wo ich's am wenigsten gedacht hätte." — „Sogar Uhren aus chinesischer Fabrik haben Sie gesehen?" fragte der Gerichtsdirektor mit sichtbarer Spannung. „Eine solche fehlt mir noch in meiner Sammlung, und ich würde sie gut bezahlen, wenn ich eine von dergleichen Art haben könnte." — „Durch einen besondern Zufall besitze ich eine solche, die ich ihrer Seltsamkeit und inneren Vollkommenheit wegen von einem englischen Schiffskapitän eingetauscht habe. Sie kann freilich nur für einen Kenner, wie Sie es sind, einen Werth haben; einem Andern, der an die Form und Einrichtung unserer gemeinen Taschenuhren gewöhnt ist, würde sie schwerlich zusagen." — „O, ich bitte," rief der Gerichtsdirektor mit lebhafter Begierde, „bringen Sie mir doch sogleich diese chinesische Uhr her, daß ich sie sehe. Aber schnell und gleich. Binnen zehn Minuten können Sie in's Wirthshaus hin und hieher zurück sein."

Friedrich eilte. Er nahm die Uhr aus seinem Reisekoffer; zog sie auf, und brachte sie in ihrem zierlich aus Elfenbein geschnitzten Futteral. Der Gerichtsdirektor, ungeduldig auf den Anblick wartend, war ihm bis in den äußeren Vorsaal entgegen gegangen. Begierig nahm er das kleine Kunstwerk aus fernem Lande seinem Besitzer ab, öffnete es und betrachtete es lange mit freudefunkelnden Augen. „Wie hoch halten Sie," so fragte er Fried-

Digitized by Google

rich, „Ihre Uhr im Preiſe?“ — „Das Stück,“ ſo erwiderte dieſer, „iſt nicht Jedermanns Kauf. Sie ſind Kenner und wiſſen ſeinen Werth am beſten zu ſchätzen. Ich überlaſſe Ihnen die Uhr um die Summe, welche Sie ſelber nach Ihrer Einſicht als Kaufpreis beſtimmen mögen und erkläre mich im Voraus damit zufrieden.“

Der Gerichtsdirektor winkte dem Fremden, dieſer folgte ihm auf ſein Zimmer. Nachdem hier der leidenſchaftliche Sammler das Werk noch einmal von innen und außen betrachtet und dann ſorgfältig in ſeine Sammlung von Curioſitäten dieſer Art eingereiht hatte, nahm er eine anſehnliche Summe in Goldſtücken aus ſeiner Chatoulle, womit die Uhr, welche Friedrich um ein ſehr Billiges eingetauſcht hatte, zwar nicht verſchwenderiſch, dennoch aber reichlich nach jenem Werthe bezahlt war, den ſie in den Augen eines wirklichen, in dergleichen Handel erfahrenen Kenners haben konnte. „Sind Sie damit zufrieden?“ fragte der Direktor. „Vollkommen,“ ſagte der Andere, und nahm dankbar das Geld zu ſich. „Ich möchte nun noch ein anderes Geſchäft mit Ihnen anknüpfen,“ ſagte der Gerichtsdirektor mit einer geheimnißvollen Miene, als wolle er dem Fremden ein unlösbares Räthſel aufgeben. „Sehen Sie hier dieſe Uhr, wann und wo mag ſie gefertigt ſein?“ — „Ich halte ſie für ein altes, engliſches Werk, von der Art, wie man dergleichen gegen Ende des 17ten und Anfangs des 18ten Jahrhunderts, namentlich für Seeleute, gefertigt hat.“ Beifall nickend und lächelnd ſagte der Direktor: „Sie haben es genau getroffen, ſehen Sie, hier innen ſteht es: London, 1696 und darüber die Chiffer des Meiſters. Ich will Ihnen aber noch etwas Anderes von dieſer Uhr ſagen, was kein Kenner auf Erden errathen möchte: dieſe nämliche Uhr iſt eine Zeitlang

Digitized by Google

im Beſitz des großen Iſaak Newton geweſen. Sie hat deßhalb für mich einen unſchätzbaren Werth, und Sie können ſich meinen Schmerz denken, als vor einigen Jahren dieſes koſtbare Werk, wahrſcheinlich durch die Schuld eines ſonſt gerühmten Uhrmachers aus der Hauptſtadt, den ich früher von Zeit zu Zeit auf meine Koſten hieher reiſen ließ, um meine Uhren im Stand zu halten, plötzlich in ſeiner Bewegung ſtockte. Der ungeſchickte Menſch durfte ſeitdem nicht mehr in mein Haus. Aber auch andere Leute vom Fach, namentlich ein junger Genfer, der mir als ſehr geſchickt empfohlen war, dann ein Straßburger, der ſich in Paris gebildet hat, und den man mir von Frankfurt zuſchickte, haben ihre Kunſt vergeblich daran verſucht. Noch andere, gewöhnliche Uhrmacher, dergleichen zuweilen hier durchreiſen, pflege ich mit dergleichen Aufgaben gar nicht in Verſuchung zu führen, ſondern ſie nur mit den gemeineren Arbeiten ihres Faches zu beſchäftigen; Sie ſind ſeit länger als Jahr und Tag der erſte, den ich die Uhr ſehen laſſe, weil ich ein beſonderes Vertrauen zu Ihrer Einſicht und Geſchicklichkeit habe." — Friedrich öffnete das kleine Kunſtwerk und ſagte dann, ſeiner Sache gewiß: „Ich meine den Fehler entdeckt zu haben, und hoffe in Zeit von einer Stunde Ihnen, ohne vor der Hand das ganze Werk auseinander zu nehmen, den Beweis geben zu können, daß es ſo ſchwer nicht ſei, das vortrefflich und dauerhaft gearbeitete Getriebe wieder in anhaltenden Gang zu bringen. Man iſt öfters der Meinung, die älteren Werke dieſer Art müßten von einfacherem Bau ſein, als die neueren. Aber es verhält ſich damit ebenſo wie mit dem inneren Bau der von einer inwohnenden Seele bewegten Weſen. Wie viele Tauſende von Muskeln giebt es in einer Weidenraupe, und welcher complicirte Apparat

Digitized by Google

von Bewegungsorganen wird in dem kleinen Körper eines Seeigels gefunden; wie einfach iſt dagegen der innere Gliederbau eines Vogels, eines Säugethieres, und vor allem des Menſchen. Die älteren Meiſter der künſtlicheren Uhrwerke haben in ihrer Maſchinerie öfters faſt unbemerkbar kleine Zwiſchenglieder und mühſam berechnete Zuſammenfügungen der einzelnen Theile angebracht, die nicht um den zehnten Theil einer Haarsbreite verrückt werden dürfen, ohne den Stillſtand der Räder zur Folge zu haben. Wir neueren haben uns die Arbeit leichter und einfacher gemacht, und leiſten mit weniger künſtlichem Apparat daſſelbe, wenn auch, mit Ausnahme unſerer Chronometer, nicht immer das ebenſo Sichere, wie die Alten. Darum iſt es einem Uhrmacher, der in den neueren Werkſtätten gebildet wurde, zu verzeihen, wenn er an einem ſolchen alten Werke Manches als unweſentlich überſieht und gar nicht bemerkt, das ganz weſentlich für das Zuſammenwirken der Maſchinerie iſt. Sehen Sie hier zum Beiſpiel dieſes kleine, für das unbewaffnete Auge kaum ſichtbare Schräubchen. Ich ſage, dieſes iſt nicht genug angezogen worden, und hier iſt noch ein anderer, ebenſo unbedeutend erſcheinender Theil der Getriebe, deſſen Bedeutung Ihr Uhrmacher nicht genug erkannt hat. Auf dieſe beiden werde ich jetzt meine Thätigkeit richten, und ich hoffe, es wird von gutem Erfolg ſein."

Der geſchickte Mann hatte ſich nicht getäuſcht; ſchon in Zeit von einer halben Stunde war die künſtliche Uhr im Gange. Die finſtern, ſtrengen Mienen des Direktors hatten ſich in das freundlichſte Lächeln verwandelt, deſſen dieſes verſteinerte Angeſicht fähig war; er klopfte dem Künſtler wohlgefällig auf die Schulter und ſagte: „Sie ſind mein Mann. Von Ihnen, ſeitdem Ihnen dieſes Mei-

Digitized by Google

sterstück gelang, erwarte ich noch Mehreres; ich hoffe, Sie werden mir noch manches alte Werk, das ich jetzt als ein todtes betraure, wieder zum Leben bringen. Ich bitte, bleiben Sie einen, oder wenn es nöthig sein sollte, etliche Monate hier am Orte. Ihr Aufenthalt soll Sie nicht gereuen. In Sachen dieser Art pflege ich nicht zu sparen." — Friedrich, aus leicht begreiflichen Gründen, willigte gern ein. Der Direktor wollte ihm noch ein Goldstück für seine wohlgelungene Mühe an der alten englischen Uhr in die Hand drücken; er schlug es standhaft aus, weil eine so kurze, leichte Arbeit keines Lohnes werth sei, und der Direktor entließ ihn mit einer Höflichkeit und äußeren Achtung, welche er nicht leicht einem andern Menschen zu erweisen pflegte; „ich verlasse mich darauf," rief er ihm noch beim Abschied zu, „daß Sie heute Nachmittag um 2 Uhr, wo ich von meinen Geschäften frei sein werde, wiederkommen, und alle Ihre Instrumente mit sich bringen."

Friedrich, mit freudig klopfendem Herzen, eilte zu seiner Johanna, die er mit ihrem jüngsten Knaben allein fand. Er legte vor ihren Augen die Goldstücke hin, die er für den Verkauf seiner Uhr empfangen: „Siehe," so sagte er, „welch' reichen Zehrpfennig uns Der beschеert hat, von welchem es im 146. Psalm heißet, daß Er die Fremdlinge und Waisen behütet." „Und woher," so fragte Johanna, „kam uns diese Hülfe in der Noth? — „Du erinnerst dich vielleicht, daß ich, vor etwas länger als einem Jahr, von einem Schiffskapitän eine sonderbare, dabei aber sehr gut gearbeitete chinesische Uhr gegen eine Taschenuhr aus meiner Werkstätte eintauschte. Ich that dieß mehr aus Gefälligkeit gegen den Kapitän, als aus großer, eigener Neigung zu dem curiosen Stück, für wel-

Digitized by Google

ches ich, wie ich dieß auf unserer Reise hieher erfahren, vergeblich einen Käufer würde gesucht haben. Ein solcher hat sich aber nun doch gefunden in dem hiesigen Gerichtsdirektor, der mir das Stück nicht nach seinem inneren Werth, sondern nach seiner Seltenheit und Künstlichkeit eben so reichlich bezahlt hat, als daß man dieß in England für Sammlungen von dergleichen Raritäten zu thun pflegt." — Johanna lächelte und schüttelte verwundert den Kopf. „Gott hat ja wohl einst den Raben geboten, daß sie einem Hungernden am Bache Crith seine Speise brachten; der aber, dessen Herz jetzt bewegt worden ist, uns diese Hülfe darzureichen, hat sich gegen mich und die Meinigen noch härter und gefühlloser benommen als ein Rabe. Ja, bei Gott ist kein Ding unmöglich."

Der ehrliche Tobias Meyer trat herein. „Nun," so fragte er seinen Gast, „wie waret Ihr mit unserem gestrengen Gerichtsherrn zufrieden?" — „Vollkommen wohl," sagte Friedrich. „Ich habe gute Geschäfte mit ihm gemacht; er war ganz besonders freundlich gegen mich; und da der Arzt meiner kranken Frau Ruhe anräth, und die hiesige Luft ihr so wohl that, habe ich mich entschlossen, dem Wunsche des Gerichtsdirektors nachzugeben und auf einige Wochen hier zu bleiben, um alle seine seltenen Uhren zu repariren." — „Ja das muß wahr sein," sagte der alte Wirth, „wie die Israeliten um das goldene Kalb, so könnte der Gerichtsdirektor um eine alte Uhr herumtanzen, wenn dieselbe gerade in den Kram seiner Curiositäten hineintaugte. Und wenn auf der einen Seite der Prophet Nathan zu ihm hineinträte, und auf der andern ein Uhrmacher, der sich auf seine Kunst versteht, er würde jenen zur Thür hinausjagen, mit diesem aber sich Stunden lang unterhalten. Was der mit seinen Uhren hat! Ob er

Digitized by Google

nun gar nicht einmal, wenn er so die Stundenzeiger von einem Ende zum andern herumlaufen sieht, daran denkt, daß auch sein Leben einmal zum Ende laufen wird, und daß er davon muß, wie jener reiche Mann, der einen Vorrath gesammelt hatte für viele Jahre. Aber ihm könnte vor seinen Augen der Sonnenzeiger des Ahab statt vorwärts wieder rückwärts laufen, er würde deßhalb doch nicht an Gott denken und an Sein ewiges Gericht. Für seine Uhren gibt er das Geld haufenweis dahin; für ihren leisesten Schlag hat er ein feines Ohr; und das laute Jammern der Wittwen und Waisen, denen er das Ihrige nahm, der Arbeiter auf dem Felde, deren Lohn er verkürzt, der Unschuldigen und Bedrängten, die er um ihr Recht brachte, das hört er nicht. Da will ich nur Eines sagen, was zu der Geschichte des Hauses hier nebenan gehört, um das Ihr mich gestern fragtet, ich wurde aber, ehe ich mit der Antwort fertig war, abgerufen. Sehet, in diesem Hause wohnte also mein alter Spracher, dem die Feinde, die er sich als Prediger der Gerechtigkeit gemacht hatte, nicht beikommen konnten, und nach dem Tode des Alten wohnte darinnen sein Sohn, mein Gevatter nnd liebster Freund, den ich auf Erden gehabt habe, mit seiner Frau und seinen beiden Kindern. Der junge Spracher wandelte ganz in den Wegen seines Vaters, das heißt in den Geboten seinen Gottes, untadelig. Aber er ging noch etwas rascher mit der Sprache heraus als der Alte; er strafte das gottlose Wesen und das Unrecht zur Zeit und zur Unzeit, und führte die Sache der Unterdrückten, obgleich er kein gelernter Advokat war, indem er nicht nur den hiesigen Richtern unter die Augen trat, sondern im Nothfall das Recht auch unmittelbar bei dem fürstlichen Rathe suchte, so kräftig, daß man bei unserem Amte ihn

Digitized by Google

eben so fürchtete als bitterlich haßte. Ich sprach schon gestern davon, daß der frühere, hochadelige Besitzer durch seine Verschwendung und durch die Veruntreuung seines Verwalters fast um sein ganzes Vermögen kam; sein Erbe lebt in Wien, in kaiserlichen Kriegsdiensten. Der Verwalter, eben so gottlos wie sein Herr, hatte diesen um sein Geld und Gut, der Herr hatte ihn um seines Hauses Ehre betrogen, denn um es kurz zu sagen, der Gerichtsdirektor, bei dem Ihr heute morgen waret, ist, wie dieß nur zu bekannt, ein unehelicher Sohn des alten Barons und einer Kammerjungfer, welche von dem Herrn mit einer guten Ausstattung an den Verwalter verehelicht wurde. Nun, der alte Stamm ist umgehauen worden; aber seine bittere Wurzel hat er uns noch im Boden gelassen. Eben jener Gerichtsdirektor, welcher wie ein junger Cavalier an den Universitäten sich herumgetrieben, dann, noch in unbärtigem Alter, sein jetziges Amt übernommen hat, ist an Bosheit noch weiter gegangen, als sein wirklicher und sein Namensvater. Mein Gevatter, der jüngere Spracher, hatte demselben schon als einem Buben seine gottlosen Streiche verwiesen, hatte ihn auch einige Male mit kräftiger Hand gezüchtigt, wenn er an den Kindern geringerer Eltern seinen Uebermuth ausließ. Das trug der Bube, als er in Macht und Gewalt gekommen, meinem Freunde nach, und die Macht der Finsterniß hat, wie das so oft auf Erden geschieht, den Sieg davon getragen über die des Lichtes. Der Bösewicht hat sich zur Ausführung seines Planes, den Spracher aus dem Wege zu schaffen, wie dies später ziemlich klar an den Tag gekommen, eines Menschen bedient, den mein Freund, ich möchte sagen, von der Gasse aufgelesen, aus tiefer Armuth gerettet und seit einiger Zeit in seinem

Digitized by Google

Hause fast wie ein Kind verpflegt hatte. Es war ein kranker Fabrikarbeiter aus dem Elsaß, der unfähig geworden war, sich sein Brod zu erwerben. Eines Morgens bemerkt der Spracher, daß ihm sein Schreibpult erbrochen war. Das Fenster war aufgebrochen; man konnte nicht anders vermuthen, als daß der Dieb von den Aesten eines Apfelbaumes her, die bis an den Gang reichten, nach welchem das Fenster herauslag, eingestiegen sei. Der Diebstahl schien übrigens nicht sehr bedeutend, denn Spracher hatte in dem Schreibpult fast nur Papiere, welche noch in bester Ordnung dalagen, und außer diesen etwa 60 oder 80 Gulden baares Geld liegen. Dieses war allerdings fort, der Dieb, so glaubte man, mußte über seiner bösen Arbeit gestört worden sein, denn nicht weit davon stand ein eichener Schrank, darinnen Silberzeug und eine ziemliche Baarschaft enthalten war, diesen fand man unversehrt. Spracher ließ sich diesen Fall zur Warnung dienen; der Apfelbaum wurde umgehauen, die Zimmer besser verwahrt, die werthvollsten Sachen in seine Schlafkammer transportirt und bald war der Verlust verschmerzt, obgleich meinen Freund kurz vorher ein viel größerer betroffen hatte, indem er einige tausend Gulden bei einem Verwandten seiner Frau, einem Kaufmann in der Stadt, verlor, welcher, wie sie sagen, fallirt hatte. Aber dieß war nur ein geringerer Anfang und ein Vorbote des Ungewitters, das bald nachher über das gute, redliche Sprachersche Haus zum Ausbruch kam. Der Gerichtsdirektor, als sein Vater, der Verwalter, gestorben war, ließ eines Tages meinen Freund vorfordern und begehrte von ihm die ganze Summe für die Gebäude und die Grundstücke, welche der alte Spracher, als er hieher zog, von dem Verwalter gegen baare Erlegung ihres angegebenen Wer-

Digitized by Google

thes an ſich gekauft hatte. „Ich muß," ſagte der ungerechte Mann, „jetzt nach dem Tode meines Vaters die Angelegenheiten deſſelben in Ordnung bringen, und dazu iſt es nöthig, daß vor Allem dieſe bedeutende Forderung, die mein Vater an Euch hatte, berichtiget werde. Ohnehin, ſo fügte er hinzu, iſt dieſe Eure Schuld auch noch dadurch bedeutend angewachſen, daß, ſo viel ich merke, in der ganzen langen Zeit keine Intereſſen abgetragen worden ſind. Als mein Freund dieſes hörte, war er, wie man ſo zu ſagen pflegt, gleich als aus den Wolken gefallen. Er konnte lange Zeit nicht zu Worten kommen, denn ſein Herz war entbrannt im Zorn über das unerhörte Bubenſtück, das da an ihm und an dem unbeſcholtenen Namen ſeines frommen Vaters ſollte begangen werden. „Wie Euer Vater," ſo ſprach er, „das Gut, von welchem die Rede iſt, durch unſaubere Mittel an ſich geriſſen hat, das weiß Jeder im Dorfe; ebenſo weiß es Jeder, wie mein ſeliger Vater daſſelbe auf redliche Weiſe, durch baare und richtige Erlegung der geforderten, anſehnlichen Kaufſumme, ſich erworben hat. Darum halte ich es für eine teufliſche Frechheit und dazu für eine Euch ſelber ganz nutzloſe Schurkerei, daß Ihr mir eine ſchon vor länger denn zwanzig Jahren abgezahlte Summe als eine Schuld anrechnen wollt." In ſeiner Aufregung mag mein Gevatter, wie er mir ſelber eingeſtand, und wie auch der anweſende Gerichtsdiener ausſagte, noch manches andere kräftige Wort haben fallen laſſen, das dem Direktor nicht blos in ſeine Ehre hineinſchnitt, ſondern das ihm hätte müſſen in's Herz ſchneiden, wenn dieſes nicht von Stein wäre; dieſer aber verbiß ſeine Wuth und ſagte anſcheinend ganz kalt: „Nun, wenn Ihr Eurer Sache ſo gewiß ſeid, dann legt mir die Documente und Quittungen

Digitized by Google

über den abgeschlossenen Handel vor, denn hier bei Gericht finde ich nichts, das über die Sache Auskunft gibt; oder stellt mir die Zeugen auf, die bei dem Abschluß des Kaufes zugegen waren.“ Spracher eilte in Zorn und Ungeduld nach seinem Haus, öffnete sein Schreibpult, holte seine Papiere hervor und suchte nach seinen Dokumenten, aber so sehr er auch suchte und forschte, er fand sie nirgends. Es war nur zu klar, daß diese Papiere ihm gestohlen sein mußten und zwar, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon vorher, durch einen Hausdieb, ehe jener Einbruch geschehen war, der diese Büberei zudecken sollte, denn mein Gevatter erinnerte sich, daß er kurz vor dem Einbruch an seinen Papieren einmal eine kleine Unordnung bemerkt, diese jedoch sich selber zugeschrieben habe, so daß er damals nach einer flüchtigen Durchsicht sie in Paquete brachte und zusiegelte. Nach dem Einbruch hatte er die Siegel, deren Petschaft an seinem Finger war, angesehen und unverletzt gefunden. — Und wie mit den Documenten, so erging es ihm mit den Zeugen. Achtzehn der angesehensten Bauern aus dem Dorfe und Umgegend, meist schon damals Männer bei Jahren, hätten den Kauf bezeugen können, aber keiner von diesen lebte mehr; der letzte war erst vor etlichen Wochen gestorben. Nun, ich brauche Euch das Ende der Schurkerei nicht auseinander zu setzen, Ihr könnt es euch selbst denken. Spracher wurde verurtheilt, die ganze Kaufsumme für die Güter seines Vaters noch einmal sammt den Interessen auf viele Jahre zu bezahlen, und da er das nicht konnte, nahm der Gerichtsdirektor das ganze Anwesen in Besitz, das durch die vielen Verbesserungen, die der fleißige, einsichtsvolle alte Spracher daran gewendet hatte, mehr denn doppelt so viel werth geworden war als beim Ankauf. Mein

Digitized by Google

Gevatter behielt nach Abzug all' dieſer Räubereien nur noch etliche tauſend Gulden an ausſtehenden Capitalien übrig; ſein alter Vater war in ſeinen jüngeren Jahren in Amerika geweſen, und hatte von dieſer neuen Welt und ihren ſchönen, fruchtbaren Ländereien ſo viel Anreizendes erzählt, daß der Sohn jetzt auch dorthin zog. Es blutet mir das Herz, wenn ich an den Abzug denke. Im ganzen Dorfe ſind wenige Augen trocken geblieben. Wir hätten die Tochter des Spracher, die Johanna, unſere Pathin, gern an Kindesſtatt behalten, aber der gottloſe Gerichtsdirektor hatte ſein Auge auf die ſchöne Dirne geworfen, obgleich ſie faſt noch ein Kind war, und von dieſem gewaltthätigen Tiger war Alles zu fürchten, darum ließen wir das gute Kind mit ſeinen Eltern ziehen. Sie ſind nun zwölf Jahre fort, und ich habe ſeitdem nur ein einziges Mal einen Brief von meinem Gevatter erhalten, worin er ſchreibt, daß es ihm gut gehe, und daß er im Begriff ſtehe, ſich an der Gränze der Indianergebiete Ländereien anzukaufen und dorthin zu ziehen. Seitdem habe ich nichts mehr von den guten Leuten erfahren, und es wäre mir doch viel daran gelegen, ihren Wohnort zu wiſſen und eine ſichere Gelegenheit an ſie zu finden. Denn ich habe ſchon ſeit drei Jahren eine Summe von 800 Gulden bei mir liegen, welche dem Spracher zugehört, als endliche Abzahlung eines Kapitals, das er einem redlichen Bauern oben im Schwarzwald geliehen hatte, welches aber damals, als Spracher ſo eilig fortziehen mußte, wegen der traurigen Umſtände, in die der Bauer durch Brandunglück gerathen war, verloren ſchien. Das iſt nun die Auskunft über das Haus hier gegenüber, welche Ihr von mir verlangtet. Die ehrlichen Leute, welche darin wohnen — er, der Mann, iſt beim Bergweſen als Salineninſpektor an-

Digitized by Google

geſtellt, wird aber jetzt an einen andern Ort verſetzt — ſind nicht ſeine Beſitzer, und dem unehrlichen Manne, dem Gerichtsdirektor,. der ſich ſeinen Beſitzer nennt, gehört es nicht an, ſondern von Gott und Rechtswegen der Spracherſchen Familie."

Der alte Tobias Meyer, nachdem er noch mit manchen anderen Aeußerungen ſeinem Unmuth über den Gerichtsdirektor Luft gemacht hatte, war wieder hinabgegangen an ſein Geſchäft, da trat der Doktor herein, an jeder Hand eines der beiden Kinder führend, welche wieder mit Blumen bekränzt waren wie geſtern, und jedes ein Körbchen mit Trauben und ſüßen Früchten trugen. Freudig lächelnd, wie nach einer ſchönen, gelungenen That, ſtellte der Arzt die Kleinen vor das Bette der kranken Mutter hin. „Hier bringe ich Ihnen," ſo ſprach er, „die Sieger, die in ihrer kindlichen Unſchuld und Einfalt ſchon jetzt, in zwei Tagen, mehr ausgerichtet haben, als meine Kunſt vielleicht in eben ſo viel Jahren es nicht vermöchte. Freilich iſt nur erſt der Anfang des guten Werkes gemacht, zu welchem, das zweifle ich nicht, Gott dieſe Kinder erſehen hat, aber dieſer Anfang läßt mich Alles hoffen." — „Ach könnten Sie doch," ſprach er zu Friedrich, „einige Wochen hier verweilen! auch Ihrer geliebten Kranken würde dieſe Ruhe heilſam ſein, und in wenigen Tagen wird die Wohnung in dem hier gegenüber liegenden Hauſe leer, darinnen ein Salineninſpektor zur Miethe war; es koſtet mich nur ein Wort bei dem Gerichtsdirektor, der ſich Eigenthümer des Hauſes nennt, um Ihnen dieſe ſtille, ruhige Miethe zu verſchaffen, welche für die Kranke geeigneter iſt, denn jede andere." Friedrich kam ſogleich dem Wunſche des trefflichen Arztes entgegen, indem er dieſem ſagte, daß es ohnehin, wegen des Geſchäftes, das er hier

Digitized by Google

gefunden, seine Absicht sei, einige Zeite im Dorfe zu verweilen. „Nun dann," sagte der Doktor, „zweifle ich keinen Augenblick an dem besten Erfolge meiner Bemühung, unter Gottes Segen und mit Hilfe hier dieser Kinder der armen, geisteskranken Frau des Gerichtsdirektors hindurchzuhelfen durch das finstere Thal ihres Wahnsinnes zum Licht, das dem Geist des Menschen sein Erkennen gibt. Hören Sie mit wenigen Worten meinen Bericht über den Erfolg des gestrigen und heutigen Besuches Ihrer Kinder bei der bedauernswürdigen Frau. Gestern Abend war sie wie gewöhnlich in ihrem Wahn befangen; sie wurde, ihre Puppe mit Heftigkeit an ihr Herz drückend, zu Bette gebracht; aber bald trat ein Schlaf ein, so ruhig und ungestört, als sie ihn in langer Zeit nicht genossen hatte. Als sie heute am Morgen erwachte, da schien sie eine Zeitlang bei fast vollem Bewußtsein; sie legte ihren Abgott, die Puppe, von sich, und ging tief sinnend im Zimmer auf und ab. Doch bald begann sie wieder ihr altes Spiel. Man führte sie bei dem herrlichen Wetter in den Garten; sie eilte sogleich nach dem Altan, auf dem sie gestern den Kindern nachgeschaut hatte, und sah unverwandt nach der Gegend hin, wo die Kleinen ihr aus den Augen verschwunden waren. In diesem Augenblick kamen die beiden Kinder wirklich wieder ihres Weges daher, riefen der „guten Dame," wie sie dieselbe nannten, ihren Morgengruß zu, und diese, hüpfend vor Freude wie ein Kind, kam zur Gartenthüre hin, ihnen entgegen. Der gestrige Auftritt wiederholte sich; die kleine Lina (es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß das Kind denselben Namen führt, wie das schmerzlich beklagte jüngere Kind der Direktorin) erbat sich wieder die Puppe, und erhielt dieselbe sogleich; die Dame setzte sich zu den beiden Kleinen

Digitized by Google

hin, ſchwatzte mit ihnen in einer wahrhaft lieblich kindlichen Weiſe auf engliſch; und als Lina, mit der Puppe wie mit einem Schweſterchen ſpielend und ſich ſelber als eines der Kinder betrachtend, die arme Frau als ihre Mama benannte, da war dieſelbe vor Freuden ganz außer ſich. „Hörſt du," ſagte ſie zu ihrer Wärterin, „wie der kleine, liebe Engel mich Mutter nennt, und bin ich denn nicht auch noch immer ſeine Mutter, obgleich die Engel im Himmel ſind und ich hier auf der Erde?" Ich ſtand ſo, daß ich Alles ſehen und hören konnte; weder die Kranke jedoch, noch die Kinder bemerkten mich. Wie hatte in dieſen Augenblicken das Ausſehen, wie hatten die Mienen und der Blick der Geiſteskranken ſich in ſo erfreulicher Weiſe verändert! Sie ſchaute in ſtillem Entzücken, wie verklärt durch Liebe, die Kinder an; hinweg war der ſtarre, unſtäte Blick, über ihre ganze Haltung und Bewegungen lag eine Ruhe ausgegoſſen, die ich nur in den beſten, ſchönſten Stunden ihres geſunden Zuſtandes, etwa dann, wenn die fromme Seele ſich dem Altar in kindlicher Andacht nahete, von ihr bemerkt hatte. „Willſt du nicht auch mit deinen Kindern beten, liebe Mama?" ſagte die kleine Lina, indem ſie liebend ſich an die Kranke anſchmiegte. Das Kind ſprach darauf ein engliſches Gebet, das ſie wahrſcheinlich mit ihren Eltern oft gebetet hatte; es hat ſein Inhalt mich ſelber tief berührt. Die Dame war ganz Ohr; ſie ſprach dem Kinde halblaut jedes ſeiner Worte nach. „Siehſt du Gertrud," ſagte ſie zu der Wärterin, „die Engel lehren mich beten, und mir iſt ſo wohl dabei; bald werde ich nun auch ein Engel mit ihnen ſein." Es that mir faſt leid, daß ich ſelber zu einer Unterbrechung dieſer rührenden Scene Veranlaſſung gegeben hatte. Auf meine vorher ihm gegebene Weiſung brachte ein Bedienter

Digitized by Google

einen Teller mit Trauben und Früchten, und reichte ihn den Kindern hin. Der kleine Heinrich langte wacker zu und auch Lina genoß einige Weinbeeren. Die Dame sah dies mit Verwunderung. „Wie", so sprach sie, „können Engel auch essen?" — „Und warum nicht," so unterbrach sie sich selbst, „aß doch auch der große Auferstandene, von welchem man mir einst erzählt, Fische und Honigseim." Sie schien einige Minuten in tiefes Nachsinnen verloren, dann begann sie von neuem ihr zärtliches Spiel mit den beiden Kindern, wobei auch der kleine Heinrich sich ganz besonders lieb benahm, schmückte dann ihre kleinen Gäste mit Blumenguirlanden, und als jetzt ich hervortrat und die Kinder mit mir nahm, nannte sie mich, wie bisher nie in ihrer Krankheit, wo sie mich beständig mit ihrem alten, längst verstorbenen Hofmeister verwechselt hatte, geschehen war, bei meinem Namen, und bat mich, ihr die Engel bald wieder zu bringen. Sie sah auch heute auf dem Altan den Kindern nach, mit einem Ausdruck der innigsten Zärtlichkeit, dabei aber mit ungleich mehr Ruhe, als ich erwartet hatte. Ich werde nach einigen Stunden bei der schwer leidenden Dame meinen Besuch machen, und ich hoffe, freudiger von ihr hinweggehen zu können, als seit langer Zeit."

Der Doktor wollte sich entfernen, da rief ihm der kleine Heinrich nach: „Dürfen wir dann, Schwesterchen und ich, heute mit dir ausfahren, wie du es uns versprochen hast?" „Ja freilich," sagte der Doktor, „mein kleiner Freund, und fast hätte ich's vergessen, eure Eltern um die Erlaubniß dazu zu bitten. Heute Nachmittag werde ich, wenn die lieben Eltern nichts dagegen haben, mit meinem Wagen hieher kommen, und mit Heinrich und Lina an einen gar schönen Ort über Land fahren."

Digitized by Google

Die Eltern willigten gern ein, und der freundliche Mann schied auf baldiges Wiedersehen.

Friedrich fand sich, seinem Versprechen gemäß, mit all' seinen Instrumenten schon vor 2 Uhr im Vorzimmer des Gerichtsdirektors ein. Mit dem Schlag der Stunde wurde er eingelassen in ein anderes, durch viele Fenster erhelltes Zimmer, darinnen auf einer langen Tafel eine ganze Reihe künstlicher Uhren aus den verschiedensten Ländern und Zeiten lagen und standen, davon viele, weil der Besitzer sie nicht jedem Uhrmacher hatte anvertrauen wollen, theils ganz in's Stocken gerathen waren, theils aber wenigstens einer bedeutenden Nachhilfe bedurften. „Sie bekommen," sagte der Gerichtsdirektor, „hier Dinge zu sehen, deren Anblick Sie wohl schwerlich auf einem Dorfe, wie das unsrige ist, erwartet hätten. Ich gebe Ihnen heute einen ganz besonderen Beweis meines Vertrauens in Ihre Einsicht, Ihre Geschicklichkeit und zuverlässige Redlichkeit, denn hier auf dieser Tafel sind nicht nur meine auserlesensten und unbezahlbarsten Seltenheiten, sondern auch solche Patienten versammelt, deren sehr schwierige Heilung ich nur einem vollendeten Meister der Kunst, dafür ich Sie halte, anvertrauen möchte. Zu manchen dieser Schätze bin ich selber auf höchst wunderbare Weise, durch ein unerhörtes Glück gekommen. Sehen Sie hier, neben der sehr einfachen Uhr, welche Kaiser Maximilian I. besessen, diese kunstreiche, schöne aus Kaiser Karl's V. Besitzthum. Sie ist in Madrid im Jahr 1551 gefertigt, steht aber bei all' ihrer äußern Schönheit, an innerer Güte des Werkes hier dieser fast gleichzeitigen aus Nürnberg nach, welche, wie die eingegrabene Inschrift sagt, ein gewisser Peter Imhof im Jahre 1550 entweder selbst gefertigt hat, oder fertigen ließ. Diese

Digitized by Google

englische hier, welche, doch will ich das nicht gewiß behaupten, das Schlafzimmer der Königin Elisabeth geziert haben soll, ist mir, trotz ihrer Plumpheit, die keine königliche Besitzerin errathen läßt, noch immer lieber, als die geschmacklos prunkende Pariser, aus dem Besitz Ludwigs XIII., denn die letztere ist in ihrem Innern dennoch nur ein flüchtiges Machwerk." So nannte der Gerichtsdirektor die vormaligen, ersten Besitzer noch vieler seiner Uhren, und fügte dann hinzu: „Ihnen darf ich es nicht erst auseinandersetzen, aus welchem Grunde in meiner Sammlung so viele Uhren von hochfürstlichen Personen und weltberühmten Männern sind. Nicht aus Vornehmthuerei oder aus dem Haschen nach historischen Berühmtheiten, sondern nur deßhalb sammelte ich, zum Theil mit vielen Kosten solche Kunstwerke, weil man doch wohl mit vollem Rechte annehmen darf, daß ein König oder Kaiser sich mit den besten Arbeiten seines Landes und seiner Zeit versehen, und daß ein Gelehrter, der die Bedeutung der Zeit kannte, sich solche Uhren werde verschafft haben, auf deren genauen, sichern Gang er sich verlassen konnte. Hier zum Beispiel diese Uhr, welche der berühmte Leibnitz einen großen Theil seines Lebens, bis zu seinem Ende, geführt hat, und da, die andere, welche dem großen, englischen Staatsminister Chatam angehörte, sind so zuverlässige Werke, daß sie noch immer an Genauigkeit fast mit einem guten Chronometer nach neuester Construktion wetteifern können; ihre Besitzer waren Männer nach der Uhr; dagegen kann Karl XII. von Schweden schwerlich ein solcher Mann nach der Uhr gewesen sein, denn hier diese goldene Taschenuhr, die er einst, nachdem er sie wahrscheinlich schon längere Zeit geführt hatte, nach einer heißen Schlacht einem tapfern Fähndrich zum Geschenk

Digitized by Google

machte, ist eines der unzuverlässigsten Werke meiner Sammlung. Heute sollen Sie Ihre Kunst, von der Sie mir bereits am Morgen eine so bedeutende Probe ablegten, hier an diesem vielleicht ältesten Werke seiner Art versuchen, welches aus dem Nachlaß des berühmten Patriziers Leonhard Walther zu Nürnberg herstammt. Ich habe dasselbe erst vor wenigen Jahren gekauft und noch niemals im Gang gesehen, da ich mich bisher noch nicht entschließen konnte, einen gewöhnlichen Uhrmacher als Arzt über die in's Stocken gerathene Maschinerie zu lassen."

Friedrich begab sich sogleich an die Zerlegung des Werkes, bei welcher der Gerichtsdirektor, mit einem Buch über die Uhrmacherkunst in der Hand, sehr aufmerksam ihm zusah, indem er zugleich sorgsam von Zeit zu Zeit nach der ihm gegenüber hängenden Pendeluhr hinblickte. „Halten Sie ein," rief er in dem Augenblick, wo der Zeiger auf 4 Uhr gerückt war, dem Meister zu. „Sie dürfen nicht länger als bis 4 Uhr an dieser Arbeit bleiben, denn das Tageslicht wird Ihnen jetzt ungünstig und Ihr Auge könnte bei solcher feiner Arbeit ermatten, und daraus ein Fehler der Hand als Folge entstehen, welcher so leicht nicht gut zu machen wäre. „Ich verstehe mich," setzte er wohlgefällig lächelnd hinzu, „in Beziehung zu Ihrer Kunst auf die Diätetik des Auges und der Hand. Keinem Uhrmacher, welcher über 40 Jahre alt wäre, würde ich eine meiner bessern Uhren anvertrauen, denn nach dieser Zeit verliert das Menschenauge jene Schärfe, die Hand jene Sicherheit, die zu den feinsten Arbeiten solcher Art nöthig sind; auch lasse ich es da, wo mir besonders viel darauf ankommt, niemals zu, daß mir Einer mit abgemattetem Auge und müden Fingern noch fort-

Digitized by Google

fährt, ein Geschäft zu treiben, das, wenn es mißlingt, mir einen unersetzlichen Schaden bringen kann. Dem tüchtigen Meister bezahle ich seine Stunden der Ruhe während des Tages eben so gut, als die Stunden der Arbeit. Morgen um acht Uhr bitte ich Sie, Ihre Bemühungen fortzusetzen." Hiemit entließ der Direktor, abermals in ungewöhnlich freundlicher Weise, den Mann, der in so kurzer Zeit sein ganzes Zutrauen und, so weit dieß möglich, auch seine Zuneigung gewonnen hatte.

Der gute Doktor war so eben auch mit den beiden Kindern in das Zimmer zu Johanna hereingetreten, als Friedrich zu seiner lieben Kranken zurückkam. Diese hatte sich heute den ganzen Tag, vorzüglich nach Mittag, so wohl und bekräftigt gefühlt, daß sie mit Hülfe der alten guten Martha sich angekleidet und in einen Lehnstuhl gesetzt hatte. „Wird das nicht zu frühe sein?" fragte der besorgte Gemahl. „Ich hoffe, nein," sprach der Arzt, der sich hierauf an Martha wendete, und diese bat, die Kinder noch ein wenig in dem Garten zu beschäftigen. „Ich habe mich," sprach er, als die Kinder mit der alten Wirthin sich entfernt hatten, „in höchst angenehmer Weise mit Ihren Kindern unterhalten, und namentlich durch den kleinen, verständigen Heinrich mehr erfahren, als Sie vielleicht meinen konnten. Wie kommt es, daß Ihre Kinder, namentlich die kleine Lina, das Englische als ihre Muttersprache reden, da doch, wie ich vermuthen muß, die Eltern beide Deutsche sind?" — Friedrich besiegte, dem redlichen Frager gegenüber, die leise Aufwallung von Verlegenheit und antwortete der Wahrheit gemäß: „Wir selber, lange Zeit nur unter Engländern lebend, sprachen meist englisch unter einander, und die arme kleine Lina mußte, während der schweren Krankheit ihrer Mutter,

Digitized by Google

faſt ausſchließend der Pflege einer liebevollen, redlichen Engländerin überlaſſen bleiben, die uns auch auf einem großen Theil unſerer Reiſe begleitet hat; darum fangen die Kinder erſt hier an, ſich im Deutſchſprechen zu üben." — „Hat denn aber auch," fragte der Doktor weiter, „hier die liebe Mutter und Gemahlin die Sprache ihrer Heimath und ihrer Jugendjahre ſo verlernt, daß ſie ſelbſt mit den treuen Freunden ihres Vaters in fremder Zunge reden muß? Meinen Sie denn," ſo ſetzte er gegen die Kranke ſich wendend ſcherzhaft lächelnd hinzu, „das Auge eines alten Arztes ſei nicht ſcharf genug, um in den Zügen des jetzt freilich bleichen Angeſichtes der Johanna, verehelichten Hermann, die liebliche, ſanftblickende geweſene Jungfrau Spracher wieder zu erkennen? Gleich von dem erſten Abend an, wo ich Sie hier wieder ſah, noch mehr aber ſeit geſtern Morgen, ahnete ich das, was mir ſeit den kindlich zutraulichen Erzählungen Ihres Kleinen zur Gewißheit geworden iſt. Mir dürfen Sie unbedenklich vertrauen; ich weiß fremdes Geheimniß als Arzt und als Chriſt eben ſo treu als ein Beichtvater zu bewahren, auch begreife ich wohl den Grund, aus welchem Sie hier unbekannt bleiben wollten, und billige ihn vollkommen. Ich habe zwar, wie Sie ſich erinnern werden, nur noch etwa ein Jahr mit Ihren ſeligen Eltern hier an dieſem Orte zuſammengelebt; aber ich liebte die Ihrigen als ein Freund; ich weiß all' das Unrecht, das man an Ihrem ſeligen Vater begangen hat; und was ich vermag, das werde ich thun, um vielleicht noch Manches auf beſſere Wege zu bringen, das durch Andere auf ſo ſchlechte hingezogen wurde."

Johanna war tief bewegt; der alte Freund ihres Vaters hatte ihr ganzes Zutrauen gewonnen. „Das iſt,"

Digitized by Google

so sprach sie, „der beste Segen, den fromme Eltern uns hinterlassen können, wenn ihr Andenken den Kindern das Vertrauen und die Liebe solcher Freunde erwirbt, wie Sie, das fühle ich, uns einer geworden sind. Ich bin hieher gezogen, ohne etwas Anderes zu suchen als die Wiedergenesung aus schwerem Kranksein, welche der einsichtsvolle Arzt in Amerika mich von der vaterländischen Luft erwarten ließ. Wir hatten anfangs die Absicht, in der Gegend des Mains oder des Rheins meine Heilung abzuwarten; da ich aber so nahe an meiner eigentlichen Heimath war, konnte ich dem Zuge nach dem unvergeßlich theuren Orte meiner Geburt, so schwere Erinnerungen sich auch daran knüpfen, nicht widerstehen, und mein lieber, treuer Mann gab meinem Verlangen nach."

„Der mächtige Zug, der Sie hieher führte," sagte der Doktor, „kam nicht aus Menschenwillen und Menschenneigung allein; es war die gute Hand unseres Gottes, der Sie und die Ihrigen, zum Wohle von vielleicht mehr denn einer Menschenseele, hieher brachte. Lassen Sie mich vorerst nur das sagen, was seit einigen Stunden mein Herz zu so freudigen Hoffnungen bewegt. In dem Zustand meiner armen Geisteskranken ist heute, seit dem dreistündigen Besuch Ihrer Kinder, eine Veränderung eingetreten, die mich nicht auf eine fernliegende, sondern auf eine nahe Heilung ihres kranken Gemüthes hoffen läßt. Als die Kleinen aus ihren Augen entschwunden waren, sagte sie mit ungewöhnlicher Ruhe zur Wärterin: ich hoffe, der Doktor, der ein redlicher Mann ist, wird mir sie bald wieder bringen. Sie verließ hierauf den Altan und den Garten, ohne nach ihrer Puppe zu fragen, begrüßte, als dieser ihr begegnete, ihren Gemahl freundlich, ohne eine Spur jenes Widerwillens, den sie ihm während ihres

Digitized by Google

Krankſeins beſtändig bezeugt hatte; ſie reichte ihm ſogar ihre Hand, ſpeiste ſtill auf ihrem Zimmer, und als ich kam, um ſie zu beſuchen, kannte ſie auch mich, ſprach Einiges mit mir, das zum Theil ganz vernünftig ſchien, freilich aber auch zum Theil von neuem mit Träumereien des Wahnſinnes ſich vermiſchte. Wie ich jetzt im Vorbeifahren von einer ihrer Dienerinnen erfuhr, hat ſie erſt eine Stunde, nachdem ich ſie geſehen, nach ihrer Puppe gefragt und wie gewöhnlich dem Spiel mit dieſer ſich hingegeben."

„In der That, ich halte dieſe kranke Seele nach meinem menſchlichen Urtheil für ungleich leichter der Heilung zugänglich, als die Seele ihres Mannes, deſſen Narrheit, denn das iſt ſeine leidenſchaftliche Liebe zu den Uhren, mit einer Verkehrtheit und Härte des Herzens verbunden iſt, welche nur durch göttliche Macht kann gebrochen werden. Doch bei Gott iſt kein Ding unmöglich, und ſchon oft hat es mir, der ich dieſen Menſchen genauer kenne, als vielleicht irgend ein Menſch ihn kennt, geſchienen, als ob er noch nicht ganz unzugänglich ſei für die Gnadenbewegungen Deſſen, der nicht will den Tod des Sünders, ſondern daß dieſer ſich bekehre und lebe."

„Laſſen Sie mich Ihnen dieſe Natur voll inneren Widerſpruches, voll Verkehrtheit und abenteuerlicher Launen, voll Geizes und Verſchwendung, boshafter Ungerechtigkeit und gerechter Anerkennung gewiſſer anderer Menſchen, hier nur mit einigen Zügen ſchildern. Ich weiß gar wohl, daß die Uhrenſucht, ſo möchte ich ſeine närriſche Leidenſchaft nennen, auch in gewiſſer Hinſicht nur eine andere Form jener unerſättlichen Habſucht iſt, mit welcher der Gerichtsdirektor, dem Beiſpiele ſeines uneigentlichen Vaters, des alten Verwalters, folgend, ſo manches

Digitized by Google

fremde Gut an sich gerissen hat; aber wie ganz verschieden nehmen sich diese beiden Formen eines und desselben Lasters an jenem Menschen aus! Es ist von ihm bekannt, daß er, sobald es die Befriedigung seiner Leidenschaft für die Uhren gilt, nicht nur kein Geld spart, sondern daß er auch im Handel um diese Gegenstände ganz redlich zu Werke geht. Er kennt den Werth derselben, den sie für Sammler haben, auf's Genaueste, und wenn ein Verkäufer diesen fordert, bezahlt er, welcher Mücken seiht und Kameele verschluckt, das Verlangte ohne Widerrede, während er nur bei übertriebenen Forderungen seinen Unwillen äußert. Wenn er mit seinen Uhren beschäftigt ist, dann erscheint er als ein ganz anderer Mensch; er ist dann zugänglich selbst für fremden Rath und fremde Zurechtweisung, läßt sich geneigt finden zum Geben wie zum Vergeben. Seine unglückliche Gemahlin hat, so lange sie geistig gesund war, öfters zu seinem wie zu Anderer Besten diese Augenblicke benützt, da ihm das Herz zunächst für sein Steckenpferd, zugleich aber auch für andere Einflüsse geöffnet war; sein Sohn erster Ehe, der leider nach einem wüsten Jugendleben ein frühes, unglückliches Ende genommen hat, wußte es auch, daß man dem Vater am leichtesten in diesen schwachen Stunden beikommen und ihn nachgiebig finden könne, nur benützte er dies nicht zu seinem eigenen oder zu Anderer Besten, sondern nur zu seinem Schaden, denn daß der Vater, wenn er öfters gegen ihn übermäßig und zur Unzeit hart gewesen, andere Male wieder schlechte Streiche, die sein Sohn gemacht hatte, ungerügt dahingehen, und nachdem er vorher bis auf's Aeußerste karg gewesen, große Summen sich abschwatzen ließ, das war zum Verderben des Jünglings. Und nicht nur empfänglicher für solche äußere Einflüsse ist der Ge-

Digitized by Google

richtsdirektor, wenn er bei seinem Spielzeug, der Uhrensammlung, sitzt, sondern auch für innere Rührungen und Gemüthsbewegungen ist er dieses. Bei den schweren Unglücksfällen, welche Gottes Hand über ihn und sein Haus verhängte, schien er im gewöhnlichen Verlauf seines Geschäfts- und Alltagslebens nur noch verhärteter und bitterer geworden zu sein. Als man ihm die Nachricht brachte, daß sein älterer Sohn im strafbaren Zweikampf geendet habe, schwieg er ingrimmig und vergoß keine Thräne; ja er ward eine Zeitlang für seine ganze Umgebung, sowie für die Bauern, mit denen er in seinem Amt zu verkehren hatte, durch sein mürrisches, wild auffahrendes Wesen fast unerträglich, wenn er aber ganz still unter seinen Uhren saß, da sah man ihn einige Male Thränen vergießen. Dieses an ihm sonst ganz unerhörte Weichwerden des Gemüthes hat sich noch auffallender gezeigt, als seine jüngern Kinder in so furchtbarer Weise ihm entrissen wurden und seitdem seine Gemahlin in ihren jetzigen bejammernswerthen Zustand verfallen ist. Sogar unser frommer, alter Pfarrer, den der Gerichtsdirektor vorher auf's Bitterste haßte, und dem er auf alle Weise auszuweichen suchte, hat seit dieser Zeit einige Male, wenn er die leidende Frau besuchte, Gelegenheit gefunden, zu dem sonst so fest, wie von Felsen umschlossenen Herzen des Mannes in guter Stunde ein Wort zu sprechen, welches Beachtung fand und, wie man so gerne hoffen möchte, nicht ohne Nachwirkung geblieben ist. Doch was soll man sagen; wenn wir den Gerichtsdirektor auch in diesen Stunden, wo sich der Sturm seines leidenschaftlichen Wesens gelegt hat, beobachten, dann muß es uns erscheinen, als wäre der Mensch selber zu einer Uhr geworden, denn nicht nur zur bestimmten Stunde, sondern Minute, zieht er

Digitized by Google

jetzt diese, dann wieder andere Uhren auf, macht sich jetzt in diesem, dann in einem andern Zimmer seiner Sammlung Etwas zu schaffen, hält aber auch die Ordnung seiner übrigen Geschäfte und seiner Lebensweise eben so pünktlich inne. Auf der andern Seite läßt sich jedoch nicht verkennen, daß mitten in dieser sklavischen Abhängigkeit seiner Seele von einer ganzen Schaar todter Maschinen für ihn Etwas liege, das von geistiger Bedeutung sein kann. Wenn er so mit ganzer, zuweilen fast athemloser Aufmerksamkeit den Gang einer seiner künstlichen Uhren belauscht, da mag seinem innern Ohre etwas Aehnliches geschehen, als unserm äußern Ohre in der Stille der Mitternacht widerfährt. Wir hören dann die leisesten Laute aus der Nähe und Ferne der irdischen Umgebung. So, wenn bei jenem Manne das leidenschaftliche Toben in seiner Brust zwar nicht hinweggenommen, wohl aber für einige Augenblicke zum tiefen Schweigen gebracht ist, mag er wohl die leise Stimme jener nachgehenden Erbarmung seines Gottes vernehmen, die ohne Aufhören das schlafende Gewissen des Sünders zu erwecken sucht."

„Nur noch das Eine will ich hinzufügen: haben Sie Mitleid mit dem unglücklichen Menschenpaare, zu dessen Besten, das hoffe ich, Sie gerade zu dieser günstigeren Zeit hiehergeführt worden sind. Sie, meine Freundin, sind ja auch Mutter, und werden den Schmerz einer Mutter, deren Herz vielleicht zu abgöttisch an ihren Kindern hing, bei dem schauderhaften Ende dieser Kinder auch dann beweinenswerth finden, wenn dieser Schmerz als ein unmäßig fleischlicher in die Gefahr des geistigen Todes führte. Und Sie, mein Freund, vergessen und vergeben Sie dem harten Manne die schwere Sünde, die er an Ihrem Hause begangen hat. Denken Sie, daß wir Alle nicht nur Sün-

Digitized by Google

der und der Gnade bedürftig sind, sondern daß wir, unter solchen Verhältnissen geboren und erzogen, in denen der Gerichtsdirektor aufwuchs, vielleicht auch weit von dem Wege des Lebens hinweg in das entsetzlichste geistige Elend hätten gerathen können. Lassen Sie uns wachen und beten, beten für die Heilung und Rettung dieser beiden Seelen, und, was an uns ist, beitragen, daß es da Licht werde, wo jetzt mitternächtliches Dunkel herrscht."

Johanna trocknete sich die Thränen der Rührung, welche mild über ihre Wangen flossen. „Wie sollte ich," sprach sie, „einer unglücklichen Leidensgefährtin mein innigstes Mitleid versagen können, deren Schicksal nicht nur dem meinigen verwandt, sondern mir zu einem Spiegel geworden ist, darin ich mein eigenes Bild mit Schrecken gesehen und zu dem Bewußtsein erwacht bin, daß die Traurigkeit, der mein Geist wie mein Leib seit langer Zeit unterlag, keine göttliche, sondern daß sie eine Traurigkeit der Welt von fleischlicher Art war, welche den Tod wirkt. Lassen Sie mich Ihnen, mein väterlicher Freund, hier ein Geständniß ablegen und zugleich meinem Manne, den ich durch meinen unmäßigen Kummer oft so tief betrübt habe, eine Abbitte thun, wodurch mein armes, krankes Herz sich erleichtern wird. Es sind jetzt zehn Monate, da befand ich mich bei unserem damaligen Landsitze in Amerika, hier dieses jüngste Kind auf meinen Armen, ein anderes, nur um ein Jahr älteres, an meiner Hand nahe am Ufer eines Flusses, der vom Regen der Gebirge angeschwollen war. Eine Nachbarin, welche dort in der ländlichen Einsamkeit mein gewöhnlicher Umgang war, begegnete mir; wir setzten uns auf einer Bank im Schatten eines Baumes nieder und, ich kann kaum sagen wir sprachen, sondern wir schwatzten und scherzten über einen

Digitized by Google

lächerlichen Vorfall, der ſich am Tage vorher im Hauſe eines franzöſiſchen Coloniſten zugetragen hatte. Mein jüngſtes Kind ſaß zu meinen Füßen im Gras und ſpielte mit den Blumen, welche das ältere ihm zutrug. Ich hatte meine Augen mehr auf die lebhaft erzählende Nachbarin als auf meine Kinder gerichtet, da höre ich einen lauten Ruf des Schreckens. Es war die Stimme meines theuren Bruders Heinrich, der aus der Stadt bei mir auf Beſuch war; aufgeſchreckt aus meiner Selbſtvergeſſenheit ſchaute ich hin und ſah, wie der treue Bruder hineinſprang in das trübe Gewäſſer, und in demſelben Augenblick vermißte ich auch das Kind. Ich eilte zum Fluſſe hin; ich ſah, wie der Bruder, das Kind mit der einen Hand über dem Waſſer haltend, mit den Wellen rang; bald aber waren beide verſchwunden; hätte man mich nicht mit Gewalt gehalten, ich wäre in meiner Verzweiflung ihnen nachgeſprungen in den Strom. Meiner Sinne beraubt brachte man mich in's Haus und in mein Bett. Ich verfiel in ein Fieber, das bald den Charakter jener Seuche annahm, welche damals viele Menſchen in der feuchtheißen Gegend dahin raffte. In meinen Fieberphantaſien gingen mir, zu meiner größten Pein, ohne Aufhören die Worte jenes unnützen Geſchwätzes nach, das ich mit der Nachbarin geführt hatte; ich lachte oft laut, und wenn mich dann von neuem ein Strahl des Selbſtbewußtſeins beſchien, da weinte ich heftiger noch, als ich gelacht hatte. Das Nervenfieber verließ mich; aber mein Hirn und Rückenmark blieben in einem Grade leidend, welcher für jedes angewendete Heilmittel unbeſiegbar ſchien. Schwerer jedoch als das leibliche, war das Leiden meines Gemüthes. Ich klagte mich als eine Mörderin meines Kindes und meines Bruders an; bei Tag wie bei Nacht mar-

Digitized by Google

terte mich das Gefühl meiner Schuld und eine Versuchung zum Murren gegen Gottes Wege, der ich oft unterlag; kein Trost wollte haften; nur in dem Gedanken, daß ein solches Leben voll beständiger, innerer Pein und Unruhe nicht lange dauern, daß es bald enden müsse, lag für mich eine Art von Linderung. So kam ich hierher. Ich vernahm das Schicksal der bedauernswürdigen Frau, welcher in dem stürmischen Jammer ihres Mutterherzens das innere Licht, das bei mir doch noch immer als schwaches Flämmlein leuchtete, ganz verloschen war. Dieß, und ein Wort der liebenden Zurechtweisung, welches hier mein treuer Lebensgefährte zu mir sprach, brachten mich zur Besinnung. In den Stunden, da ich hier mit meinem ruhig schlafenden oder spielenden jüngsten Kind allein war, habe ich meinem Gott mein ganzes Elend geklagt, Ihn um Vergebung gebeten und diese gefunden, zugleich aber auch mit dieser eine Ruhe des Gemüthes, eine Bekräftigung des Körpers, welche mir die wiederkehrende Gesundheit von beiden ankünden."

„Lassen Sie nun auch mich," so nahm jetzt Friedrich das Wort, „vor Ihnen, dem Arzte, nicht nur der Leiber, sondern auch der Seelen Ihrer leidenden Brüder, ein Bekenntniß ablegen, das Ihnen meine herzliche Bereitwilligkeit begreiflich machen wird, dem Feinde unseres Hauses nicht nur sein begangenes Unrecht zu vergeben, sondern das geistige Elend, in welchem derselbe schmachtet, mit tiefstem Mitleid zu betrachten. Hätte Gottes starke Hand mich nicht gehalten und getragen, ich würde, wenn auch in anders geformten, dennoch eben so schweren Ketten der Sünde gefangen liegen, als er. Ich bin in keiner Gemeinschaft solcher gottesvergessener Menschen geboren und aufgewachsen, wie der arme Gerichtsdirektor; meine beiden

Digitized by Google

Eltern, die ich leider frühe verlor, und auch mein Vormund waren rechtschaffene, gottesfürchtige Leute. Ich war aber schon als unreifer Jüngling auf andere, verkehrte Wege gerathen. Ich studirte an einer namhaften deutschen Universität die Rechte. Mein väterliches Vermögen gab mir die Mittel an die Hand, mich vor andern Mitstudirenden durch Aufwand und auch wohl durch Freigebigkeit auszuzeichnen. Dieses zog eine gewisse Rotte von Jünglingen an mich, welche eine Art von geheimer Gesellschaft bildeten, die sich, wie sie selber sagte, zur Rettung ihres Volkes, ja der Völker, aus den Banden der Tyrannei und der alten Vorurtheile berufen glaubte. Unter schönen, hochtrabenden Worten verbarg sich der ruchlose Geist des Hasses und der zerstörenden Feindseligkeit gegen alle göttliche wie menschliche Gewalt und Ordnung. Ich hatte leider meinen Felsen, den Glauben, ich hatte Gott verlassen, da ließ auch Er mich eine Zeitlang meine Wege gehen. Ich wurde allmählig in das Geheimniß der Bosheit eingeweiht; zuletzt wurde ich zu einem der Oberen unserer Gesellschaft gewählt. Man kam unserem Treiben auf die Spur, das Gefängniß stand mir nahe; ich floh in Gesellschaft von noch sechs anderen aus unserer Rotte nach Amerika. Hier blieb ich noch zwei Jahre lang in dem Tollrausch unserer Träumereien befangen. Meine vermeintlichen Freunde hatten, sowie ich, der Eine da, der Andere dort ein Unterkommen gefunden; ich war allein in einer kleinen Stadt in der Nähe der Küste geblieben, wo ein gutwilliger deutscher Uhrmacher mich als Lehrer seiner Kinder und zugleich als Lehrling seines Geschäftes in's Haus nahm. Ich hatte lange nichts von meinen sechs Mitgenossen gehört; da erfuhr ich, daß der Eine bei einem Kaufmann, der ihm freundlich vertraute, die Kasse

Digitized by Google

bestohlen, ein Anderer die Tochter seines Hauswirthes und Wohlthäters verführt, ein Dritter sich selbst entleibt habe. Ein Vierter und Fünfter hatten sich dem Branntweintrinken ergeben und waren als elende Bettler Gegenstände der allgemeinen Verachtung geworden; der Sechste war im Krankenhaus an einer schändlichen Krankheit gestorben. Ich selber war damals siech an einem Leberleiden, und oft von so tiefer Schwermuth heimgesucht, daß mich Gedanken des Selbstmordes beschlichen. In diesem Zustand war ich für die inneren Züchtigungen des Geistes empfänglicher als sonst. Ich erkannte an dem Beispiel der Gefährten meiner schweren Verirrungen, wohin auch mich ein solches Leben ohne Gott führen könne und müsse. Mein Gewissen wurde wach; ich gerieth in furchtbare Unruhe und Angst. In dieser Zeit lernte ich meinen seligen Schwager Heinrich kennen. Er führte mich zu Dem, welcher gekommen ist, die Sünder zu retten und selig zu machen, und ich folgte seiner Führung, klammerte mich fest an den Anker, der sich mir darbot; fand Vergebung und Frieden. Ich zog als Gehülfe meines Schwagers, der als Uhrmacher an Geschick und Fleiß nur wenige seines Gleichen hatte, zu diesem in's Haus, kam bei dieser Gelegenheit öfters auf das Landgut, das meinen frommen Schwiegereltern gehörte, und dessen vormals unbenützte Umgebung durch ihren Fleiß in ein fruchttragendes Paradies umgeschaffen worden war. Hier fand ich meine Johanna und sie reichte mir die treue Hand zur gemeinsamen Wanderschaft durch dieses Pilgerleben. Vor drei Jahren starben die guten Eltern Spracher's kurze Zeit hinter einander. Der Vater sprach noch auf seinem Sterbebette Vergebung und Fürbitte für den Feind und den Zerstörer seines äußeren Glückes aus; ich selber aber, wenn

Digitized by Google

ich an den Abgrund zurückblicke, an dessen Rand ich einst herumtaumelte, kann, statt andere Sünder zu verdammen, nur daran gedenken, daß ich mit Furcht und Zittern meine eigene Seligkeit schaffen möge."

Der alte, ehrwürdige Arzt drückte dem aufrichtigen Erzähler die Hand. „Ich habe," so sprach er, „hier die ächten Erben nicht nur der gerechten, äußeren Ansprüche, sondern der Gesinnung des mir so werthen Spracher'schen Hauses vor mir. Nur noch eines vor dem heutigen Abschied. Ich weiß, es ist für Ihren Schwiegervater ein rückständiges Kapital eingegangen, das unser alter, redlicher Wirth in Verwahrung hat. Da ich es selbst billigen muß, daß Sie über Ihre eigenen Personen das bisher beobachtete Geheimniß noch fest halten, zugleich aber vermuthe, daß eine solche baare Einnahme Ihnen nicht unwillkommen sein könnte, werde ich mich über den Belauf der Summe genau erkundigen und Ihnen dieselbe noch heute, durch eine sichere Person, vorschußweise zustellen lassen." Der Doktor entfernte sich und schon vor Ablauf einer Stunde brachte ein Bedienter ein ungesiegeltes Buch, unter dessen Pappdeckeln 800 fl. in Papieren und in Gold verborgen waren. Und dieser Beweis einer wahrhaft väterlichen Vorsorge und Freundlichkeit war nicht der einzige, welchen der liebreiche Mann dem jungen Hermann'schen Ehepaar gab. Nur durch seine Vermittlung war es geschehen, daß der Gerichtsdirektor, als das vormalige Spracher'sche Haus leer geworden, diese Wohnung dem Friedrich zur unentgeltlichen Benützung anbot, und als dieser auf einer Bezahlung bestand, gegen sehr billigen Miethzins sie ihm überließ. Uebrigens hätte es kaum einer solchen Vermittlung des wohlmeinenden Mannes bedurft, um den Gerichtsdirektor günstig gegen Friedrich zu

Digitized by Google

ſtimmen. Denn Allen, welche Gelegenheit hatten, dieß zu beobachten, war es auffallend, daß der in ſeinem Benehmen gegen Andere ſonſt ſo zurückhaltende und kalte Gutsherr gegen Friedrich eine Ausnahme machte, von welcher man bisher noch niemals an ihm etwas Aehnliches geſehen hatte. Anfangs zwar wurde Jener nur dann ſo zutraulich und geſprächig, wenn beide mit einander allein bei ihren Uhren ſaßen, und wenn der leidenſchaftliche Sammler mit unausſprechlichem Vergnügen bemerkte, wie unter der geſchickten Meiſterhand des jungen Uhrmachers eines ſeiner bisher noch niemals wieder in Gang geſetzten oder fehlerhaft ſich bewegenden Kunſtwerke nach dem andern ſich belebte und ſein Bewegen regelte. In ſolchen Stunden fand Friedrich manche Gelegenheit, ein ernſtes, gutes Wort mit dem bedauernswürdigen Manne zu reden; dieſer geſtattete es ſogar, daß der junge Meiſter, weil ihm wie er ſagte, das Arbeiten dann beſſer und leichter von der Hand ging, öfters ein ſchönes geiſtliches Lied ſang, und wurde allmählig immer aufmerkſamer auf den Inhalt ſolcher Lieder. Ja ſelbſt ſeinerſeits kam das Vertrauen des Gerichtsdirektors dem liebevollen Ernſt des jungen Mannes entgegen; mehr als einmal ſprach er gegen dieſen mit Thränen im Auge von dem bejammernswerthen Schickſal, welches ſein Haus, vor allem ſeine Gemahlin, betroffen; und die ſanften Winke, welche Friedrich ihm über ſein hartes Benehmen gegen andere Menſchen gab, nahm er nicht blos ruhig hin, ſondern machte zuweilen ſelbſt, wenn auch nur leiſe, Zugeſtändniſſe dieſer Art. Einſt hatte Friedrich den merkwürdigen Verſuch des berühmten Meiſters Breguet, zwei Uhren, was Karl V. nie gelingen wollte, in vollkommene Uebereinſtimmung ihres Ganges zu ſetzen, vor ſeinen Augen mit vollkommen glücklichem Er-

Digitized by Google

folg gemacht, indem er die Getriebe derselben in gemeinsamem Gehäuse nahe an einander brachte. Der Gerichtsdirektor sah dieß mit Verwunderung und sagte dann nach einigem Nachdenken: ich meine fast, daß auch an Menschenherzen ein solches Experiment gelingen könnte. Die eine von den beiden Uhren, die Sie bei Ihrem Versuche anwendeten, hatte vorher immer einen falschen, tadelhaften Gang; Sie brachten dieselbe auf längere Zeit in Berührung mit dieser anderen, die von richtigem, tadellosem Gange war, und jene fehlerhafte hat sich vollkommen gebessert; ihre Bewegung ist seitdem eben so geregelt und sicher geworden, als die der andern. So glaube ich auch, daß ein Mensch, dessen Herz von Unruhe und von so manchem Andern bewegt wäre, was fehlerhaft ist, ein ruhigeres, und deßhalb glücklicheres Herz bekommen könnte, wenn er in langem, täglichem Umgang mit einem andern Menschen wäre, in dessen Herzen Alles gut bestellt und wohl beschaffen wäre. Ich möchte wünschen, so setzte er etwas stockend und mit erröthendem Angesicht hinzu, ich hätte in meiner Jugend einen solchen Menschen zu meinen längeren, täglichen Umgang gehabt, wie Sie sind. Ach ich habe ein sehr unruhiges und darum unglückliches Herz."

Es ward in diesem Augenblick dem Friedrich gegeben, mit freudigem, sanftem Aufthun seines Mundes von einem täglichen, unaufhörlichen, inneren Umgang des Menschenherzens mit seinem Gott und Herrn zu reden; mit Ihm, der selbst in's Fleisch gekommen ist und ein Menschenherz getragen hat, damit er in dieser Gestalt in nächste Nähe unsers Wesens treten und durch den täglichen Umgang mit ihm dasselbe in Sein Bild verwandeln könne. Der Gerichtsdirektor hörte aufmerksam, und, wie

Digitized by Google

es schien, nicht ohne innere Theilnahme, zu, und seine Zuneigung zu Friedrich war seitdem noch gewachsen.

Diese Zuneigung war von so augenfälliger Art, daß in Kurzem auch Andere, die ein gerechtes Anliegen an den sonst so unzugänglichen und harten Herrn hatten, sich an den erklärten Günstling desselben wendeten und ihn um seine Fürsprache baten, welche ihnen derselbe auch, wo er das gute Recht der Bittenden erkannte, in günstiger Stunde und in bescheidener Weise sich benehmend, gewährte. Es war, als könne der Gerichtsdirektor gar nicht mehr ohne seinen Uhrmacher sein und leben. Dieser mußte sogar Sonntags mehrere Stunden, oder, was sonst nie einem Manne dieses Standes geschehen, wenigstens zu Tische bei ihm sein.

Dieses Verweilen an der Tafel des Gutsherrn, was dem eingeladenen Gast, weil es von den Seinigen ihn trennte, ein Opfer war, erhielt schon am zweiten Sonntag, an welchem es statt fand, dadurch einen sehr wohlthuenden Reiz, daß die Gemahlin des Hausherrn zum ersten Male wieder an der Gesellschaft Theil nahm. Der einsichtsvolle Arzt, der das Leiden der Kranken auch durch leibliche Heilmittel, welche jetzt allmählig immer bessere Wirkung thaten, zu lindern gesucht hatte, war dem Wunsche des Gemahls selber mit der Erlaubniß zu dieser freudigen Ueberraschung entgegengekommen. Zwar konnte man an dem noch immer zerstörten Blick, an der von Zeit zu Zeit eintretenden Unruhe der Leidenden bemerken, daß sie noch keineswegs ganz geheilt war, sie saß meist schweigend bei der Tafel; doch schien sie von Zeit zu Zeit aufmerksam das zu hören, was Friedrich von der ernsten Sonntagsfeier der Engländer erzählte. Auch hatte sie seit mehreren Tagen gar nicht mehr nach ihrer Puppe verlangt, sondern

Digitized by Google

sie betrachtete diese ganz als das Eigenthum der kleinen Lina; und in dem Umgang mit den beiden Kindern, den man ihr jetzt zu jeder Stunde des Tages gestattete, sprach sie und benahm sie sich meist wie eine ganz vernünftige, mütterlich zärtliche Freundin. Sie schien es jetzt öfters vollkommen zu begreifen, daß die lieben Kleinen keine abgeschiedenen Seelen, noch Engel, sondern natürlich lebende Kinder seien, und öfters hatte sie dieselben bei Tische behalten und in rührend lieblicher Weise mit denselben gescherzt. Selbst aus ihrem Anzuge hatte sich jenes phantastisch Abenteuerliche verloren, das sie vorher mit eigener Hand in denselben hineinzulegen pflegte. Dennoch war der Doktor noch immer nicht ohne Sorge vor Rückfällen und einige Male waren auch, freilich nur schnell vorübergehende, Verschlimmerungen eingetreten.

In dem Kreise der Seinigen genoß Friedrich eines Glückes, das ihm seit so langer Zeit niemals zu Theil geworden war. Der Zustand seiner Johanna bedurfte zwar noch großer Schonung und einer fortgesetzten ärztlichen Pflege, übrigens aber war er ein vollkommen beruhigender geworden. Als sie jetzt in dem wohlbekannten Hause, in den Zimmern ihrer Eltern sich sah, da schienen ihre Kräfte sich verjüngt zu haben; ein lang anhaltendes schönes mildes Herbstwetter begünstigte ihre Genesung; sie war Stunden lang in dem lieben Garten, unter dessen Blumenbeeten und Bäumen sie als Kind gespielt hatte, ging ohne alle Anstrengung selbst im Dorfe spazieren, hatte schon einige Male den Kirchhof und die Gräber der theuren Großeltern besucht, ja selbst einen nahen Hügel bestiegen. Die alte Martha nahm sich mütterlich der jungen Nachbarin und der Einrichtung ihres Hauswesens an; durch sie hatte Johanna eine treue Dienerin bekom-

Digitized by Google

men, und allmählig fing sie auch, zum großen Vergnügen der alten Wirthin, an, mit dieser deutsch zu reden.

Eines Morgens, es war seit mehreren Wochen der erste, an welchem es regnete und herbstlich stürmte, ging Friedrich zur gewohnten Stunde nach dem Hause des Gerichtsdirektors. Als er in den Hof trat, sah er hier zu seiner Verwunderung mehrere Chaisen und vor der Thüre des Hauses etliche Soldaten als Wache stehen. Er ging die Treppe nach dem Zimmer des Hausherrn hinan; mehrere Männer in der Uniform von Polizeibeamten und Polizeidienern, mit ihnen einer, der seinem Aeußeren nach von höherem Stande schien, standen und saßen im Vorsaal; man fragte ihn, wohin er wolle, und auf seine Antwort, „zum Gerichtsdirektor," ward ihm der kurze Bescheid, daß dieser vor der Hand von Niemand zu sprechen sei. Er wendete sich nach dem andern Flügel des Gebäudes, in welchem der Speisesaal und die Zimmer der Gerichtsdirektorin waren. Die Bedienten liefen unruhig, einer dem andern nur einzelne halblaute Worte zurufend, umher; keiner stand ihm Rede; seine Fragen wurden nur mit Achselzucken und Geberden der Furcht und Bestürzung beantwortet. Er wollte sich entfernen, da trat händeringend und in Thränen die Dame des Hauses hervor. Ganz bei Besinnung, aber in schmerzlicher Bewegung rief sie ihm zu: „Beten Sie für meinen armen, unglücklichen Mann, den jetzt wohl das Härteste trifft, das ihm je nach seiner großen Empfindlichkeit begegnen konnte. Und beten Sie auch für mich, daß Gott mir diese gesunde Besinnung und Vernunft, welche seine wunderbare Hand mir mitten in den Stunden dieses großen Unglücks wieder geschenkt hat, erhalten möge." — Friedrich sprach einige tröstende Worte; als er aber in dem-

Digitized by Google

ſelben Augenblick den alten, ehrwürdigen Pfarrer kommen ſah, den die Dame erwartet zu haben ſchien, empfahl er ſich ſchnell und eilte zu ſeiner Johanna, der er Alles, was er ſo eben geſehen und gehört hatte, erzählte.

Es war nicht Neugier, ſondern eine herzliche Theilnahme mit dem Manne, der einſt ſeines Hauſes Feind geweſen, jetzt aber ſeinem Herzen ſo nahe gekommen und befreundet worden war, was Friedrich noch an dieſem Vormittag dazu bewog, den gemeinſamen Freund, den alten Doktor, zu beſuchen, um von dieſem zu erfahren, was eigentlich im Hauſe des Gerichtsdirektors vorgegangen ſei. „Wir begegnen uns heute ſchon zum zweiten Male," rief er dem guten, alten Pfarrer zu, als dieſer faſt zugleich mit ihm in das Haus des Doktors trat. Sie fanden dieſen nachdenklich im Zimmer auf und ab gehend. „Sie kommen ſo eben aus dem Hauſe des Gerichtsdirektors," ſprach er zum Pfarrer: „hier vor dieſem treuen Freunde dürfen Sie ohne Rückhalt reden; ich bitte, ſagen Sie uns, wie ſteht es dort? — „Botſchaften der Freude wie des Leides, Sorgen und Hoffnungen habe ich Ihnen mitzutheilen. Zuerſt denn das Freudige: unſere Geiſteskranke iſt bei vollkommener, klarer Beſinnung und geſunder Kraft des Willens. Sie ließ mich zu ſich rufen. Zuerſt bat ſie mich, mit ihr Gott zu danken, daß er mit mächtiger Hand ſie aus der dunklen Nacht, die ſie vorher umgab, gerettet, ihr Herz von Neuem mit dem Troſt des Glaubens, mit der Erkenntniß Seiner Gnade erfüllt habe. Unſer Gebet ward oft von einem Weinen der tiefen Rührung unterbrochen. Dann erzählte ſie mir, daß der Herr, ihr Arzt, in der vergangenen Nacht zuerſt durch einen merkwürdigen Traum ihr nahe gekommen ſei. Ihre beiden ſo gewaltſam dahingeriſſenen Kinder ſeien ihr wie in

Digitized by Google

verklärter Geſtalt erſchienen, haben freundlich ſie ermahnt, den Kummer um ihren frühen Tod fahren zu laſſen und ihr, wie in einem ſchnell vorübergehenden Bilde, gezeigt, was aus ihnen geworden wäre im Verlauf des Lebens, wenn ſie Gott nicht ſo frühe zu ſich genommen hätte. „Ach," ſo fügte ſie hinzu, „ich kann Ihnen nicht ſagen, wie ſchauderhaft das Bild war. Es war, als ob ein Blitz mir das erleuchtete, wie in Folge einer Erziehung, zu fleiſchlich weich auf der einen, zu fleiſchlich hart auf der andern Seite, dann durch böſe Beiſpiele und Künſte der Verführung, die Seelen der Kinder, die ich gebar, wären dieſe am Leben geblieben, auf Wege der Sünde und der Schande in Gottes und der Menſchen Augen gerathen wären, die ſie zu einem Abgrund des ewigen Verderbens geführt hätten. Selbſt das äußere, ſichtbare Ende beider würde ein gewaltſames, das des Einen von fremder Hand, das des Andern, in der Verzweiflung der bewußten Schuld, von der eigenen Hand geweſen ſein. Ich zitterte und bebte, als der Blitz mir dieſe beiden Lebensbilder beleuchtete, und das Entſetzen würde mich geweckt haben, hätte mich nicht etwas, gleich einem Tönen der Lobgeſänge, gleich einem ſanften Anhauch von unausſprechlicher Himmelswonne, von neuem eingewiegt in einen Traum. Siehe Mutter, ſo ſagten, ſo ſangen mir die verklärten Seelen meiner Kinder zu, das iſt der Lebensodem des Himmels, welchen wir ohne Ende, von Ewigkeit zu Ewigkeit genießen, ſeitdem Gott dein Gebet um unſer ewiges Heil, das du ſchon vor unſerer und das du nach unſerer Geburt für uns gebetet, erhört, und uns aus den Gefahren deines Erdenlebens hinweggenommen hat in Sein Himmelreich, wo die Seelen der Kleinen von einem Entzücken zum andern groß genährt werden im Erkennen und Anbeten Gottes

Digitized by Google

und des Lammes. Darum weine nicht mehr um uns, ſondern ſei fröhlich und getroſt, damit auch Dein Glaube den Sieg behalte und dahin dich geleite, wo wir ſind. Mein Traum ſchwand dahin; ich erwachte. Das aber, was er mir zurückgelaſſen hatte, das zeigt mir, daß dieß kein gewöhnlicher Traum der Nächte geweſen. Denn ich fühlte mich in meinem Gebet, wie mein Herz und meine Lippen noch niemals eines gebetet, bei Gott und ſeine Nähe bei mir; ich war wieder ganz zu mir ſelber gekommen. Der Schmerz um den Tod meiner Kinder, der mich vorher, ſo oft mein Wahn mich verließ und das Selbſtgefühl mir kommen wollte, immer wieder wie ein Gewappneter überfiel, iſt auf immer geheilt; die Thräne des Fleiſches würde mir jetzt als Sünde erſcheinen, wenn ſie nicht in eine Thräne der Liebe und des Dankes ſich verwandelte im Aufblick zu Dem, durch deſſen Verdienſt und Gnade meine Kinder ſo ewig ſelig ſind."

„Aber auf die Erzählung meines heutigen Traumes folgt nun auch die meines heutigen Erwachens. Freudig und am Geiſt wie am Leib geſtärkt, hatte ich mich von meinem Lager erhoben und angekleidet, da hörte ich Reiter kommen und Wagen in den Hof hineinfahren. Beamte der Regierung, Polizeidiener, Soldaten ſtiegen von den Pferden; die letzteren beſetzten alle Ein- und Ausgänge des Hauſes; der Troß kam zu den Stiegen herauf; man fragte nach meinem Gemahl, man drang gewaltſam in das Zimmer deſſelben ein. Ich hörte das wüthende Geſchrei meines Mannes und das laute Schreien derer, die zu ihm eingedrungen waren. Mein Mann mag ſich zur Wehre geſetzt haben, denn man hat ihn, wie ich erfuhr, gleich einem Verbrecher in Ketten geſchloſſen. Ich kannte einen der landesherrlichen Räthe, der mit dieſer Commiſ-

Digitized by Google

sion beauftragt ist; er war ein Freund meines Vaters. Von ihm erfuhr ich, was die Veranlassung zu diesem Ungewitter sei. Man ist bei Hofe auf die Spur eines Verbrechens gekommen, das mehrere Jahre im Finstern geschlichen und zu einer so furchtbaren Höhe angewachsen ist, daß, wäre es nicht entdeckt worden, seine Folgen für das regierende Haus wie für das ganze Land die verderblichsten würden gewesen sein. Männer von jenem höchsten Range, welchen Geburt und Amt verleihen können, unter ihnen selbst ein unserem Regentenhause verwandter Prinz von Geblüt, haben, als Anführer und Leiter des Ganzen, ihre Hand an dieses Werk der Bosheit gelegt. Abgesehen von einem System des Unterschleifes und Betruges, welches der Staatskasse einen Verlust von mehreren Millionen gebracht hat, sind Aktenstücke aus dem Archiv entwendet und in feindliche Hände gebracht worden, die für die Sicherung der Rechte unserer Landesregierung gegen einige auswärtige Höfe von höchster Wichtigkeit waren; und selbst ein Mord war beschlossen, welcher mit Recht das Land in die tiefste Trauer versetzt, dasselbe seiner besten Hoffnungen für die Zukunft beraubt hätte. Die Häupter des Bundes der Bosheit sind entflohen. Mein unglücklicher Gemahl ist allerdings mit mehreren derselben früher in einer, ach, leider zu nahen, Verbindung gestanden, und man will ihn vor vierzehn Tagen, ja selbst am vergangenen Sonntag, in der Hauptstadt bei jenem Prinzen gesehen haben, der eines der vornehmsten Häupter der Verrätherei war. Ebenso jedoch, als diese Angabe sich als falsch erweisen wird, ist auch, dieß getraue ich mich vor Gott zu bezeugen, der Verdacht, daß mein Mann jemals von jenem Verbrechen Kunde hatte oder an ihm Theil genommen habe, völlig grundlos. Ach, wäre er doch eben so sehr

Digitized by Google

auch von anderer großer Sündenschuld frei, als er es von dieser ist. Doch ich hoffe zu Gott, seine Unschuld an jener Sache wird an den Tag kommen. Die Herren Mitglieder der Commission haben jetzt alle Papiere meines Mannes in Beschlag genommen, Alles, was ihm zugehörte, betastet und durchsucht, rohe Hände der Polizeidiener haben die kostbaren Uhren, daran sein Herz hing, gar unsanft angefaßt und hin und her gestoßen, mehrere der größeren Gewichtsuhren wurden gewaltthätig geöffnet, weil man wähnte, daß etwa Papiere in ihnen versteckt sein könnten. Doch, was ist dieß Alles gegen den Verlust der Ehre, gegen die Last der öffentlichen Beschimpfung, welche jetzt den Mann treffen, der so krankhaft reizbar für Alles ist, was die Ehre bei den Menschen berührt."

„Dieß ist es," so sprach der Pfarrer weiter, „was ich von unserer edlen Gerichtsdirektorin erfuhr. Ich kann mich ganz in ihre Lage hineinfühlen, und bedaure von Herzen sie und ihren unglücklichen Mann. Aber laßt mich noch Eines hinzufügen. Ich kann mich des Gedankens der Hoffnung nicht erwehren, daß der harte Schlag, der jetzt den Gerichtsdirektor trifft, der Anfang einer Gnadenheimsuchung seines Gottes sein könne. Der Mann, das sagen Alle, die ihm nahe stehen, ist seit einiger Zeit etwas anders, als er sonst war; er ist umgänglicher, herablassender, ist minder auffahrend und hart. Ich habe ihn seither einige Male, wenn ich seine gemüthskranke Gemahlin besuchte, gesehen und gesprochen; er hat mich, was er sonst nie that, wenn ich fortgehen wollte, zu sich auf sein Zimmer rufen lassen. Einmal sagte er mir: es ist seltsam, welch' guten Einfluß jene fremde Uhrmachersfamilie — er meinte damit hier diesen Herrn und die Seinigen —, die in unser Dorf kam, auf meine Frau und auf

Digitized by Google

mich hatte. Der Umgang mit ihm, dem Manne, hat mir, wie noch niemals ein anderer Umgang, wohlgethan; meine arme, kranke Frau hat im Spiele mit den Kindern desſelben ein wahrhaftes Heilmittel gefunden. Als ich vorigen Sonntag Abend zu ihm gerufen wurde, ſagte er, der ſonſt ſo ſtolze Mann, unter anderem ganz demüthig zu mir: ach, ich hätte auch Manches wieder gut zu machen, was ich böſe gemacht habe. Meine Gemahlin, das hoffe ich, wird bald wieder geſund werden. Ich weiß nicht, was ich aus Freude darüber Alles thun möchte. Vor Allem aber, Herr Pfarrer, möchte ich Eines thun: eine Schuld abtragen, die mich jetzt manchmal zu drücken anfängt. Aber der Mann, deſſen Schuldner ich ſeit Jahren bin, iſt nicht mehr hier; ich weiß nicht, wo er iſt. Doch darüber, ſo ſprach er, vom Stuhle aufſtehend, was mir ein Zeichen, mich zu entfernen, ſein ſollte, ſpreche ich noch ein anderes Mal mit Ihnen. Sie, mein lieber Doktor, wiſſen eben ſo gut als ich, wen er unter dem Schuldner meinte; es iſt kein Anderer, als der redliche, gute Spracher, den der Gerichtsdirektor, wie dieß für uns keines Geſtändniſſes von ſeiner Seite bedarf, durch ſchändliche Mittel und Diebereien um Haus und Hof gebracht und zum Auswandern nach Amerika gezwungen hat."

Der alte Pfarrer, nachdem er noch einige Bemerkungen über das veränderte Benehmen des Gerichtsherrn hinzugefügt hatte, entfernte ſich freundlich grüßend. Friedrich, um noch einen Auftrag ſeiner Frau auszurichten, war allein zurückgeblieben, da trat in athemloſer Eile ein Bedienter herein, der den Doktor erſuchte, ſchleunig zu ſeiner Herrſchaft zu kommen; der Gerichtsdirektor ſei plötzlich hingeſunken und liege röchelnd wie ein Sterbender da. Der Doktor ging unverzüglich mit dem Bedienten fort;

Digitized by Google

Friedrich, heftig erſchrocken und begierig, etwas Weiteres zu erfahren, folgte ihm langſam in einiger Entfernung nach. Unter einem bedeckten Gange, der vor dem Amthaus ſich hinzog, ging er auf und nieder; er konnte von hier aus nach der Thüre des Wohnhauſes hinſehen, aus welcher der Doktor wieder heraus kommen mußte. Es hatten ſich da viele Bauern aus dem Dorfe verſammelt, denn außerdem, daß heute Gerichtstag war, hatte ſich die Sage im ganzen Ort verbreitet, daß man den Gerichtsdirektor in Ketten und Banden nach einem Staatsgefängniß abführen wolle. Obgleich dieſer Mann immer als ein Tyrann gehaust, und ſo Viele tief gekränkt und betrübt hatte, ſahe man doch an Keinem der Anweſenden eine Miene, hörte von Keinem ein Wort der Schadenfreude, ſondern nur Aeußerungen des Ernſtes und der Beſtürzung. „Darum heißet es," ſagte der alte Tobias Meyer, der ſich auch mit eingefunden hatte, „mit Recht, Er ſtößet die Gewaltigen vom Stuhle und erhebet die Niedrigen. Und ihr, meine lieben Nachbarn und Freunde, laßt uns darnach trachten, daß wir allezeit vor unſerem Gott niedrig bleiben in unſeren Augen, und daß Jeder von uns, der da ſtehet, zuſehe, daß er nicht falle."

Der Gerichtsdiener kam jetzt herunter aus der Amtswohnung. Dieſem Manne, den noch Niemand in ſeinem Leben hatte gerührt geſehen, ſtanden Thränen in den Augen. „Wie ergeht es oben dem Herrn?" fragte der alte Tobias. „Es iſt zum Erbarmen," ſagte der Gerichtsdiener, „wie es ihm ergeht. Als heute am Morgen die Wache zu ihm auf's Zimmer kam und ſeiner ſich bemächtigen wollte, da hat er mit dem Piſtol den Offizier niederſchießen wollen; der Schuß hat ihm aber zum Glück verſagt; dann hat er mit dem Hirſchfänger wüthend um

Digitized by Google

sich gehauen, bis ihm Einer unter den Arm rannte und man ihn entwaffnete. Darnach, als sie ihn in Fesseln geschlagen hatten, saß er starr wie ein Marmorbild auf seinem Stuhle, und blieb so still, bis man ihn vor einer halben Stunde zum Verhör rief. Das war nun freilich ein gar besonderer Anblick, und mir ist es durch und durch gegangen, als ich den Herrn in demselben Saale, darin er über so Viele Gericht gesprochen, und aus dem er so Manchen in Ketten und Banden hat in's Gefängniß führen lassen, jetzt selber in Ketten geschlagen vor Gericht stehen sah. Er war bleich wie der Tod, seine Augen starrten, als wenn er nichts von sich selber wüßte, da brachte einer von den Räthen, die zu Gericht saßen, die Beschuldigung gegen ihn vor, daß er Mitwisser sei von der diebischen Entwendung wichtiger Papiere und Urkunden, ich habe selbst nicht recht verstanden, von was für welchen. Kaum hatte er das ausgesprochen, da fiel der Gerichtsdirektor wie vom Donner gerührt zu Boden. Man trug ihn fast wie todt hinweg; der Doktor ist nun gekommen, man hat ihm, wie ich höre, zur Ader gelassen, und man sagt, daß er nicht todt sei. Wie's nun weiter mit ihm gehen wird, das kann freilich Niemand wissen. Der Polizeioffizier meint freilich, es könne dazu kommen, daß man ihn als Arrestanten auf Lebenszeit in die Festung einsperre; was der Herr aber eigentlich verbrochen habe, das konnte ich nicht erfahren."

Ein Courier kam eilig dahergesprengt; ein Offizier nahm ihm seine Depeschen ab und trug sie hinauf. Es währte noch lange Zeit, bis der Doktor herabkam; Friedrich eilte auf ihn zu und begleitete ihn. „Sie fühlen es in meine Seele hinein," sprach er zu dem alten Freunde, „was mich zu Ihnen herführt; das Schicksal dieses Hauses

Digitized by Google

beunruhigt und betrübt mich tief." „Die Thränen," so sprach der Doktor, „standen mir fast näher als die Worte; was ich so eben sah, das müßte wohl das härteste Gemüth erschüttern. Ein Schlagfluß hat den Direktor betroffen, seine rechte Seite ist gelähmt, doch haben die Organe des Athmens und der Sprache nicht gelitten. Da knieet nun die Gemahlin, von zärtlichstem Mitleid bewegt, an seinem Bette: er hält ihre Hand in seiner Linken, sie spricht ihm mit einer wahrhaft göttlichen Beredsamkeit Worte der Beruhigung und des Trostes zu; er blickt sie mit einem Ausdruck der tiefsten Zerknirschung und Demuth an; Thränen rollen über seine Wangen; es ist, als läge in jeder ein Bekenntniß seiner Schuld, eine Bitte um Vergebung. Ich verordnete einen starken Aderlaß; menschlich gesprochen, ist er außer Gefahr. Auch lief vor wenig Augenblicken ein Kabinetsschreiben ein. Man hat, wie mir der Bevollmächtigte der Regierung, einer meiner alten Bekannten, sagte, mehrere der Häupter des boshaften Complottes, für dessen Theilnehmer man den Direktor hielt, auf ihrer Flucht ereilt; die bisherigen Untersuchungen und Verhöre machen es fast zur Gewißheit, daß der Direktor in dieser Sache unschuldig sei; man hat das Einstellen aller strengeren Maßregeln anbefohlen. Seitdem nahm man dem Beklagten die Fesseln ab; die Wache hat ihn verlassen und noch heute wird der größere Theil des Militärs und der Polizeibeamten zur Stadt zurückkehren. Die weitere Untersuchung wird unfehlbar einen solchen Gang nehmen, daß auch kein Schatten des Verdachtes auf dem voreilig Beschuldigten zurückbleiben kann. Lassen Sie uns denn, mein Freund, mit unserem alten, in den Wegen Gottes hocherfahrenen Seelsorger hoffen, daß dieses scheinbar so schwere Unglück, das den Gerichtsherrn

Digitized by Google

mitten aus seiner Sicherheit, wie ein Donnerschlag aus blauem Himmel, aufschreckte, eine Gnadenheimsuchung gewesen sei zur Bekehrung und Rettung seiner Seele."

Und alle diese Hoffnungen, welche der Doktor ausgesprochen hatte, gingen in Erfüllung. Es war jetzt nur noch der eine Punkt der Anschuldigungen zu beleuchten, ob der Direktor wirklich an den angegebenen Tagen in der Residenz gewesen sei, und ob er mithin könne damals bei einigen Männern der verbrecherischen Partei gesehen worden sein. Die unwidersprechbarsten Zeugnisse ergaben, daß der Beschuldigte um diese Zeit nicht aus seinem Hause, noch weniger aus seinem Dorfe gekommen sei. Der Bericht ging nach Hofe; man erklärte den Beklagten für schuldlos; die Commissäre, ihr Bedauern ausdrückend, reisten ab.

Schon während dieses letzten Verlaufes der Sache hatte der, wenn auch hierin Schuldlose, dennoch von anderer Seite her mit schwerer Schuld Behaftete, im Geiste vor einem Gericht gestanden, welches noch viel schwerer war, als das der Menschen. Er war mit Seele und Leib vor den Thoren des Todes und der Ewigkeit gestanden; die Schrecken Gottes hatten ihn durchdrungen; er rang mit Verzweiflung. Ihn hielt, mit starkem Arm des Glaubens und des Vertrauens auf ein ewiges Erbarmen, daß er nicht ganz versank, sein treues Weib. „Hast du nicht gehört," so rief er einst heftig, „wie man mich der Theilnahme an der diebischen Entwendung wichtiger Papiere anklagte? Diese Klage ist wahr." — Die unschuldige Seele der Gemahlin faßte den Sinn der Worte nicht. Sie wußte nichts von jener Büberei ihres Gemahles, von der so viele Andere die Kunde hatten, nichts von den teuflischen Mitteln, durch welche er das Spracher'sche Gut

Digitized by Google

an ſich, und den Beſitzer deſſelben faſt an den Bettelſtab gebracht hatte. Das aber wußte ſie, daß der Beſitz des Hauſes, in dem jetzt Friedrich wohnte, ihm, beſonders ſeit einiger Zeit, manche Unruhe gemacht hatte, und ſie ahnte, daß hievon das Bewußtſein irgend eines Vergehens die Urſache ſein müſſe. Auch hatte er ſchon einmal die Worte ausgeſprochen: „o daß doch jenes Haus, ich wollte gern noch etwas dazu geben, wieder aus meinen Händen wäre.“

„Ich begreife nicht,“ ſo ſprach ſie, „wie du eine übereilte Beſchuldigung, von welcher deine Richter dich ſelbſt förmlich losgeſprochen haben, dir jetzt noch ſo zu Gemüthe ziehen kannſt. Laß uns an erfreulichere Dinge denken. Was kann aber dem Menſchenherzen größere Freude machen als das Wohlthun! Wir haben keine Kinder, und du beſitzeſt ſo viele Reichthümer und Güter. Wie wäre es, wenn du das Haus, welches die Sprecher beſeſſen haben, der unbemittelten Uhrmachers-Familie ſchenkteſt, die jetzt darinnen wohnt. Du weißt am Beſten, welchen Segen dieſe Leute unſerem Haus gebracht haben; die lieblichen Kinder ſind mir wirklich wie gute, hilfreiche Engel zugeführt worden; ihr Umgang hat nächſt Gott das Meiſte zu meiner Heilung beigetragen.“

Bedenklich ſchüttelte der Direktor den Kopf. „Wie gerne,“ ſagte er, „gewährte ich dir dieſe Bitte; aber das Haus iſt nicht mehr mein. Laß mir aber, damit auch dieſe Sache in Ordnung komme, noch heute den alten Pfarrer, dann unſern treuen Hausarzt und meinen lieben Uhrmacher kommen, damit ich in Gegenwart dieſer Zeugen wenigſtens Ein großes Unrecht, ſo weit dieß noch geſchehen kann, gut mache, das mich zu Boden drückt.“

Die drei Freunde kamen. Zuerſt rief der Direktor den Pfarrer zu ſich herein in's Zimmer. Vor dieſem

Digitized by Google

legte er ein Sündenbekenntniß ab, das aus einem wahrhaft gedemüthigten und zerschlagenen Herzen kam; der treue Diener des Herrn durfte ihn getrost auf Den hinweisen, der allen reuigen Sündern Vergebung und die Rechtfertigung durch Sein Verdienst und Leiden zugesichert hat. Hierauf wurden auch die andern Beiden hereingerufen. Vor diesen Zeugen bekannte er sein ganzes Unrecht, das er an der Spracher'schen Familie begangen hatte, und entsagte in einer schriftlichen Urkunde allen Ansprüchen auf jene in Sünden erworbenen Güter, zu Gunsten der Spracher'schen Erben. „Es soll und muß nun", sagte er, „mein und euer Anliegen sein, meine Freunde! so schleunig als möglich den Aufenthaltsort dieser Erben zu erforschen, und dieselben in Besitz ihres rechtmäßigen Eigenthumes zu stellen; mein junger Freund hier, der Uhrmacher Hermann, soll auf andere Weise von mir unter Obdach gebracht werden." — „Dieser Bemühung und Sorge," so sprach der Doktor, „können wir sogleich überhoben sein. Hier dieser Herr Friedrich Hermann, der Mann der einzigen hinterbliebenen Tochter des nach Amerika ausgewanderten Conrad Spracher, ist zugleich der einzige rechtmäßige Erbe des in Rede stehenden Gutes."

Unsere Geschichte ist hier zu Ende, und wir erwähnen nur noch, daß der Gerichtsdirektor, sowie er es an seiner Seele schon war, auch am Leibe bald wieder genas. Als er zum ersten Male wieder in der Kirche war, da predigte der alte Pfarrer so eindringlich von der Sünderliebe Jesu, daß die ganze Gemeinde kräftig davon erfaßt wurde und nur wenige Augen trocken blieben.

Ein neues Leben hatte für den Gerichtsdirektor und seine Gemahlin begonnen. Der grimmige, stolze Löwe war durch Gottes Gnade zu einem demüthig sanften

Digitized by Google

Lamme geworden, und dieſe Veränderung des Herzens und Sinnes war keine vorübergehende, ſondern ſie hielt an bis an's Ende. Das Hermann'ſche Ehepaar bildete mit dem Direktor und ſeiner Gemahlin nur Eine Familie. Die Kinder gehörten der gemeinſamen Liebe und Zucht von beiden an. Die koſtbare Uhrenſammlung des Direktors hatte aufgehört, ſein Abgott zu ſein; er maß von nun an ſeine Zeit nicht mehr an den Schlägen der Uhren, ſondern an Thaten, zum Beſten der Brüder, ab, denen er vorher ſo oft wehe gethan hatte. Die Errichtung eines Verſorgungshauſes für verwahrloſte Kinder und die ſtete Beaufſichtigung deſſelben gehörte unter anderem zu dieſen Thaten. Und Gott ſah das bekehrte Herz noch mehr an, als die Thaten: der alte Sünder hat Gnade gefunden. Ja, **bei Gott iſt kein Ding unmöglich.**

Digitized by Google

12. Die unsichtbare Schutzwache.

Daß es eine solche Schutzwache über das Leben des Menschen gebe, das bezeugen in der Erfahrung fast eines Jeden von uns, am meisten aber in der Lebensgeschichte solcher Menschen, die zu irgend einem bedeutenden Werk der Segnungen oder der Gerichte über die Völker bestimmt waren, jene Bewahrungen und Errettungen in und aus großer Lebensgefahr, die über alles Vermuthen und Erwarten, ja selbst gegen den gewöhnlichen, alltäglichen Verlauf der Dinge eintreten. Es ist Seine Hand, ohne Dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt, die uns vom Mutterleibe an schützt, hält und trägt, bis Ihr Werk an uns vollendet, und an uns so wie durch uns geschehen ist, was geschehen sollte.

Einen Beweis für die beständige Nähe und Gegenwart Dessen, was unsre frommen Väter „der Engel starke Wacht" nannten, geben unter Anderm auch die zahlreichen Erfahrungen von Gottes Schutz und Bewahrung, welche der Mann in seinem bedeutungsvollen, für Millionen von Menschen einflußreichen Leben gemacht hat, von welchem wir in den nachstehenden Seiten reden wollen. Wir heben hier übrigens aus der Reihe dieser seiner Erfahrungen nur einige wenige hervor.

Der 9te Juni des Jahres 1775 ist für Georg Washington, den großen edlen Helden des amerikanischen Befreiungskrieges und vornehmsten Begründer des

Digitized by Google

mächtigen Freistaates der neuen Welt, einer der denkwürdigsten Tage seines ganzen, an Thaten wie an Erfahrungen reichen Lebens gewesen. Es war der Tag der Schlacht von Monangahela, an welchem ein zwar an Zahl der Streiter geringes, an Muth aber und an äußerer Haltung auserlesenes Heer der Britten eine der blutigsten Niederlagen erlitt, welche jemals in der Geschichte von Englands Kriegen vorgekommen sind. General Braddock, der Führer des Heeres, das nur aus 1200 Mann bestand, hatte sich den Ruhm eines einsichtsvollen, tapferen Kriegsmannes schon durch manches wohlgelungene Unternehmen erworben; 86 Officiere, eines solchen Feldherrn würdig, standen in seinem Dienste; der größte Theil der gemeinen Soldaten gehörte zu den schönsten, besten Truppen der englischen Kriegsmacht. Der damals dreiundzwanzigjährige Washington, an Kunde des Landes und kluger Voraussicht Allen überlegen, begleitete den General als Adjutant, denn um jene Zeit galt es noch einer gemeinsamen Sache der Amerikaner und der Engländer, nämlich einer Verwahrung der Gränzen des von Britten in Besitz genommenen Landes gegen die eroberungssüchtigen Eingriffe der Franzosen.

Hätte Braddock, der alte General, dem Rathe dieses jüngsten unter seinen Adjutanten Gehör gegeben, hätte er nicht die Dienste der Indianer, welche diese zweimal ihm antrugen, so geringschätzend und fast unfreundlich von sich gewiesen, er wäre dann nicht nur lebend, sondern als Sieger von dem Schlachtfeld zurückgekommen, das ihm selber, so wie dem größten Theil seiner Leute zu einer Stätte des Todes und der unbegrabenen Gebeine wurde; aber auch die Weisheit des Alters irrt leicht, wenn sie, die Elemente der früher erlangten Erfahrungen zur festen,

Digitized by Google

einzigen Richtschnur nehmend, von den veränderten Verhältnissen einer späteren Zeit nichts Neues mehr lernen will.

Washington sprach es noch in seinen alten Tagen aus, daß er niemals in seinem Leben ein schöneres kriegerisches Schauspiel genossen habe, als ihm am Morgen des verhängnißvollen Schlachttages von Monangahela der Anblick des kleinen, brittischen Heeres gewährte. Als ob er zu einer festlichen Parade ginge, war jeder Soldat in seiner sauberen, prachtvoll ins Auge fallenden Uniform gekleidet; die blank geschliffenen Rüstungen und Waffen glänzten im Strahl der Sonne; in schönster Ordnung zog General Gage mit der Avantgarde von 300 Mann voran, diesem folgte ein Corps von 200 Mann, dann, unter der Führung des Obergenerals, der Haupttheil des Heeres mit der Artillerie und der Bagage. Schweigend, wie von schweren Ahndungen gebeugt, zog das Kriegsvolk seines Weges; man hörte nichts als das Rauschen des Windes in dem Walde, der zur Linken den Weg beschattete, und des Flusses, der zur Rechten vorbeiströmte. Doch in wenig Stunden, so hofften Alle, konnte der Kampf beendigt, und das von den Franzosen durch Ueberlistung genommene wichtige Fort Duquesnay wieder gewonnen sein.

Das Ziel war nahe; an einer seichten Stelle des Flusses hatte um 1 Uhr des Nachmittags das ganze Heer den Fluß durchwatet und war, jenseits der kleinen Ebene, in das schattenreiche Gebüsch und in den Wald des Hügels eingetreten, jenseits welchem das Fort lag. Da werden plötzlich die vordersten Reihen von vorn und von der rechten Seite von einem heftigen Musketenfeuer durchschmettert, das so wohlgezielt ist und aus solcher Nähe kommt,

Digitized by Google

daß faſt jeder Schuß einen Mann tödtet oder verwundet. Vergeblich ſieht man ſich nach dem, wie ſeine Wirkſamkeit zeigt, offenbar ganz nahen Feinde um; ſeine Schützen, geübte Indianerjäger und Franzoſen, ſind in Gruben, unter der Decke der Gebüſche und aufgeſtreuten Zweige verſteckt, aus denen nur die zielenden Augen und die Mündung des Flintenlaufes hervorragen. Die Engländer, in dieſer Art des Kampfes Neulinge, feuern auf's Unſichere hin ihre Gewehre nach den Gegenden ab, aus denen das Todesgeſchoß der Feinde bald dieſen, bald jenen der Gefährten an ihrer Seite niederſchlägt; es geſchieht in der allgemeinen Verwirrung öfter, daß ſie, ſtatt der verſteckten Gegner, ihre eigenen Kampfgenoſſen treffen; nur das kleine Hülfscorps der Virginier, an die Kriegsführung mit den Indianern ſchon gewöhnt, vertheilt ſich Mann für Mann, und ſchießt, hinter einem Baum verſteckt, ruhiger zielend auf den Feind, bis der Obergeneral, zum Unglück für Alle, ſie in die Ordnung der Colonne und Pelotons zurückruft, um ſie, wie er dies freilich in der Ebene von Flandern mit gutem Erfolge gethan, in die regelmäßige Schlachtordnung zu ſtellen.

Hätte er nur zehn jener ihm dienſtwilligen Indianer bei ſich gehabt, deren Schaaren er in den letzten Tagen von ſich getrieben; dieſe — deren Hauptgeſchäft im Kriege das vorſichtige Herumſpüren iſt würden vor dem todesgefährlichen Fallſtrick, den ihre Landsleute ſammt den Franzoſen ihm gelegt hatten, ihn gewarnt und bewahrt haben; ſo aber geſchahe es, daß in Zeit von drei Stunden, ohngeachtet aller nur möglichen Anſtrengungen einer eben ſo bedauerns- als bewundernswürdigen Tapferkeit mehr als die Hälfte des ſchönen Kriegshaufens den Kugeln der Feinde erlag, welche, mit der Vorſicht geübter

Digitized by Google

Jäger, aus ihrem Hinterhalt zunächst auf die Vornehmsten zielten, so daß der General selber die Todeswunde erhielt, drei Viertheile seiner Offiziere (63 von 86), sowie 714 Soldaten das gleiche Loos des Todes oder der tiefen Wunden mit ihm theilten.

Mit dem sterbenden General zugleich und schon vor ihm waren seine beiden Adjutanten, Orme und Morris, von dem Schlachtfeld hinweggebracht worden; Oberst Washington allein, der dritte Adjutant, hielt mit kühnem Muthe und ruhiger Besonnenheit den rathlos, unter dem Pulverdampf der feindlichen Musketen hin und her taumelnden Haufen seiner Kampfgenossen zusammen. Vom Anfang des mörderischen Schlachtens bis zum Ende desselben ritt er nach allen Seiten hin; brachte den Zerstreuten, die bewußtlos dem Tode entgegenliefen, statt vor ihm sich zu retten, Befehle des Feldherrn und Warnungen; aus jeder Grube zielten die Scharfschützen auf ihn; wer neben ihm ritt oder stand, wurde getroffen; ihm selber durchlöcherten vier Kugeln seinen Rock, zwei Pferde wurden unter ihm erschossen, und sein Leib blieb unverletzt, erhielt auch nicht die leichteste Wunde.

Er allein war es auch, der den kleinen Rest des Heerhaufens von dem waldigen Hügel herab und durch den Fluß führte, über welchen keiner der Feinde die Zurückweichenden verfolgte; denn, wie man später erfuhr, die gesammte Macht von diesen hatte nur aus 150 Franzosen und 600 Indianerjägern bestanden, und obgleich davon in allem nur 40 Mann in der Schlacht geblieben waren, hielt dennoch die Indianer die Gier der Beute, die Franzosen aber die Furcht zurück, mit einer für sie noch immer bedeutenden Macht der Gegner auf offenem Felde zusammen zu treffen.

Digitized by Google

Auch auf dem fast sechstägigen Marsche durch Wald und Gebirg trug der 23jährige Jüngling Washington die Sorge für das fliehende Heer fast allein; denn der edle General Braddock, den man anfangs auf einem Karren, zuletzt auf einer Tragbahre fortgeschafft hatte, war schon am dritten Tage an seinen Wunden gestorben und am Wege begraben worden, und die wenigen noch lebenden Offiziere konnten der Verzweiflung ihrer Soldaten, die auf keine Gebote mehr achteten, es nicht wehren, als dieselben das Geschütz zerstörten; das Gepäck und die Vorräthe, um der Mühe des Heimschaffens überhoben zu sein, verbrannten. Und die Kraft von innen, welche den jugendlichen Helden Amerikas in diesen Tagen der Gefahr aufrecht erhielt, war um so bewundernswürdiger, da derselbe bis fast unmittelbar vor der Schlacht an einem Fieber so schwer darniedergelegen war, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifelten. Er aber hatte, obgleich der General ihm Schonung geboten, vom Krankenlager sich aufgerafft, war in einem Wagen dem Heere gefolgt und als ein rettender Engel gerade am Abend vor der Schlacht zu ihm gekommen.

Fünfzehn Jahre nachher (im J. 1770) kam Washington in Begleitung seines Jugendfreundes, des Doktor Craik und einiger Förster, auf einer Reise nach den westlichen Gegenden, auf welcher er unbebautes Land abmessen wollte, in die Nähe der Einmündung des großen Kenhawa in den Ohio. Hier begegneten die Reisenden einem Trupp Indianern, welche einen Dolmetscher bei sich hatten, und die ein alter Häuptling von ehrwürdigem Aussehen führte. Dieser sagte ihnen durch seinen Dolmetscher: er habe vernommen, daß der Oberst Washington in diese Gegend komme und habe deshalb einen weiten Weg gemacht,

Digitized by Google

um denſelben zu ſehen. Denn in der Schlacht am Monangahela habe er ſich vorzugsweiſe ihn zum Ziel ſeiner Schüſſe erwählt und ſeine Büchſe oftmals auf ihn abgefeuert, auch habe er die andern Scharfſchützen eifrig ermahnt, daſſelbe zu thun, aber zu ſeinem größeſten Erſtaunen habe keine von all' den Kugeln ihn getroffen. Daraus habe er geſchloſſen, daß dieſer junge Krieger unter dem ganz beſonderen Schutz des großen Geiſtes ſtehe, und er habe nicht mehr nach ihm geſchoſſen. Er ſei nun jetzt gekommen, um dem Manne ſeine Ehrfurcht zu bezeugen, der, als ein Liebling des großen Geiſtes, niemals in einer Schlacht fallen werde.

Ein ähnliches Wort, von weiſſagender Kraft, hatte ſchon früher (bereits etliche Wochen nach der vorhin beſchriebenen mörderiſchen Schlacht), ein ehrwürdiger Prediger, Samuel Davies, von der Kanzel über Waſhington ausgeſagt, indem er den Heldenmuth dieſes Jünglings rühmte und zugleich ſeine Ueberzeugung ausſprach, daß die Vorſehung denſelben deshalb in einer ſo auffallenden Weiſe beſchirmt und erhalten habe, weil er nach ihrem Rathe für das Vaterland zu großen Dingen beſtimmt ſei.

Davies hatte bei dieſen prophetiſchen Worten nicht allein die Rettung des Oberſten aus den Gefahren der letzten Schlacht vor Augen, ſondern nicht minder jene merkwürdigen Bewahrungen, welche Waſhington zwei Jahre früher (1753) erfahren, als man ihn, den 21jährigen Jüngling, mitten im Winter durch die Einöde der Wälder und der Sümpfe durch die feindlichen Schaaren der kriegeriſchen Indianer und der hungernden Wölfe, mitten unter Schnee und Regen nach dem fünfzehn engliſche Meilen ſüdwärts vom Eriſee von den Franzoſen angelegten Fort ſendete. Schon die Hinreiſe zu dieſem 560

Digitized by Google

Meilen entfernten Orte, welche, meist zu Fuße, 41 Tage dauerte, war mit sehr großen Beschwerden, Entbehrungen aller Art, Nässe und Kälte verbunden; auf der Rückreise aber ward der junge Gesandte, der bloß einen einzigen Gefährten bei sich hatte, nur wie durch eine fortgesetzte Reihe von Wundern von dem Mordanschlag eines Indianers, der ihm ein Stück Weges zum Führer diente, bewahrt, und aus der Todesgefahr, zwischen dem Treibeis des Alleghanystromes, so wie vom Verhungern auf einer Insel des Flusses, gerettet, an welche die beiden Reisenden, nachdem der Sturm das selbstgezimmerte Floß ihnen entrissen, von Nässe und Frost starrend sich geflüchtet hatten.

Und wie hat dieselbe Wunderhand, welche ihn als Jüngling über der Fluth und dem stürzenden Eise empor gehalten, auch in seinem späteren Leben, bei unzähligen Fällen, in den vielen Schlachten, die er für England, und nachmals für die Freiheit seines Vaterlandes geschlagen, sich so herrlich an ihm bewährt, wenn statt der vom Sturm getriebenen Schneeflocken am Alleghany die Kugeln der Feinde neben ihm hinfuhren; statt der Eisschollen die gefällten Bajonette und Säbel gegen ihn andrangen! Der Held aus Virginia blieb dabei so freudigen Muthes und bei so ruhiger Besonnenheit, als sei er bei seinem Landgute Mount Vernon auf einer, vielleicht etwas beschwerlichen Jagd.

Er konnte so ruhig sein; er wußte es, daß das Werk seines Lebens nicht sein eigenes, sondern das Werk seines Gottes sei, in dessen Hand und Willen er sich und seinen Willen so getrost übergeben hatte, daß er, wie ein wackrer Soldat, der in jedem Augenblick der Befehle seines Generals gewärtig ist, eben so bereit war, von seinem Posten

Digitized by Google

abgelöst und abgerufen, als zum Stehenbleiben, so wie zum Vorwärtsschreiten commandirt zu werden.

Uebrigens lehrt uns die vorstehende kleine Geschichte in Uebereinstimmnng mit vielen Tausenden von ähnlicher Art und Bedeutung, daß dem Steine, welchen der Mensch aus seiner Hand schleudert, außer und über dieser sichtbaren noch eine andere unsichtbare Hand seine Kraft und Richtung gebe, die das Geschoß, wenn die rechte Zeit und Stunde noch nicht gekommen ist, von der Menschenbrust, auf die es gerichtet war, ablenken, oder dasselbe auch, wie die nächstfolgende Geschichte zeigen wird, zum Boten eines Commandowortes machen kann, das den treuen Kämpfer von seinem Posten abruft und ablöst.

Digitized by Google

13. Robert der Soldat.

Hier in meinem einſamen, ſtillen Thale, aus welchem mir meine amtliche Praxis nur ſelten einen weitern Ausflug geſtattet, gedenke ich öfters mit beſondrem Wohlbehagen an die einzelnen Scenen aus der unruhigſten, geräuſchvollſten Zeit meines Lebens, deren Erfahrungen, ſo ſauer ſie auch zum Theil erkauft werden mußten, für mich in vieler Hinſicht die theuerſten, geiſtig geſegnetſten waren, die ich in meiner Jugend gemacht habe. Wenn ich auf meinem alten Schimmel am Bache hin oder durch den Buchenwald zu einem meiner Kranken reite, da erwacht in mir lebhaft die Erinnerung an jene Tage, wo ich ebenfalls, meiſt auf einem freilich muntreren Schimmel reitend, in Geſellſchaft von Tauſenden der friſchen Kriegsgefährten mit dem alten Blücher und mit Gneiſenau, dort über meinen nachbarlichen Rhein nach Frankreich zog; ich meine, ich müßte die Trompeten hören oder aus der Ferne den Donner der Kanonen und des Kleingewehrfeuers; müßte, wenn ich aus dem Wald hinaus käme, ein Lager vor mir ſehen mit ſeinem bunten Gewimmel der Soldaten. Neben und zwiſchen den Stunden des lauten Kriegsgetöſes oder der Eilmärſche, wobei man acht Tage lang nicht recht zu ſich ſelber kam, hat es in dem damaligen Befreiungskriege auch ſolche gegeben, die ich meine Sonntagsſtunden nennen möchte, weil ſie meinem Herzen ein Ausruhen und ein Sammeln neuer, beſſerer Kräfte für künftige Zeiten gewährt haben. Zu dieſen Stunden haben denn allerdings

Digitized by Google

vor andern die gehört, deren Geschichte ich Ihnen bei einer andern Gelegenheit erzählte und welche ich jetzt, Ihrem Wunsche gemäß, gern noch einmal erzählen will.

Ich war als Arzt einem Corps von meist jungen Männern beigesellt, welche der Mehrzahl nach, so wie ich, aus freiem Antrieb an dem Kampfe für das Vaterland, für deutsche Sitte und deutsches Recht Theil nahmen. Da waren kräftige Pommern und muntre Rheinländer, Leute von der Ostsee und von der Nordsee brüderlich vereint; nur dann, wenn die Regel des Krieges dieß erforderte, gab es befehlende Officiere und pünktlich gehorchende Gemeine; bei anderer Gelegenheit war dieser Unterschied nicht bemerkbar, denn unter den Gemeinen fanden sich Jünglinge, denen ihre Geburt und Bildung im geselligen Leben eine bedeutende Stellung zugesichert hätte. Ich lernte freilich die Meisten nicht einmal ihrem Namen nach, sondern nur nach Gestalt und Gesichtszügen kennen, und, wie dieß bei einer solchen ab- und zuströmenden Menge nicht anders sein konnte, auch in solcher Weise so flüchtig, daß ich Einen und den Andern, wie ich ihn Jahre nachher in seiner gewöhnlichen, bürgerlichen Kleidung wieder sah, gar nicht oder schwer erkannte. Dennoch wurden auch, wie ich dieß aus Erfahrung bezeugen kann, in jenen Feldzügen Freundschaften geschlossen, welche mitten in des Lebens Wechsel, bis zum Ende kräftig fortbestanden und bestehen werden. Einer der liebsten Freunde aus der Schaar der Kampfgenossen ist mir freilich frühe von der Seite genommen worden; er hat sein Grab bei einer kleinen, armen Dorfkirche in der Mitte von Frankreich gefunden; aber der Bund der Liebe, der mein Herz mit dem seinen vereinte, ist nicht mit ihm zu Grabe gegangen, sondern wird auch jenseits des Grabes fortbestehen. Und

Digitized by Google

dennoch weiß ich von diesem lieben Menschen nicht einmal den Familiennamen, den ich vielleicht gehört, leider aber mir nicht aufgezeichnet habe, sondern nur den Taufnamen Robert, bei welchem wir ihn nannten; auch kann ich nicht mit Sicherheit sagen, ob das Wupperthal, aus welchem er zu dem Heere kam, seine eigentliche Heimath, oder vielleicht blos eine Gegend gewesen war, in welcher er mehrere Jahre gelebt hatte.

Ein besserer Menschenkenner, als ich damals war, würde wohl in Robert bald jene Ueberlegenheit des Gemüthes geahnet haben, die ihn vor uns Andern auszeichnete. Mir war allerdings auch sein edles, schönes Gesicht, in welchem ein Zug lag, den ich für Melancholie hielt, aufgefallen; da er jedoch des Abends bei den Wachtfeuern und auf dem Zuge nur wenig sprach und bei manchen Gelegenheiten zwar jugendlich heiter mit uns lachte, bei andern aber verschlossen und in sich gekehrt da saß, ließ ich den vermeintlichen Sonderling seines Weges gehen, ohne ihn näher zu beachten. Robert stand noch in der ersten, schönsten Blüthe seiner Jünglingsjahre; wie sein Inneres war, so hielt er sich auch äußerlich ganz besonders sauber und rein; dieß zog ihm von den Kameraden manchen Spott zu: vor dem sanften Angesicht des Robert, sagten sie, wird kein Feind sich fürchten, der könnte ruhig in ihre Schaaren hineinreiten, sie würden ihn für ein Mädchen halten, dessen weiche Hand Keinem ein Leides zufügen kann. Robert schwieg, fand aber bald Gelegenheit, durch die That zu antworten. Einstmals bei einem nächtlichen Besuch, den wir dem Feinde unvermuthet in einer seiner festen Stellungen machten, welche die Straße und den Uebergang über den Fluß versperrte, schien zuletzt Alles darauf anzukommen, daß eine Batterie genom-

Digitized by Google

men würde, die ihrer Lage nach fast unangreifbar war und von den Franzosen mit verzweifelter Tapferkeit vertheidigt wurde. Es war schon vieles Blut der Unsrigen an den Felsen hinuntergeflossen; eine Schaar der Angreifer nach der andern war unterlegen und zurückgeschmettert worden, da raffte sich ein Haufe von Freiwilligen, geführt von muthigen Männern und Jünglingen, zusammen; sie stürmten von Neuem an; die Batterie wurde genommen. Nur wenige der tapfern Leute kehrten zurück, auch diese bluteten fast Alle aus den empfangenen Wunden. Ich half diese als Arzt verbinden und pflegen; da erblickte ich zu meiner Verwunderung auch den zarten Robert unter ihnen. Dieser war so heiter und fröhlich, als ich ihn noch niemals gesehen. „Wie," so fragte ich ihn, „Sie waren auch mit bei dem kühnen Anlauf?" „Ich habe," so antwortete er freundlich lächelnd, „nur das gethan, was andere Soldaten auch thaten; und der Christ erfährt gar oft in seinem Leben, daß er, wie es im Psalm heißt, mit seinem Gott getrost über Mauern springen und Kriegsvolk zerschlagen könne." — Am andern Morgen wurde es bekannt, daß Robert mit zwei wackern Pommern, die jedoch Beide nicht mehr unter den Lebenden waren, zuerst durch die Pallisaden eingedrungen sei, und überhaupt, Allen voran, so tapfer sich benommen habe, daß unser edler General ihn einer ganz besondern Belobung und Auszeichnung für werth hielt.

So sehr der wackere Jüngling bei dieser Affaire allen Gefahren sich ausgesetzt hatte, war dennoch keine seiner Wunden eine gefährliche. Er konnte bald den Wagen, auf dem man ihn als Blessirten dem Heere nachführte, wieder verlassen und sein Pferd besteigen. Von da an hatten wir Alle eine größere Achtung vor Robert, der

Digitized by Google

übrigens jetzt, in seinem neuen Range als Offizier, sich noch viel freundlicher und demüthiger gegen seine Kriegsgenossen betrug als vorher.

Bei einer andern Gelegenheit waren wir auf unserem Marsche in ein Dorf oder einen Marktflecken einquartirt gewesen, dessen Bewohner allerdings schon bei den vielen Durchzügen Manches gelitten haben mochten, dabei aber auch so unfreundlich und karg sich benahmen, daß nur die gute, strenge Mannszucht, die unser General führte, die Soldaten von Gewaltthätigkeiten zurückhalten konnte. Als wir am nächsten Abend bei den Wachtfeuern zusammensaßen und an dem Proviant uns erquickten, von welchem wir im Lager hinreichende Zufuhren gefunden hatten, wußte Jeder von uns Etwas über die Erfahrungen im letzten Nachtlager zu klagen; man schimpfte und scherzte über das filzige Wesen der Quartiergeber. Mancher erzählte, wie er dennoch durch Gewalt oder List hinter die versteckten Vorräthe der Leute gekommen und sich daran schadlos gehalten; ein Anderer etwa von dem Possen, den er heimlich seinen geizigen Wirthsleuten angethan habe. Rober allein schwieg. Da fragte ihn einer seiner nächsten Bekannten: „Nun, Robert, du mußt gewiß bei dem Maire oder sonst einem vornehmen Gastfreund zu Abend gespeist und übernachtet haben, weil du gar nichts zu klagen weißt?“ „Ich war,“ so antwortete Robert, „durch Tausch mit zwei Andern, die der guten Pflege bedürftiger schienen als ich, aus freier Wahl in einem kleinen Häuschen bei einer Wittwe im Quartier. Ich hatte es sehr gut getroffen, denn das arme Weib besaß zwar weder Fleisch noch Eier, weder Reis noch Mehl; aber sie hatte Etwas, das mehr werth war als dieß Alles, ein Gottvertrauen, wie ich dieß nur selten gefunden habe. Mit Zittern und Zagen, mit

Digitized by Google

Furcht vor Mißhandlungen oder Grobheiten hatte sie, wie sie mir hernach erzählte, den fremden Soldaten erwartet und in herzlichem Gebet sich Gottes Schutz erfleht; wir wurden aber bald besser bekannt. Ich theilte ihren Kindern etliche Süßigkeiten mit, womit mich vor mehreren Tagen eine Dame, in deren Haus ich auf dem Marsche einquartirt war, beschenkt hatte; wir aßen in Frieden unsere Wassersuppe zusammen, unterhielten uns, so gut mein Französisch dieß erlaubte, auf's Beste, beteten zusammen; ich schlief auf meinem reinlichen Strohlager sanft wie auf Eiderdunen, und als wir heute am Morgen schieden, da wünschten wir uns von Herzen ein fröhliches Wiedersehen in der Ewigkeit." — „Ja," sagte ein Soldat, der mit uns am Feuer saß, „und ich habe gesehen, daß der Herr Lieutenant das Weib für seine Wassersuppe und sein Strohlager auch noch beschenkt hat." — „Sei ruhig, Franz, der Soldat hat niemals viel Geld. Wenn ich auch der Frau für ihre Kinder Etwas geschenkt haben sollte, wird es nicht viel gewesen sein." Die Klagen und Spöttereien über unser schlechtes Nachtlager hatten jetzt ein Ende; wir brachten das Gespräch auf andere Dinge.

Ich wurde nach einiger Zeit immer näher und besser mit Robert bekannt und verbrüdert. Ich bekenne es frei, ich bin bei diesem jungen Menschen in eine Schule gegangen, der ich mehr und Besseres verdanke, als all den Hochschulen, die ich früher besuchte; ich bin durch ihn zu einem gläubigen, überzeugten Christen geworden. Freilich war mir auch auf jenen früher von mir besuchten Schulen, weder auf dem Gymnasium zu S., noch auf der Universität H., von Keinem der damaligen Lehrer auch nur eine Hindeutung auf Das entgegengekommen, was ich nach meiner jetzigen Ueberzeugung für den Kern und

Digitized by Google

Stamm als wahren Erkennens, für den Compaß halte, nach deſſen Richtung wir uns im Leben wie in der Wiſſenſchaft zum Rechten finden können. Unter den Lehrern in meiner Wiſſenſchaft, denen ich näher kam, kenne ich nur Einen, der auf mich den Eindruck eines chriſtgläubigen Gemüthes gemacht hat, und deſſen Andenken ich auch aus andern Rückſichten ſegne: dieß war der ſelige Hufeland in Berlin.

Doch ich kehre wieder zu meinem Robert zurück. Ich meine, in dem Herzen dieſes Menſchen lag, nur in viel höherer Weiſe, Etwas, das in dem feinen Takt ſeines Wirkens und Bewegens dem thieriſchen Inſtinkt verwandt war. Wie ein mütterliches Thier durch den Inſtinkt geleitet ſeinen Jungen immer zu rechter Zeit gerade das zuträgt und darreicht, was ihnen zu ihrem Gedeihen und Wachsthum am förderlichſten iſt, ſo hat mein Freund Robert, der, je mehr wir uns kennen lernten, immer zärtlicher beſorgt um mein Seelenheil wurde, mir auch bei jeder Gelegenheit immer die geiſtige Nahrung dargereicht, die zu meiner Auferweckung und Beſtärkung gerade die zuträglichſte war. Ein ungeſtümer, unkluger Bekehrungseifer, ein feindſeliges Auftreten gegen die Grundſätze des Unglaubens, die ich eingeſogen hatte, würde mich vielleicht ganz von ihm abgeſtoßen und für all' ſein Bemühen unzugänglich gemacht haben; aber eine Mutter kann nicht geduldiger ſich benehmen gegen ihr kleines, zuweilen ungeberdiges Kind, als er ſich gegen mich benahm.

Doch am meiſten habe ich gelernt und für mein Herz gewonnen am Sterbebett des lieben Freundes und Waffengenoſſen, weßhalb ich auch davon noch einige Worte ſagen will.

Es war kurz vor unſrer erſten Annäherung an Paris

Digitized by Google

und wenige Tage vor seinem Tode, da zogen wir, mit einer kleineren Abtheilung des Heeres, zur Seite der großen Hauptstraße durch ein Dorf, wo so eben das Grabgeläute um einen Todten ertönte. „Wie fröhlich," so sprach Robert, „stimmt mich doch immer das Läuten der Glocken, wenn es den Heimgang eines Menschen zur ewigen Ruhe aus des Lebens Gefahr und Mühen verkündet." Er ritt lange Zeit, in tiefes Nachdenken verloren, schweigend neben mir her. Ich halte seine damalige Bewegung für eine Ahnung des seligen Heimganges, der ihm selber so nahe bevorstand.

Es war keine eigentliche Schlacht, es war nur ein hitziges Vorpostengefecht, in das wir etliche Tage nachher geriethen; wir hatten nur einige wenige Todte und Verwundete. Unter diesen letzteren war auch mein Freund; eine Musketenkugel hatte ihn durch den Unterleib getroffen. Der schnellen äußern Verblutung war zwar vorgebeugt; ich erkannte aber bald, daß die Verletzung tödtlich sein werde. Robert fragte mich; ich konnte es ihm nicht verschweigen; diesem Menschen vermochte ich keine Unwahrheit oder Halbwahrheit zu sagen. Ich werde den Blick nie vergessen, mit welchem er die Nachricht von seinem nahen Tode empfing. Da war keine Spur jener Gleichgiltigkeit oder jenes verwegenen Leichtsinnes, mit welchem ich wohl auch öfters solche Menschen sterben sah, die zwar als vernünftige Wesen gelten, dabei aber die eigentliche Bedeutung des Todes (wie des Lebens) eben so wenig erkannten, als ein sterbendes Vieh, oder welche wohl auch bis zu ihren letzten Augenblicken von der eitlen Sucht, vor der Welt zu scheinen, nicht frei werden konnten. Noch weniger aber war in dem ruhig ernsten Blick meines Freundes eine Spur

Digitized by Google

von jener verzweifelnden Furcht, mit welcher Andere den Tod zu sich herantreten sehen. Er hatte die Hände gefaltet, sein Gesicht war, wie bei einem inniglich Betenden, verklärt. Darauf wurde er sehr heiter und fröhlich; er lächelte mich an, und die Thräne, die aus seinem Auge floß, war gewiß keine Thräne des Leides, sondern der Freude. Ich mußte meinen Freund, weil die Pflicht mich zu einem andern Verwundeten rief, auf kurze Zeit verlassen. Es war indeß Nacht geworden; als ich zurückkehrte, fand ich das stille Zimmer eines an der Straße gelegenen Hauses, dahin wir den Sterbenden gebracht hatten, sparsam von einer Lampe beleuchtet. „Du willst mich nicht allein lassen in meiner letzten Nacht," sprach er mit schwacher, öfters stockender Stimme. „Aber ich war nicht allein. O könnte ich dir's sagen, in welch' seliger Gesellschaft ich so eben war und bin. Bleibe, und genieße mit mir diese Seligkeit." Wir schwiegen Beide und in dieser nächtlichen Stille, am Bette eines sterbenden Christen, ergriff mich ein Gefühl des inneren Friedens, das ich bis dahin niemals in meinem Leben empfunden hatte; auch meine Thränen waren nicht Thränen der menschlichen Trauer; oder wenn etwas von Trauer in ihnen war, dann war dieses mit einer Wonne gemischt, die ich nicht beschreiben kann. Der Sterbende deutete auf das neben ihm liegende Neue Testament. „Lies mir," so sprach er kaum vernehmlich, „das 17te Kapitel des süßen Evangeliums Johannis." Ich las es. Noch einmal kehrte eine sanfte Röthe in das bleiche Angesicht zurück, wie ein Widerglanz von der Morgenröthe des Tages der Ewigkeit. Er sank bald hernach in einen Schlummer; ich meinte, es sei der Anfang des Todesschlafes. Aber noch einmal wachte er auf. Er bat um einen Trunk Wassers; mit einem seligen

Digitized by Google

Lächeln dankte er mir; seine Stimme war wieder lauter geworden als vor dem Schlummer. „Hast du mir," so fragte ich, „noch Etwas aufzutragen an die Deinigen?" — „Sie sind," sagte er, mit der Hand nach oben deutend, „vor mir heimgegangen; — sie waren treu. — Ja treu sei und treu bleibe deinem Heiland, deinem Jesus! das ist der letzte Segen, den ich dir gebe, mein Freund. Gott segne mein Vaterland; Er verleihe ihm Frieden und dem Christenglauben den Sieg! Jesus Christus gestern und heute und Derselbe in Ewigkeit!"

Wie Schatten eines heranziehenden Gewölkes stellten sich jetzt die Vorboten des Todeskampfes ein. Ich las dem lieben Sterbenden noch Simeons Lobgesang, das Lied vor: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin." Bei dem letzten Vers war er sanft verschieden. Ihm war in der That der Tod ein Schlaf geworden.

Es schlug so eben zwölf. Ich blieb den übrigen Theil der Nacht am Bette meines lieben Todten, und auch ich konnte sagen, wie er einige Stunden vorher zu mir gesagt hatte: ich war nicht allein, sondern in sehr seliger Gesellschaft. Möge der Segen dieser Nachtstunden auf mir ruhen bleiben bis an's Ende.

Digitized by Google

14. Der furchtſame Held.

Ein berühmter Arzt erzählt von einem wackren, tapferen Kriegsoberſten, welcher eine ſolche Furcht und Angſt vor Ratten hatte, daß er, der ganz ruhig unter dem Regen feindlicher Kugeln ſtehen blieb und ſo kaltblütig, als wären es Spazierſtöcke, den Bajonetten und Säbeln entgegenrückte, welche gegen ihn gerichtet und gezückt waren, gleich davon gelaufen ſei, wenn er eine Ratte ſahe. Einſtmals, auf einem Marſche in ungeſunder Gegend und bei ſehr ungünſtiger Witterung, wurde er von einem ſo ſtarken Wechſelfieber befallen, daß er, ſchon zur ungewohnten Zeit und Stunde in einem Wirthshauſe, das an der Straße lag, ſich zu Bette begeben mußte. Da geſchahe es, daß, während ihn der Fieberfroſt ſchüttelte, einige Ratten, deren viele in der Kammer hausten, über ſein Bett hinwegliefen. Die Furcht des alten Kriegsoberſten war mächtiger als das Fieber; er ſprang auf und lief davon, denn ſein Fieber war ihm durch den Schrecken vollkommen vertrieben worden und vergangen.

Eine Furcht vor Ratten, auch wenn ſie in etwas lächerlicher Art ſich äußern ſollte, wird vielen unſerer Leſer begreiflich ſein, denn nur eine hungrige Katze kann dieſe häßlichen Thiere ohne lebhaften Ekel betrachten. Aber noch viel ſeltſamer und ſcheinbar wunderlicher als die vor Ratten war die Furcht eines ungleich größeren, hochberühmteren Helden und Siegers in vielen Schlachten, vor Etwas, das den meiſten Menſchen nicht ein Gegenſtand des Ekels und Abſcheus, ſondern ſogar des Erſehnens

Digitized by Google

und Begehrens ist. Der Held, von welchem wir hier reden wollen, war Washington, der nachmalige Präsident und Oberfeldherr der amerikanischen Staaten, und das Ereigniß, das ihn in solche Furcht versetzte, fiel nicht in die Zeit seines hohen Alters, in welchem der Mensch reizbar und schwach wird, sondern in die Zeit seiner kräftigsten Jugend: in sein 27tes Lebensjahr.

Man hat, so sagen die Zeugen, die ihn näher kannten, und welche bei dem Vorfall zugegen waren, den Georg Washington nur bei einer einzigen Gelegenheit erschrecken und wie vor Furcht zittern und beben gesehen, und zwar geschahe dieses in keiner Schlacht, unter keinen Eisschollen des Alleghany, (m. v. oben die 12te Erzählung) sondern in einem Sitzungssaale, wo von keiner Seite ihm ein Leides geschehen konnte. Es war damals, wo im Jahr 1759 Washington, als Mitglied der Abgeordneten, von dem Sprecher derselben, dem Herrn Robinson, in so feurig beredter Art ins Angesicht gelobt und sein Verdienst um das Vaterland in so begeisterter Weise erhoben wurde, daß gar mancher Andere an seiner Stelle, wenn auch mit niedergeschlagenen Augen, gar freudig zugehört oder vielleicht gar wohlgefällig um sich her geblinzelt hätte. Washington aber, als wehete ihn ein unerträglich heißer Gluthwind aus einem Eisenschmelzofen an, wurde roth und von tiefster Schaam befallen, fuhr von seinem Sitze auf, wollte etwas sprechen, konnte jedoch, wie ein von heftigem Schreck Ergriffener, nur stammeln. Da kam ihm der gewandte Sprecher in freilich nicht sehr beruhigender Weise zu Hülfe, indem er ihm lächelnd zurief: „Setzen Sie sich, Washington, Ihre Bescheidenheit ist eben so groß als Ihre Tapferkeit, und diese übersteigt jedes Lob, das ich mit Worten ausdrücken könnte."

Digitized by Google

Jenen Lesern, welche die Angst, in die der tapfere Amerikaner bei jener Gelegenheit durch ein wohlgemeintes und wohlverdientes Lob gerieth, schwer begreiflich finden möchten, deuten wir hier nur im Vorbeigehen den zweifachen Grund derselben an. Für's Erste pflegte Washington alles Gelingen seiner Arbeiten und Thaten allein nur dem allvermögenden Beistand Gottes zuzuschreiben. Er war deshalb von Herzen demüthig, frei, wie wenig Menschen, von Eitelkeit und Ruhmsucht, sprach nur dann von sich und seinen Thaten, wenn er in den Angelegenheiten des gemeinsamen Vaterlandes auch dessen, was ihm aufgetragen worden, erwähnen mußte, oder wenn dies im Kreise der vertrautesten Freunde so geschehen konnte, daß an ihm selber und an seinem armen menschlichen Thun nur Gott allein verherrlicht wurde. Aber noch einen zweiten Grund hatte Washington zu seiner Furcht vor dem Lobe Anderer. Er wußte und fühlte es, daß in diesem Lobe, daß in den Schmeicheleien der Welt ein ärgerer, für das innere Leben gefährlicherer Feind versteckt liege, als in dem Walde von Monangahela, in der oben (S. 207 u. f.) beschriebenen mörderischen Schlacht vom 9ten Juni 1755. Dort in den Gruben mit grünen Reisern bedeckt waren es die wilden Indianer, im Bund mit den Franzosen, hier im Versteck des Menschenlobes ist es unser selbstliebiges Fleisch und Blut im Bunde mit dem Hochmuth, was die Gefahr bringt, vor deren plötzlichem Ueberfall der edle Washington mit Recht in Schrecken und in die Stimmung der heftigen Abwehr gerieth.

Digitized by Google

15. Das Gottesgericht.

Den kräftigsten Indianerhäuptling des südlichen Amerikas, der den Kampf mit dem grimmigen, tigerartigen Jaguar muthig aufnimmt und vor einer ganzen Schaar der bewaffneten Feinde nicht erschrickt, wandelt Furcht und Entsetzen an, wenn er plötzlich einen Fisch, der in den Sümpfen seines Landes häufig wohnt, in seiner Nähe sieht. Selbst wenn das Thier schon todt am Lande liegt, kann er sich kaum entschließen, ganz nahe zu ihm hinzutreten, noch weniger dasselbe anzurühren.

Wer die Eigenschaften des so gefürchteten Fisches nicht genauer kennt, dem muß das ängstliche Benehmen eines sonst so unerschrockenen Naturmenschen bei seinem Anblick recht unbegreiflich vorkommen. Das Thier ist nicht etwa von der mächtigen Statur eines Haifisches, hat nicht wie dieser einen Rachen voll großer, scharfer Zähne, keine Panzerhaut, die für Pfeil und Wurfspieß undurchdringbar, oder wie bei manchen Rochen durch Dornen und scharfe Stacheln furchtbar ist, sondern es gleicht an Statur einem vollwüchsigen Aale, hat kleine Zähnchen, eine weiche, für jedes Messer verwundbare Haut, nirgends Stacheln oder Dornen. Obgleich aber dem Zitteraal, so heißt der Fisch, alle äußeren Waffen fehlen, kann derselbe dennoch den stärksten Mann, wie mit einem Donnerschlag, zu Boden strecken, wenn derselbe ihn selber oder auch nur das Wasser berührt, das den Fisch zunächst umgiebt. Der Indianer begreift nicht, woher dem Thiere

Digitized by Google

dieſe unſichtbare Macht kommt, für welche der gebildete Europäer wenigſtens einen Namen: Elektrizität hat; jenem, dem ununterrichteten Naturmenſchen, erweckt das Eingreifen einer für ſein Verſtändniß unerfaßbaren Welt des Unſichtbaren in die der Sichtbarkeit ein Grauen, das ſeine Seele eben ſo erſchüttert, wie der elektriſche Schlag des Zitteraales ſeinen Leib.

In ähnlicher Weiſe greifen gar oft unſichtbare Mächte, welche dennoch nur von leiblicher Natur ſind, in das Gebiet der ſichtbaren Stoffe ein, und man kann ſagen, jene allein ſind es, welche dieſen ihre Geſtalt und ihre Bewegungen geben. Namentlich die Schwere, der Magnetismus, die Wärme, ſind ſolche Mächte, welche, wie die Seele in einem lebenden Leibe, in den Stoffen wirken und dieſe zum Theil verwandeln aus einer Form in die andere. Denn die Wärme z. B. iſt es, die nach dem verſchiedenen Grad ihres Einwirkens den Schnee in Waſſer, dieſes in Dampf verwandelt, welcher, wenn er zu ſeiner höchſten Höhe geſtiegen iſt, als Thau oder Reif wieder zu Boden fällt.

Eben ſo unverkennbar deutlich als in die Geſtalten und Bewegungen der körperlichen Erſcheinungen greift auch in die Schickſale der Menſchen, in das Leben ihrer Seelen eine unſichtbare Macht ein, welche jedoch nicht von der Natur des Wandelbaren und Vergänglichen, ſondern vom Weſen der Ewigkeit iſt. Die Macht, welche wir hier zunächſt meinen, das iſt jene allwaltende göttliche Gerechtigkeit und Ordnung, durch deren richterlichen Ernſt öfters ſchon hienieden die verborgene Schuld einer Menſchenſeele — zum Heil von dieſer — an's Licht gebracht und beſtraft, oder das verkannte Gute belohnt wird. Ein großer Naturforſcher des vorigen Jahrhunderts, der be-

Digitized by Google

rühmte Schwede Carl von Linné, hat während seines Lebens viele ihm bekannt gewordene Fälle aufgezeichnet, in denen sich das Walten einer göttlichen Gerechtigkeit, „eine Nemesis divina“ in augenfälliger Weise kund gab. Ein Auszug aus der noch ungedruckten Schrift des trefflichen Beobachters der Natur wie der menschlichen Schicksale wurde von Professor Fries in der Einleitungsschrift zu einer akademischen Feierlichkeit in Upsala, mir aber durch einen Freund in Stockholm mitgetheilt. Ich hebe hier mehrere der merkwürdigsten, in der Abhandlung erzählten, kleinen Geschichten aus.

In Norwegen geschah ein Mord, woran allem Anschein nach Drei Theil hatten. Da keiner von diesen überwiesen werden konnte, der eigentliche Mörder zu sein, mußten sie darum loosen, welcher von ihnen am Leben bleiben, welcher hingerichtet werden sollte. Das Loos fällt auf den Unschuldigsten, der König spricht über ihn das Todesurtheil. Der Mensch weigert sich aus allen Kräften, das Urtheil anzuerkennen, er beruft sich, im Bewußtsein seiner Unschuld, auf ein ewiges Gericht. Einer der geachtetsten Advocaten des Landes wird beauftragt, zu dem Gefangenen zu gehen, jenem beweist er, daß so gewiß als 2 mal 2 = 4 ist, er nicht der Mörder sein könne. Der Rechtshandel, mit allen sonnenklaren Beweisen der Unschuld des Verurtheilten, geht noch einmal an den König zurück. Dieser, der so eben in dringenden Geschäften war, liest die Aufschrift, erinnert sich des Namens des Beklagten und, ohne die Vertheidigung zu lesen, erklärt er das Todesurtheil, das er gesprochen, als unwiderruflich. Der Gefangene überläßt sich der wildesten Verzweiflung. Der edle Advocat besucht ihn von neuem. „Ich sehe,“

Digitized by Google

so spricht er zu ihm, „daß Ihr Gottes Urtheil gegen Euch habt, denn obwohl Ihr in dem jetzigen Falle unschuldig seid, muß dennoch eine andre Blutschuld auf Euch lasten.“ Da bekannte der Gefangene: „Ja, ich sehe und erfahre jetzt Gottes gerechtes Urtheil. Denn ich war es, der vor fünf Jahren den Mann erschlug, dessen Mörder nicht entdeckt werden konnte, obgleich ich an dem neuen Todtschlage unschuldig bin.“

In ganz ähnlicher Weise wie hier der Norweger, bekannte während des siebenjährigen Krieges ein Soldat im Angesicht des nahen Todes, der ihn durch ein ungerecht hartes Kriegsgericht traf, den Mord, den er an einem seiner nächsten Verwandten verübt hatte.

Ein Mann ermordete seinen Schwiegervater durch einen Schuß, bei welchem er ihm drei Kugeln durch den Leib jagte. Der Mörder konnte seiner That nicht überwiesen werden, mehrere Jahre aber nachher brachen an ihm, in derselben Gegend des Leibes, in welcher der Schwiegervater die Todeswunde empfangen hatte, drei Geschwüre auf, die zu einem Krebsschaden wurden, an welchem der schuldbeladene Mann unter furchtbaren Schmerzen endete.

In den beiden vorhergehend erwähnten Fällen war doch den Mördern noch eine Frist zum Bekenntniß und zum Bereuen ihrer Schuld gegeben, nicht so in jenem, den wir nun berichten wollen, und welcher zu Linné's Zeit allgemein bekannt war.

Der Sohn eines vornehmen Mannes geräth, als er einst auf dem Eise fährt, aus zügellosem Uebermuth in Händel mit einem harmlosen Bauern und erschlägt diesen.

Digitized by Google

Es kommt zur Klage, der junge vornehme Herr läugnet die That, behauptet, so augenscheinlich unrichtig dies auch war, der Bauer habe sich selbst den Tod durch das Anstoßen an sein eignes Fuhrwerk zugezogen und wird vom Gericht freigesprochen. Im darauf folgenden Winter belustigt sich der Mörder abermals in derselben Gegend, wo er die unbestrafte That begangen hatte, auf dem Eise; er fällt in einer raschen Wendung seines Laufes in ein Loch, das die Fischer in's Eis gehauen hatten und findet im Wasser einen schnellen Tod.

Ein Bauer in Tavastehus, dessen Haus fern von anderen Wohnungen an der Landstraße lag, hatte sich durch seine ruchlose Habsucht schon mehrere Male verleiten lassen, Mordthaten an vorüberreisenden Fremden zu begehen, die unter seinem Dache ihr Nachtlager suchten. Eines Tages kehrt auch wieder ein Fremder bei ihm ein, der zu Pferde kam und nicht ohne Baarschaft zu sein scheint. Der Bauer weist ihm sein Lager an, der Gast nimmt dasselbe ein, verläßt es aber nach einiger Zeit wieder, um nach seinem Pferde zu sehen. Indeß hatte sich der Sohn des Bauern in der Schlaftrunkenheit auf die Lagerstätte des Fremden gelegt, dieser, um ihn nicht wieder zu wecken, bettet sich auf seine leere Stelle. Mitten in der Nacht tritt der mordsüchtige Hauswirth herein; er will den Todesstreich auf den Fremden führen, trifft aber seinen eigenen Sohn. Der Fremde entkommt der Gefahr glücklich, zeigt die That bei Gericht an; der Entdeckung des zuletzt nur durch einen Fehlgriff an dem eigenen Sohn verübten Mordes folgt alsbald die der früheren, gleichen Thaten, der Raubmörder erleidet seine wohlverdiente Strafe.

Digitized by Google

Der Bauer Jacob zu Sonnar im Kirchspiel von Stenhult konnte sein Weib, das in ein Loch im Eise gefallen war, retten, wenn er ihr nur einen Finger, um sich daran zu halten, dargeboten hätte. Er that dieses nicht und die Frau ertrank. Nach wenig Jahren befällt ihn ein Uebel an der Hand, wobei ihm die Finger abfaulen.

Voigtländer, ein Regimentsfeldscheerer in Upsala, war ein sehr geschickter Wundarzt, dabei aber ein solcher wilder Raufbold, daß er, bei der damaligen großen Nachsicht gegen Duelle, Vielen, mit denen er Händel anfing, sehr schwere leibliche Verletzungen zufügte. So hatte er einst in einem Anfall der wüthenden Raufluft selbst seinen Freund Cederkrona, nachmaligem Ritterhaus-Fiscal, eine Stichwunde durch die Brust versetzt, die er übrigens, gegen Aller Vermuthen, glücklich wieder heilte. Diese Mühe gab er sich aber nicht in einem andern Falle, der in der ganzen Stadt ein schmerzliches Aufsehen erregte, weil die schwere Verletzung, die der gefühllose Mann verursacht hatte, ohne um ihre Folgen sich zu bekümmern, einen armen, redlichen Menschen betraf, einen Diener bei der Akademie. Voigtländer, in seiner rasenden Eile, womit er gewöhnlich durch die Straßen von Upsala jagte, hatte den Mann überfahren und ihm dabei Arm und Bein zerbrochen, so daß derselbe als elender Krüppel nicht mehr arbeiten konnte, sondern von dem Almosen leben mußte, welches er, vor des Rathsherrn Kyronii Thüre sitzend, von den Vorübergehenden, sowie von anderen mitleidigen Seelen empfing. Bald nachdem der Unfall geschehen, im Jahre 1760, wurde Voigtländer nach Pommern zur dortigen Armee commandirt. Hier treibt

Digitized by Google

er auch seinen gewohnten Uebermuth, findet aber seinen Meister und wird bei einer Rauferei so übel zugerichtet, daß er als Krüppel in die Heimath zurückkehren muß, wo er längere Zeit unter heftigen Schmerzen an's Bett gefesselt bleibt, bis man ihn als Leiche davon hinwegträgt. Der arme Akademiediener saß an der Thür vor Kyronii Hause, als der Leichenzug vorüber kam.

C. Boëthius, der Propst in Mora, hatte in seine Predigt bei Karls XII. Regierungsantritt mehrere freisinnige Worte gegen den Mißbrauch einfließen lassen, welchen die hochgestelltesten Diener der Fürsten von ihrer Gewalt machen. Piper, der Günstling des Königes, verklagt ihn bei diesem, und bringt es dahin, daß der Propst auf Lebenszeit zur Gefangenschaft auf der Festung Nöteburg verurtheilt wird. Aber nach wenig Jahren nehmen die Russen Nöteburg ein und lassen den Boëthius frei nach seinem Vaterland zurückkehren, sie siegen bei Pultava, nehmen den Piper gefangen und setzen ihn nach Nöteburg, dahin, wo der von ihm ungerecht Verklagte gesessen hatte. Boëthius lebte in glücklicher Freiheit, Piper starb elendiglich in feindlichem Gewahrsam.

Auf dem Markte zu Norrmalm wurde im Jahre 1741 der General Buddenbrock, der Anreger des unglücklichen Krieges mit Rußland, enthauptet. An derselben Stelle, wo, und vielleicht mit demselben Henkersbeile, von welchem Patkul, durch Buddenbrock's Vater verurtheilt, zu Karls XII. Zeit den blutigen Tod erlitten hatte.

Digitized by Google

Herkepaeus, der Bürgermeister in Upsala, pflegte seine Worte nicht in Acht zu nehmen, so daß sie oft ziemlich grob ausfielen. Er wird angeklagt, daß er auf dem Rathhaus unziemlich von den Ständen des Reichs gesprochen habe, von deren Versammlung er kurz vorher zurückgekehrt war. Cederhyelm, der Sohn des Reichsrathes, war zum Richter in der Sache ernannt. Der Bürgermeister, der Uebereilung seiner Zunge sich bewußt, geht zu Cederhyelm, bittet diesen, es gnädig mit ihm zu machen und erinnert daran, daß er seinen Vater, den Reichsrath, in Petersburg aus einer Feuersbrunst gerettet und herausgetragen habe, weil er sonst mit all' seinem Gut hätte verbrennen müssen. Cederhyelm fällt dennoch ein sehr hartes Urheil über den unbesonnenen Sprecher. Zehn Jahre nachher bricht auf Cederhyelm's Hof ein Feuer aus, sein Haus und all das Gut, das sein Vater mit aus Petersburg gebracht hatte, wird von den Flammen verzehrt.

Hornwolf, ein junger Mensch, der viele Freunde bei Hofe hatte, bewirbt sich zu gleicher Zeit mit einem armen, alten Distriktsrichter, der viele Kinder hatte, um ein Amt in Abo. Der Distriktsrichter war schon zu mancher Beförderung in Vorschlag gewesen, da er aber ohne Fürsprecher bei Hofe war, hatte man ihm immer Andere vorgezogen. Diesmal hatte er Zugang zu dem König gefunden, dieser wollte ihm die Stelle geben. Da ließ Hornwolf durch seine einflußreichen Freunde das lügenhafte Gerücht verbreiten, der Distriktsrichter gehöre zu der Parthei, welche der damaligen neuen Regierung entgegen war, und so erschleicht sich der junge Mann die schon für jenen bestimmte Stelle. Der alte Distriktsrichter begegnet

Digitized by Google

ihm, sagt er müsse ihm gratuliren, zugleich aber an Gottes Gerechtigkeit, als ein unschuldig Verläumdeter appelliren. Hornwolf reist im Winter von Stockholm nach Abo, das Fahrzeug geräth zwischen das Eis, er, mit noch einem Andern bemächtigt sich des Bootes, haut das Tau ab und treibt nun 5 bis 6 Tage zwischen dem Eis und Wasser herum, ohne ans Land zu kommen. In der großen Noth aller Lebensmittel beraubt, hatten die beiden altes Leder und allerhand andre, sonst ungenießbare Stoffe verschlungen; als das Boot mit ihren Leichnamen an der gothländischen Küste strandete, da fand man in Hornwolf's Munde die halbzerkaute Vollmacht, die ihn zu seinem Amt in Abo ernannte. Das Schiff, aus welchem die beiden Männer, getrieben von Furcht und Ungeduld, entsprungen waren, wurde mit all' seinen Passagieren gerettet; für den alten Distriktsrichter und seine vielen Kinder sorgte Gott nach Nothdurft.

Der Oberst Wredensparre hatte es im J. 1757 dahin gebracht, das Appelbloom, ein Lieutenant bei seinem Regiment, wegen seiner anscheinenden politischen Stimmung gegen die damalige Hofparthei auf 10 Jahre aus dem Lande verwiesen wurde. Der Lieutenant, ein sehr wackrer Officier, nimmt Dienste unter dem hannöverschen Militär, wird bald nachher Major. Der einzige Sohn des Oberst Wredensparre, ein junger, schöner Mann, geht auch ins Ausland, tritt in der damaligen Kriegszeit in Dienste bei der französischen Armee. Es kommt zu einer Action zwischen den Hannoveranern und den Franzosen, jene commandirt der Major Appelbloom. Dieser schlägt die Franzosen total; unter ihnen war aber, ohne daß der Major dies wissen konnte, sein junger Landsmann

Digitized by Google

Wredensparre gewesen, der von einer Kugel getroffen todt auf dem Schlachtfelde lag.

Auf Gustav Kjörrman, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Bürgermeister zu Stockholm war, ruhete der schwere Verdacht des Mitwissens oder der Theilnahme an dem Morde seines Herrn, bei welchem er als armer Bursche Unterhalt und Hausdienste gefunden hatte. Die That blieb in Dunkel gehüllt, Kjörrman heirathet die Wittwe, wird reich, schwingt sich durch seine seltene Gewandtheit und seine geselligen Künste zu hohen Ehrenämtern und großem Einfluß empor. Bei Brahe's Verurtheilung war er es, der alle Vorschläge zur Begnadigung hinwegwies und für die Hinrichtung des Angeklagten stimmte. So wie er damals keine Gnade gegeben hatte, widerfuhr auch ihm keine, als Rudbeck im Jahr 1765 Landmarschall wurde. Nicht die bösen Ränke, welche Kjörrman früher gegen Rudbeck verübt hatte, sondern eine ganze Reihe anderer Unthaten und Veruntreuungen forderten die öffentliche Gerechtigkeit zur Bestrafung des gewissenlosen Mannes auf; er wird seines so oft gemißbrauchten Amtes entsetzt, all' seine ungerecht erworbenen Reichthümer werden eingezogen, er sitzt einen Monat lang bei Wasser und Brod im Kerker, wird dann auf Lebenszeit in der Festung Moorstrand eingesperrt. Fast alle, die den reichen, gastfreien Bürgermeister in der Fülle seiner Ehren und Genüsse gekannt hatten, waren der Meinung gewesen, dieser sei ein sehr glücklicher Mann zu nennen. Aber nach einem alten Sprüchwort soll man Keinen vor seinem Ende glücklich preisen.

Digitized by Google

Außer dem eben erwähnten Bürgermeister von Stockholm, der damals als „Sprecher für den Stand" bei dem Reichstag war, hatte, mit noch größerem Einfluß als er, der Oberst Pechlin auf den blutigen Tod von Brahe und Horn gedrungen. Ja, dieser vielvermögende Officier hatte sogar auf dem Reichstag von 1756, als Haupt einer mächtigen Hofpartei, es durchsetzen wollen, daß die Königin als Gefangene nach Gripsholm gebracht werden sollte. Die Königin fand ihre tüchtigen, wohlgesinnten Vertheidiger, Pechlin aber fand keinen solchen, als ihn der weise König Gustav III. im Jahr 1772, in Smoland, wohin er geflüchtet war, ergreifen und ins Schloß zu Gripsholm einsperren ließ, dahin er die Mutter des Königs hatte bringen wollen.

Fahlander, Feldprieſter unter Carl XII., hatte durch ungerechte Verläumdungen den alten, im Dienſt ergrauten Pfarrer Petraus zu Grenie in Dalecarlien um Amt und Brod gebracht und ſeine Stelle eingenommen. Der Alte ſagt zu ihm bei ſeinem Abſchied unter Thränen: „Gottes richterliche Hand wird dich auch von dieſem Ort hinwegführen." Mehrere Jahre nachher (1743), als Fahlander nun auch alt und grau geworden war, hatte ſich derſelbe zur Theilnahme an dem Aufruhr der Dalecarlier verleiten laſſen. Dieſe werden geſchlagen, der Pfarrer gefangen, nach Moorſtrand auf die Feſtung gebracht, wo er im Elend ſtirbt.

Das Walten jener Vorſehung, welche das begangene Unrecht der Menſchenkinder richtet und beſtraft, zeigt ſich auch öfters in einer tröſtlichen Weiſe, da wo daſſelbe den Beraubten und Bedrängten Das vergütet und wieder zu-

Digitized by Google

ſtellt, was ihnen lange gewaltſam entzogen und vorenthalten worden war. Der Bibliothekar Narelius, ein ſehr geiziger Mann, hatte einen Haß auf ſeinen Schwiegervater, den Baron von Frieſendorf, geworfen, weil dieſer ſehr arm und hülfsbedürftig war. Der alte Baron lebte auf einem Dorfe und Narelius vergönnte ihm keinen Biſſen Brodes aus ſeinem Hauſe. Aber der unnatürliche Schwiegerſohn ſtarb, bald nach ihm auch ſeine Tochter, und das ganze Vermögen kam an Frieſendorf.

Die eine der drei Schweſtern des reichen Bürgermeiſters Lyell war eine arme Wittwe mit vielen Kindern, und gerade dieſe hatte der Bruder, wegen eines Verdruſſes mit ihr, in ſeinem Teſtament enterbt. Sie ſtellt das Recht ihrer verwaisten Kinder Gott anheim; ſtirbt in Armuth. Aber nach dem Tode ihrer kinderloſen Geſchwiſter fällt das ganze, ſeitdem noch ſehr vermehrte Vermögen ihren armen Kindern zu.

Es mag Fälle geben, wo ſich der Unſchuldige auf das ſtrafende Gericht des unſichtbaren Zeugen aller Thaten der Menſchen berufen darf; jenes ſtrafende Gericht trifft aber ſein eignes Haupt, wenn er daſſelbe in unrechtmäßiger Weiſe, frevelhaft herausfordert. Buscagrius, Profeſſor der griechiſchen Sprache und Litteratur, ein gelehrter Mann, hatte bei einer öffentlichen Disputation einen Autor falſch citirt. Der Opponent bemerkte dieſes, jener aber, dem ein ſolcher Fehlſchritt ſeines Gedächtniſſes ſelten oder vielleicht noch niemals vorgekommen ſein mochte, betheuert die Richtigkeit ſeines Citats und fügt hinzu: „Gott ſolle ihn niemals wieder auf das Katheder kommen laſſen, wenn es nicht ſo wäre.“ Die Disputation war ge-

Digitized by Google

endet, Buscagrius kommt nach Hause, schlägt in dem von ihm angeführten Autor nach, findet, daß er unrecht citirt habe, erschrickt, wird krank und kommt niemals mehr auf das Katheder. — Hatte der arme Mann vielleicht im Eifer seines Disputirens nur vergessen, daß die Kräfte des Gedächtnisses nicht mehr dieselben seien, wie in seiner Jugend, so war er doppelt zu bedauern, seine frevelhafte Herausforderung der göttlichen Strafe war aber nicht zu entschuldigen.

Jene Thaten einer göttlichen Gerechtigkeit, die wir so eben in mehreren Beispielen betrachteten, sind, so weit sie in die Beobachtung des zeitlichen Lebens hineinfallen, dennoch nur die Vorboten der Strafgerichte Gottes, welche jenseits der Grenzen der Erdenzeit fallen, und die wie ein Ungewitter, das hoch über den sichtbaren Wolken sich bildet, das Urtheil über die Schuld vollenden. Es giebt nur einen Ableiter für die öfters schon jetzt in das Leben der Zeit hereinblitzenden Schreckniſse der Ewigkeit; einen Ableiter, welchen der Christ kennt und aufzufinden weiß. Wohl den Seelen, welche durch die Stimme der Vorboten, wenn es noch Zeit ist, sich aufschrecken und wecken lassen, und welche dahin sich retten, wo das Leben neugewonnen und erhalten wird!

Digitized by Google

16. Das Ahndungsvermögen und die Stimme des Gewissens.

Durch das Ahndungsvermögen, welches so deutlich im thierischen Instinkt sich äußert, eröffnet sich der Seele des Thieres oder des Menschen eine Aussicht in das dem Raume nach Fernliegende, der Zeit nach Künftige. Das Gewissen (ein Mitwissen der menschlichen Seele, mit einem höheren, göttlichen Wissen) ist seinem innersten Wesen nach auch ein Hinüberblicken der Seele in ein ewiges, künftiges Jenseits. Beide, das Ahndungsvermögen und das Gewissen, sind sich deshalb sehr nahe verwandt, und wie das erstere durch den Doppelsinn, der in seinem Namen: ahnden, als strafen oder rächen und als vorausfühlen und vorausschauen liegt, so empfängt auch das Gewissen, je nachdem sein innerer Blick einem aufgehenden, neuen Tage oder einer anbrechenden Nacht zugewendet ist, eine zweifache, bald friedlichere, bald beunruhigende Bedeutsamkeit. Eine der gewöhnlichsten Formen, in der sich das Ahndungsvermögen bei dem Thiere wie bei dem Menschen äußert, ist die, darin es als eine warnende Stimme vor naher, großer Gefahr erscheint. Das Thier ahndet die Gefahr, die ein anderes Thier, z. B. eine giftige Schlange, ihm bringen kann, auch wenn es noch niemals eine solche gesehen hat, es scheut ängstlich vor derselben zurück; das Schlachtthier, so sagt man, fürchtet und scheut in dem Metzger seinen Mörder. Auch bei dem Menschen mag sich das Ahndungsvermögen zuweilen

Digitized by Google

in der letzteren Weise kund geben, am meisten da, wo es von den Regungen eines geängsteten Gewissens durchdrungen ist. Ein Fall, der dieses bezeugt, ist von dem berühmten Linné neben jenen aufgezeichnet worden, die wir im vorhergehenden Kapitel mittheilten.

In dem Wirthshause zu Diö, nahe bei Linné's Geburtsort in Smoland, speisete eines Tages ein Unbekannter zu Mittag. Ein reisender Kriegsmann kommt so eben vor dem Hause an, und während er hier auf ein frisches Pferd wartet, ersucht ihn der Wirth, einzutreten ins Zimmer. Der Reitersmann folgt der Einladung, da er aber den Unbekannten sieht, wandelt ihn ein Grauen an, er kann es in seiner Nähe nicht aushalten; geht wieder hinaus ins Freie, steht da im stärksten Regen. Der Wirth nöthigt ihn abermals ins Zimmer herein, aber nach wenig Minuten treibt ihn das Grauen vor dem unbekannten Gast wieder hinaus. Der Wirth geht ihm nach, fragt ihn nach der Ursache seines Hinwegeilens, der Kriegsmann bekennt ihm: er könne die Nähe des Mannes, der drinnen an seinem Tische säße, nicht ertragen. — „Was giebts doch zwischen Euch beiden?" fragte der Wirth, als er wieder ins Zimmer trat, den Fremden. „Der Kriegsmann kann durchaus Eure Nähe nicht ertragen." — „Ich habe, so antwortet der Unbekannte, diesen Menschen nie gesehen, noch weniger ein Wort mit ihm gesprochen." — Der Mann hatte so eben seine Mahlzeit vollendet, er verabschiedet sich beim Wirth, dem Reisenden aber draußen vor der Hausthüre spricht er im Vorübergehen die warnenden Worte zu: „Hütet Euch, daß Ihr nicht mein Sohn werdet." — Der Unbekannte war ein Scharfrichter und ein halbes

Digitized by Google

Jahr nachher fiel der Kopf des Reisenden unter seinem Beile *).

Einen andren merkwürdigen Fall von dem Erwachen des Gewissens theilt Linné, der tief eindringende Forscher der Natur, unter der Ueberschrift mit: die Stimme der Natur. Denn diese Stimme ist ja ihrem Wesen nach selber nichts Andres, als das von Gott in jede Menschenbrust geschriebene Gesetz — der innre Sinn für Recht und Unrecht, — welcher freilich durch die eigne Schuld des Menschen sehr getrübt, ja ganz verdunkelt werden, und nur durch das Erkennen des geoffenbarten, göttlichen Gesetzes seine vollkommene, geläuterte Form gewinnen kann.

Einige Bauern, aus einem an der Seeküste gelegenen Orte, machten Heu auf einer Insel, das auf Booten heimgeführt werden sollte. Unter den Arbeitern befand sich eine Magd, welche, ohne daß Jemand dieses ahndete, nahe daran war, Mutter zu werden. Dieser kam ihre Stunde, und sie, um ihre Schande zu verbergen, begab sich in ein abgelegenes Gebüsch, wo sie das neugeborene Kind hülflos auf den Boden hinlegte. Als die Bauern am Abend heimrudern wollten, hatten sie eine Hündin, die dem einen von ihnen angehörte, mit ihrem Jungen am Strande zurückgelassen; das Thier heult, und versucht es, mit dem Jungen in seinem Maule, dem Boote nachzuschwimmen. Die Bauern wenden zurück, um die Hündin ins Boot zu nehmen. Da die Magd die Liebe des unvernünftigen Thieres für sein Junges sieht, erwacht in ihr die Mutter-

*) Der Scharfrichter, als Werkzeug eines göttlich-gesetzlichen Strafgerichts, hatte das Recht, jeden Delinquenten, sei welchen Standes er wolle, als „mein Sohn" anzureden.

Digitized by Google

liebe und die Reue über ihre That so mächtig, daß sie, alle Furcht vor der Schande vergessend, die Bauern um Gotteswillen bittet, sie möchten sie noch einmal an die Insel zurückbringen. Und als Jene, mit der Ursache unbekannt, sich der Erfüllung ihrer Bitte weigern, schwört sie, daß sie sich ins Wasser stürzen werde. Die Bauern, erstaunt über das leidenschaftliche heftige Begehren der Dirne, rudern mit ihr zurück, sie eilt zu dem Gebüsch, findet ihr Kind lebend und gesund, drückt es reuig und freudig an ihre Brust, und erfüllt an ihm mit Liebe alle Pflichten der Mutter.

Das Auge eines unsichtbaren Wächters ist überall und ohne Aufhören auf das Leben und Thun des Menschen gerichtet und die Stimme dieses Wächters, warnend, strafend oder tröstend, läßt sich ohne Unterlaß und allenthalben im Buche der sichtbaren Werke Gottes wie im Buch der Offenbarung vernehmen. Wohl dem Menschen, dem das innere Ohr für Das, was jene Stimme ihm sagt, nicht taub, sondern geöffnet ist!

Digitized by Google

17. Die Wirthschaft in der Judenharfe.

Arthur Onsley, ein zu seiner Zeit sehr bekannter und geachteter Sprecher im Unterhause des englischen Parlaments, pflegte, wenn er am Abend von seinen anstrengenden Geschäften tief ermüdet war, gerne unter Leute vom Bürger- und Bauernstande zu gehen, an Orte, wo man ihn nicht kannte und welche von der vornehmen Welt nicht besucht wurden. Eine Zeit lang hatte er sich zu einem solchen Ausruheplatz ein kleines Wirthshaus ersehen, welches die Judenharfe hieß und etwa eine halbe Viertelstunde weit von Portland Square ablag. Die Wirthsleute so wie die besuchenden Gäste aus der Nachbarschaft waren ehrbare Leute von guter altenglischer Gesinnung. Keines von ihnen allen kannte den Gast, doch nannte man ihn den guten Herrn, oder auch einfach „den Herrn" (Gentleman), und die Wirthsleute bewahrten ihm sorgfältig seinen Lieblingsplatz am Kamin, brachten ihm, sobald er sich gesetzt hatte, ungefragt sein Bier. Weil er aber gegen die wackeren Leute so zutraulich war, ihrem spießbürgerlichen Gespräche geduldig zuhörte und selber in ihrer Weise mit ihnen sprach, behandelten ihn alle wie ihres Gleichen, und selbst die Kinder des Hauses, denen er öfters eine kleine Gabe aus der City (Altstadt) zum Geschenk mitbrachte, kletterten an ihm hinauf, setzten sich auf seinen Schooß oder lehnten sich vertraulich an seine Kniee an. Gerade so aber war es dem Herrn Onsley recht heimlich und behaglich unter den Leuten zu Muthe.

Dies mochte ungefähr zwei Jahre gedauert haben,

Digitized by Google

da kam eines Tages der Wirth aus der Judenharfe, seinen Geschäften nachgehend, in die Altstadt. In der Parlamentsstraße begegnet ihm der Aufzug einer Deputation aus dem Unterhause, welche im Begriffe ist, eine Adresse an die Krone zu überreichen. Er steht, und betrachtet sich den stattlichen Gallazug; aber wie sehr erstaunt er, als er in dem vornehmen Manne, der als Hauptperson der Deputation an ihrer Spitze geht, „den Herrn" erkennt, welcher jeden Abend an seinem Kamine sein Bier und Rostbeaf genießt. Er kommt nach Hause, erzählt seiner Frau was er gesehen hat, und bald erfahren es auch die Nachbarn.

Herr Onsley kommt wie gewöhnlich am Abend wieder in die Judenharfe, findet aber hier den Ton seiner bisherigen Conversation in ganz auffallender Weise verändert. Der Wirth empfängt ihn mit Kratzfüßen, die Wirthin mit tiefen Verneigungen; vor seinem Sitz ist ein vornehm lackirtes, wahrscheinlich aus der Nachbarschaft entlehntes Tischchen hingestellt; man fragt, was seine Lordschaft zu befehlen geruhen. Die Kinder kommen herbei, das kleinste will sich, wie gewöhnlich, auf seinem Knie schaukeln und dabei nach seiner Perücke haschen, der Wirth zieht sie alle hinweg und verweist ihnen ihr respectwidriges Benehmen. Es wollte heute zu keinem eigentlichen, am wenigsten zu einem zutraulichen Gespräche kommen. Den Bürgern und Bauern mochte der Titel: „Eure Lordschaft" nicht recht vom Munde gehen, sie meinten, was sie von ihrem Haus und Hof zu sagen wüßten, das sei nicht vornehm genug für den Lord; sie hatten kein Herz mehr zu der Unterhaltung, und der Gast hatte auch keine Freude mehr daran; es war ihm hier nicht mehr „heimlich" zu Muthe. Herr Onsley blieb wie gewöhnlich, nahm freund-

Digitized by Google

lich von den Leuten Abſchied, kam aber ſeitdem niemals wieder in die Judenharfe.

Ein alter Freund, dem man dieſe kleine Geſchichte, die in einem engliſchen Buche ſteht *), erzählte, bemerkte dabei: darin liegt eine Lehre, welche wir Chriſten uns ſehr zu Herzen nehmen ſollten. So, wie Herr Onsley mit den Wirthsleuten und alltäglichen Gäſten in ſeinem „heimlichen" Einkehrhauſe, pflegt es Gott mit uns zu halten. Er iſt gern uns nahe, wenn wir im kindlichen Glauben und Vertrauen uns an Ihn und an Seine Hülfe halten; Er tritt uns fern, wenn Er aufhört, im Glauben unſers Gleichen zu ſein.

In meiner Kindheit, ſo erzählte der alte Freund weiter, hatte ich in den Ausdrücken der frommen Lieder und Gebete, die meine in Gott ſeligen Eltern und Großeltern mich lehrten, mit meinem lieben Gott und Herrn ſo zutraulich ſprechen gelernt, wie ein Kind mit ſeinem Vater oder ſeiner Mutter ſpricht, und in derſelben Weiſe betete ich damals auch öfters aus dem Herzen. Als ich, fern von meinen lieben Eltern, auf die höhern Schulen, und an Orte kam, wo es gar hochgebildete Lehrer der Religion und Kanzelredner gab, da vernahm ich eine ganz andre Art, von Gott und mit Gott zu reden. Er hieß dann der allmächtige Lenker der Welten, Herrſcher der Völker, alliebender Geber der Freuden, allweiſer Begründer der Geſetze alles Seyns; er wurde nur als der Hocherhabene, Unerfaßbare, ewig Unbegreifliche angeredet. Ich war noch ein Kind an Verſtändniß, und dazu ein recht böſes, grundverdorbenes. In meinte in meinem Unverſtand, es ſchicke

*) Fragments of family historie from the Patrician.

Digitized by Google

ſich doch nicht, Gott, den Schöpfer des unermeßlichen Weltalls ſo anzubeten, wie ich das früher gethan; ich ſuchte mich mit aller Gewalt in eine Art der Gedanken und der Sprache, von und mit Gott hinaufzuſchrauben, die mir des „Allerhabenen" würdiger ſchien. Aber was geſchah? Mein Herz war nicht mehr bei ſolchem Gebet; mein lieber Herr wurde mir fremd, bald ließ ich das Beten zu dem „Hocherhabenen" ganz ſein und ich geſtehe es mit tiefer Beugung: ich war dem Abfall von allem Glauben ganz nahe.

Gott iſt, ſo fuhr der alte Freund weiter fort, unſers Gleichen geworden. Er iſt als Menſchenkind, als Menſchenſohn zu uns hergekommen in unſer Elend, obgleich der Abſtand zwiſchen ſeinem Himmel und unſerm armen Erdenleben ein ganz andrer war, als der von der Rednerbühne des engliſchen Parlamenthauſes und dem Sitz am Kamin im Wirthshaus zur Judenharfe. Er hat, bis zum Tod am Kreuz, es treulich mit uns gehalten, nur damit wir ein rechtes, kindliches Herz zu Ihm und ſeiner Liebe faſſen und uns auch recht vertraulich zu Ihm halten ſollen. Wir dürfen und ſollen uns wie Kinder an ſeine Kniee ſchmiegen, das iſt ihm recht und wohlgefällig. Ja, es iſt kein andrer Name, in dem wir ſollen ſelig werden, als der Name Jeſu Chriſti unſeres lieben „Herrn." Nur mit dieſem (in dieſem) Namen können wir Gott anreden, denn nur wer Ihn ſieht, den Herrn, der ſiehet den Vater; wer Chriſtum, den Sohn Gottes, hochgelobt in Ewigkeit, nicht hat, der hat überhaupt keinen Gott, ſondern ein unermeßlich großes Gedankending, mit dem der Verſtand nichts anfangen, zu dem das Herz kein Vertrauen faſſen, nicht zu ihm beten kann.

Jene alte Wittwe, von welcher Gerber in ſeiner

Digitized by Google

Geſchichte der Wiedergebornen ſagt, daß er niemals ſonſt einen Menſchen ſo kindlich, ſo eindringlich, ſo gotteskräftig habe beten hören als ſie, redete den Herrn zuweilen in faſt kindiſch ſcheinender Weiſe als „liebes Väterchen“ an, und dennoch war ein ſolches Gebet, dies erwies ſeine Wirkung, ein Gott gefälliges und erhörliches. Die Worte, in denen der Hirte, welchen Moſes, nach einer ſinnvollen Dichtung des Orients *), beten hörte zu Allah, dem Schöpfer aller Dinge, ſprach, lauteten auch ſo, wie ſie ein Kind zu einem andern, innig geliebten Kinde ſpricht. Moſes, der ernſte Verkündiger der Geſetze, verweist dem einfältigen Burſchen ſolch unwürdige Weiſe, mit Gott dem Herrn zu reden; er empfängt aber ſelber dafür von dem Herrn, dem das freudige Lallen ſelbſt der Unmündigen und Säuglinge gefällt, einen Verweis, noch ſtrafend eindringlicher, als der war, den er dem armen Hirten gab.

*) M. v. die Auszüge aus Dſchelaleddin Rumis Lehrgedicht Mesnevi in Tholuck's lieblicher Blüthenſammlung aus der orientaliſchen Myſtik S. 128 b. 131.

Digitized by Google

Inhalt.

1. Die verdeckte Schüssel S. 1.
2. Der Soldat auf der Wache S. 6.
3. Eine gute Waare, die nicht ins Gewicht fällt S. 11.
4. Das Tischgebet der Lerche, des Löwen und des Kindes S. 14.
5. Der Segen eines Sterbenden S. 18.
6. Eine seltsame Pflegemutter S. 22.
7. Der unbekannte Kampfgenosse S. 28.
8. Flavius und Pelagia S. 31.
9. Bilehilde S. 84.
10. Muttertreue S. 90.
11. Bei Gott ist kein Ding unmöglich S. 119.
12. Die unsichtbare Schutzwache S. 206.
13. Robert der Soldat S. 215.
14. Der furchtsame Held S. 225.
15. Das Gottesgericht S. 228.
16. Das Ahndungsvermögen und die Stimme des Gewissens S. 241.
17. Die Wirthschaft in der Judenharfe S. 245.

Digitized by Google